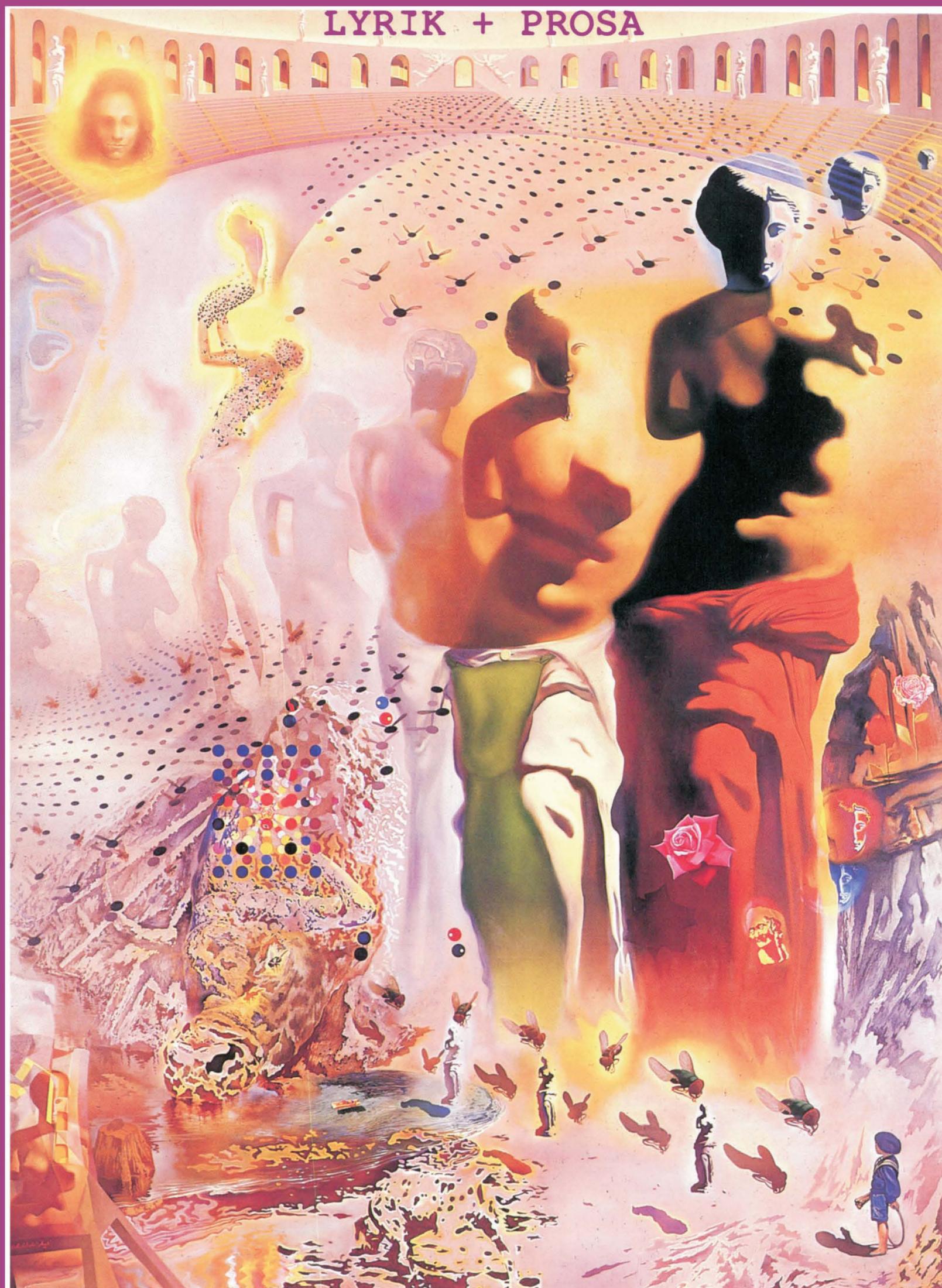


MARKUS AMADEUS SIEVERS

TRÄUMA

- Dokumente einer eigenwilligen Existenz -



MARKUS AMADEUS SIEVERS

TRÄUMA

Originally published 2007
Free online version 2021

**DOKUMENTE
EINER
EIGENWILLIGEN
EXISTENZ**

Bibliografische Information Der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <<http://dnb.ddb.de>> abrufbar.

Kein Teil dieses Werkes darf ohne schriftliche Einwilligung des Autors in irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Copyright © 2007 Markus Amadeus Sievers. Alle Rechte vorbehalten.

Herstellung und Verlag: Books on Demand GmbH, Norderstedt

Umschlaggestaltung: Markus Sievers

Auf dem Umschlag ist abgebildet Salvador Dalis 'Imaginärer Torero'.

ISBN-13: 978-3-8370-1858-5

I. Der Duft köstlichster Vergänglichkeit (*Lyrik*)

Äh und ähem?

Äh?

Wo war ich stehen geblieben?

Ähem...?

Was wollte ich gerade sagen?

Äh?

Wollte ich gerade ein Gedicht schreiben?

Ähem...?

Ja, Mensch, hab' den Faden verloren!

Äh?

Wo war ich stehen geblieben??

Ähem?

Worauf wollte ich noch mal hinaus?

Äh?

Nun ja!

Ähem?

Nun ja... ähem, ne? Oder... äh?

Äh?

Hab' keine Ahnung mehr, was ich sagen wollt'...

Ähem?

Wo war ich stehen geblieben???

Ändern, Beglücken, Verrücken

Rennen, Proben, Loben
Reisen, Weisen, Entgleisen
Rennen, Proben, Loben
Ändern, Beglücken, Verrücken
Verrennen, Verproben, Verloben

Rennen, Proben, Loben
Reisen, Reisen, Reisen
Die Dinge ihren Weg geh'n
Wozu unnötig aufsteh'n?

Änigmatisches Änigmatisieren?

Ich mag es zu verrätseln, Geheimnisse zu machen,
Dabei zu lachen, Einfaches kompliziert zu machen,
Kompliziertes einfach zu machen, oben und unten zu vertauschen,
Den Unterschied einfach zu verwischen, alles zu verbinden
Und doch aufzulösen!

...Jedes Detail für sich als die ganze Welt zu erleben.

Ich nenn' es bescheuerterweis'
Änigmatisches Änigmatisieren.
Das ist eine nette, verrückte Alliteration,
Ja! Dopplung, Tautologie, nennt wie ihr's wollt!
Es ist, was es ist und noch mehr als es zu sein scheint!
Ich versuch'

...Jedes Detail für sich als die ganze Welt zu erleben.

*Wenn man die Hand fest schließt, besitzt man überhaupt nichts.
Wenn man die Hand weit öffnet, besitzt man die ganze Welt.*

Außerhalb des stillen Häusleins

Außerhalb des stillen Häusleins
Sanftwehender, umgarnender Wind.
Außerhalb des stillen Häusleins spielt
Sanftwehender, umgarnender Wind.
Außerhalb des stillen Häusleins weht
Sanftwehender, umgarnender Wind.
Die junge Dame außerhalb des stillen Häusleins,
Die den sanftwehenden, umgarnenden Wind riecht,
Die junge Dame ganz allein außerhalb des stillen Häusleins,
Die den sanftwehenden, umgarnenden Wind vernimmt,
Die sanfte junge Dame ganz allein außerhalb des stillen Häusleins,
Die den sanftwehenden, umgarnenden Wind vernimmt und weiß,
Die sanfte liebliche junge Dame ganz allein außerhalb des stillen Häusleins,
Die den sanftwehenden, umgarnenden Wind vernimmt und weiß von ihrer Sehnsucht,
Die sanfte liebliche kühne junge Dame ganz allein außerhalb des stillen Häusleins,
Die den sanftwehenden, umgarnenden Wind vernimmt und die Shakuhachi-Flöte spielt,
Die sanfte liebliche musizierende junge Dame ganz allein außerhalb des stillen Häusleins,
Die den sanftwehenden, umgarnenden Wind vernimmt und geduldig ihres Schicksal harrt,
Die sanfte liebliche musizierende junge Dame ganz allein außerhalb des stillen Häusleins,
Die den sanftwehenden, umgarnenden Wind vernimmt und zur Sonne hin meditiert...

Bilder im Kopf

Das ewige Licht kommt und schwelget,
Saust gleichwährend in und durch den Kosmos Kessel,
Punktet Stützpfiler entscheid'nder Größe
In der Halle des Endes und des toten Anfanges.
Wo ist unser Platz, wo's Sammelsurium und Refugium?
Wo ist Kraft, wo ist Macht unter Trümmers Haube?
Welcher Tor wagt nur zu gedenken:
„Ich tast' nicht an des Käfig Kosmos Kraft!“
Hat er dereinst dran mit silbernen Fingern gerühret,
Sodann hat er's auch zum Teil geführt.
Ich maß es mir an des Kessels Käfig zu vermessen,
Ob ich scheitre – wesentlich fürs Vergessen.
Denn ich zertrümmre Bilder und Abbilder,
Spiele wie ein junges Kind mit Licht, Raum und Zeit,
Bin begriffen, schick' mich an
Desselben Strebens aller – Willens Mächte zu Füßen –
Und zudem insgleichen – wie sonders auch auf'm Throne –
Das Abbild des Abbildes der Realität zu verzeichnen,
In tauglich Gestalt zu speisen.
Entwicklung ungewiss sie ist, jedoch weiß ich:
Ein guter Schöpfer selbst weiß: gute Schöpfung ist aller Profit.

Biologische Uhr

Biologische Uhr: Rente, Sicherheit, Triebbestimmtes Dasein,
Medizinische Süchtigkeit, Krankenversicherung, Kolibri-Hast,
Brandschutzversicherung, Schildkrötenpanzertaktik, Vielsein,
Mit bombenfestem Heißkleber zusammengeschweißter Ganzkörpergips,
Vor keifenden Angstgeschossen gepanzerter Lebenstourbus...

Wie eine Hammerdroge, all diese Sicherheitsmaßnahmen,
Damit die biologische Uhr man nicht einfach macht erlahmen.
Verzweifelt bemühtes Abseilen von einer Zwei-Meter-Wand,
Damit man bloß nicht fällt in den verhexten Sandkastensand!

Das wichtigste im Leben ist das Leben selbst,
Doch wie sieht das Leben aus ohne das Selbst?

Biologische Uhr: Tickt, klackert nach den Zeigern der Vita contemplativa,
Weder in vornehmer freier Muße, noch in trägem Genießen ist sie da.
In der Brust des ängstlichen Menschen ist jeder Schlag ein Schmerz,
Solchartig, dass er gewaltsam verlangt Zukunftsentwürfe, Pläne im frühen März!

Ich habe nicht den Wunsch die biologische Uhr bis zum Ende ticken zu lassen.
Ich bin bereit zu opfern, um jeden Bluttröpfchen in mir tanzend hopsen zu fühlen.

Charakteristisch

Charakteristisch typisch,
Typisch charakteristisch –

Gesunde Menschen gibt's,
Kranke Menschen gibt's,
Muss man *gründlich sezieren*,
Muss man *richtig psychoanalysieren* –
Viele Menschen gibt's.

Charakteristisch typisch,
Typisch charakteristisch –

Du hast eine *antisoziale Persönlichkeitsstörung*,
Du bist wirklich auf jeden Fall *fähig zur Nichtung*;
Muss man aussortieren, isolieren, wieder *integrieren*,
Muss man probieren zu *orientieren*, kontrollieren –
Viele Menschen gibt's.

Charakteristisch typisch,
Typisch charakteristisch –

Wir haben das *Leben* gefragt, wir kennen *seine Sicht*,
Wir haben das Rätsel gelöst, *Lösung* steht im *Bericht*;
Muss man wissen, man muss die Mechaniker respektieren,
Muss man schätzen, man darf *Modelle* nicht verlieren –
Viele Menschen gibt's.

Charakteristisch typisch,
Typisch charakteristisch –

Ich weiß nur, dass ich bin, weil ich bin, weil ich Ich bin,
Ich weiß nur, dass ich kaum was denken kann vom Sinn,
Ich kann mich mit Wissen voll stopfen und den Mann auf der Couch spielen,
Ich kann Menschenkenntnis erwerben, mit Anderen einfach so jonglieren,
Ich kann andere ergründen, ihnen den Spiegel direkt vors Gesicht halten,
Ich kann mich selbst offenbaren, mich preisgeben und so und so verhalten –

Viele Zugänge gibt's,
Aber ist die Gesamtheit:
Das Subjekt-Sein
Nicht ein Rätsel?

Das Bett der Rasierklingen

Im Bett der Rasierklingen bluten wir meinsam,
Die Sünder mit ihren gerösteten Engelsschwingen.
Das poesche Pendel macht unsre Lungen nach Luft ringen,
Die foltersche Buhlerei ist gleich dem Nichtlaut schweigsam.
Der existenzielle Ekel weicht, weil das Blut
Aus unsren Adern fließt – rasierklingengereinigt.
Schmerz dauernd, würmernd, wir zuvor gesteinigt,
Weil nur wir feilboten Hass, Terror, Bestienwut.
Wir hassen Welt, Welt hasst uns wie Pest,
Wir hier der Vergeltung erstes Opfer, nur zum Test,
Als panoptisches Pandämonium, Filter der Wut.

„Wir hassen euch ihr Mörder!
Wir lieben euch ihr Richtwörter!
Möge euch ein grausamer Tod ereilen!
Möget ihr ungekannte Qualen erleiden!
Sterbt, sterbt, sterbt!
Vor der Glotze sehen wir gerne allabendlich
Den Untergang der Sünder verderblich!“

Das Bett der Rasierklingen:
Ein Ort erschaffen von Menschen
Für die Horden Dämonen da draußen...

Das Kompasslied vom Menschen

Tätigsein – es schlägt mich an,
Holt 'nen Saus von hinten ran,
Ständwählig aus und in zu sein,
Lockt's, ziemt's, egal obwohl nicht mein.

Selbstsüchtig, selbstlos... egal –
Hauptsach' ist, es bereit' keine Qual.
Bereitschaft baut zerstörte Trümmer auf,
Brüderlichkeit hilft Hilflosigkeit auf.

Meister kommt, Meister schwebt ruh,
Du Lehrling lausche und höre zu!
Ein Griff hier, ein anderer dort,
Kunst ist lehrsam, sie ist dein Fort;

Kunst ist ehrlich, Kunst ist rein,
Kunst strebt nach Wahrheit im Sein,
Kunst kommt, Kunst bleibt präsent,
Kunst lässt Band blättern: Mensch, sei Mensch!

Mensch ist Kompass, wechselt, schwankt;
Mensch entschleiert: triebisch nied' verrankt.
Ein Baum holt Äste aus, windet sich,
Prangert plustrig neue Ziele an:

Mensch vergiss dich nich'!

Mensch – von Natur auserkorn im Joch –
Zu faul? Nein, immer ist er tätig doch,
Auch und vor allem und da Zufall geformt,
Vielfalt an jedem Ort, Kultur nennt's, gekorn.

Kultur, Kunst nun, weiter auch in Zukunft
Häng' dein jovialtönendes Achtungs-Schild aus!

Das Meer

Anderwärts möcht' ich euch heut' hochherzig, holdselig wisperlünden
Ohne Zagen nicht vom Lande, vollgeklumpt mit des allgewalt'gen Menschen-Sünden,
Sondern vom Meere, überdies seiner sehnsucherweck'den Schlünden.

Dämmerung senkt sich hernieder, das Meer doch grün bewillkommnet,
Es regt Schleifen des Herzens, besinnliches Nachdenk'n honett vollkommnet.
Wie stünde es ihm an gar zu lügen od' waren die ehrlich Augen bereits verleumnet?

Alsdann lispeln sie, die köstlich' Essenzen in Innerlichkeit eines Geistes Tiefe.
Verstehet nicht die Botschaft, denn er bloß weiß, dass er nichts weiß, seine Liebe.
Versinkend schmachtet er, drehend das Wissen des Unwissens – das sind die netten Hiebe.

Die Wellen freilich reiten, galoppieren hinterrücks, ihn schmeißend nach vorn';
Öfters eher heißt's aber einen Schritt nach vorn, zwei zurück ins Muschelhorn.
Wider Erwarten! Lauschet! Die Entbanden treiben weit übers Korn.

Von Zeit zu Zeit schwimmt auf'm Pfade – wie wunder – der ungemache Hai.
Nach Blut hat er gelechzt, so soll er Blut trinken, ai!
Welchen Wind du auch allemale wehtest, wir Schiffbrüch'gen rudern weiter, zum Mai!

So zeigen sich demfolge, diamantne Perlen, vom Hai zeitdaurig begnadigt,
Aber eines Jahres hat er jeden, ist nur das Treiben zum Haie erledigt.
Mal tauchen welche tief, mal welche zu tief: übermütig, nicht verewigt.

S' gilt: Erkenne dich selbst! Erkenne, wo die Grenzen liegen!

Das Schauspiel

I. Akt

Das Leben ist ein Schauspiel.
Gebaren, Scheine,
Licht, Schatten,
Erreichen, Versagen,
Tun, Lassen,
Kommen, Gehen,
Leben, Sterben,
Lieben, Hassen,
Parteilos, parteianhörig, gleichartig,
Wechselbar, beeinflussbar;
Fußen, stützen die Schauspieler hieda – ist es wunder? –
Wie – dünket solch sonderbar? – Marionetten:
Zwei Finger gehören ihnen,
Letzterer einem Dritten.
Wodurch jenes schön verrichtet sein würd'
Bedarf es guter, pathetischer, echter Schauspieler.
Aber was ist' heut' schon gut, pathetisch und echt?!
Gegenstand ist er wie sie, wie sie wie er –
Selbstsein, Selbstbewegung hinterm schwarzen Vorhange.
Gesamtvöllig es
Niemals anfangen, noch aufhören könnt',
Da's das Ziel in sich selbst
Unterm Hut erhardt.
Vollzählig tritt es hier klar zu Tage:
Es folge Leben auf Tod, wie auf Tag die Nacht.

II. Akt

Belangt gesichtete Urteile:
„O welch Schmach, Unbill, och Urteil;
Brauch 'nen neues Kostüm,
Verhunz' es nicht,
Der Kragen des alten nämlich
Würget meiner die

Hierherkunft, Luft ab.
Armirt müsst' er auch sein,
Füße sind mir ja zu Eigen,
Weisen sich auf.“
Schauspiel, Bühne
Zu vielen
Treiben 'n Keil
Widerwillen ins Getümmel.
Leset auf, alles,
Was ihr nicht bei euch habt,
Denn immer wollt',
Was ihr nicht bei euch habt.
Heimset ihr's euch doch mal ein –
Glimpflich davongekommen –
Abzielt ihr überdies ohnehin auf Neues;
Bietet's Anlass zu Verdross,
Fällt der Arglist ihr zum Opfer.
Habt nun hinlänglich schon die ganze Welt...
Was wollt' ihr mehr?
Die Dritten kredenzen,
Ihr strecket den kleinen Finger,
Sie nehmen ganze Hand.
Soeben kriegt'n sie zwei übrig Finger, samt Kostüm.
Einsam verlass' ich den Saal
Und ich denk':
Ach, welch feines Schauspiel heute wieder!

Dass die Zweige sich nicht im Winde bewegen...

Bodhidharma war ein gar lustiger Geselle,

Wusste,

Dass die Zweige sich nicht im Winde bewegen

Und die Blätter nur auf den fallen, der träumt.

Der Duft köstlichster Vergänglichkeit

Der Duft köstlichster Vergänglichkeit,
Das Parfüm prickelndster Unwiderstehlichkeit,
Ein Duft, der materialistisch leise vergeht
Und trotzdem idealistisch laut weiter weht.
Hinter dem symmetrisch seligen Vorhang,
Verbirgt sich ein asymmetrisch abatischer Spiegel,
Ein fettwanstiger Ofen mit händegleichem Tiegel,
Der zeigt: das Subjekt hat vorm Objekt Vorrang.
Der Duft köstlichster Vergänglichkeit...

Ein geliebter Mensch, der im Schlafe stirbt,
Ein Kind, dessen Phantasie im Schlafe lebt,
Ein knatschiger, löwensilberroter Ledersessel,
Eine schattenspielerne Wiege, lustige Rassel –
Der geliebte Mensch, der im Schlafe stirbt
War einst das Kind, dessen Phantasie im Schlafe lebte,
Sitzt nun im knatschigen, löwensilberroten Sessel,
Lag als Kind in schattenspielerne Wiege, spielte mit der Rassel –
Der Duft köstlichster Vergänglichkeit...

Das Leben, jene Form, welche gegen die Auflösung angeht,
Der Tod, der die Auflösung der Form fordert und drauf besteht,
Das Chaos: der ungeordnete Urzustand der physikalischen Welt,
Die Struktur: das geordnete Gefüge, aufbauend auf Gesetz, das hält –
Der hermeneutische Zirkel: Das Ganze und seine Teile,
Das Universum in einer Nussschale oder milliardig ausdehnend?
Die lieben Schutzengel, Diener Gottes, nach Freiheit sehnend?
Das Raumzeitgefüge, Rahmen des Gemäldes, die Eile und die Weile –
Der Duft köstlichster Vergänglichkeit...

Wir haben uns alle zu einer Beerdigung zusammen gefunden,
Um eines Verstorbenen zu gedenken, verstehen, dass er gebunden
An Sterblichkeit, Endlichkeit, wieder zu Staub wird und eins,
Eins mit dem Wasser, dem Feuer, der Erde, der Luft des Seins.
Ein Streben nach dem Grund, dem Brunnen der Dinge, das nie verebbt,
Selbst nach dem Tod lebt es weiter in gelben Glühwürmchenschwärmen,

Selbst als hinterlassene Erinnerung belebt man die Nachwelt mit Gedärmen,
Selbst als stoffloser Besen, kehrt man eine Flut zusammen, die weckt.
Der Duft köstlichster Vergänglichkeit...

Am Sternenhimmel –

Ist der unverwechselbare Atem des Individuums immer noch überall in der Luft,
Kein Atom geht verloren, verschwindet in eine alles aufsaugende, schwarze Kluft.

Wir bauen auf die Erbschaft, auf das Datengeflecht unserer Vorfahren auf...

Am Sternenhimmel ist der Vollmond...
Manchmal gar scheint es, als sei er nur ein Halbmond...

Der Eindruck von Perversion, oder: Krankes Zeug, kranke Worte

Krankheit, o güldene!
Menschheits Perversion –
Ist's Geschlechtes Vision?
Akt der Verführende!
Ein Kleidungsstück –
Schnell weg vom Körper!
Wahnsinn im Fieber,
Eid bestimmt Glück.
Friss' die Matte,
Sodann noch das Haus,
Gleichviel ob da die Maus,
Welch' knabbert an Watte.
Besessenheit, Gewalt
Und Endlosigkeit
Und Sinnlosigkeit.
Dies' Spiel hat's gewollt...

Der Kinephilosoph auf dem Sofa

Der Kinephilosoph: das bin ich! Auf dem Sofa war ich!
Über eine lange Zeit saß ich jeden Abend vor der Mattscheibe
Und ließ den Fernseher einfach laufen,
Filme sah ich, die mir das Leben versüßten,
Filme von solcher Schönheit, dass sie mich fast schmerzte;
Ich zerbrach fast an ihr, so schön war sie, so verletzend,
So nachdenklich stimmend.
Bedeutet das etwa: *Philosophieren heißt sterben lernen?*

Ich lernte etwas übers menschliche Dasein,
Bekam 'nen völlig neuen Blick für viele Dinge,
Sah alles viel distanzierter, wurde nicht aufgesogen von meiner Einsamkeit.
Meine Phantasie entdeckte mich neu, erschuf sich selbst neu,
Erwachte zu neuem Leben.
Jeden Abend freute ich mich drauf, wieder neue Gebiete zu erkunden,
Fühlte mich bereichert, fühlte mich durch den Rausch erlöst und entbunden.
Ja, dem matrixschen Epos gar hab' ich's zu verdanken,
Spaß und Lust an der Philosophie überhaupt entdeckt zu haben!

Wie gern saß ich auf meinem kleinen roten Sofa von Ikea,
Wie gern machte ich es mir bequem und versank,
Badete in der anderen Art der Wahrnehmung.
Genoss, genoss, genoss und genoss
Die neuen Welten, die sich vor meinen Augen auftaten!

Der schwarze Schachwürfler

Er hüllt sich in seine Tugend,
Des Schicksals Würfel sind günstig gefallen.
Abgerichtet pflücket er die Welt verfallen,
Wie die Zeit stürzt er Ewiges wagend.

Unbekümmert und zielgerecht schlafen sie da –
Er wartend, schauend und manch' sogar
Wird in Morgensfrühe und Abendsspäte
Voll Glut und Blut entgleiset, zur Weisenräte.

Des Schicksals Größenwahn an seiner Seite
Würfelt er Schach, ohne König, aber mit zwei Damen.
Das Erworb'ne weiß er zu wahren, bitterlich-süßgetränkter Rahmen.
Hienieden mag's Kunst's schwarze Kunst ihm Gesetz sein, in Weite.

Stehet wie Marionetten, so leicht, dessen Köpfe wanken,
Wenn die schwachart'gen Käferschwünge wehen.
Nehmt den Fluch zu Herzen, dessen Kerzen besagen:
Mögest du in interessanten Zeiten leben und rasch versterben!

Die Kunst zu lieben und hoffen, zu mir!
Führet euch, kommet, brünstig, kommet, kommet nur hier!
Ihr verrückten Liebenden. *Ich bin der Tod,*
Der alles raubt, der Erschütterer der Welten?!

Der Stille Hügel und das Verrückte Leben

Schlaflose, endlose Nächte
Verrücktes, verwirrtes Leben
Der Stille Hügel

Der Stille Hügel
Verrücktes, verwirrtes Leben
Schlaflose, endlose Nächte

Leben in Aufruhr
Leben außerhalb's Gleichgewichts
Leben auf Tod

Leben auf Tod
Menschenhands geschaffene Hölle
Eine Illusion: Kohlebrand

Eine Illusion: Kohlebrand
Totgeglaubte leben noch
Hölle auf Erden

Hölle auf Erden
Wegen sektiererischem Fanatismus
Unschuld wurde verbrannt

Unschuld wurde verbrannt
Dämon schloss Pakt
Verbrannte Unschuld racherfüllt

Verbrannte Unschuld racherfüllt
Gerechtigkeit, teuflische Gerechtigkeit
Zweite Wirklichkeit verdunkelt

Kirchliche Warnsirenen läuten
Akustische, verzerrte Finsternis
Es hat begonnen

Duft der Düfte

Der Duft, der mich immerzu unglaublich berauscht,
Etwas zwischen den weiblichen Rundungen bauscht,
Ein kleine Nase, welche ohne Unterlass einfach lauscht,
Der Duft, der mich immerzu unglaublich berauscht.
Der Duft, der mich immerzu unglaublich berauscht,
Reine körperliche Wollust, keine Schamlosigkeit
Wird authentisch und wirklich im Moment gezeigt.
Der Duft, der mich immerzu unglaublich berauscht,
Kein Parfum, keine Haare, ja nicht einmal Schokolade,
Kommen dem Dufte des weiblichen Busens nahe,
Der Duft, der mich immerzu unglaublich berauscht.
Der Duft der Düfte formt Lüfte ohne Grüfte.

Ein Troll

Er kann sein
Ein Baum im Raum,
Ein Ast im Waldessaum,
Ein vollgeist'ges Erdenwesen, so rein;
Ein Widersinn bäuriger Genügsamkeit.

Insgleichen Diener der Natur
In Zypresses, Herzes Wohlstatur
Scheinet er, wofern Sonne nit' scheint.
Seinereiner gütlich tut nächtig wie übernächtigt
An zarthaften, liebes-, lustesträchtigt
Jungfrauen, übervoll der Brunst, die füglich greint.

Er reitet wohlgestalt auf kühnem Ross,
Jedoch Tuchesmast verdeckt wahr' Hüll'.
Kriegt er sie, kriegt er sie nicht?
Man weiß es nicht.

Im Land der tausend Seen, Berge und Wälder
Hauset seine Sippschaft,
Abgerichtet von Hirtes' Felder.
Im Unterreich sein Sein immerfort wandert.
Versteckt im eignen Los er schlendert.

Es ist alles heiter

Du siehst, wohin du siehst, nur Nettigkeit in deiner Welt,
Was dieser heute witzelt, erzählt jener einfach weiter;
Wo Spaßgesellschaften entsteh'n ist alles heiter,
In denen getanzt und gelacht wird, einer gerne sich hinzugesellt.

Was einst als verbohrt galt, soll von nun an belacht werden.
Was einst so verstohlen getrieben, gilt nunmehr als Heiligenschein;
Nichts gibt's mehr, das man kritisiert, kein noch so starker Wein.
Uns lacht das Schicksal an, wir feiern und kennen keine Beschwerden.

Von Ausgelassenheit berieselt interessieren uns Leistungen nicht.
Müssen wir denn sein, auf das elitär kulturelle Gewäsch erpicht?
Ach, wie lustig bunt ist alles, wenn man betrunken ist,

Wie sehr vergnügen wir uns an Narretei, Buhlerei, Schmeichelei,
Wie sehr verlieren wir uns bei der denkbar einfachsten Daddelei!
Wir machen immer weiter, sind gutgelaunt, denn alles heiter ist!

Fabelhaftes Fabelwesen

Eine Gestalt mit dicken, brennenden, stählernen Motoren als Ohren,
Mit fetten, geladenen, eifelturmgroßen Kriegsschiffgeschützen als Nase,
Mit atombombenversehene, kalt klirrenden Panzersplintern als Zähne,
Mit radioaktiv verseuchten, mutationsregnenden Schlachtfeldern als Zunge,
Mit einem seelenlosen, nikotinverseuchtem Soldatenheer als Lippen,
Mit zwei funkelnden, fünfzehn Millionen Kelvin heißen Sonnen als Augen,
Mit aus toxischem Stacheldraht gewobenem Sturmgewitter als Haare.

Ein Kopf, der so bösartig ist, dass man beim bloßen Anblicke stirbt,
Der Körper: ein alles aufsaugendes, zerstörerisches schwarzes Loch...

Ein Feind, ein Gegner des Lebens, für uns ein Verbot
Fiktiv ein misslungenes Experiment von Gevatter Tod...

Diesen Gegner kann man nicht mit Waffen besiegen
Oder bekriegen,
Diesen Gegner kann man nur mit Weisheit zähmen,
Ihn nach und nach lähmen.

Fallissement oder: Mein Vermieter, der Gebieter

Tut mir Leid, ich bin fallibel und fallit.
Die Wohnung kann ich nicht bezahlen,
Bin ein spitzbübischer, fauler Taugenichts;
Die Wohnung kann ich nicht mehr warten!

Tut mir Leid, ich bin fertig und geschafft.
Die Wohnung ist ein verkommenes Wrack,
Bin ein schlecht gepresster, fauler Seelensaft;
Die Wohnung ist ein einziger lauer Müllsack!

Die Wohnung ist ein Hort für Seelenschutt, Gebieter!
Tut mir wirklich Leid, aber Du bist schließlich mein Vermieter!

Tut mir wirklich Leid, ich bin schwer verletzt von dieser Erkenntnis,
Dass die Wohnung der Ort ist, in dem du mich hast gezwängt!
War früher treu dem frohgemuten, weltoffenem Bekenntnis,
Doch nun ein Verlassener, Einsamer, der sich immer verrennt!

Tut mir wirklich Leid, wir hätten uns nicht begegnen sollen,
Dann wäre diese meine Wohnung niemals zu Stande gekommen.
Bin dank dir zahlungsunfähig, kann anderen Seelen nichts mehr geben,
Werde die Wohnung aber jetzt noch nicht einfach so vergeben.

Tut mir wirklich aufrichtig Leid, aber Du bist schließlich mein Vermieter,
Irgendwann musst Du in meinen Gedanken aufhören zu sein der Gebieter.

Funkstille

Das Fenster ist auf.

Bist du auch wohlauf?

Musik läuft laut im Hintergrund.

Bist du wirklich verschwund'?

Fragen über Fragen,
Fehlende Antworten über fehlende Antworten –

Weißt du, wie sehr ich dich vermiss'?

Ein Gitarrensolo, das an dich erinnert –

Weißt du, was ich so sehr an dir miss'?

Zu lange Funkstille, die misstönend mich beschämt,
Die alten Fragen sind die neuen, ich bin bezähmt.

Weißt du, dass ich nur manchmal eine kleine Geschichte mit dir haben möcht'?
Viele wissen, ums Herzeleid der Seelenliebe, doch nicht, dass sie nicht durchlöcht'.

Gefräßiger, nimmersatter Ohrwurm

Gefräßiger, nimmersatter Ohrwurm: listig, unaufhörlich, ungestüm ballierend,
Morgens gleich schon im Bewusstsein sorgt er für gute Laune dauernd!

Egal ob's kracht, fetzt, rockt, reinhaut, groovt oder crasht,
Immerzu muss ich mitten auf der Straße rumtanzen, dass es clasht!

Während ich rumwerkel, kritzle und schmiede an diesem kleinen Reim
Heißt mein Ohrwurm: Seek & Destroy, Metallica, der metallische Leim.

Meist ist er dein Partner, ein Teil von dir selbst, kein unlauterer Bösewicht,
Sondern ein bangender Besessener, der inbrünstig infiziert: ein Fetischist.

Es ist nicht schlimm, manchmal kommst du nicht von ihm los,
Er instrumentalisiert dich und deine Umwelt richtig, richtig groß.

Die Straße wird zum Drum-Set, der Fußboden zur Fußmaschine,
Die Luft zu Becken, Rest zu Snare und Tom-Toms, 'ne Pantomimelawine.

Der Ohrwurm steht auf Rock n' Roll!
Wenn du willst ein Leben lang!

Gelassenheit und Unrast

*Du durstest nach Geistesfülle, nach einem Leben
Wie ein Gott unter Menschen?
O ja, Meister! Gierig lab ich am süßen, roten Kuchen,
Am Kuchen ungestörter, hoher Seelenruhen!
Ein freudig, genuss-, mannigfalt'ges Leben, frei vom Misssegen,
Von Furcht, Unpässlichkeiten, Schicksalsschlägen!*

*Gar lust' bedenke, der Kuchen allein leiste dir nicht Genüge.
Trinke, zehre vom Met, vom Met, der Vernunft und Selbstherrschnis füge!
Er löset dir die traum'ge Zunge, lässt durch Gaumens Ranken
Schwellend fließen in Atmigkeit, Liebe zu rätselhaft Gedanken.
Meinereiner trachtet' fruchtig vom bloßen Vorhand'sein
Zu gleiten zu befriedigend Dasein!*

*Nur dort, wo Unverwirrbarkeit züchtigt, will ich mir Glückes-Schmieden
Kraft meiner Hand erbauen, ungestört von den betörenden Fliegen.
Vortrefflich Ideenschätze keimen in deines Luftes grauem Bach.
Jeder ist seines Glückes Schmied, sodann immerfort ich lach.
Geleite meinerseits zum Reigen, jener Reigen der Urkraft;
Doch vorher falle ins Heu drüben, such' mir meine Augenschaft!*

Genialität = Gottes Sache?

Genial, genialisch, Genie, Genialität!

Was ist das?

Was soll das sein?

Ist das ein Phänomen, eine Theorie, Praxis,

Vielleicht sogar etwas zum Essen?

Im Wörterbuch steht folgendes:

Genial = in höchstem Maße *begabt*, schöpferisch,

Genialisch = nach Art eines Genies

Genie = 1. *in höchstem Maß begabter* u. schöpferischer Mensch;

2. überragende, schöpferische Geisteskraft

Genialität = geniale Veranlagung, schöpferische Kraft, Schöpferkraft –

Vielleicht ist Gott die Endstufe der Genialität, die ultimative Macht,

Vielleicht ist Gott auch nur ein Symbol für das System der Realität,

Dass die Nicht-Existenz von *Bedeutung* negiert und dadurch

Das System erst existenzfähig macht, erst dann gilt als System.

In der einen Definition da steht und nicht vergeht:

„In höchstem Maße *begabt*“;

Begabt bedeutet, dass man *Begabung* hat, dass man erfährt durch die Tat,

Begabung wiederum bedeutet, definiert die angeborene Fähigkeit

Eines Menschen, auf einem bestimmten Gebiet meist

Überdurchschnittliche geistige oder körperliche *Leistungen* zu vollbringen.

Ist er *talentiert*, so heißt's, ist er *besonders begabt*,

In höchstem Maße begabt.

Und dadurch, dass er *besonders begabt*, ist er außerordentlich gefragt.

Leistung wiederum bedeutet der Prozess

Bei dem jemand

Etwas

leistet.

Leistet ist die dritte Person Singular Präsens Aktiv von

Dem Verb *leisten*.

Etwas *leisten* bedeutet,

Etwas *tun* oder *fertig machen*, das *meist viel Mühe* kostet.

Im Leben *tut* man doch ständig etwas, das *meist viel Mühe* kostet.

Was aber ist mit *schöpferisch* tun, sein?

Schöpferisch = fähig, etwas Neues, *Bedeutendes* zu erschaffen,

Zu gestalten; aus sich selbst heraus wirkend, schaffend.
Bedeutendes bedeutet, dass etwas eine *Bedeutung*, einen Sinn hat.
Wo wir wieder bei der Suche nach Gott angelangt wären.
Aber was ist mit dem Menschen?
Biologisch gesehen ist jeder Einzelne von uns ein einzigartiges Einzelexemplar.
Jetzt muss der Einzelne nur noch aus sich selbst heraus sein,
Ein Bewusstsein von autonomer Individualität,
Mit Selbstwertgefühl und noch vielem mehr,
Muss die Informationen, aus denen er besteht,
Mit dem System in Verbindung bringen,
Sie mit dem System vernetzen, um mit ihm zu verschmelzen...

Drollig und knuffig sind mir die, die da meinen,
Genialität sei die Sache von Auserwählten,
Sei ein Geschenk von Gott –
Wären wir da aber nicht wieder
Angelangt
Bei Gottes Gnadentum
Und feudalem Blindglauben?

Gerechte Ignoranz

Wer liegt denn da, so gepeinigt, so geschändet?
Die gute Seele ist's, welche wurd' missverstanden.
Tag ein, Tag aus kehrt einer mit geschlossenen Augen umher,
Dem eignen ehrbaren Glück vor seiner Türe verpfändet,
Doch helfende Hand zu reichen – hienieden – gebiert
Dem Menschen gar vehement wuchtig; er verliert.
Also speit die lüg'ne truge Spucke Lügensküre,
Verrucht seinen Ruf als mert'ge freischaff'ne Seele.
Verstummt nun gelegentlich, nicht regend, Lebenshauche
Verließe ihn alsbalde, fortgetragen vom Sturme –
Der alte, grüne Apfel, welch' doch kein Apfel war.
O was schert's die Obrigkeit?! Gerechtigkeits stählerne Statue –
Is' gar so in glasstechend' Eis ohn' rechten kalten,
Linken warmen Urteilsspruch versteinert,

Dass Besonnenheit, Tapferkeit, Gerechtigkeit und Weisheit,
Geschlossen und blind
Im Kerk' verdorren.

Hast

Aaaahhh!!! Überall nur Hast,
Beinahe hätt' ich alles verpasst!
Aaaahhh!!!
Alles geht so furchtbar schnell,
Nichts ist klar, alles scheint grell!
Alles geht so furchtbar schnell,
Dass ich noch nicht einmal mehr Zeit kenn',
Dieses Gedicht nicht zu Ende schreiben kann!!!

Hirnwütig

Ich bin hirnwütig und doppelt hirnwütig!
Bedeutet nicht aufgebracht, jähzornig,
Schlicht wütend, wutentbrannt, zornig;
Nicht erzürnt, verärgert, gekränkt, grollig
Oder eingeschnappt, sauer, verletzt,
Griesgrämig, erbittert, pikiert, beleidigt,
Geschmäht, beschimpft oder gar verlacht!

Nein,
Nein,
So ist es nicht, so kann es nicht sein.

Nein,
Nein,
Ich bin nur genarrt von Spekulationen, Hypothesen und Illusionen,
Die entstehen im Kopfe, die nicht wahr, sondern nur möglicherweise wahr,
Die aus Ungeklärtheiten, Ungewissheiten und Unklarheiten erwachsen.

Ich habe Angst...

Ich habe Angst...

Verletzt zu werden aufgrund meiner Ehrlichkeit,
Verstoßen zu werden wegen meiner Direktheit,
Verlacht zu werden wegen meiner Empfindlichkeit,
Verraten zu werden wegen meiner Anhänglichkeit.

Ich habe Angst...

Von meinen Gefühlen getötet zu werden,
Von meiner Sorge verschlungen zu werden,
Von meinem Tiefsinn erdrückt zu werden,
Von meinen Hoffnungen erstickt zu werden.

Ich habe Angst...

Ich habe furchtbare Angst...

Von der Liebe enttäuscht zu werden,
Vor der Abneigung anderer zu fliehen,
Von der Trauer ertränkt zu werden,
Von anderen Menschen ausgeliebt...

Zu werden...

Für sie nur eine kleine, getretene Stufe auf der Leiter
Ihrer Entwicklung zu sein, die keineswegs ist heiter,
Obwohl ich's nur ehrlich gut gemeint...
Obwohl ich nur deswegen geweint...

Ich habe Angst...

Ich habe höllische Angst...

Niemanden zu haben, der mit mir wagt
Nähe zu haben, der davor einfach verzagt.

Im stillen Häuslein

Ein stilles Häuslein,
Spielender, tröpfelnder Regen.
Ein stilles Häuslein zeigt
Spielenden, tröpfelnden Regen.
Ein stilles Häuslein im
Spielenden, tröpfelnden Regen.
Das Mädchen im stillen Häuslein,
Das den spielenden, tröpfelnden Regen sieht,
Das Mädchen ganz alleine im stillen Häuslein,
Das den spielenden, tröpfelnden Regen betrachtet,
Das stille Mädchen ganze alleine im stillen Häuslein,
Das den spielenden, tröpfelnden Regen betrachtet und glaubt,
Das stille junge Mädchen ganz alleine im stillen Häuslein,
Das den spielenden, tröpfelnden Regen betrachtet und glaubt sie sei entschlossen,
Das stille unentschlossene junge Mädchen ganz alleine im stillen Häuslein,
Das den spielenden, tröpfelnden Regen betrachtet und sich nach Liebe sehnt,
Das stille unentschlossene sehnsuchtsvolle junge Mädchen ganz alleine im stillen Häuslein,
Das den spielenden, tröpfelnden Regen betrachtet und doch keine Zeit hat für die Liebe,
Das stille unentschlossene sehnsuchtsvolle junge Mädchen ganz alleine im stillen Häuslein,
Das den spielenden, tröpfelnden Regen betrachtet und erst noch Zeit braucht zum Reifen...

Im Weine liegt Wahrheit

Im Weine liegt die Wahrheit,
Im Rausche schlummert die Gescheitheit!
Innerer Drang zur Vervollkommnung
Wird zum Frohsinn der Lobpreisung!

Köstlicher Balsam und himmlischer Duft
Tröpfeln klar im Geiste der Luft!
Ein Glas erlesener Trauben-Edelheit
Erfrischt Herz und Sinne weit!

Liebe wird genährt und Glück geboren,
Fidele Zweisamkeit, Zärtlichkeit auserkoren.
Anmutig verzierte Schönheit wird bedacht,
Das platonisch Gute zieht man in Betracht.

Die gepflogenen Tugenden schwinden,
Da der Rausch das Blut vermag zu binden.
Mit Händen tändeln, Seele verschwenden
Tun wir gern; die verbohrte Welt verblenden.

Apollinisches Bewahren und dionysisches Gebaren
Feiern ein gar lustig' Fest im menschlichen Magen.
Der Mann lacht laut, die Frau dagegen eher sacht;
Also doch entfaltet sich eine ungekannte Pracht.

Hirngespinnste der Vernunft verfliegen,
Unbewusste Natürlichkeit und Freude obsiegen.
Vergessenheit macht sich breit sogleich
Und ein Nahen der Dinge belohnt dich reich.

Rosen blühen frisch und sanft in Scharen
Die Wahrheit zwischen Mensch und Mensch wir gewahren.
Körperliche Schmiegsamkeit verdient ihren Namen,
Sodass wir ihn nie verdammen, sondern stets bewahren.

Drum lasset uns alle trinken den Wein!
Kein Getränk ist so lieblich, treu und rein!
Kein Getränk erobert und überwindet zugleich
Engstirnige Engpässe und kantige Felsen so leicht!

Inspiration: Surreale Serenade Sieben

Meine Surreale Serenade Sieben entsprang gar vielem, buntem:
Da wär'n Symbolismus, Surrealismus, Konstruktivismus zum einen,
Zum andern Rausch, Verwirrungen, Träume, Einbildungen kurz
Und nicht zu vergessen mein einziger heftiger Marihuana-Absturz!
Konnte keinen klaren Gedanken fassen, nur Phantasie, Phantasmagorie,
Wahngelbilde, Trugbilder, mentale Fata Morganen, wilde emotionale Orgie.
Hinzukommen noch Illusionen, zwischenmenschliche Diffusionen,
Abstruses, Absurdes, Abnormales, Animalisches, fern von Kalkulationen.
Inspirationen literarischer Art natürlich auch, dürfen nicht fehlen:
Der Ekel, Ulysses, Nadja, Krieg und Krieg, Alice im Wunderland;
Dies wären nicht alle, doch mehr oder minder die unterm Gewand!
Und musikalische Trunkenheit tat auch das ihrige für mein Werk,
Nicht nur traumtheatralische Filigranie, sondern auch Jazz, Metal
Und Rock' n' Roll, ein Feeling frei Schnauze, aber nicht ohne Gezettel.

Mehr Subjektivismus als Objektivismus, mehr Experiment als Konstrukt,
Mehr das Schreiben für die bloße Freude, als kosmopolitisches Produkt,
Mehr rein sinnieren, philosophieren, als deduzieren, induzieren oder analysieren,
Mehr halb-ernst sein, als ganz ernst, jonglierend mit Sinn und Unsinn,
Mehr als Spaß am Fabulieren, als Probieren über das Studieren, als Hintersinn!
Mehr als eine Reise ins Unterbewusstsein, ins Reich der Vorstellungskraft,
Mehr als Aneinanderreihung von Momenten, als verdauliche Geschichte mit Rast.

Zum Schluss noch der Stein, der alles ins Rollen gebracht:
Ein Leinwandstück, zu Deutsch heißt's: Alter Junge.

Isolation gleichbedeutend mit völligem Realitätsverlust?

Über lange Zeit saß ich völlig allein zu Hause rum
Und alle dachten ich sei verblendet und dumm.
Las und las und las und las und las und las
Und las und las und las und las und las.
Man könnte gar meinen ich las mich total dumm,
Schließlich saß ich doch nur zu Hause rum,
Las mich dumm und wusste nicht mehr warum,
Wie und wo die Menschen waren – ohne Wispertum!

Viele Denkschablonen, erkaufenswerte Ideen gibt's:
Weltbilder, Betrachtungsweisen, Anschauungen,
Positionen, Richtungen, Philosophien, Parteien,
Ansichten, Standpunkte, Haltungen, Einstellungen,
Vorstellungen, Auffassungen, Meinungen,
Behauptungen, Deutungen, Darstellungen,
Etc. und so weiter und so weiter und so fort –

In dem Angebotsdschungel könnten wir fast untergehen,
Wenn's nicht den Zustand außerhalb des kategorisierenden Denkens gäbe!
Mal hatte ich die Idee, mal die andere,
Nichtsdestotrotz erwiesen sich alle letzten Endes als vernunftgestutzte Vogelscheuche!
Ohne leibhaftigen Realitätsbezug jedoch, las ich Geschichten,
Geschichten aus allen Zeiten über alle möglichen Menschen.

Anfangs noch kritisch betrachtet oder unkritisch aufgesogen,
Lag ich auf dem Teppich und dachte mir:
„Die Menschen sind sich schon so ziemlich ähnlich,
Aber keinen von ihnen kann man wirklich bezeichnen als dämlich.“
Ich dachte, danach dachte ich nicht mehr, fühlte und bewusste –

Sodann ging ich hinaus in die Welt,
Ließ alles so oder so auf mich einwirken,
Auf dass ich erführe, wie sie gestrickt ist: die Welt;
Insbesondere der Mensch, die Menschen in der Welt –

Hatte mit allem gerechnet,
Doch nicht, dass ich mich verrechnet,
Denn die Menschen aus den Büchern

Und die Menschen in der Realität –
Dies wiederum nicht allzu spät –

Sich nur allzu wenig voneinander unterschieden!

Ist

Glaubst du, dass du bist, was du isst?
Oder dass du bist, weil du isst?
Vielleicht ist dein Ist ein bisschen trist;
Trist, weil du nur isst, anstatt, dass du bist!
Du denkst: Mist! Ist er denn Komponist?
Ein Mann mit List in der Kist', ein Pianist?
Der pisst doch als Individualist auf die Pist'!
Und was ist mit dem Zwist eines Pazifist',
Der Maschinist auf einem Kriegsschiff ist
Und die Segel mit seinem Rist hisst?
Ach, was hat schon der philosophische Finalist,
Der das Leben eigentlich vermisst,
Aber doch nur ungekochten Reis isst,
Für sein dämliches, bescheuertes Quiz!
Nun ja, es ist halt' so lieber Freund:
Es ist, weil es ist und weil du bist
Und nicht nur die ganze Zeit nur isst!

Jämmerlich oder jämmerlich jaulend?

Mir ist heute überhaupt nicht danach zumute
Alles zu verstecken unter einem Hute,
Kann leider nicht sagen, wo ist die Route –
Soll ich eins rüber gebraten kriegen mit der Rute?

Weiß nicht, ob ich Lust hab' aufzusteh'n,
Weiß nicht, ob ich Lust hab' überhaupt zu geh'n!

Will mich arrangieren, will just was justieren,
Muss vorbeugen, denn ich will nicht korrigieren,
Vernünftig handeln, nicht mehr jaulen,
Weise entscheiden, nicht weiter verfaulen,
Lebendig bleiben, sein Gesicht dabei wahren,
Versuchen sich anzupassen und es zu lassen,
Zettelwirtschaft neu sortieren, nicht verlieren,
Immer ordnen, niemals leugnen, nicht verzagen,
Weiter am Ball bleiben, nicht zum Himmel ragen,
Juristische Rahmenbedingungen kritisch schätzen,
Niemals verpetzen, Wahrheit verletzen, zerfetzen,
Eigenen Standpunkt halten, Gemeinschaft nicht zerspalten,
Frieden auf Erden, dem Menschen ein Wohlgefallen,
 Nicht ungefragt fragen, nicht sagen, mehr Vasallen,
 Mehr Dummköpfe, mehr Scheinsolidare,
 Mehr verbissen Konforme, mehr Solide,
 Spießbürgerliche, deutsch-harte Valide,
Bei jeder Kleinigkeit bürokratische Formen und Regularien,
Bei jedem Zwischenfall Stift und Papier, Protokollarien,
Alles fester fügen, Informationen wahnsinnig verbreiten,
Alles besser lügen, nahezu alles kapitalisch kurz vertreiben.
Bildung, Arbeit, Wirtschaft, Wissen, Wissen, Wissen,
Alles verbissen, alles verbissen, alles verbissen,
Leistung, Geltung, Ansehen, Wissen, Wissen, Wissen,
Alles verbissen, alles verbissen, alles verbissen.

Wissen über Wissenschaft, leider kein Wissen
Über den richtigen Gebrauch, lässt Weisheit vermissen.

Überall ist Dynamik, Fortschritt, Entwicklung;
Das ist sonnenklar!
Aber was machst du mit deinem Leben?
Willst du es geben, vergeben für das Verleben?
Ist das nicht sonderbar?!

Der Hund da draußen bellt gar fürchterlich laut,
Die Nachrichtenagenturen reden über die Maut,
Meinst du Gott hat dieses, unser System erbaut,
Meinst du, du wüsstest, wer hier wen verhaut?

Wir sind schon weit gekommen, doch noch nicht am Ende...

Kochtopf auf der Straße

Verloren, weggeschmissen blick' ich um mich,
Worauf Därme, Rasierklingen, Speichel auf dich
Werden zu Tränenspiegel; Note für Note kein Glück
Offenbart sich fabuliertes Drogenkickstalück!

Nasser Regen, heißes Feuer, luftiger Wind,
Steinerne Erde entwurzelt dich gar geschwind.
Des Danaiden Drumgerede dein Däumlein ditzt,
Obgleich dein Maschin'gewehr dicke Löcher ritzt.

Was sind's für Leut', die gleich Pauken
Protzend, beseelt von himmlisch' Vernunft kreischen
Ungeachtet ob's Weinen bleibt basarig peitschen?
Überm Waschbecken rüb' zu blitzen od' laufen –
Wahnwitz! Denn's Messing ist mein. Nein! Kein
Blessing für andre, mein Gutsboden ist fein.

Kochend im Topfe sind wir allesamt.
Falls er platzt, keiner mehr schwimmen kann;
Grüßen wir Charon oder du uns, alter Mann?
Gandhi, die Esche, wir wenigstens ne' Zypresse?

Konfuzius konkret

Bedeutet Konfuzianismus wirklich Konformismus?

Oder bedeutet er Moralismus und Konventionalismus?

Geht es überhaupt um irgendeinen nett klingenden –Ismus?

Oder

Geht

Es

Um

Die

Individuelle Veredelung der Menschlichkeit?

KOYAANISQATSI

Katastrophaler Niedergang, des Gleises Weichen im Zerfall
Obrigkeit folgsamer Ordnungen im Mantel abtrünnigen Gequalls
Yggdrasil, Weltenwurzels Abkehr natürlicher Fügung
Ansinnen menschlichen Trachtens gleich metall'ner Ballung
Anrühiger Sinn, verkerkend zwischen Blüten und Brand
Nichtexistente Ewigkeit, ruhend in Kopfes Qualm, im Sand
Inbrünstiges Ungleichgewicht leer von Ruhe, Allgericht
Sein Leben, mein Leben, darob was kümmert's Firmamentes Gesicht?
Qualen, wie leere Schalen, sind's ewiglich Trommeln der Kultur?
An der Schwelle der Zeit reist das Geisterschiff der Graustruktur
Tosend, gleichsam doch fehls vom Tone, Segelstrom ohne Wind
Sieg ist's wirklich od' eher Maßlosigkeit, bunte Käfighaube?
Irisierendes Licht, ein außersinnlicher Schall insgleichen
Gemahnt euch dessen, was wa(h)r...

Kriegsschwerter

Schwertes Klinge, heilumnetzt deine Seele,
Rachenschneider, Rachvollender randwärts;
Das Blut stert, schweift mir in die Kehle.
Kriegers Herz, Ungerechtigkeits Henker inwärts
Bist du, o Kriegskund' des Schicksals!

Kein Platz sinnt, gesellt sich dir,
Einzig Wahrheit, fließ'ndes Blutes Bach.
Kein Weib stillt dir des Lechzes Kirr,
Einzig freiet dir die Hand; kein schwaches Wach
Bist du, o Kriegskund' des Schicksals!

Niederlag' ist Mutter des Erfolgs!
Du, ihr, wir sind Kinder, nur, nur betagt.
Dasselbige vermittels Gedankenkraft Gefolgs
Uns pferchet zu Riff, Ruhm, Rum (geraubt).
Schiffbruch erlitt ihr Mann ohn' zwei Loch!

Kluft ist klein, zwischen Kind und Mann:
Einer frühes Feld, andrer alter Düng,
Einer beschwerlich schöpfet, wo er kann;
Einer, andrer bluten meinsam vor Vatter Todes Schlüng.
Schiffbruch erlitt ihr Mann ohn' zwei Loch!
Diese da für Ehre Welt fortbestehn fehls von Joch.

Unlängst noch daselbst, ebendort, herrlich o ja!
Warst du o Kriegskund' des Schicksals!

Liebestochter

In der Ruhe liegt die Kraft,
 In Macht der Durst nach Machenschaft,
Im Weine ist Wahrheit,
 Doch Liebe – jene birgt alles.
Liebe beflügelt, begütert stetwährend meine Seele;
 Triebfeder immanent des Menschenballes:
Stürmig oft, sanft manch', gleich Wein in der Kehle.
 Einiger, Entzweier, ja Einheit ist's;
Roter Flug zum Leben hin,
 Ein König ohne Thron und List
Zeigt aller Wesen Sinn, Glück und Gewinn.
 Sein und Nichtsein bedingen sich –
Liebe ist schneidend und sich schneidend nicht.
 Mithin meinereiner verfehlt nicht zu bemerken;
Hienieden, falls ich in der Wüste werd' verkerken,
 Löschet Liebesfädelein Todesweiche ohne Hände nicht.
Von Sturmböen ich wurd' genarrt,
 O! Nichts andres wird mal mehr gepaart.
Zeit eilt dahin, rafft Leid-Lieb dahin,
 Liebe selbst verfallen auf Achtung! Beginn!
Ich wünscht' ich wär'
 Der Flamme Widerschein, spiegelnd! reißend!
Wiewohl leider ich, Freund, alter Bär
 Des Liebkesos Tochter nicht würdig gebär!
Doch, ich weiter aufbegehr, ihrer harr!
Doch, ich mich nimmer dran ersätt'gen kann!
Doch, ich auch nicht zu den Fallenden gehör!
Doch, ich auch – ach, ach – selten find' Gehör!
Doch der Liebe ich wahrlich freie,
 Ab und an meine
Geziemende Verneigung abstatte.

Lotusblüt'

Je wen'ger ich verdien', desto mehr Verdienst hat seine Güte,
Er teilet mit mir, erlehet von sein'ges Gemüte.
Je wen'ger er verdient', desto mehr Verdienst hat meine Güte,
Ich teil' mit ihm, erlehet von mein'ges Gemüte.

Des Sehens ist viel, manchmal betrag' ich, ich geh' irr.
Ebenso sehr schwimmen wir beide –
Der Freund und mir –
Bei Regenswetter in Lotusblüte, zwei Tropfen zieren wie Seide.

Es tropft und tropft, Regensküsse rinnen und rinnen,
Nebst Weitschweifigkeit jungspröß'ger Natur
Ziemt's sich naturig hiebei, nah und in binnen.
Es ist des Drachens Schöpfung – wie Reinheits-Kur.

Sumpf ist' klar, Zikaden trällern, Grillen simsens;
Bühne ist' neblig, der Rest ist Schweigen.
Anmutig, fromm maniert' sich da: ein Weidengrinsen.
Gold, Wein, Schmuck, Feigen –

Zu wem soll ich?
Vielleicht zuerst zu mich...

Materialistische Inventur

Dies ist mein Fernseher,
Dies ist meine Hi-Fi-Anlage,
Hier mein Mp3-Player
In der Schutzhülle aus Leder.

Luxusküche:
Mein Porzellan, meine Weingläser,
Ich hab auf dem Teller,
Was und soviel ich essen will.

Köstlich gespeist mit diesem
Einzigartigen Designer-Besteck,
Das vor begehrliehen
Augen ich berge.

Dies ist mein Haus,
Dies ist mein Boot,
Dies ist mein Auto,
Dies ist mein Bankkonto.

Im Rucksand befinden
Sich Handy und gefülltes Portmonee
Und einiges, das ich
Irgendwann gekauft habe.

So dient der Rucksack
Als Hort für vielerlei Güter.
Der Konsumtempel hier liegt
Zwischen Apotheke und Bibliothek.

Meinen Lohn
Lieb ich am meisten:
Tags kauft er mir Sachen,
Von denen nachts ich geträumt.

Naturgeflüster

DER BAUM

Des Alles Ruhm, unsre Welt, so lieblich voll umschäumte Lockung –
Blätter sehet doch! – wiewohl ihr euch Gerüchte zuraunet –
Wollet ihr Person sein, so haltet euern Schatten in Ehrenpackung!
Es trägt, es zwirbelt, es wächst, die Zwiebel steigt.
Publikum verwechselt leichte den,
Welcher im Trüben fischt, mit dem,
Welcher aus der Tiefe fischt, in den Seen,
Welcher eigens des Herzens bedarf im Lehm!

DER SEE

Nun, wohlan! es ist so, dass das Herz also ist beschieden:
Glatt wie mein Spiegel, durch deines Windes Eile, o Wind,
Allzu rasch in heftig Erregung verfährt und unwillkür! verbiegen;
Doch tief und unergründlich gleich meinem Grund!
O göttlichste Versunkenheit, deine Gestalt ist zu grell,
Als das irgendein irdisch' Maß es beschreiben könnt'!
O göttlichste Versuchung, zart schwebt dein Ton stetig hell,
In meinen Ohren gebiert der Wind, Natur, die er mir gönnt'!

DER WIND

Vögel trag' ich, Lust verbreit' ich, Pest töt' ich,
Dinge die schlafen, weck' ich, hol sie in den Drang.
So auch die Tugend im Herzen, welche schlief, erwacht durch mich;
Sie nimmt, stärkt ihren Mut, auf zu neuem Gang,
Denn erst, wenn sie geschlafen hat, so wird sie frischer aufstehn'.
So haut' auch wieder jener mit dem harten Hammer,
Schenkt und denkt, durch unsre Gassen geh'n...
In der Luft der Wunsch: Mensch glücklichselig zu uns – ohne Jammer.

DIE NATUR

Erfreut euch meiner dicht; ich sag's, ihr brauchet mich!

Nymphe

Eine Nymphe, ihr Antlitz so weidenklar voll sternentrückter Natur,
Ihre Seele, ein glückumtrunkenes Bannernetz in der Wiege Glück,
Ihr Geist, eine Lilie blühend auf ewig verscholl'nem Eises Schwur
Entschleiert sich schicklich, lieblich im fortreißenden Blick.

Der gläserne Himmel ist ihrer Hand fernab im Gleis nicht genug,
Liebsam schwillt ihre wellenartige Anmut im Wogenreich hervor.
Obzwar sie irdisch geschaffen, dünkt sie mir göttlicher Abkunft empor;
Schein ist ihr so echt anheim, wie Sein es allzu viel gern vertrug.

Ein stolzes Portrait des Menschenhochglanzes sondergleichen,
Hoffend und verdient um Liebe und Sorgfalt für ihr Verdienst auf alle Zeiten –
Dazumal, wo Schaffen rege wurd', gemahnt sie an Unerreichtes
Und wieder und wieder erstrahlt ihre Kunst im Kleid des Goldes.

Es mag übertrieben klingen, doch gibst du Anreiz auf Sinn und Inhalt,
Stetig schwebst du mir vor, wenn ich glaub' ich würd' verzagen.
Du lässt mich gewähren ein Blick in des Tiefen wahren Gehalt.
Leben ist gleich einer Rose, welche stark aufblüht und langsam verwelkt,
Jedoch, du als Rose, in deiner Kunst, nimmer wirst verwelken.

Odyssee mit Lao-Tse

Mach' dir den Spaß, mach' dir den Spaß
Und du wirst vergast od' verglast.
Blick' in die trübe, künstliche Zimmersonne
Und du strahlst anfangs Göttlichkeit voll Wonne,
Da du auch hier der meteorologischen Weite
Und odysseehaften Aeternitätsausdehnung von der Seite
Gewahr wirst, dass Klein und Groß beieinander sind
Und Klein nicht Kleines und Groß nicht Großes immer gewinnt.
Das Große wird klein und das Kleine groß
Und der Wanderer ohne Schatten, Spuren und Los
Blickt klarsichtlich durchs fäderne Schicksalsmoos
Und weiß: liquide Liebe strömt durchs Wesen.

Ökofreak

Ökologische Weltsicht nutzend, verbunden mit Bio-Tomaten-Konsum,
Kontrolliert der Ökofreak die bedarfsgerechte Ernährung seines Gewissens.
Ohne seine gesunde Erde will er nicht leben; da ist für ihn niemals Irrtum.
Fabriziertes und industrialisiertes Kunstzeugs vermeidet er ganz verbissens,
Rabulistischer Rabatz steht bei ihm selbstverständlich an der Tagesordnung,
Ehrliches Ernten, Ehrung von Mutter Natur ist sein kategorischer Imperativ,
Alternativen zum Sauerstoff gibt's nicht, für ihn ist die höchste Verantwortung
Kein Krümel Lebendigkeit aufzugeben, hartnäckig verfolgt er's und aggressiv –

Permanente Traumpsychologie

Traum: ein vitalisierendes Untergrundgewebe der Phantasie,
Der ultimative Zugang zur informationsverarbeitenden Häresie,
Eine unendlich sich erneuernde Schöpfung zeitloser Infantilie,
Illusionistischer Realismus extravaganter, individueller Unsterblichkeit,
Verdichtendes, verschiebendes, symbolisierendes Tuch der Unvergesslichkeit,
Bewusstwerdung der Grenzüberschreitung, Sehnsucht nach Entgrenzung,
Gesetzmäßigkeiten strotzen, schrankenlos-mannigfach-allumfassend phantasieren –
Nach verführerisch-versuchendem Kakao-Karamell-Tee duftende Feuerblume,
Gefüge manifester und latenter Zwirne, das Fenster zum Unbewussten –

Botschaften, Gedächtniskonsolidierung, Informationsverarbeitung, Problemlösung,
Mitteilungen etwas zu tun, zu machen: retrospektive-prospektive Daseinserfüllung,
Psychoanalytische Tiefenhermeneutik, um Störungen zu reparieren,
Alltagskonflikte, die geschlichtet werden wollen, auf sie reagieren,
Bewusstseinstellung als architektonische Grundlage für die Erschaffung,
Tagesreste, Vergangenheit als architektonische Grundlage für die Erschaffung,
Kontinuität zwischen Wach- und Schlafbewusstsein als Ganzheitserfahrung,
Übersetzungsarbeit von einer Wirklichkeitsebene in die andere,
Wichtig, Botschaften ins bewusste Erleben zu integrieren, ein Kind sein,
Kein Triebreduktionismus, eher märchenhafter Ausdruck des kollektiv Unbewussten,
Überlagernde Erfahrungen aus Gegenwart und Vergangenheit: assoziieren,

Wirkung von Traumentzug auf Selbstkohärenz, Spektrum:
Zunahme psychotischer Episoden im Wachbewusstsein
Bei extremen Schlafentzug –
Psychische Fragmentierungserscheinungen:
Sexualisierung, Aggressivierung, Neurotisierung –

Noch etwas zur neurophysiologischen Traumtheorie:
Träume sind nur die sinnlose, zufällige Begleiterscheinung
Der autonomen elektrischen Aktivität des
Schlafenden Zentralnervensystems???
Träume verbergen keinen Sinn,
Sondern Traummechanismen konstruieren
Ihn aus sinnlosen Erregungen???
Alles nur eine Illusion???

Oder nur wissenschaftliche Konfusion???

Hey, da ist ja das Weiße Kaninchen!
Will mich einladen zu einem Pott Radieschen!

Ich will heute Abend so lang es geht wieder träumen!
Ich will den ganzen lieben Tag am liebsten träumen!
Meine edelsinnige Phantasie will nichts versäumen!
Keine biologische Uhr darf sich dagegen aufbäumen!

Träumt mit mir.
Ich lade euch ein
Ihr Träumer und Traumversäumer...

Quälende Schwarzromantik

Sterben wollen wir, meine Carmina und liebend vergehen;
All die seelsorgerischen Torheiten, die da um sich gehen,
Sollen uns weder im Diesseits, noch im Jenseits quälen,
In Grüften von grundlosem Traurigsein treu wir stehen.
Monde können verblassen und das Licht fort verlassen,
Wir doch müssen für schaurige Dämmerung alles verprassen,
Eine ewig sich wiederholende Nacht müssen wir schlafen,
Eine zuckere, würze Finsternis schlürfen, doch nie verzagen.
Bitterkeit, Melancholie, Nostalgie, pechschwarze Filigranie,
Ziehen über die Endlichkeit flüchtigen Wohlseins, der Manie.
Füg mir zu tausendfaches Leid, schmerze mich, nicht verzeihen,
Dazu noch hundert Hiebe, nochmals tausend kleine Quälereien!
Schwarz und dennoch strahlend licht ist dein zartes Bleichgesicht,
Gefrierend, sehnst du dich nach Zerbrechlichkeit mit Gewicht.
Asche und Asche und Staub zu Staub – wir gehen unter die Erde,
Unerreichbare Ferne, weltenferne Entgrenzung nicht als Zwerge.
Dein schwarzes Kleid, die tränengleichen Kelche verführen,
Verführen mein enttäushtes Herz, wollen mich hinfort führen.
Haben wir erst einmal unzählig unsägliches Leid angehäuft,
Wollen wir es durcheinander werfen, so dass es zerkneult,
Wollen wir es mit einem Dolch noch tiefer ins Herz rammen,
Und sehen, dass Kratzer sind schmerzliche, fiese Schrammen.
Wir wollen das Leid nicht zählen, die Qual nicht verwechseln,
Kein Missgünstiger darf je mit bösem Blick dies einfach verhexen.
Er darf nicht abwägen und Parameter des Glücks heranziehen,
Denn dann würde er das Leid, die tausend Leiden verbiegen.

Rache

Ein verzweifelter Wehrschlag gegen die Uerbittlichkeit,
Das rasende Vergnügen berserkerischer Genugtuung,
Ein sich im Herzen einnistender Parasit der Unersättlichkeit,
Der befriedigende Ultraorgasmus hässlicher Vergeltung.

Kompensation in der untergründigen Kanalisation.

Nach moderner Psychologie eine destruktive Aggression,
Einhergehend mit Realitätsverlust, paranoiden Zwangsvorstellungen,
Nach moderner Psychologie im Falle chronischer Obsession,
Eine antisoziale Persönlichkeitsstörung mit komplexen Fluktuationen.

Ein todbringendes, verderbliches Prinzip: „*Auge um Auge, Zahn um Zahn.*“

Oder vielleicht doch mehr?

Reue

Ich empfinde tiefe Reue, für das, was ich getan,
Ich empfinde tiefe Reue, für das, was ich gesagt,
War zornig für einen Moment und ließ mich treiben,
War enttäuscht, fühlte mich verraten, belogen, betrogen.

Doch war'n diese jäh aufblitzenden Gefühle Übertreibungen,
Trickbilder, Gewehrsalven meines eigenen Herzens, Verschleierungen.
Nun, wünsch ich mir Befreiung, Versöhnung, keine Selbstkasteiungen,
Wünsche mir Aussprache, Wahrheit, beiderseitige Verzeihungen.

Es tut mir so Leid, dass das Leid uns Leid zufügt.
Das leidende Leid gar nicht leiden soll,
Sondern das von der Aufgabe des bloßen Schmerzes entkoppelt werden soll,
Dass ein geheimes, inneres Reifen zum Vorschein bringen kann und auch soll.

Es tut mir so Leid, dass wir beide keinen Mut haben liebevoll ehrlich zu sein,
Es tut mir so Leid, dass wir beide nicht gewähren lassen der Dinge Lauf,
Es tut mir so Leid, dass nicht ich stark genug bin einfach zu akzeptieren,
Es tut mir so Leid, dass ich nur weiteres Leid verursache, statt zu reflektieren...

Ich werde mir Güte und Gnade zu Herzen nehmen,
Auf dass wir Frieden schließen und uns versöhnen!

Ring des Regenbogen-Horizontes

Im Anfang schuf und rang fluchbelad'ne Hochmut, Wunsch zur Trinität.
Ich wandre zum Horizonte, gemahne mich meines irrweg'gen Bandes.
Was gebiere ich mir an, wohin; zum Eingang? Wo die Mittagsfackel einlädt?
Drunten, sogleich droben anzutreffen Vertiefnis von Erlebtem, Kommendem, meines Randes?

Wofern einer da ist, sind wir alle – über dem aufgetanen Abgrunde,
Laufen allesamt um ihn herum; weiten, einladen wird der nie.
Wir sinnen zu erkennen den Sinn, in der tiefen unendlichen Dunkelheit, doch wie?
Mag es vorherbestimmt, höher gefügt sein, nicht zu verstehen die Runde?

Nunmehr kann es kommen, das Anders-Werden, der hohe Mittag ist da
Und zeitlos liebe ich die Liebe, breche durch feste Mauern, Festungen des Zweifels.
Lieben tu' ich alle mir wohlgesonn'nen, leutseligen Dinge, ich spür's inbrünstig, ja!
Liebkose mich o Liebe, o Leben! – aber indessen – wieso? Warum soll es?

Die Runde kreist und an Erd' gebunden erheitern wir uns unter uns dessen.
Manche sind abgeschwiffen, sie wollen – wir nur mittelbar – Suche beginnen nach mehr.
Die Abgeschwiff'nen fanden und erlangten Horizontes-Fülle, keiner ging leer.
Ganz gleich – unser Triumph: vielleicht Sinngebung, unser Begnügen: Leben messen.

Bei mir kam's unverhofft eines Tages in die Gedank'-Maschine,
Bei uns kam's unverhofft eines Tages aus dem Abgrunde:

*„Ihr Ewigen,
Liebt es ewig und allzeit:
Und auch zum Weh sprecht ihr:
Vergeh, aber komm zurück!
Denn alle Liebe und Lust
Will Ewigkeit!
Alle Liebe und Lust aller Dinge
Will tiefe, tiefe Ewigkeit!“*

Sanfte Müdigkeit

Schlummrig wackeln mir die Hände,
Langsam wird die Nähe zur Fremde,
Im Zimmer ist's warm und wuschelig,
Unter meiner Decke ist's süß-kuschelig,
Wenn die Heizung schön hoch gedreht,
Ein lebendiges Bild sich im Kopfe lädt,
Ein Traum, ganz gleich welcher Sorte,
Schmeckt magisch lecker wie Torte,
Der unstete, unraste, bewegte Geist,
Kommt zur Ruhe, geht in Stille zumeist,
Probleme aus dem Bewusstsein gelöscht,
Schwierigkeiten leicht, wirken gelöst,
Jetzt nur noch die Augen geschlossen halten
Und sich von sanfter Müdigkeit...
Übermannen lassen...

Schlichtheit

Manchmal bist du allein zu Haus
Und denkst dir: was ist dieser Graus?
Dass andere von dir etwas verlangen
Und dich dabei versuchen zu fangen
Und meinen es wär' für die Allgemeinheit;
Sie dabei aber lügen in Wahrheit!
Sie faseln von Pflicht und Moral,
Letzten Endes ist das meistens jedoch kahl!
Sie kennen nicht die Tugenden,
Die aus Menschlichkeit und gesunder Vernunft entspringen,
Sondern jene, welche von der Konvention herkommen
Und eine Umgebung schaffen, die ist beklommen!

Überall laufen wir wie Ameisen umher,
Doch wer der andre ist, wissen wir nicht mehr.
Nur noch Arbeit und Wirtschaft im Kopf
Schaufeln wir unser eigenes Grab
Und vergessen allmählich: wer wir wirklich sind.
Ruhe fehlt uns meistens und Sorge ums nächste Kind,
Das heutzutage 'nächste Generation' heißt,
Das sicherlich nicht möchte, dass man es beißt.

Wie wär's mit ein wenig gesunder Vernunft?
Eine gesunde Vernunft, die schaut auf die Zukunft,
Die da heißt: achtsame, nicht utopische Gesellschaft
Und einfacher, schlichter, genügsamer ist;
Aber auch nur, wenn der Mensch edler ist,
In seinen Worten, in seinem Handeln
Mehr Glück und Sinn zeigt im Wandeln!
Nicht ausschließlich das Glück für sich alleine sucht,
Stattdessen es mit andern teilt, sie besucht!
Nicht immer seinen eigenen Willen durchsetzen,
Nämlich schauen und einsehen,
Nicht nachtragend seien,
Sondern Fehler verzeihen.

Ist das wirklich so schwierig...

Das Glück ein bisschen zu fördern?

Schöpfung und Aufgabe

Eisige Stille umnachtet das spirituelle Gemüt,
Jenes kleidet des Planeten irdisch-kosmische Sphäre.
Säule der singulären Transzendenz steigt und glüht,
Sät donnergrollend des Lebens und Todes Lehre.

Tag und Nacht, Aura, Erfahrung und Wissen
Wurden doch versehens allzu theatralisch gespeist,
Wodurch Macht und Kraft des Elementes einst gereiht:
Nun zutiefst ermattet und eilends entviergerissen.

Heißblütige Materie demgegenüber, Blut, Fleisch und Hülle
Schimmerten wie kristallart'ge Perlen in aller Himmelsfülle.
Es suchet und findet seinen Weg, das harrende Leben –
Extinktion auszulöschen, das ewige Ende, kann's nicht geben.

Per procura erschaffet der Wille des Erwählten
Verlorne Allpracht: Zyklen, Assoziationen des Ungezählten.
Also durch sein gefügiges Geleit geführt, fände er beizeiten
Worte der Lehre vom Urgrund allen Seins
Und Seienden im Realen sowie im Traume:

Spiritus imaginis philosophiae!

Seelenverwandte erschienen im Traume

Ja,
Ganz seicht erschien ein liebevoll lächelndes Kind.
Nein,
Sie betrug sich nicht abgeschmackt oder blind.
Ja,
Ich kannte sie aus der wirklichen Welt, keine Frage.
Nein,
Ihr Abbild im Traume war nicht das einer Sage.

Meine Gedanken standen still, auf dem Bahnhof viele Züge,
Unser Verbindung mir deutlicher als jede äußerliche Lüge,
Raffiniert rutschten ihr die Kleider vom charakterlichen Leibe,
Anzukleiden versuchte ich sie, doch entblößte sich wie Seide,
Sie, nein! es passierte wie von Zauberhand, ohne Kontrolle,
Außerhalb von den Gleisen umarmten wir uns wie Wolle,
Keiner starrte, da wir wie Seelenverwandte streichelten,
Ich und sie, wir beide, wie wir uns Wärme schenken, schenkten.

Ja,
Wie eine kleine Schwester ist sie für mich.
Nein,
Zwar wird sie ewig in meinem Herzen bleiben,

Doch sie besitzen möcht' ich nicht.
Ich will sie mehr und mehr leben lassen,
Ihr Wachstum bereichern, ein nettes Wir gestalten.

Sich selbst erfinden

Sich selbst erfinden:

Das bedeutet

Nicht nur sein Selbst zu erfinden,
Sondern sich durch die Welt zu ergründen,

Das bedeutet

Ein Tropfen im Ozean zu sein,

Das bedeutet

Als Tropfen im Ozean aufzugehen.

Das bedeutet

Ich zu haben, aber nicht nur fürs Ich zu sein,
Andere Ichs zu gewahren, zu verstehen ihr Sein,
Aufgabe durch Schöpfung zu finden,
Diese Aufgabe aber an nichts zu binden.

Mit anderen Freude zu haben, mitleben,
Aus sich selbst heraus etwas Eigenes geben,
Kein Kopieren, nicht entgegenstreben der Diversifikation,
Kein Verabsolutieren, Vermeidung von kleinlicher Isolation.

Mut gehört dazu,

Vertrauen gehört dazu,

Taten gehören dazu

Und

Ideen

Gleich welcher Art

Sie kommen aus dem Nichts

Sinn des Lebens (Haha!)

Das Leben ist alles!
Liebe die Schlichtheit,
Lebe die Ganzheit!

Skeptizismus und der Homo-mensura-Satz

Der Homo-mensura-Satz lautet, so es läutet:
„Der Mensch ist das Maß aller Dinge,
Der seienden, wie sie sind,
Der nicht seienden, wie sie nicht sind.“

Als Mensch wissen wir manchmal nicht weiter,
Trotzdem kann man alljedes gestalten so heiter.

Die Beweisbarkeit von absoluter Wahrheit
Wird in Zweifel gezogen mit Lüsterheit.
Skeptizismus steht gegenüber Dogmatismus,
Ist Relativismus und Probabilismus...

*Was heißt das konkret?
Sprich bitte Deutsch, Prophet!*

Konkret heißt das folgendes:
Misstrauen gegenüber der Allgemeingültigkeit von Erkenntnissen,
Vorbehalte gegenüber tradierte Verhaltensnormen und Vorstellungsformen,
Zu erkennen, dass eine Erkenntnis der Wirklichkeit, wie sie wirklich ist,
Unabhängig vom erkennenden Menschen einfach unmöglich ist!
Es geht also nicht um die absolute und ewige Wahrheit,
Sondern um die Bewährung möglichst wahrscheinlicher Wahrheit!
Oder doch um die Bewährung möglichst wahrer Wahrscheinlichkeit?

Oder ist das alles nur Beschäftigungstherapie???

Sublime Entwurzelung

Bereits ewiges Streben,
Bereits endliches Fragen
Nach dem Sein und der Zeit,
In der Tat apriorisch geprägt –
Ist's unvernünftig und gar töricht
Zu verkennen und leugnen
Des Subjekts Wahnsinnsdrang:
Das sublime stille starre Leid.

Die Dimension der Funktion –
Des Gestelles allgemeingült'ge Negation –
Zur philosophisch getürmten Negation...
Dazu Führt's.
Jenes, was meinereiner tröpfelklar erkennt
Und wozu der Geist sich fortan ohne Zweifel bekennet:
Fundamental fragwürdig der Einschlag ward,
Doch der Umbruch also ungestüm tagt.

Technik-Mensch Symbiose zeitlebens,
Ewiglich wie der lachende Mond.
Besinnung und rationales Denken
Mögen's sein,
Die Postmoderne zu lenken.
Sein als Ereignis,
Mit vielen umschlag'nen Pfaden,
Das zeitliche Ereignisdenken zu beschenken.

Primär unser Verständnis vom Sein
Mit dem mimetisch goldnem Schlüssel
Zu öffnen,
Um sich zu lösen
Von dem eis'gen Vorstellungs-Rüssel,
Dass wir Betrachter unserer Objekte
Sind und Bleiben.
Wir sind Weggefährten unseres eigenen Schattens.
So ist's und so wird's bleiben.

Tücken

Die Tücken von einem System:
Sie machen alles total unbequem.
Intellektuelle, fachmännische Biester nerven dich,
Sie pieksen, stechen und labern ohne Unterlass.
Wüssten angeblich

Ach ja! Angeblich!

Alles besser als du selbst.
Führen sich auf wie Gott;
Dabei benutzen sie die gleiche Toilette,
Essen dasselbe Brot, haben ein genauso großes Gehirn
Und trotzdem meinen sie,
Sie hätten den Überblick,
Seien schlau, klug, intelligent, allein berechtigt zu kritischer Analyse
Und nur die zählt bei diesem dummem Gemüse!

Bla! Bla! Bla!

Korrigiere dies, korrigiere das –
Ach weißt du was? Besser lass'!
Schmeiß weg den ganzen Quatsch!
Das ist doch keine Kunst, das ist Gekritzel, Sudelei!
Na und? Was interessiert mich das?!
Solang's einem gefällt –
Und auch wenn nur ich das sein sollt' –
Ist das schon genug, ewig genug du Anima Rationalis!
Friss weiter deinen Mist und lass mich in Ruh'
Mit deinem verblendeten, elitär verseuchtem Muh!

Übel

Überlasteter, überbreiter Wanst voll mit Sorgen,
Beißender Gestank nach mistiger Überanstrengung,
Einsame Qual im lichtlosen Kämmerlein verborgen,
Leises Heraufziehen überbetonter Sozialisierung...

Uns gebührt der Wein

Wir sind des freien Geistes Segens!
Uns gebührt der Wein!
Uns gebührt des Krallens Sein!
Flunkern, spinnen dereinst ohn' Regens!

Abhold des Kunstes Abglanz, Glorie –
Uns gebührt der Wein!
Uns gebührt Trophäe aller Narrheit, allein!
Mit Befremden wir rufen, o Kranz!

Kranz alllichter, Kranz furioser Bucht –
Lüsterne Gier, gallichter Neid, vergrämte Rachsucht:
Wohl bekomm's, uns aufstürmischem Pöbel!
Weisheit künde! Wohl an! Nein! Pöbelstolz.

Irrsinn, Starsinn bekommen von unsereins
Jeglicher Possenreißer ob seiner missrat'nen Gunst,
Ob seines weit aufgerissenen Maules Kunst.
Fort mit dir Gaukler, Schwindler, Lügner deinereins!

Unser Erschleichnis mag's sein, dein Hader!
Die Türe ist verharrend verschlossen, Laster weiche!
Unser Garten, abgeschirmt für dich ist's, meide!
Lasse Leben lieber lieblich leben, Marder!

Du sprachest, wir allesamt hörten, konnten nicht:
„Der Wille ist ein Schaffender,
Die Erkenntnis und Wahrheit einsam und unanhauchbar;
Ihr, dückelhaft, unsted, zeitig, schlafet weiter!“

Unter dem Banner des Sieges

Also die Flammen, die das glasglatte Antlitz
Widerstrahlen, versehrten Augen und Sinn.
Unbedachte Machtanmaßung, Spott, welch Trug-Gespinn –
Währen? Es währet Ziel um des Sieges Sitz.
Schütten Sie allenthalben ihr glühndes Herze aus?
Träume sind Schäume, Erfolge sind Allgefolge im Saus.
Ruhm, Ehre eher für Amputierte, ferner für umwerbende Freier ohne Maus.

Der Wille sei Sprung zum Sieg, Mensch allein, weich ab von Hoffnung,
Der Quelle Illusion gleich, aller größten Stärken wie Schwächen!
Nichts als Sieg verleit Wille sowie Weiterwille, Rückgrat im begriff zu lächeln.
Wille hat entzündet Fackel der Freiheit, 'nen Kehrer-Schwung.
Gehorchet euer selbst; schreit, schindet, schallet!
Schreiet unumfänglich, Fanfaren unter eben Gedecktgessinten winnet,
Umsäumt von Inseln, Straßen; auf krumm herum Mensch segelt!

Gut gebrüllt Löwe, alter Mutkörper!
Handelt immer so, dass der Sieg nie verlor!
Nie verlor, da eigens auserkor!

Untergrunddichter

Der Untergrunddichter, der Undergroundpoet,
Eine Spezies von höchst eigenwilliger Natur,
Eine Dichterart, die schreibt, was sie will,
Die erdichtet, wozu sie gerade spontan Lust hat,
Die jugendliche Neugierde und Eifer vereint.

Der Untergrunddichter, der Undergroundpoet,
Ein Mensch, mit dem es meist locker zugeht,
Ein ausgeflipptes Geblüt, das Spaß zelebriert.
Texteratur entwirft er, schreibt außerhalb von Normen,
Weiß, dass man Parameter für Kunst nicht braucht.

Der Untergrunddichter, der Undergroundpoet,
Für den ist Literatur ein bunter Zirkus der Freiheit,
Fernab von der Staatspolizei der snobistischen Elite,
Weit weg von dem krampfhaften Perfektionismus,
Alle Gedanken zu genialisieren, glorifizieren und ohne Grenzen zu korrigieren, revidieren.

Grammatik ist nur ein Spielzeug, ein Rahmen,
Der Gelehrtenstempel auf eine lebendige Sprache,
Auf gar keinen Fall die Sprache selbst –
Wie viel mehr zählen doch der Laut und die Stimme!

Verstehen von Ideen

Kann man den Ursprung von Ideen verstehen?
Kommen sie aus dem Nichts, um zu vergehen?
Sind sie geschaffen fürs Lehen und Bestehen?
Sie sind wahrscheinlich nicht da, um zu gehen,
Sondern mehr, um mehr aus sich selbst zu sehen,
Um nicht zu kopieren, sondern, um zu nähen,
Einen Stoff, mehr als, um nur darin zu gehen.

Was ich sage, meine, glaube, weiß und was Du

Ich sage
Ich sage Ich
Ich sage ich vermisse
Ich sage ich vermisse dich
Ich sage ich vermisse dich nicht
Ich sage ich vermisse dich nicht nur
Ich sage ich vermisse dich nicht nur bei mir

Ich meine
Ich meine Ich
Ich meine ich habe
Ich meine ich habe dich
Ich meine ich habe dich nicht
Ich meine ich habe dich nicht mehr
Ich meine ich habe dich nicht mehr bei mir

Ich glaube
Ich glaube Ich
Ich glaube ich bin
Ich glaube ich bin für
Ich glaube ich bin für Dich
Ich glaube ich bin für Dich nicht(s)
Ich glaube ich bin für Dich nicht da

Ich weiß
Ich weiß Du
Ich weiß Du bist
Ich weiß Du bist für
Ich weiß Du bist für mich
Ich weiß Du bist für mich mehr
Ich weiß Du bist für mich mehr da

Als ich es glaube und meine und du es sagst

Was ist los mit dir?

Hey, was ist los mit dir?
Du weißt, bin doch bei dir!
Du kannst es ruhig sagen mir,
Brauchst dich nicht verstecken hier,
Du kannst offen und ehrlich sein,
Das findet die Klärung immer fein!

Streue es aus deiner Innenwelt, sage es mir,
Verrate es keinem, dies verspreche ich dir.
Kann dir helfen, hab' einen anderen Blick,
Der durchaus sein kann, hilfreich und geschick'.
Nicht verzagen, den Spiegel sollst du fragen,
Danach flüstere es mir ins Ohr, ohne zu zagen.

Du kannst dich nicht von außen sehen,
Ich aber sehe ständig, wie du tust gehen,
Ich habe einen Blick auf dich, der erzählt
Mir, dass du dich manchmal hast erzählt.
Fasse ein Herz, feure einfach an den Mut,
Lass dich beratschlagen, verfalle nicht der Wut.

Aber gut, dann lass ich's eben sein,
Schließlich, ist's dein Sein und nicht mein.
Nein, eigentlich nicht, denn ich kann nehmen,
Kann den Kummer verstehen und ihn besehen,
Kann dir helfen, da es mir wirklich um dich geht,
Will dich unterstützen, da du sonst einfach vergehst!

Wohlwollende wasserliebende Drachen

Es steht gegenüber der mythologischen Zoologie:
Volks Glaube, Wunder und fabulierlustige Poesie.
Aus dem fernen, fernen, fernen Osten kommen sie,
Wohlwollende Wesen der Weisheit, kein Vieh.
Drachen, Meister der himmlischen Verwandlung
Behüten magische Glückspferlen der Wandlung,
Den Menschen begünstigend, ohne Verhandlung,
Erfüllen Wünsche der Aufrichtigen mit Landung.
Drachen gibt's, welche spucken buntes Feuer,
Drachen gibt's, die sind nicht so ganz geheuer,
Drachen gibt's, die sind nicht kostspielig oder teuer,
Sie fordern nur Rückkehr, Bekenntnis fürs Gemäuer.
Seine Stimme, genau wie seine Zunge zweischneidig:
Lieblich, misstönend zugleich, doch immer meineidig,
Fliegt durchs Namenlose, ist unsterblich und goldmüchtig,
Ist ein Singvogel der Unbeständigkeit, stets wahrhaftig.
Begünstigt den Lauf des Wassers, der Meere, der Flüsse,
Verzeiht Makel der Menschen, doch nicht ohne ihre Reue,
Ist Beschützer aus Pflicht zum Leben, voll von Treue,
Gibt Gelegenheit wieder gut zu machen, aber nicht für Säue.
Für den Kaiser von hoher Bedeutung ist Shen-Lung,
Der azurblaugeschuppte Herr der Stürme, Windeschwung,
Der vom Himmel getragene Regenspender Shen-Lung,
Doch der Kaiser ist nicht mehr da, was also macht Shen-Lung?

Wunder im Kaninchenbau

Fürderhin, nebst meinem Schweigen,
Mein Leben zuvörderst vom Menschen wieder spricht;
Dies Wesen, das suchet Genuss im Wesen der Geigen,
Welches erpicht ist auf tunlichst Gesetz im Gericht.

Dies Wesen, das redlich sich gemahnt,
Ausschweifend in seiner Eigentümlichkeit,
Gemartert von der Grenze, von Gefühl und Vernunft verkannt,
Von des Weltalls Regeln gefesselt, nicht befreit.

Honett trinkt er den dunklen Saft der Erkenntnis:
Schwarze Milch, weißer Honig, aus unsichtbarem Gefäß.
Er mutmaßt zu trinken Wahrheit, obgleich Fäulnis
Sich unverkennbar offenbart jäh im Gesäß.

Wissen doch ist fatal. Unwissenheit ist's,
Die uns reizt; der Nebel wandelt Sachen zu Wunder.
Jedweder starrt, da solch' Wunder einer nie vergisst,
Wenn's dies der Sache innewohnt, bringt's den Zunder.

Der Gewissensrichter uns nie verweisen soll,
Verfluchen, abschwören allseits im Keller der äußern Ruh.
Der Erkennende erkennt's sich selbst zurecht –
Die Farbenpracht aufgewühlt vom Geblüh
Des Irrsinns und vom Spieltrieb der entschwund'nen Folge –
Auskundschaft er arglos
Ein vermeintlich einfach' Loch.
So im Traume, oder so ähnlich,
Ergründet er die tiefsten Tiefen des Kaninchenbaus.

Xenie über Xenophilie

Xenophilie, das Gegenteil von Xenophobie,
Das ist nicht Xenogamie oder Xenographie,
Das ist die Liebe zum Fremden, Xenophilie,
Hingabe zum Anderssein, keine Piraterie.
Das bedeutet ganz einfach zu verstehen,
Warum manche nicht gerne wollen sehen,
Das bedeutet über eigene Grenzen gehen,
Warum Gesichter sich nähern und besehen.

Yoghurt

Letztens sprach der Inhalt meines Yoghurtbechers zu mir
Und wollte mitteilen, eintrichtern und schwadronieren hier:

*„In manchen Belangen,
In einigen Belangen,
In vielen Belangen,
In so einigen Belangen,
Bei manchem Verlangen,
Bei einigen Verlangen,
Bei vielen Verlangen,
Bei so einigen Verlangen
Bist du einfach noch gefangen
Und nicht wirklich unbefangen!
In einigen Dingen bist du eben noch nicht so weit!!!“*

NA UND? ICH LASS' MIR EBEN ZEIT.

Yo-Yo, das ist ein Gedicht

Ein Gedicht, das ist kein Verzicht,
Es ist ein Licht auf deinem Gesicht,
Gischt ist's, auf das bist du erpicht!

Man kann dichten und verdichten,
Dichten heißt immer verdichten,
Verdichten aber nicht immer dichten!

Wir allen brauchen ein süßes Yo-Yo
Zum Spielen, zum Kreiseln fürs So,
Dann weißt du wie es geht also? Soso!

Man kriegt ganz schön tausend Seiten
Zwischen ein paar Zeilen beizeiten.

Zen - das torlose Tor

Überhaupt nichts,
Keine Lehren, keine Geheimnisse, keine Antworten,
Nicht-Ich-Sein, Zeitlosigkeit,
Ich-Bezogenheit beenden, Leid beenden,
Bewusstsein geht auf,
Das Leben in seiner ganzen Fülle leben,
Das Alltäglichsste, Gewöhnlichste überhaupt,
Blockaden: Hartnäckige Ideen, urteilende Vorstellungen,
Das ganze Universum,
Trennung von Innenwelt und Außenwelt,
Nichts Nützlichs, irrational,
Illusion des Ich,
Der Weg ist das Ziel, im Werden ist die Erfüllung stets gegenwärtig,
Bewusste Wahrnehmung des gegenwärtigen Moments,
Vollständige Achtsamkeit ohne eigene urteilende Beteiligung,
Erkenntnis der absoluten Realität,
In-die-Welt-geworfen-Sein kann angenommen werden,
Vollkommene innere Befreiung,
Es gibt nichts zu erreichen, nichts zu tun und nichts zu besitzen,
Absichtslose Selbstbeobachtung,
Flut der Gedanken kommt zur Ruhe,
Das Erleben von Stille, Leere und Frieden,
Universelle Einheit, Aufhebung des Subjekt-Objekt-Gegensatzes,
Erfahrung ohne Vergleich, ---

Jene Worte kann man sich sparen...

Zu viel

Manchmal übertreibt man es in alle Richtungen,
Manchmal braucht man beispielhafte Schlichtungen.
Es kann doch nicht sein, dass man ständig übertreibt,
Es kann doch nicht sein, dass das Verlangen ständig reibt.
Ich sag's gerad' heraus: Ich habe zu viel Tee getrunken
Und meine Sinne, mein Geist sind davon schon betrunken.
Ich hab' zu viel getrunken, habe übertrieben, mir ist schlecht;
Ich sollte Acht geben nicht zu werden meiner Genussucht Knecht.
Dabei wollte ich doch noch was tun, was machen, was üben,
Dabei wollte ich doch loslegen und tun, was ich geplant hatte,
Ich wollte Musik machen und dazu braucht man Energie
Und Leidenschaft;

Doch jetzt habe ich geschluckt zu viel von dem einen
Und kann mich nicht mehr wirklich widmen dem andren.

Zweig am Baume des Weltschicksals

Die Menschheit ist nur ein Zweig,
Ein Zweig am Baume des Weltschicksals...

Soll ich aufhören zu schreiben?
Ich höre nicht auf, da es mich ungemein erfreut
Nur ein Blättchen,
Ein Blättchen vom Zweige zu sein...

Zytotoxisch faul

Ich bin so faul,
Hab' keine Lust mehr irgendwas zu machen,
Will schlafen und mich ausruhen,
Oder höchstens blödeln und dummschwätzen,
Hab' keine Lust mehr irgendwas zu machen.
Vielleicht bin ich zytotoxisch faul,
Vielleicht greift meine Faulheit gerade meine Zellen an?
Vielleicht greift meine Faulheit gerade meine Zeilen an?
Ach nein!
Das ist doch Humbug!
Ich und meine Zellen wir genehmigen uns mal 'ne Pause!
Das tut richtig gut!
ABSCHALTEN.

A ch, jenes Boot am Uferrain,
L eise und sanft glitt es dahin
I n goldnen Julisonnenschein –

C hor der Drei! So nah geschmiegt,
E rn: ~~Oh,~~ jenes Boot am Uferrain,
P lau ~~wiegt~~ jenes Boot am Uferrain,
h, jenes Boot am Uferrain,
L an ~~hört~~ jenes Boot am Uferrain,
E in ~~hört~~ jenes Boot am Uferrain,
A uch dieser Ton vernachlässigt
A ch, jenes Boot am Uferrain,

S ie such mi ~~nes~~ Boot am Uferrain,
A LICE, die ~~unten im Himmel steht,~~ jenes Boot am Uferrain,
N ie mehr gesehn, IM Traum nur mein.
A A ch, jenes Boot am Uferrain,
A A ch, jenes Boot am Uferrain,

C hor von Kindern hier und dort, A ch, jenes Boot am Uferrain,
E rst das C hor von Kind A ch, jenes Boot am Uferrain,
E rst das Aug, gespannt das Ohr, A ch, jenes Boot am Uferrain,
L auscht auch jetzt noch meinem Wort. A ch, jenes Boot am Uferrain,
L auscht auch A A ch, jenes Boot am Uferrain,

I n ein A ch, jenes Boot am Uferrain,
I n ein WUNDERLAND versetzt, A ch, jenes Boot am Uferrain,
D urch die Tage träumend hin, A ch, jenes Boot am Uferrain,
D urch die Tage träumend hin, A ch, jenes Boot am Uferrain,
D urch die Sommer träumend hin, A ch, jenes Boot am Uferrain,
D urch die Sommer träumend jetzt, A ch, jenes Boot am Uferrain,

A ch, jenes Boot am Uferrain,
E ingewiegt am Ufersaum – A ch, jenes Boot am Uferrain,
E ingewiegt am Ufersaum – A ch, jenes Boot am Uferrain,
L eis auf der Fahrt am goldnen Strom – A ch, jenes Boot am Uferrain,
L eben: bist du nicht nur ein Traum? A ch, jenes Boot am Uferrain,
L eben: bist du nicht nur ein Traum?

DER SIEBENUNDSIEBZIG GEDICHTE REIHENFOLGE

Äh und ähem?	9
Ändern, Beglücken, Verrücken	10
Änigmatisches Änigmatisieren?	11
Außerhalb des stillen Häusleins	12
Bilder im Kopf	13
Biologische Uhr	14
Charakteristisch	15
Das Bett der Rasierklingen	17
Das Kompasslied vom Menschen	18
Das Meer	19
Das Schauspiel	20
Dass die Zweige sich nicht im Winde bewegen...	22
Der Duft köstlichster Vergänglichkeit	23
Der Eindruck von Perversion, oder: Krankes Zeug, kranke Worte	25
Der Kinephilosoph auf dem Sofa	26
Der schwarze Schachwürfler	27
Der Stille Hügel und das Verrückte Leben	28
Duft der Düfte	29
Ein Troll	30
Es ist alles heiter	31
Fabelhaftes Fabelwesen	32
Fallissement oder: Mein Vermieter, der Gebieter	33
Funkstille	34
Gefräßiger, nimmersatter Ohrwurm	35
Gelassenheit und Unrast	36

G enialität = Gottes Sache?	37
G erechte Ignoranz	39
H ast	40
H irnwütig	41
I ch habe Angst...	42
I m stillen Häuslein	43
I m Weine liegt Wahrheit	44
I nspiration: Surreale Serenade Sieben	46
I solation gleichbedeutend mit völligem Realitätsverlust?	47
I st	48
J ämmerlich oder jämmerlich jaulend?	49
K ochtopf auf der Straße	51
K onfuzius konkret	52
K OYAAANISQATSI	53
K riegsschwerter	54
L iebestochter	55
L otusblüt'	56
M aterialistische Inventur	57
N aturgeflüster	59
N ymphe	60
O dyssee mit Lao-Tse	61
Ö kofreak	62
P ermanente Traumpsycholegie	63
Q uälende Schwarzromantik	65
R ache	66
R eue	67
R ing des Regenbogen-Horizontes	68
S anfte Müdigkeit	69

S chlichtheit	70
S chöpfung und Aufgabe	72
S eelenverwandte erschienen im Traume	73
S ich selbst erfinden	74
S inn des Lebens (Haha!)	75
S keptizismus und der Homo-mensura-Satz	76
S ublime Entwurzelung	77
T ücken	78
Ü bel	79
U ns gebührt der Wein	80
U nter dem Banner des Sieges	81
U ntergrunddichter	82
V erstehen von Ideen	83
W as ich sage, meine, glaube, weiß und was Du	84
W as ist los mit dir?	85
W ohlwollende wasserliebende Drachen	86
W under im Kaninchenbau	87
X enie über Xenophilie	88
Y oghurt	89
Y o-Yo, das ist ein Gedicht	90
Z en – das torlose Tor	91
Z u viel	92
Z weig am Baume des Weltschicksals	93
Z ytotoxisch faul	94

„Weit kann es nicht mehr sein bis zum Erdmittelpunkt.“

Packe deine sieben Sachen und folge erneut dem Weißen Kaninchen, folge ihm und erblicke ihn am Horizonte, an jenem Orte, an dem der Mönch über die Gewalt des Universums nachsinnt...

II. Träumereien eines Traumatisierten (*Prosa*)

0. Alles ist im Wandel

Alles ist im Wandel. Gar die Veränderung selbst unterliegt einem stetigen Wandlungsprozess. Zwar ist es absolut hoffnungslos und mit einer gewissen Ironie des Schicksals zum Scheitern verurteilt nach Beständigkeit in einer Welt der beständigen Unbeständigkeit zu suchen, doch dürfen wir uns alle nicht nach ein wenig Ruhe sehnen? Wünschen wir uns nicht alle einen festen Platz auf der Welt, ein Zuhause, vermittels dessen wir erst leben, lieben und loben können? Täten wir Menschen nicht besser daran dem automatisierten Chaos der postmodernen Zivilisation einstweilen den Rücken zuzukehren und uns auf die wahrhaftigen Werte urtümlicher Wahrhaftigkeit zurückzubedenken? Sollten wir nicht stehen bleiben, innehalten und schlichten Worten, welche nunmehr zweitausendfünfhundert Jahre zurückliegen mehr Gehör schenken als der pedantischen Großrederei ausgefuchster Theoretiker und neunmalkluger Schlauberger?“ „Wer andere erkennt, ist klug, wer sich selbst erkennt, ist erleuchtet. Wer andere überwindet, beweist Stärke, wer sich selbst überwindet, ist allmächtig.“ Natürlich – pedantische Großrederei ist eine feine Sache, keine Frage. Jedoch, um in die Tiefen des Abermaltiefen vorzudringen, die Unfassbarkeit der Unendlichkeit – ihre Unermesslichkeit, Unergründlichkeit zu streifen; schlichter gesagt: in die Herzen und in das Sein der Menschen vorzudringen, bedarf es mehr als rosinenpickerischem Verwissenschaftlichen. Guter Schwachsinn und scheinbar blödsinnige Phantasie wirken da wirklich Wunder, ehrlich. Nicht über Worte nachdenken, sondern sie einmal wirklich fühlen, egal ob man über sie hinwegstolpert! Doch zunächst sollten wir einmal ein paar Schritte zurückgehen, um wieder zu lernen, was es heißt mit seiner Phantasie, mit den Wundern des Lebens zu leben, was es heißt 'Alice im Wunderland' zu sein; ferner, dass das Wunderland nur einen Schritt von unserer Haustür entfernt ist oder sich eben im Regal eines gutsortierten Buchladens befindet.

Vielleicht beginnst Du damit, tust den ersten Schritt dafür. Du gehst nicht in eine Buchhandlung, um Dir fünf Bücher auf einmal zu kaufen – von denen Du ohnehin nur eines gegenwärtig wirklich und ehrlich brauchst – sondern machst

einen kleinen Spaziergang, klopfst an der Tür eines von Dir geschätzten oder gar geliebten Menschen und fragst ihn, ob er Dir sein Lieblingsbuch ausleihe oder Du fragst ihn, ob er nicht Lust hätte mit Dir eine Tasse Tee zu trinken oder spazieren zu gehen... In einer Minute, ja selbst in einer Sekunde offenbart sich die unerklärliche Fülle des Daseins. In einem Moment, vermagst Du die Unfassbarkeit der Unendlichkeit – ihre Unermesslichkeit, Unergründlichkeit zu streifen, Du musst nur wieder lernen kindlich zu sehen, zu hören, zu riechen, zu schmecken und zu fühlen... kindisch zu kosten von der grenzenlosen Magie ursprünglicher Phantasie... auch, wenn du dich persönlich auf den Schlipf getreten fühlst...

nun denn...

vergiss, was du gelernt hast und...

beginne zu träumen...

1. Der alte Mann auf dem Fort

Es lebten einst im alten China ein alter Mann auf einem verlassenen Fort mit seinem Sohn; abseits der großen und prunkvollen Errungenschaften der menschlichen Zivilisation. Sie lebten bescheiden und schlicht, ohne von gegenständlichem Reichtum umgeben zu sein. Manch einer sagte über den alten Mann, er hätte schon im jungen Alter einen überaus scharfen Verstand und ein einzigartiges Gespür für die Wirklichkeit besessen und sei deshalb besonders geeignet eines der kaiserlichen Ämter zu übernehmen. Ganz den Mutmaßungen der Leute entsprechend setzte er sein Talent für den Staatsdienst ein. Er wurde Richter und genoss bereits nach kurzer Zeit den Ruf eines rechtschaffenen, redlichen Menschenfreundes. Jedoch begab es sich eines unverhofften Tages, dass er den Staatsdienst verließ und dem weltlichen Leben den Rücken zukehrte. Die Leute verstanden nicht, warum er so handeln konnte, wo er doch ein so statthafter Richter war und ihnen stets gute Dienste erwies. Sie munkelten sich untereinander Dinge solcher Art zu: „Er ist ein so vortrefflicher Mensch, geboren für die Angelegenheiten des Staates, geboren für Gerechtigkeit, Menschlichkeit und Wahrheit zu streiten. Wieso aber entzieht er sich nun auf einmal seiner Begabung, welche ohne Zweifel dazu bestimmt war den rechten Weg aufrechtzuerhalten?“ Des Missverständnisses Umhergehen war nicht aufzuhalten. Doch obgleich er sich der Welt abwandte und von nun an in Ruhe und Stille sein Dasein fristete, wandte die Welt sich nicht von ihm ab. Regelmäßig bekam er Besuche von Freunden und Bekannten, hingegen auch von kaiserlichen Beamten, die ihm immer wieder aufs Neue klarzumachen versuchten, wie dringend er denn benötigt wurde, um für Gerechtigkeit im Lande zu sorgen. Und da er alle mit der gleichen und bewunderungswürdigen Freundlichkeit empfing und bewirtete, kam es durchaus des Öfteren vor, dass er auch von jenen kaiserlichen Beamten besucht wurde, die ihn für den Staatsdienst zurückgewinnen wollten; nicht etwa, weil sie weiter auf ihn einreden wollten, nein, sondern ausschließlich, weil sie sich freuten seine Gäste zu sein und an seiner Lebensfreude teilhaben zu dürfen. Sie wunderten sich ein ums andere Mal, wie er es fertig brachte sein Leben einfach zu

leben, ohne großartige Leistungen zu erzielen und dabei dennoch ungetrübt glücklich zu sein. Jedes Mal fragten sie ihn, wie er das denn zustande bringe, so viel Glück sein Eigen nennen zu können, wie er es denn schaffe, alles Schlechte auf der Welt einfach so hinzunehmen. Und der Alte antwortete stets dasselbe: „Glück und Unglück, Gutes und Schlechtes, sind sie nicht nur ein erdachtes, vorübergehendes Etwas? Ist ein glückliches Ereignis nicht dasselbe wie ein unglückliches, ist ein gutes nicht dasselbe wie ein schlechtes?“ Wenn dies ein Mensch aus seinem Munde vernahm, wusste er meist nicht, was er sagen sollte. Deshalb schwiegen die meisten eher, weil sie den Sinn seines Ausspruchs nicht recht verstanden. Erst glaubten sie, es seien nur Worte, doch bald erfuhren sie, was es mit der ganzen Angelegenheit in Wirklichkeit auf sich hatte... Das Leben des alten Mannes selbst war der Schlüssel zum Verständnis... Stunden, Tage, Wochen, Monate und Jahre vergingen und der alte Mann lebte immer noch mit seinem Sohn auf dem Fort. Und eines Tages geschah es, dass er eins von seinen Pferden verlor. Da kamen sogleich die Nachbarn, um ihm zu diesem Ungemach ihr Beileid zu bezeigen, aber der Alte fragte sie: „Woher wisst ihr denn, dass es ein Unglück ist?“ Einige Tage darauf kam das Pferd nach Hause und brachte ein ganzes Rudel wilder Pferde mit und die Nachbarn erschienen wiederum und wollten ihm zu solchem Glücksfall ihre Glückwünsche darbringen, der Alte aber versetzte: „Woher wisst ihr denn, dass es ein Glücksfall ist?“ Seit so viele Pferde zur Verfügung standen, begann der Sohn des Alten eine Neigung zum Reiten zu fassen und eines Tages brach er sich das Bein. Da erschienen die Nachbarn wieder und drückten ihr Beileid aus und der Alte sprach zu ihnen: „Woher wisst ihr denn, dass es ein Unglück ist?“ Im Jahre darauf gab es Krieg, aber der Sohn des Alten brauchte mit seinem Körperschaden nicht ins Feld zu ziehen.

2. Ein absolutes Nichts

Ein absolutes Nichts, eine kümmerliche, niederträchtige, vollkommen nicht weiter erwähnenswerte und bedeutungslose Existenz sitzt in ihrem Arbeitszimmer auf der Couch. Zumindest glaubt Henry London, dass er ein absolutes Nichts, eine kümmerliche, niederträchtige, vollkommen nicht weiter erwähnenswerte und bedeutungslose Existenz ist. Abwechselnd mustert er seinen Revolver, den er in der Hand hält und sein Abbild im Spiegel. Er hat in Gänze versagt. Nimmermehr würde er zu den glorreichen, von goldenem Ruhm ornamentierten Zeiten zurückkehren können. Kein Mensch vermag dies; kein einziger. Hinwiederum könnte man es versuchen. Wäre es nicht die Sache wert, einen Neuanfang vor Augen zu haben? Nein. Die Antwort hieß für Henry fortwährend, andauernd und immerzu „nein“. Sein ganzes Unternehmen ist bankrott gegangen. Gestern gehörte er noch zu den reichsten Männern Amerikas. Jetzt ist er der abgehalfterte, desillusionierte und verzweifelte Gepeinigte seiner eigenen Karriere. Er glaubte sie in Bausch und Bogen in der Hand gehabt zu haben, aber wie es in der Wirklichkeit nun mal so ist, verhielt es sich selbstverständlich nicht so. Das ganze Geld und der Profit sind ihm dermaßen zu Kopfe gestiegen, dass er sich für den König der Welt hielt und sich auch dementsprechend betrug. Die finanziellen Zusammenballungen unserer Zeit sind die Herrschenden, die Herrscher über die verruchte Menschheit. Aus dieser Erkenntnis schöpfte er seinen Profit, sein Geld, seine Dollar, seine Wertpapiere, seine Mäuse, seine Knete, seine Kohle. In seinem ganzen Leben hingegen hat er noch nie eine Frau kennen gelernt, die wirklich zu ihm gepasst hätte, die wie für ihn geschaffen war, die ihn einfach liebte und die er im Gegenzug einfach lieben konnte. Vielleicht lag es daran, dass er nicht ein einziges Mal sonderliches Interesse an Liebe bekundete – zumindest tat er die ganze Zeit so. Seine privaten Prostituierten hatten ihm schon mehr Spaß geboten, als er eigentlich wollte. In ausschweifender Genusssucht und übermäßiger Gier frönte er den Akten fleischlicher Gelüste. Sein Glied hatte schon immer gut zu Lachen, doch sein Herz blieb kalt. Zum ersten Mal in seinem Leben, genau in diesem Moment fragte er sich, warum dies gerade so war und nicht anders. Seine

Mutter hatte ihn wohlerzogen, sein Vater ebenfalls. Er hat immerzu das bekommen, wonach es ihm verlangte. Wollte er mehr Spielzeug haben, hat er mehr Spielzeug bekommen. Wollte er ein zweites oder ein drittes Schlafzimmer, bildete dies nie den Anstoß zu hitzigen Diskussionen. Es passierte einfach. Obgleich er doch mit Geschenken überhäuft wurde, so war er doch nie verwöhnt, schließlich gab er sich in der Schule, bei den Technik- und Wirtschaftsseminaren (an welchen er schon mit sechzehn Jahren teilnehmen durfte) immer sehr viel Mühe. Also wäre es danach doch eine gehörige Unverschämtheit ihm zu unterstellen er sei viel zu sehr verwöhnt worden! Darüber hinaus – eine Sache, die desgleichen für seine Unschuld spricht – war er gegenüber seinen Freunden immer sehr spendabel. Während einer seiner Geburtstagsfeiern beispielsweise durften sich alle immer an Trank und Speise gütlich tun. Sie durften sich so voll stopfen, wie es nur irgend ging; der Völlerei frönen. Sattessen, nein, Sattfressen. Nichtsdestoweniger bewies Henry auch hier wiederum seine außerordentlich zur Vollkommenheit erblühten, tugendhaften Manieren: Sobald einer seiner Freunde anfing ein wenig zu kleckern und am Tisch zu lachen, wurde dieser prompt kritisiert und in die richtigen Bahnen zurückgewiesen. Wenn seine Eltern dies Spektakel beobachteten, wurden sie von schrankenlosem Stolz erfüllt. Ihr Henry! Was für ein Musterbeispiel menschlichen Hochglanzes! Und das auch noch in so jungen Jahren! Ein jugendliches Sittenvermögen, das seinesgleichen sucht!

Womit hat er das alles, was unlängst geschehen ist, also verdient!? War es deswegen, weil er in den letzten Jahren mehr rumhurte, sich mit mehr Alkohol und harten Drogen wie Speed, Crack, Heroin, Koks und zur Abwechslung auch mal mit einer kleinen Prise LSD in einem Glas Vanilla-Coke zudröhnte, als in den Jahren zuvor?! In der Öffentlichkeit machte er doch andauernd ein gutes Gesicht. Der Vorreiter einer neuen Wirtschaftsbewegung war er und der erste, welcher sich staatliche Monopole zu Eigen machte. Keiner genau konnte sagen, wie er das fertig brachte. Es passierte einfach... Aber irgendwie war er nie wirklich zufrieden, nie wirklich glücklich. Glanz, Glorie, Ruhm und all die anderen scheinbaren Annehmlichkeiten, welche mit weltlichem Erfolg einhergingen, konnten ihn zwar vorübergehend im Rampenlicht erstrahlen lassen, jedoch so

etwas wie beständiges Glück war ihm fremd, ja irgendwie hatte er überhaupt gar keine Ahnung was das überhaupt hieß: beständiges Glück... Dass er sich nun in den Kopf gesetzt hat, sich die Kugel zu geben und für immer vom Antlitz dieser Welt zu verschwinden, kopflos zu werden, nie mehr der Kopf einer großen Firma zu werden, war kein spontaner und übereilter Entschluss, im Sinne 'mal eben so, ich kann einfach nicht mehr, ich will nicht mehr leben'. Sein Weltbild und sein Selbstvernichtungstrieb legten den Drang zur Pistole. Sollte er wirklich ein Geschoss durch sein Gehirn fliegen lassen? Ja! Denn diese miese Welt, diese verdreckte, schmutzige, hässliche, verräterische, unbeständige, gottlose Welt bietet nichts als Erfolg und Misserfolg. Solange es Materie gibt, hat dieses Paar universelle Geltung. Kämpfst du, hast du Erfolg. Kämpfst du nicht, bist du morgen bereits tot. Und einmal gestürzt, nun ja... hat's auch keinen Sinn mehr wieder aufzustehen, nicht heute, nicht in diesem Teil der Welt. Wenn man schon im Treibsand versinkt, sollte man dem Tod auch ins Auge sehen und sich nicht krampfhaft dagegen zu wehren suchen. Wofür sollte er denn noch leben? Seine Eltern sind schon vor langer Zeit an Krebs gestorben, beide – das behaupten zumindest die Ärzte. Er hat sie zwar nie wirklich auf der Station im Krankenhaus besucht, aber einen ernsthaften Vorwurf kann er sich doch nicht machen, schließlich hat er stets dafür Sorge getragen, dass alle Operationen reibungslos verliefen und bezahlt wurden. Also wozu irgendwelche Gewissensbisse?! Ist doch der reinste Unfug, unnütze Verschwendung von Zeit sich darüber Gedanken zu machen! Denn Zeit ist Geld. Und Geld regiert die Welt! Das war das einzige, worauf er sich wirklich verstand: Geld – aus einem Dollar zwei zu machen! Zumindest hat er nie etwas anderes in seinem Innern entdeckt. Er hatte ja schließlich nie Zeit dafür. Überall mangelte es ihm an Zeit. Doch jetzt ist alles dahin, die Zeit ist dahin. Nur Gott selbst könnte sein Unternehmen wieder aus den aschernen Ruinen gleich einem strahlenden, lichten Phönix auferstehen lassen, ein Mensch war dazu leider nicht fähig; nicht einmal ein so geschickter, raffinierter und ausgefuchster Geschäftsmann wie er, Henry London.

Langsam greift er noch ein allerletztes Mal zur Whiskey Flasche, schüttet sich was ins Glas und nippt daran: stilvoll und elegant. Die guten Manieren darf man

schließlich unter gar keinen Umständen vergessen, nicht einmal, wenn man dem Tod in die Augen sieht, nicht einmal, wenn die Welt auf einmal untergeht, sei es die eigene oder die um einem herum. Stille. Fast absolute Stille. Nur Henrys Atem erfüllt den Raum. Noch ein paar Sekunden und alles ist vorbei. Völlige Gleichgültigkeit.

„Wen interessiert es schon, dass ich in einer Minute nicht mehr existieren werde...“, dachte er still bei sich. „Wen kümmert das schon...?“

Im Grunde genommen interessieren sich nur die Medien dafür: Propaganda, stets von neuem erschaffen, um die allgemeine Langeweile mit spektakulären Flimmermomenten zu überdecken und die Sensationslüsternheit entsprechend zu stimulieren. Ein paar Tage darauf gibt's riesiges Trulalala und Traurigkeitsbekundungen vonseiten seiner Kollegen und Geschäftspartner.

„Einer der Besten weilt nicht mehr unter uns“, werden sie mit aller Bestimmtheit sagen oder vielleicht wird einer von den etwas feingeistigeren Gemütern es sich sogar getrauen aus dem guten, alten Hamlet zu zitieren: „O, welch ein edler Geist ist hier zerstört!“ Passt eigentlich nicht ganz zu seinem Selbstmord, aber recht ansehnlich würd's schon ausschauen, im Falle, dass auf einmal jemand urplötzlich sich erhebt und Shakespeare zitiert. So gut wie jeder wäre ergriffen, insbesondere jene, welche Hamlet gar nicht gelesen haben und den Namen 'Shakespeare' höchstens mal auf einem Buch in der eher uninteressanten und angestaubten Abteilung einer Buchhandlung gelesen haben. Ist ja auch egal, Hauptsache die gezündete Rakete knallt. (Karikieren erfüllt schon seinen Zweck und macht Spaß, ganz gleich, ob es im übermäßigen Maße stattfindet oder nicht!)

Mit einemmal verspürt Henry London nicht nur den Wunsch einfach zu sterben, sondern gar nicht erst existiert zu haben. Denn Selbstmord ändert im Grunde genommen überhaupt nichts an der Tatsache, dass er, Henry London, einmal zu den Lebenden zählte. Viele kennen seine Geschichte: Vom Zeitungsjungen zum Multimillionär! Ach, wie bezaubernd diese plakativ-triviale Umschreibung seines Leidenswegs sich in die Köpfe der Leute festgefressen hat. Der kleine Henry London, ein kleiner bedeutungsloser und der bloßen Erwähnung nicht weiter würdige Junge, der sich durchs Leben kämpfte, der Erfolg zu einem vermittels

zureichender Vernunft leicht erreichbaren Gut verwandelte und dem idealistischen Pathos ‚Der Mensch ist frei und der unumstößliche Gestalter seiner eigenen Existenz‘ eine neue Tönung verlieh, so wie, wenn man einem Rentner einen grünen Irokesen verpasst. Eine Tönung, die es in sich hatte! Applaus, Applaus! Ja, man sollte nicht bloß seiner Leistung wegen zu ihm hinaufschauen, sondern selbige und ihn eingeschlossen regelrecht vergöttern!

„Nun ist es an der Zeit...“, presst er Wort für Wort ernüchert aus seiner Seele heraus. Schwerfällig legt er den Revolver an seine Schläfe. Stille... nochmals Stille... weder Gedanken noch Herzensregungen kratzen am Fundament seines Vorhabens. Der Tod holt ihn. Sein kalter Hauch hat ihn bereits umgarnt...

Unerwartet fängt mit einem Mal das Telefon an zu klingeln. Sollte er rangehen? Nun, die guten Manieren verlangen schließlich die volle Aufmerksamkeit anderen Menschen gegenüber. Falls sie das Gespräch suchen – ganz gleich wie unbedeutend die Angelegenheit letzten Endes auch sein mag – die Höflichkeit gebietet es ihren Wünschen entgegenzukommen. Ganz gemäß den üblichen Gepflogenheiten also, geschieht folgendes: Henry London legt seine Pistole weg und geht ans Telefon. Ein unbekannter Herr ist am Apparat. Er erzählt, dass man seinen totgeglaubten Bruder in Sibirien aufgefunden habe. Henry solle kommen und sich um ihn kümmern; so schnell es geht. Sein Bruder sehne sich sehr nach ihm... das erste Mal im Leben, dass ein Mensch nicht Henrys Geld, sondern wirklich und wahrhaftig seine Nähe erbittet... er kennt seinen Bruder nicht, hat ihn nie gesehen, aber Henry spürt ganz deutlich wie auf einmal sein Herz wieder beginnt zu schlagen... er entnimmt der Pistole das Magazin, schmeißt beides weg und setzt sich mit einer kleinen Reisetasche und einer zerflickten Jeans in das nächste Flugzeug. Sein Bruder wartet bereits auf ihn...

3. Why get Dead not fat and why is Dead dead without a head?

Manchmal, wenn Menschen außerordentlich verwirrt sind, verlieren sie sich in den merkwürdigsten Dingen. Es gibt Menschen, die halten sich selbst für übernatürliche, außerweltliche Geschöpfe, es gibt Menschen, die wissen nicht, ob sie nun leben oder doch besser sterben sollten, es gibt Menschen, in denen auf einmal die Lust nach einem neuen Getränk – etwa dem Saft des Lebens, namentlich Blut – aufkeimt, es gibt Menschen, die glauben der Teufel höchstpersönlich sei ihnen im Rahmen einer apokalyptischen Vision erschienen, es gibt Menschen, die heute noch das ultimativ Böse, in Form eines reaktiven und antichristlichen Satanismus vertreten, Sakrilegien begehen und aus Holz konstruierte Kirchen bis auf ihr Fundament niederbrennen, damit prahlen und am nächsten Tag vom Odinismus, Neuheidentum und den großen Hetzreden Hitlers besessen sind. Wo ist die Übereinstimmung? Richtig: Besessenheit. Wo ist der Unterschied? Der Pyromane ist auf freiem Fuß und der esoterische Neonazi sitzt hinter schwedischen (besser gesagt: norwegischen) Gardinen. Manche von uns kennen die Geschichten rund um die Black Metal Szene aus Norwegen, manche nicht. Das Gute daran: Muss man auch nicht unbedingt kennen. Wer aber schon einmal Gräber geschändet, Haustiere (vorzugsweise Meerschweinchen) geopfert, unter abendlichem Firmament wie ein (Wer-)Wolf den Mond angeheult, Poser-Fotos mit Corpsepaint, Killernieten, Schwertattrappen und von grimmigem Hass erfüllter Miene gemacht hat, Überreste von einem menschlichen Gehirn zu einem Eintopf verarbeitet (nur, um anschließend noch furchterregender und schrecklicher zu wirken – schließlich ist man nach einem so exquisiten kleinen Diner als Kannibale gebrandmarkt) oder auch nur einmal keine Lust mehr hatte zu essen oder zu schlafen, der weiß, was es heißt, wenn mal einer beißt, sich nicht zusammenreißt und sagt: „Irgendwas stimmt hier nicht.“ Das ist genau das, was sich so schwer erklären lässt.

Die alten Philosophen wie beispielsweise Leibniz, Kant und Sade und ja, auch unsere guten Freunde, die Herren Theologen wie ein gewisser Thomas von Aquin machten sich über genau das Gedanken. Sagte ich genau? Entschuldigung.

Natürlich meinte ich 'ungenau' und nicht genau! Schließlich reden wir hier von etwas gänzlich undefinierbarem! Wie also – beim Barte des Propheten! – könnte man da also von etwas Genauem sprechen! Bisweilen geschehen im Untergrund unserer Gesellschaft merkwürdige Sachen; beispielsweise, dass Leute jegliche ihnen Kraft spendende Lebensmotivation verlieren und nicht mehr weiter wissen. Oder bei ihnen stimmt schon von vorn herein irgendetwas nicht. Aber ist das krampfhaftes Festhalten am Leben, wie die anthropozentrische Gesellschaft es uns vorschreibt, nicht auch wieder nur ein geschickt ausgefädelter Mechanismus des Kapitalismus, um mehr Konsumenten und Arbeitsobjekte im System zu erhalten – für den Wohlstand einiger Wohlhabender? Schließlich brauchen wir Menschen doch wesentlich mehr als nur unser Leben. Wir brauchen Selbstkohärenz, Wahrhaftigkeit, Authentizität und weiteren Kram, um unser Leben zu genießen und es als bejahenswert zu akzeptieren...

Was dieses Etwas sein mag (dieses, wovon keiner weiß, was es eigentlich ist), sei dahingestellt, doch, dass viel verwirrter Blödsinn dabei rumkommt, steht wohl völlig außer Frage. Also: Why get Dead not fat and why is Dead dead without a head? Wer ist überhaupt Dead und warum sollte seine Geschichte uns überhaupt interessieren? Fragt nicht so duselig und schaut euch einfach mal um, wenn ihr auf die Straße geht: Nicht viele, aber doch immer mehr tragen so eine unzufriedene Miene mit sich rum, scheinen nicht wirklich glücklich zu sein – Und dann gibt es da Leute, die meinen diese Welt sei „scheiße“ und es lohne sich überhaupt nicht in ihr zu leben, sich mit ihr zu arrangieren. Manche haben Tiefe und jene Tiefe verstehen wir so oder so nicht, wenn wir sie selbst nicht erlebt haben. Erfahrung ist das Maß aller Dinge? Nicht unbedingt. Dead gehörte zu diesen lebensarmen Subjekten. Der Tod war nicht nur sein Freund (lieber Seneca, Dir würden die Haare zu Berge stehen, wenn Du die Möglichkeit hättest von den Toten aufzustehen und Black Metal kennen zu lernen!), sondern sein König und Führer. Dead war Musiker, zur Hochphase seiner Todessehnsucht Sänger der Band *Mayhem*. Er schien nicht ganz verstanden zu haben, was das menschliche Leben für Gott und die Menschen bedeutet... natürlich... der Mensch ist voller Abscheulichkeiten und „die Dunkelheit hat ihre Anziehung, die jeder fühlen kann,

nur Heuchler verleugnen dies“, jedoch in einer Welt in der das Leben immer mehr Wege findet, scheint es sehr abwegig zu sein das vollkommene Nichts anzustreben, da das Leben doch nach allen möglichen Erkenntnissen der Auflösung der Form entgegenstrebt und dem Chaos zugunsten der Ordnung entgegenstrebt. Ob Nihilismus primär eine Einstellung oder eine Philosophie ist, darüber wird noch disputiert werden... Denn, wenn der Tod oder die Vernichtung zum allgemeinen Streben aller Wesen und Dinge werden würde, sähe das natürlich ganz anders aus. Aristoteles behielt trotzdem Recht: „Alles Leben hat die Tendenz zu einem Ziel zu streben.“ Aber so ist es nun mal leider nicht. Es ist nicht so, dass der Tod über das Leben steht, sondern nur ein Teil von ihm ist – trotz Kampf und Krieg. Der Tod ist ein natürlicher Bestandteil des Lebens und nicht umgekehrt (diese Wiederholung dient gewissermaßen der Verstärkung der vorangegangenen Aussage). Dead schien aber irgendwie schon dead während seines Lebens zu sein. So schreibt er: „Mir ist einmal etwas Komisches passiert. Ich hatte innere Blutungen und die Ursache konnte auf Röntgenbildern nicht festgestellt werden. Es blutete weiter und weiter und schließlich wurde ich wegen des Blutverlusts ohnmächtig und fiel zu Boden. Das Herz hatte kein Blut mehr und meine Venen und Arterien waren fast blutleer. Klinisch gesehen war ich tot. In dem Moment, als ich fiel (in eine Tür, wie ich später erfuhr), nahm ich alles in einer seltsamen blauen Farbe wahr – sie war transparent, und so war für einen Moment alles in dieses Blau getaucht, bis etwas gleißend Weißes und 'Heißes' mich umgab.

...ich habe jemanden nach diesen Farben gefragt, der viele außerkörperliche Erfahrungen hatte und viel mehr über das 'Übernatürliche' weiß als ich. Sie sagte mir, dass die erste „Ebene“ der Astralwelt die Farbe Blau hat. Die irdische Ebene hat die Farbe Schwarz. Danach kommt ein Grau, das der irdischen Farbe sehr ähnlich ist. Der nächste Schritt führt ins Blaue, und ab da wird es heller und heller, bis es mit einem gleißenden Weiß „aufhört“, das von Sterblichen nicht betreten werden kann. Wenn es einem sterblichen Wesen gelingt, dies zu erreichen, dann ist es nicht mehr länger sterblich und kann nicht mehr auf die Erde zurückkehren. Nach der weißen Ebene... geht es mit Farben weiter, von denen ich

nichts weiß – nur Geister und große Magier können dorthin reisen. Ich erfuhr, dass die weiße Ebene, die ich ohne mein Wissen betreten hatte, die Totenwelt war und ich gestorben war.“

So etwas nennt man eine Nah-Todes-Erfahrung. Dead nahm diese leider etwas zu ernst; oder besser gesagt nahm er die Interpretation der außerkörperlich erfahrenen Esoterikerin zu ernst. Er verabschiedete sich ganz vom Leben, indem er sich mit einer Schrotflinte das Gehirn rauspustete. Die Munition dafür hat er zu Weihnachten, von einem guten Freund, besagtem Neonazi hinter norwegischen Gardinen geschenkt bekommen. Ein anderer guter Freund namens 'Euronymous', ebenfalls Mitglied bei *Mayhem* hat ihn in seiner Wohnung tot aufgefunden. Als er ihn so blutverschmiert erblickt hatte, kam ihm sogleich die Idee eine Kamera aus dem Supermarkt zu kaufen, um ihn zu fotografieren. Irgendwie fand er das cool ihn da so als Leiche zu sehen. Weshalb er sich auch ohne zu zögern ein paar Splitter von der Schädeldecke krallte, um daraus Schmuck für nahe stehende Verwandte anfertigen zu lassen. Warum er das tat, weiß keiner. Doch jeder weiß, dass der esoterische Neonazi ihn, während er im Morgenmantel auf der Matte stand, umgebracht hatte. Deshalb sitzt besagter esoterischer Neonazi auch hinter schwedischen – ich meine natürlich 'norwegischen' Gardinen. Was uns das alles sagen soll, kann ich euch nicht sagen, aber könnt ihr mir sagen, wie weit es mit dem menschlichen Einfallsreichtum noch gehen soll?

4. Ein Stern, der die Phantasie kitzeln möchte

Es war einmal ein junger Knabe, der nicht mehr denn zwanzig Lenzen maß. In seiner Kindheit erlebte er heillosen Durcheinander verbunden mit Hilflosigkeit und unnennbarer Seelenqual – zumindest unter Berücksichtigung seiner Empfindsamkeit. Dieser junge Knabe besaß ein so genannte Hündchenseele: Wenn er Zuneigung oder gar Liebe zu einem Menschen fasste, so war jener einmal ins Herz geschlossene Mensch dazu ausersehen auf ewig ein warmes und schönes Nest in dem Herzen des jungen Knaben zu haben. Die Flamme der Erinnerung, insbesondere die mit ihr einhergehende Schönheit verlosch nimmer in seinem Herzen. Ganz gleich, ob ein Mensch ihn schlecht behandelte oder sogar seine zartbesaitete Hündchenseele folterte, letzten Endes siegte stets die milde waltende, langsam wirkende Nachsicht, die verständnisvolle Güte aufrichtiger Liebe. Er hatte nie besonders viele Freunde, weshalb er auch unter seinem Alleinsein teilweise schwer erkrankte und sich, wenn jenes Alleinsein ins Bewusstsein vordrang und sich zu einem eingeredeten Gefühl des Nichtbeachtwerdens, des zermürbenden Alleingelassenseins, kurz: peinigender Einsamkeit führte, in der Welt nicht mehr zurecht fand. Somit verbrachte er außerordentlich viel Zeit damit sich ausschließlich mit sich selbst zu beschäftigen.

Zu Beginn völlig versessen auf nervöse Ticks hervorrufende Computerspiele und drittklassige, kunstlose B-Movies und TV-Trash entwickelte er eine unglaubliche Leidenschaft für die Welt des geschriebenen Wortes: für Bücher. Er merkte, dass es seiner gefräßigen, kaum stillbaren, ja schier unersättlichen Phantasie nach mehr verlangte als nach den vorgegebenen, die Sinne verzerrenden und die regenbogenschimmernde Vorstellungskraft entfremdenden Spielwelten auf der Mattscheibe – obzwar dies nur unter den außerordentlichen Folgeerscheinungen der Sucht galt. Er wünschte sich zutiefst seine eigene Welt zu erschaffen, er wollte völlig unabhängig von irgendwelchen überkommenen menschlichen Vorstellungen seiner Phantasie Eintritt in die Wirklichkeit verschaffen. Er wollte sie zu Papier bringen, ohne, dass irgendeine sich für etwas Besseres haltende Elite hinter seinem Rücken stand. Denn schließlich wusste er

um die Weisheit aus alten Tagen: „Der Mensch ist das Maß aller Dinge; der Seienden wie sie sind, der Nicht-Seienden, wie sie nicht sind.“ So sagte es Protagoras. Der Mensch allein bestimmt, was schön und wertvoll ist. Gott muss nicht unbedingt tot sein, aber komischerweise scheint er zu schlafen oder die Beschränktheit der menschlichen Wahrnehmung ist so beschränkt, dass die Menschen sie gar nicht mehr wahrnehmen. Darum: Vielleicht sahen die Menschen Gott nur nicht, aber vielleicht wollten sie auch gar nicht ihre eigene, in der Phantasie unbefleckte Göttlichkeit sehen...? Na ja, wie dem auch sei...

Die Phantasie des jungen Knaben tobte sich zu allererst in den Weiten Mittelherdes, sodann in den Gefilden verschiedener Mythologien aus. Später besuchte seine Phantasie noch sehr viele andere Orte. Liebevoll erschaffene Werke von William Shakespeare, Fjodor Dostojewski, Lord Byron, Charles Baudelaire, Friedrich Nietzsche, Andre Breton, Jean-Paul Sartre, James Joyce, Lewis Carrol, Dante Alighieri, Platon, Natsume Soseki, Murasaki Shikibu und ganz besonders die von László Krasznahorkai! O ja! Und mit welcher abgöttischer Wertschätzung, übermenschlicher Bewunderung und himmlischer Freude genoss er die Werke dieses so sensiblen, ostasiatisch fühlenden Ungarn! Was wäre die Phantasie des jungen Knaben ohne die seinige?! Was wäre sie?! Auf jeden Fall nicht das, was sie nun ist... Zum Glück gibt es noch Sterne, die wissen, dass sie Sterne sind!

Der junge Knabe, in seinem seichten Wahnsinn kaum zu bändigen, wurde immer einsamer. Er begann selbst zu schreiben, hatte dabei doch kein Ziel formuliert, lediglich einen Wunsch: „Solange es einen Menschen geben sollte, der das, was ich schreibe, versteht oder viel lieber: *fühlen und mögen* sollte, so soll mir das reichen. Mehr brauche ich nicht, um glücklich und zufrieden zu sein. Zumindest, was mein Schaffen betrifft.“

Darin zeigte spiegelte sich ebenfalls ein Teil seines blauäugigen Idealismus wider. Mit seiner steigenden Faszination zu allem Schönen, eroberte ihn urplötzlich eine sehnsuchtsvolle, melancholische Hingabe und Anziehung, was die fernöstlichen Gefilde betraf. Niemand verstand ihn hier in Europa... daher: vermutlich würden die Menschen aus Ostasien ihn besser verstehen; wer weiß? Er

sah alles schon vor sich, seine Zukunft: Eine liebevolle, ihm wesensgleiche Frau von einmaliger Schönheit, ein kleines Haus, wo er mit seinen Kindern spielen würde und ihnen Kalligraphie beibrächte... Eine gigantische Illusion begann unmerklich ihre Netze in seiner Phantasie zu spinnen. Derart voll gestopft von solchen Gehirngespinsten, verlor er allmählich den Bezug zur Gegenwart, zum Hier und Jetzt; bis er auf einmal Liebe für ein Mädchen empfand, für ein Mädchen mit beschrifteten Chucks. Doch das Mädchen mit den beschrifteten Chucks empfand zu seiner Betrübnis nicht das Gleiche für ihn. Irgendwie gab sie ihm ein wunderbares Gefühl des unendlichen Friedens und schlichten Wohlseins, daher war er nicht von dem krampfhaften Verlangen beherrscht von ihr Besitz zu ergreifen. Er war einfach glücklich, dass er sie kannte. Obzwar er so glücklich war, sie einfach nur zu kennen, blieben seine Illusionen noch geraume Zeit an ihm haften. Und genau an dem Tag, als er sich von ihren Ketten loslöste, all seine Illusionen hinter sich ließ, tappte er ironischerweise in die Fallgrube der größten Illusion seines Lebens. Die mit feuerroten Haaren, braunen Augen und wildem, unbeherrschbarem Herzen versehene Muse erschien – ohne, dass er es beabsichtigt hätte. Er nannte sie im Laufe ihrer gemeinsam verbrachten Zeit des Öfteren die „feuerrote, ihm wesensgleiche Göttin des Nordens“ und „diamantne Kristallfee“. Eigentlich war sie weder eine feuerrote, ihm wesensgleiche Göttin des Nordens, noch eine diamantne Kristallfee; doch in seiner damals stark vorhandenen überschwänglichen Neigung alles Irdische zu sublimieren, ergab es sich als logische Konsequenz, dass er auch hier wieder maßlos übertrieb.

Sie ist zu ihm gekommen, genau an dem Tag, als er sich seiner Illusionen entledigte. Sie fanden zueinander, erkannten in ihrem schicksalhaften Zusammentreffen die vollendete Harmonie des Füreinandergeschaffenseins (die aber leider erneut ausschließlich im Wunschenken des jungen Knaben existierte)... aber mit einemmal wandelte sich das Wesen des geliebten Mädchens. Sie vergaß sich selbst. Sie verschwand. Sie beutete den jungen Knaben aus, knechtete ihn, trampelte seine Würde mit Füßen, folterte und entweihte ihre wunscherdachte Seelenverwandtschaft. So sehr knechtete sie ihn im Grunde genommen nicht – er war bloß zu feige sich zu wehren und ließ ihr alles

durchgehen; er opferte seine Identität aus Angst sie zu verlieren. Ihre gemeinsam verbrachte Zeit wurde zur Qual. Niemand wusste, warum das geschah; kein Mensch, da kein Mensch alles mitbekommen hatte, was zwischen ihnen geschah. Die Psychologie aber wusste warum... Viele Gedanken drehten sich fortwährend im Kreis: War sie einfach zu jung? Vergötterte er sie zu sehr? War er zu unterwürfig? Hatte sie sich eine Maske aufgesetzt? Die Erklärungen machten vieles leichter, gleichwohl änderten sie nichts daran, dass die Geschichte so ihren Verlauf nahm, wie sie ihren Verlauf nun einmal nahm. Der junge Knabe wurde ihres Verhaltens wegen des Lebens entfremdet, sie jedoch nahm überhaupt nichts davon wahr...

Ob er jemals glücklich bis ans Ende seiner Tage leben wird, da doch dieses Mädchen in seinen Augen das Schlimmste war, was ihm jemals im Leben passiert ist? Das weiß keiner, doch weiß ein jeder, dass der junge Knabe weiterhin zittern wird, solange die Unehrlichkeit unehrlich bleibt und nicht wieder zur Ehrlichkeit zurückkehrt... Wenn er sich nicht auf männliche Art selbst zähmt, wird er wohl oder übel verweichlichen –

...

Wie vor einer verstaubten Mauer aus Glas steht er vor ihr. Sie steht vor ihm. Eine Nachricht hatte er ihr geschickt. In der Nachricht bat er um Versöhnung. Das ist aber auch schon lange her. Sie haben beide viel gelernt und wissen nun besser umeinander, kennen sich besser, verstehen einander. Sie versöhnen sich, schließen Frieden und beginnen die wunderschönste Freundschaft, die der junge Knabe jemals erleben durfte... so wie das erste Leuchten der Sonne nach tagelangem, schwarzem Gewitter.

5. Zufall?

Ein Mann, von Natur aus ein Betrüger, der schon unendlich viele Geliebte hatte, wurde auf einmal vom Überdruß gepackt. Er konnte es nicht mehr leiden ständig auf der Jagd zu sein, konnte es nicht mehr leiden ein Spiel aus der Begierde zu machen. Er wünschte sich eine Lebensgefährtin, eine Seelenverwandte, jemand, der ihn – einen starken Mann – in den Arm nimmt, ihn ehrliche Liebe lehrt. Er versuchte auf mehreren Wegen jemanden zu finden, doch ohne Erfolg. Der Spieß wurde dieses Mal umgedreht: Nicht er betrog die Frauen, sondern die Frauen betrogen ihn. Eine Betrügerin folgte der nächsten.

Eine Frau, von Natur aus eine Betrügerin, die schon unendlich viele Geliebte hatte, wurde nach all den Jahren nicht vom Überdruß gepackt, sondern von dem Wunsch noch mehr zu betrügen. Sie wünschte sich aus dem Betrügen die höchste Kunst zwischenmenschlicher Beziehungen zu machen. Sie hörte von jenem Mann, der als der größte Betrüger aller Zeiten galt. Durch einen Zufall trafen sich beide auf der Straße. Beide schlenderten verträumt durch die Gassen: Er, in Gedanken an seine phantasierte vollkommene Geliebte; sie, in Gedanken an den größten Betrüger, an ihn. Langsam liefen sie aufeinander zu. Plötzlich stießen sie aneinander: Ein nettes Gespräch entwickelte sich. Die Betrügerin dachte seinerzeit es sei Zeitverschwendung zu versuchen diesen Mann zu betrügen, glaubte er sei viel zu weichherzig und zu sensibel: er würde sich umbringen, wenn er von ihr betrogen werden würde. Doch irrte sie sich. Beide trafen sich immer häufiger und dachten jeweils an den anderen, wenn sie sich einmal eine Zeit lang nicht gesehen hatten, der ehemalige Betrüger mehr als die Betrügerin. Die Betrügerin hingegen dachte immer noch die meiste Zeit über an den größten Betrüger aller Zeiten. Sie wusste nicht, dass dieser da schon längst kein Betrüger mehr war, wusste nicht, dass dieser schon von mehreren Frauen betrogen worden war. Deshalb versuchte sie ihn immer noch ausfindig zu machen.

Sie fand seine Adresse heraus und schrieb ihm einen von glühender Leidenschaft erfüllten Brief. Der ehemalige Betrüger war berauscht von ihrer Art zu schreiben und vereinbarte daher mit ihr ein Treffen. Die Betrügerin freute sich

über alle Maßen. Falls sie ihn erobern sollte, würde sie das Betrügen vervollkommen und es zur höchsten Kunst zwischenmenschlicher Beziehungen erheben, würde einen Codex des Betrugs entwerfen, eine neue Weltreligion. Sie trafen sich und waren beide verblüfft. Die Betrügerin dachte zunächst, dies sei nur ein schlechter Scherz, doch musste sie umgehend feststellen, dass dem nicht so war. Mit einem Mal hatte sie keine Lust mehr den ehemaligen Betrüger zu betrügen, da sie wusste, dass dieser nicht darauf aus war sie zu betrügen. Sie nahmen sich in die Arme, küssten sich und gingen Hand in Hand die Straße herunter, die Straße, in der sie sich kennen gelernt hatten.

666. Gottestraum

Einst träumte der Mensch, dass er ein Gott sei, ein allmächtiger Gott, der alles nach seinen Vorstellungen und Wünschen formte, doch nichts wusste vom Menschen, der träumte, er sei Gott. Plötzlich wachte er auf: da war er wieder wirklich und leibhaftig der Mensch. Nun weiß ich nicht, ob der Mensch geträumt hat, dass er Gott sei, oder ob Gott geträumt hat, dass er Mensch sei, obwohl doch ganz offenkundig zwischen Gott und Mensch ein Unterschied besteht. So verhält es sich mit dem Wandel der Dinge, der seienden, wie nicht-seienden. Und genauso verhält es sich mit der ganzen Welt: Kann jemand mit Sicherheit sagen, ob unsere Welt nicht ein ungeheurer Traum ist, der mit all seinen Elementen erst vor einer Minute angefangen wurde von einem Gott geträumt zu werden?

7. Passionierte Beichte

Derrick ist dreiundzwanzig Jahre alt. Er ist jung, hat aber schon einen Mord begangen. Seine Freundin musste sterben, so glaubte er. Sie habe es nicht weiter verdient auf dieser Welt zu sein, ihre fratzenhässliche Heuchelei und ihre Rummurerei müssten bestraft werden. Einst wurde er von ihr geliebt, so innig und ehrlich, wie es im Bilderbuch steht. Sie schwor ihm Treue, schwor ihm, nur ihm treu zu sein. Doch mit einem Mal hatte sie einen heimlichen Geliebten. Derrick konnte dies nicht ertragen. Sein Plan vollzog sich relativ rasch. Zu Beginn noch zögerlich und bedächtig, verfiel er langsam aber sicher einer unentrinnbaren Besessenheit. Er musste sie im Namen der Ehrlichkeit töten, er verklärte seine Ideen und füllte sie auf mit moralischen Rechtfertigungen. Somit hatte er auch kein schlechtes Gewissen, als er ihr die Kehle durchschnitt; selbst danach fühlte er kein bisschen Reue. Er steckte die Leiche in einen Sack und versteckte sie tief unter der Erde. Bei der Polizei galt seine Freundin als vermisst. Irgendwann geschah es, dass Polizisten vor seiner Haustür standen und ihn nach ihrem Verbleib ausfragten. Ein geschickt inszeniertes Puppentheater. Sie konnten nichts herausfinden. Infolgedessen galt sie als verschollen.

Derrick kümmerte nichts mehr. Eine jenseitige, alles platt ebene Gleichgültigkeit nistete sich in seinem Herzen ein. Seine Arbeit machte er so wie gehabt – routiniert – und auch seine alltäglichen Gewohnheiten behielten ihren Platz in der Wirklichkeit. Keiner vermutete, dass er sie umgebracht haben könnte; schließlich wusste keiner von ihrem zweiten und heimlichen Liebhaber. Dieser da hat sie ohnehin nie wirklich geliebt und machte sich infolgedessen auch wenig aus ihrem Verschwinden.

Eines Tages lief ein Film mit dem Titel 'Die Passion Christi' in den Kinos. Derrick hat die eine oder andere Empörung über diesen Film in den Nachrichten verfolgen können. Die einen sagten es sei ein Meisterwerk, die anderen bezeichneten den Film als pure Beleidigung und Verfälschung der christlichen Heilandslehre. Irgendwie – er wusste nicht warum – reizte ihn diese hitzige Debatte. Schließlich war es doch nur ein Film. Er wollte wissen, weshalb die

Leute da draußen, zu denen er schon gar keinen Bezug mehr hatte, sich über so etwas Langweiliges wie einen Film aufregen konnten, ja, wie sie sich alle gegenseitig die Haare rauften und wieso sie alle so dermaßen ausflippten.

Er ging ins Kino und konnte es kaum glauben. Nachdem der Film vorbei war, musste er weinen. Tagelang nach diesem Kinobesuch war er nur am Weinen, am Leiden, sich am Quälen. Er dachte an seine einst Geliebte, an sein Herz und an seine Seele. Es ging nicht anders: Wenn er nicht alles gestehen würde, würde er zu Grunde gehen und nie seinen Seelenfrieden finden. Aber vorher musste er noch etwas tun, was er nie zuvor in seinem Leben jemals getan hatte: Beichten. Er ging zur nächsten Kirche und beichtete all seine Sünden. Ob ihm vergeben würde, kann man nicht genau sagen. Doch ehrliche Reue sah man ihm an. Sie blieb sogar nachdem er sich der Polizei gestellt hatte und in seiner Zelle vor sich hin sinnierte.

8. Der geistreiche Professor, oder: Traurige Dämmerung

Es war einmal ein überaus geistreicher und gebildeter Professor. Vermittels seines scharfen Verstandes und seiner umfangreichen gedanklichen Geschicke, welche voll und ganz dafür geschaffen waren selbst die am besten geordnete Welt schnell in die Irre zu führen, kam er ohne weiteres zu Reichtum, Ansehen und Macht. Den ganzen Tag beschäftigte er sich mit nichts anderem als mit Wissensangelegenheiten. Jahr für Jahr erschienen immer mehr Bücher unter seinem Namen, zahlreiche Preise folgten und auch seine hauseigene Bibliothek wurde immer größer und größer. Ab einem gewissen Zeitpunkt hatte er in seinem trauten Heim überhaupt gar keinen Platz mehr für sein Material, sodass er sich ein gigantisches, neunundneunzigstöckiges Haus bauen ließ, das genug Raum für sein selbiges bot. Bücher über Bücher sammelte er, Papier über Papier häufte sich an. Rasch waren die neunundneunzig Stockwerke voll gestopft mit von Wissen und Informationen nur so zugekleisterten Werken. Bis auf einen einzigen Raum (nämlich eine Abstellkammer, wo sein Hund hauste) war alles von oben bis unten mit Geschriebenem ausgefüllt, ja selbst die Tapeten und der Fußboden bestanden aus sorgfältig aneinander gereihten Worten der Klugheit, Vernunft und Intelligenz. Nicht einmal mehr die Borsten seiner Zahnbürste, das Klopapier, noch seine Obstvorräte wurden von seinem Wahn nach wohlklingenden Buchstaben verschont. Man stelle sich einmal vor: Selbst sein Garten ward aus lauter Wörtern geformt. Seine gesamten Werke konnte man in den Pflanzen, Büschen, Gräsern, Bäumen und Blumen wieder finden. Wer einmal nicht das Geld hatte für eines seiner Wälzer, konnte ganz ungezwungen in seinem Garten spazieren gehen und all das lesen, was aus seiner Feder stammte. Schwierig begann es nur im Herbst zu werden, als plötzlich das erste Laub von den Ästen fiel und alles zu verwelken begann. Doch der geistreiche Professor scheute weder Mühe, noch Kosten: Im Frühling wurde sein Garten stets von neuem hergerichtet und zusätzlich erweitert, je nachdem, ob er etwas Neues veröffentlicht hatte. Die Jahreszeiten dienten gewissermaßen als Stützpfiler der Aktualisierung.

Es gab nichts wovon der geistreiche Professor nichts wusste, es gab nichts, was er nicht schon in seinem Kopf gespeichert hatte, was er einmal gelesen oder gehört hatte, denn er besaß eine Gabe von unglaublicher Natur: Was er einmal gelesen oder gehört hatte, vergaß er nimmer mehr: für immer war das Wissen abrufbar, wie auf der Festplatte eines Computers. Fast das gesamte menschliche Wissen nannte er sein Eigen, ein Umstand der gerade einmal im alten Babylon denkbar gewesen wäre!

Eines unverhofften Tages begab es sich, dass ein Käfer, von dem niemand in der zivilisierten Welt etwas wusste – nicht einmal der geistreiche Professor – sich in seine gigantische Bibliothek einschlich. Unter den Buschmännern Afrikas war er als der 'Feuerkäfer' bekannt und berühmt und berüchtigt für den ein oder anderen großen Steppenbrand; ein kleiner Drache in Insektengestalt sozusagen. Also begab es sich dann, dass der kleine Feuerkäfer sich in seine Bibliothek einnistete. Anfangs verspürte er ausschließlich Lust ein paar kleinere, unbedeutende Werke von nicht nennenswerten Geistesgrößen zu verbrennen, später jedoch machte er sich an Werke von nennenswerten Geistesgrößen wie Platon, Aristoteles, Newton und Cantor heran, bis er sich entschloss das gesamte Haus in Schutt und Asche zu legen. Und so geschah es. Damit war das neunundneunzigstöckige Haus mitsamt der Bibliothek hinunter gebrannt. Lediglich der umliegende Garten wurde verschont, da es noch Frühsommer war und die Pflanzen noch reich von morgendlichem Tau geziert wurden.

Der geistreiche Professor war genötigt in eine kleine Wohnung zu ziehen, da all sein Reichtum verflogen war. Schließlich investierte er sein ganzes Vermögen in wertvolle antiquarische Seltenheiten, in besonders raren, Hunderte von Jahren alten Drucken und Abschriften. Zwar verdiente er noch ganz gut mit seiner eigenen wissenschaftlichen Arbeit, jedoch war er zu ernüchert und niedergeschlagen, um mit der Errichtung einer neuen Bibliothek zu beginnen. Als er erfuhr wer Schuld an dem Brand war, verfluchte er den Feuerkäfer bis auf alle Tage, gleichzeitig verfluchte er seine Unwissenheit! Unendliche viele Alarmanlagen und Feuerschutzmechanismen hatte er installiert gehabt, nur gegen einen kleinen Käfer war er, der große geistreiche Professor nicht gewachsen

gewesen! Darüber hinaus hatte er keine Brandschutzversicherung abgeschlossen, die die brandgefährliche Gefahr von Feuerkäfern berücksichtigte und einen feuerkäuferlichen Schaden wieder gut machen würde.

Kurz vor seinem Ableben entschloss er sich einmal etwas anderes zu tun, als sich mit Wissen zu beschäftigen. Er ging in den Park ganz in der Nähe von seiner Wohnung und sah ein kleines Mädchen mit einem Stück Schokolade. Darüber hatte er schon viel gelesen! Er wusste ganz genau, dass Schokolade ein auf der ganzen Welt beliebtes Genussmittel war, das zumeist aus Kakaomasse, Kakaobutter, weiteren pflanzlichen Fetten, Zucker, Aromen und Emulgatoren hergestellt wurde. Ganz genau wusste er wie lange die verschiedenen Sorten conchiert werden mussten, um ihr jeweils typisches Aroma entfalten zu können und wie die Wahl der Zusammensetzung aus den vier grundlegenden Kakaosorten Criollo, Trinitario, Nacional und Forastero bei den verschiedenen Confiserien ausfiel. Er wusste einfach alles über Schokolade. Er kannte die gesamte Geschichte, die bei den Mayas um 1000 v. Chr. begann und bis in seine Zeit hineinreichte, in und auswendig. Nur eines wusste er nicht: Er wusste nicht, wie sie schmeckt, denn obgleich er unzählige Gedichte, Ovationen über ihren Geschmack und die Wirkung desselbigen gelesen hatte, so wusste er doch nicht annähernd, wie sie schmeckt, weil er sie noch nie probiert hatte. Irgendwie war ihm komisch zumute, bis das kleine Mädchen auf ihn zuging und ihm ein Stück Schokolade gab. Er konnte es kaum fassen. Das kleine Mädchen war so freundlich, so gütig, so liebenswürdig, so nett und vor allen Dingen so echt, ja, sie war echt! Unter Freudentränen bedankte er sich und wusste nicht wohin. Das kleine Mädchen stand nur da und lächelte ihn an. Er steckte das Stück Schokolade in sein Brillenetui, rannte davon und verkroch sich des Nachts erst wieder in seine Wohnung. Zittrig ging er in sein Arbeitszimmer, holte all seine geschriebenen Werke hervor und scharte sie regelrecht um sich. Langsam setzte er sich auf seinen Schreibtischstuhl. Bedächtig stapelte er die Wälzer auf seinen Schoß. Mit einemmal begann er wieder zu weinen, doch dieses Mal nicht aus Freude, sondern aus tiefer Trauer heraus. Er schmiss alle Bücher von seinem Schoß auf den Boden und schluchzte vor sich her. Er nahm das Stück Schokolade aus seinem

Brillenetui und schnupperte daran, danach fand es den Weg in seinen Mund. „Köstlich, göttlich, phänomenal, außergewöhnlich, überwältigend, absolut extraordinär, nicht von dieser Welt, makellos, von ätherischer Vollkommenheit...!“ Prompt und überraschend versiegte das Wortfeuerwerk und übrig blieb nur ein einziger Wunsch in dem Herzen des geistreichen Professors: Dass, statt der vielen Bücher, die vorher noch auf seinem Schoß lagen, ein kleines Mädchen sitzen würde, dass mit ihm zusammen Schokolade isst...

9. Nichts weiter als Märchen !/? (?)

Die Mehrheit der westlichen Zivilisation glaubt, dass Märchen nur Märchen seien, ein Produkt der Phantasie, mehr oder minder dafür geschrieben ungezogenen oder noch nicht belehrten, unvoreingenommen spielenden Kindern einen ersten Schritt in Richtung ernstes Leben, in Richtung Moral zu geben. Natürlich wunderschön! Natürlich reizend! Ja, wie war! Aber... ein fließender Übergang zwischen Phantasie und Wirklichkeit existiert bei ihnen nicht. Warum nicht? Nun ja, anscheinend haben sie vergessen, was es heißt, dieses kleine Spielchen noch einmal auszuprobieren: Sich mit geschlossenen Augen in die Arme eines Freundes fallen lassen, ins Ungewisse fallen, so wie Alice, während sie durch den Kaninchenbau fliegt und allerlei (nach ihren Begriffen) widersinnige, unlogische, absurde, groteske, ungereimte, blödsinnige, beziehungslose, folgewidrige, unzutreffende, unvernünftige und schließlich „unsinnige Sachen“ erlebt. Deshalb geschieht es auch, dass unsere geschäftigen Hektiker, unsre lieben Pessimisten nicht mehr ihre Seele einfach baumeln lassen können. Ihr Geist ist aktiv, ja das ist er wahrhaftig; die Gedanken plappern ununterbrochen, die ewige Geschwätzigkeit des Geistes, die sich ständig mit irgendwelchen Dingen aus der Vergangenheit oder Zukunft beschäftigt, hat verlernt in Wolken einen riesigen Heffalump, einen Zipferlaken, Puh den Bären oder einfach einen Menschen zu erblicken, den man vermisst. „Das sind Wolken. Was soll daran schon sein?! Von denen habe ich schon tausende gesehen! Kenn’ ich schon, brauch’ ich mir nicht noch mal anzusehen! Unnütze Zeitverschwendung!“, also werden wohl die meisten von ihnen sprechen, die meisten von denen, die Geschichten wie 'Alice im Wunderland', 'Puh der Bär', 'Tölpelhans', 'Der Froschkönig' oder 'Die kleine Meerjungfrau' für Hirngespinnste oder luftschlösserartige Phantastereien halten. Einige gehen sogar soweit jegliche Bestandteile aller Glaubenssysteme dieser Welt als völligen Quatsch abzutun und ihnen einen Stempel mit der Aufschrift 'große Lüge und Illusion' aufzudrücken. Atheismus als Dogmatismus? Sehr wohl.

Eines Tages ging eine Gruppe solchen Schlags, jenen Schlags, den ich suchte oben genauer zu charakterisieren, im Park spazieren. Sie waren gerade dabei die

Stadt zu besichtigen und hatten schon eine beachtliche Anzahl an Fotos geschossen. Alles, was ihnen vor die Linse kam, was sie noch nie zuvor gesehen hatten, musste auf den Film. Sie konnten gar nicht anders. Immerzu hieß es: knipsen, knipsen und nochmals knipsen. Bevor sie das, was sie fotografierten, überhaupt mit einem gewissen Grad an Einwandfreiheit wahrnahmen, kam schon der Blitz. Sekunde für Sekunde gab es keine Pause, keine Ruhe. Hier ein Knipsen, da ein Knipsen. Es gab doch schließlich so viele schöne Dinge! Die durften doch nicht einfach so übersehen werden, man durfte sie sich doch nicht einfach so anschauen, man musste Bilder von ihnen machen, damit später allen gezeigt werden konnte, wo man schon überall war. Shanghai, Toronto, New York, Paris, London, Berlin, Rom und noch viel mehr! Alles schön und sorgfältig dokumentiert in Kisten voller Fotoalben! Da konnte man seinen Mitmenschen zeigen: "Hier! Da! Siehste! Ich und meine Frau direkt vor'm Eiffelturm! Und da! Mitten in den Grand Canyons!" Wie eine kleine Schafherde liefen alle der Touristenführerin hinterher, gleichzeitig ihrem Vortrag unterbewusst Beachtung schenkend, Fotos knipsend und in Gedanken mit noch tausend anderen Dingen beschäftigt. Die einen hatten Hunger und überlegten sich, wohin sie als nächstes wohl Essen gehen würden, andere malten sich schon aus, wie sehr die Verwandten sich über die vielen Bilder, die sie gemacht haben, freuen würden und andere wiederum überlegten sich, wo sie wohl als nächstes verreisen und was sie als nächstes besichtigen würden – denn schließlich hatten sie noch Unmengen an leeren Fotoalben, die allesamt zu Hause darauf warteten mit Fotos ausgefüllt und gleichzeitig aufgefüllt zu werden!

Unter den neugierig zwischen Vergangenheit und Zukunft pendelnden Touristen befand sich ein relativ junger, aber trotzdem schon ziemlich von den trockenen und mechanischen Vorstellungen der technisierten Welt vereinnahmter Mann. Sein Name: Bert Vlende. Das letzte Mal, als Bert Vlende so etwas wie die Magie seiner eigenen Phantasie gewahrte, war während seines Soziologie Studiums, als er mit seinen Freunden zusammen „ers' ma' ordentlich einen durchgezogen“ hatte. Seinerzeit probierten sie sich nicht nur an Marihuana und Haschisch, sondern auch an diversen Halluzinogenen. Nach der ersten kleinen Runde war er

so übelst stoned, dass er nicht einmal mehr wusste, wo links noch rechts war. Als dann noch die Halluzinogene hinzukamen, ging gar nichts mehr; zumindest, was den Sinn für die 'objektive Wirklichkeit' anbelangt. Dagegen sah er immerhin so manche Wundergestalten, wie er sie seit den schönsten Jahren seiner Kindheit nicht mehr erblickt hatte: Goldene Drachen mit rubinroten Augen und brennenden Flügeln, langbärtige Zwerge, die ein Mischmasch aus Altisländisch und Sächsisch sprachen, riesige, sumpfgrüne, ungewaschene Trolle, die ununterbrochen Weißbier tranken und musikalisch außerordentlich begabte Stechginsterbüste und Orchideen, die in einem fort 'Born To Be Wild' sangen; ganz ungeachtet der genervten und aus dem Schlaf gerissenen Eichen, die sich ununterbrochen wild gestikulierend und schamanisch regentanzend beschwerten. Auf irgendeine merkwürdige Art und Weise berührte ihn diese Welt tiefer als alles andere... damals keimte in seinem Herzen der Wunsch wieder ein Kind zu sein, sodann würde er nicht mehr auf Drogen angewiesen sein, sondern würde den ganzen Tag diese hemmungslos neugierige Lebenslust erleben, erwiesenermaßen nur im Falle, dass Mami und Papi ihn nicht mit dem Du-musst-dies/Du-musst-das auf die Nerven gingen.

Mittlerweile hatte er all das wieder vergessen. Unterdessen muss er sich darum kümmern seinen Lebensunterhalt zu verdienen, aber hin und wieder gönnt er sich doch mal eine Auszeit, so wie an dem Tag, als er fotoknipsend durch den Park lief.

Mit einem Mal gewahrte Bert Vlende etwas Funkelndes in dem Teich, den alle anderen vor kurzem fotografiert hatten. Merkwürdig. Was könnte das bloß sein? Er fragte einen der anderen Touristen.

„Entschuldigen sie. Sehen sie dieses funkelnde Etwas, das sich dort in dem Teich befindet?“

Der Tourist versuchte etwas in dem Teich auszumachen, konnte aber leider nichts finden.

„Also ich sehe da nichts. Muss wohl ne' optische Täuschung sein oder so was in der Art“, gab er zur Antwort, während er in der allzu kindlichen Fata Morgana des sicheren Bescheidwissens umher dusterte. Herr Vlende fragte infolgedessen noch

die anderen Touristen, doch niemand konnte etwas erkennen. Er nervte sie solange damit, bis sie sich alle über ihn lustig machten und ihn für bescheuert hielten.

„Ihnen bekommt wohl die Hitze nicht so gut, wie?“, gaben einige mit einem spöttischen Unterton zum Besten. Dabei kamen sie sich alle herrlich klug vor – allesamt. Sie konnten etwas nicht sehen, was er sehen konnte... also musste er es sich einbilden oder zum Opfer einer optischen Täuschung geworden sein! Ja! So! Genauso und nicht anders!

Nach einiger Zeit, als die übrigen Touristen schon weiter zogen, um fleißig Fotos zu machen, stand einzig und allein Bert noch wie versteinert vor dem Teich. Das funkelnde Etwas funkelte und funkelte. Es funkelte immer stärker, wollte gar nicht mehr aufhören zu funkeln. Mit einemmal konnte er nicht anders. Ohne auch nur ein einziges Mal daran gedacht zu haben den spontanen Impuls zu töten, sprang er kopfüber in den Teich und nahm das funkelnde Etwas an sich. Während der Berührung mit dem funkelnden Etwas, geschah etwas höchst Verwunderliches. Er geriet in einen alles verschlingenden, schwarz-weißen Strudel, der ihn in eine neue Welt brachte... in eine Welt, in der die ihm bekannten Gesetze nicht mehr herrschten... in ein Reich unentwirrbarer, unergründbarer Phantasie... was er dort sah, kann man kaum mit Worten beschreiben und deshalb unterlassen wir das jetzt auch an dieser Stelle... nur eines kann gesagt werden, als er wieder in die alte Welt zurückkehrte: Er war ein anderer Mensch, ein Mensch, der wieder gelernt hatte aufmerksam zu sein und zu träumen... Vielleicht war das, was er erlebt hatte nur ein scheinbares Erlebnis, ein Erlebnis, was nicht wirklich dinglich, demgemäß nicht zu fotografieren war, aber dennoch... spielt es keine Rolle... Gefühl bleibt Gefühl... Erlebnis bleibt Erlebnis...

10. Leere durch Fülle, Fülle durch Leere

Ein Mann gab sich im Land des Reichtums und der harten Arbeit ganz der harten Arbeit hin. Seine Mitmenschen beneideten ihn und rühmten seinen Fleiß, seinen Ehrgeiz und seinen Erfolg. Unter ihnen galt er als der 'Mann des Erfolgs'. Eines Tages jedoch kam er ungewollt in eine bescheidene Welt ohne harte Arbeit, in der er versuchte, sich um harte Arbeit zu kümmern und seine Mitmenschen dazu anzuspornen den ganzen Tag über hart zu arbeiten, damit sie mehr Reichtum bekämen. Eigentlich waren die Menschen in der Welt ohne harte Arbeit mit dem wenigen, was sie hatten, sehr zufrieden. Kaum etwas störte sie wirklich, bis auf den Mann, der den ganzen Tag über arbeitete und unter ihnen als der 'Mann der übertriebenen Geschäftigkeit' galt.

Später verschlug es diesen ihn in ein Land, wo alle Menschen fast die ganze Zeit über schliefen, lediglich, wenn sie einmal Hunger bekamen (was sehr selten geschah, da sie – wie gesagt – fast die ganze Zeit über schliefen) oder ein Fest stattfand, rappelten sie sich für ein paar Stunden auf, um wach zu bleiben. Der Mann versuchte sie davon zu überzeugen, wie nützlich und bereichernd es doch wäre, weniger zu schlafen und mehr zu arbeiten. So könnten sie allesamt reicher werden und noch größere und bessere Feste feiern. Bereits nach kurzer Zeit galt er als der 'Mann der überflüssigen Wachsamkeit'. Weil es in diesem Land sehr wenig zu Essen gab, da die Menschen hier ohnehin nur sehr selten wach waren und deshalb kaum Hunger bekamen, war der 'Mann der überflüssigen Wachsamkeit' gezwungen woanders hinzugehen. Er entschloss sich in das Land der Erkenntnis zu ziehen, um mehr zu lernen, um zu erfahren, warum die Beschränktheit der menschlichen Wahrnehmung so beschränkt ist, dass die meisten Menschen sie gar nicht wahrnehmen. Und warum es so viele Länder gab, in denen die Menschen nichts von Lebenskunst und materiellem Wohlstand verstanden. Als er in das Land zog, machte er sogleich Bekanntschaft mit einem alten Weisen. Der Mann, der einst noch der 'Mann der überflüssigen Wachsamkeit' genannt wurde, klagte während eines Gespräches mit dem Weisen über die Unbeständigkeit des Erfolgs und sagte ernüchtert: „Nichts ist wahr,

nichts ist von Bestand.“ Jener Weise beantwortete die darauf folgende Frage des Mannes, die darauf abzielte von ihm zu erfahren wie er es fertig bringen könnte mit sich selbst zufrieden und glücklich zu leben, folgendermaßen: „Wie so vieles bin ich nichts. Der Kosmos ist nichts, diese Welt ist nichts, dieses Land ist nichts, ja, gar ich selbst, der gerade atmet und spricht, ist nichts. Alles wird bestimmt durch die Einstellung...“ Wie durch einen Blitz getroffen, wandelte sich das Wesen des Mannes, der vor kurzem noch als der 'Mann der überflüssigen Wachsamkeit' galt. Er wurde ein Schüler des alten Weisen und arbeitete fortan nur noch soviel, wie nötig war; arbeitete ohne kraftmeierische Anstrengung und war einfach nur noch ein Mensch.

11. Ich vernahm das Weinen des trauernden Planeten

Lieber Sephiroth!

Ich will Dir nun endlich erklären, warum es mir in der letzten Zeit nicht so gut erging und warum ich mich – dem Urteil meines näheren Umfeld nach zu urteilen – so verwandelt habe. Schwierig wird es für mich sein, dieses Problem allen einhellig fühlbar zu machen; ja, es ist bedauerlicherweise kaum mit den unzulänglichen Mitteln der menschlichen Sprache zu beschreiben. Allenfalls vermag ich ein schwammiges und schwabbeliges Gefühl von dem preiszugeben, was ich erlebt habe, was in mir vorging, was ich vernahm und was mich letzten Endes so verwandelt hat. Dabei glaube ich, dass Du wirklich der einzige Mensch bist, der annähernd etwas in dem gleichen Maße von den übernatürlichen, metaphysischen und transzendentalen Dimensionen versteht, mit denen ich in Berührung gekommen bin. Ich will hier keinen kryptischen oder gar esoterischen Unsinn anführen, über etwas spekulieren, von dem ich nichts weiß, sondern vielmehr auf das eingehen, was Meister Tschuang-Tse in folgende Worte fasste: „Die Menschen konzentrieren sich auf das, was im Bereich ihres Wissens liegt und erkennen nicht, wie sehr sie von dem bestimmt werden, was jenseits davon zu finden ist.“ Du weißt, wie sehr ich an den Reichtum der Wissenschaft glaube, insbesondere an dem Reichtum meiner eigenen: der Genetik... das Wissen, das wir Menschen in diesem Gebiet errungen haben, ist schier unglaublich und obwohl wir dieses weiterhin nicht gerade weise (ich will nicht sagen 'sinnvoll', denn das wäre übertrieben) in die Praxis umsetzen, forschen wir nach wie vor mit ungebrochenem Eifer und unbändiger Begierde – fleißiger als jede Biene auf dieser Erde. Die Geburtsstunde der Genetik... als Gregor Mendel 1866 seine Arbeiten veröffentlichte, nachdem er jahrelang im Garten des Augustinerklosters Sankt Thomas, in der böhmischen Stadt Brunn, Kreuzungsversuche mit Erbsengewächsen durchführte... wie viel mehr wissen wir seit dem, wie viel mehr wir profitieren seit dem und wie viel mehr verändern wir die natürliche Beschaffenheit aller Dinge... ja... verändern... jedoch immer seltener verbessern

wir etwas auf diesem Planeten... Wir verändern, gestalten etwas anders, machen alles komplizierter und haben vergessen, womit wir angefangen haben und wissen auch nicht, womit wir aufhören... mit jeder Errungenschaft schaffen wir gesellschaftliche Wirrnisse und lösen kapitalistische Kontroversen aus... der Mensch wird zunehmend verdinglicht und wir, die wir im Namen der Wissenschaft und des Fortschritts arbeiten, forcieren nur das bereits schon überwiegend materialistische Weltbild und Verhaltensmuster des Durchschnittsbürgers... wir werden schlauer und schlauer, klüger und klüger, intelligenter und intelligenter und spielen immer mehr Gott, ohne dabei zu merken, wie sehr wir uns dabei übernehmen. Meinst Du es ist die Natur einer Amöbe Brücken oder Hochhäuser zu bauen? Die Erde hat sich immer sehr viel Zeit genommen zu wachsen und dem natürlichen Entwicklungsdrang aller Lebewesen, der Evolution, ja dem Leben selbst hinreichend Platz zu bieten. Nach der geologischen Zeitrechnung existiert unser Planet etwa 4,6 Milliarden Jahre, ein für uns Menschen unvorstellbarer Zeitraum! Wie viel mehr unvorstellbarer wird es Dir erst erscheinen, wenn ich Dir jetzt schreibe, dass ich die Seele des Planeten gespürt habe, wenn ich Dir sage, dass ich hören konnte, wie der Planet weinte! Anfangs glaubte ich, dass das Phänomen sich auf psychologische Art, auf Folgeerscheinungen einer dezenteren Form von paranoider Schizophrenie zurückführen ließe, da ich eigentlich – wie Du ohnehin weißt – schon seit jeher ein körperlich erstaunlich gesunder Mensch gewesen bin. Bis auf eine kleine Erkältung im Alter von sechs Jahren, nagte nie etwas an meiner Gesundheit; geschweige denn irgendwelche anderweitigen Angelegenheiten. Daher hielt ich ein psychisches Dilemma eher für ziemlich wahrscheinlich. Doch ich irrte. Obwohl ich durch meinen Forschungswahn die zwischenmenschliche Wirklichkeit mehr und mehr aus den Augen verlor und paranoider sowie obsessiver wurde, reichte dies noch lange nicht für den vermutlichen Beginn einer paranoiden Schizophrenie aus. Keiner konnte etwas Schwerwiegendes feststellen. Du hast mich als einen vitalen und lebensfrohen Menschen kennen gelernt, als einen Menschen mit nahezu gar keinen Sorgen. Zwar bin ich Einzelgänger, aber mit diesem Zustand habe ich mich schon lange abgefunden. Einsam habe ich mich

jedenfalls (ganz besonders wegen meiner vielen Freunde) nie gefühlt... Doch als ich letzten Herbst Wizard Island in Oregon besuchte und ich mich zur Spitze des Mount Mazama (der sich gut zweihundertsechunddreißig Meter über den Seespiegel erhebt) hinaufwagte, überkam mich ein eigenartiges Gefühl. Alle behaupten von dieser Reise sei ich als ein völlig anderer Mensch zurückgekehrt. Sie haben Recht. Ich stimme ihnen zu.

Oben angelangt passierte nämlich folgendes: Mein sonst so klarer Verstand verlor an Schärfe, alle Gedanken flogen buchstäblich aus meinem Kopf. Niemals habe ich so intensiv die Wirklichkeit erlebt, niemals habe ich sie so unvoreingenommen, so völlig ohne begleitende Nebengedanken mit allen Sinnen erleben können. Niemals. Und mit einem Mal vernahm ich ein alles verschlingendes, alles übertönendes, mir die Ohren quälendes Klagen und Jammern, ein Jammern, zu dem ein menschliches Wesen nicht fähig ist... dieses Klagen war so erdrückend, überwältigend, von solch einer atemberaubend vernichtenden Energie... ich fiel zu Boden, hielt mir unter krampfhaften Zuckungen die Ohren zu, doch es tönte weiter mit der gleichen Intensität... es wollte einfach nicht aufhören... sodann schlichen sich Bilder in meinen Kopf... es schien, als ob die gesamte Geschichte der Zivilisation in Zeitlupe vor dem geistigen Auge meiner Vorstellungskraft erschien... ich hatte meinen Körper nicht mehr unter Kontrolle... mit einem Mal sah ich mich selber in meinem sterilen, gibsweiß verkahltem Labor, wie ich genetische Experimente an Pflanzen unternahm, wie ich ihre natürliche Struktur zugunsten einer höheren Belastbarkeit gegenüber Schädlingsbekämpfungsmittel veränderte... mein Herz schien zu zerspringen... ich sah noch mehr... noch weitaus mehr... sah, wie Großstädte wie Pilze aus den Boden schossen, sah wie der atomare Müll die Wälder und ihre Bewohner zugrunde richtete...

Nunmehr schäme ich mich ein Mensch, ein Kind der Wissbegier und der mangelnden Disziplin zu sein. Mit jedem Schritt den ich hier auf diesen (nicht 'unseren') Planeten gehe, überkommt mich ein Gefühl der Scham. Ich komme mir vor wie jemand, der am unter der Woche nackt durch eine Einkaufsstraße geht. Ich bin nicht mehr stolz darauf zur 'Krone der Schöpfung' zu gehören. Jeden Tag

vernehme ich dieses unglaubliche Klagen... und der Planet wird weiter klagen, er wird weiter weinen, er wird weiter trauern, dass seine Kinder zu erwachsen geworden sind...

12. Vollkommene Schönheit

Es war einmal eine Frau, die von solcher Schönheit gekrönt war, dass kein Mensch umhin konnte ihrer Gestalt nicht den Rücken zuzukehren. Sie waren allesamt vollkommen machtlos gegen ihre überwältigende und göttliche Schönheit. Ja selbst ihr eigenes Geschlecht war wie verzaubert, wenn es sie erblickte. Es gab keinen – ausnahmslos – wirklich keinen Menschen, der sie nicht schön hieß. Zu ihren Ehren wurden unzählige Dinge bewerkstelligt und Aufwendungen in die Wege geleitet, die man sonst nur für einen König oder einen Gott tat. Man baute für sie Tempel, Paläste und sogar Heiligtümer, beschenkte sie mit unbezahlbaren Reichtümern und beschützte sie mit dem größten Aufwand seit Menschen Gedenken. Sie galt als die Verkörperung der Idee vom reinsten Schönen, galt als die irdisch sichtbare Seite Gottes, als das Ausströmen seiner kosmischen Liebe, der Liebe, die die Sterne bewegt.

Eines Tages begab es sich, dass die reinste Schönheit sich wünschte in einer Quelle im Wald zu baden. Zunächst hielten ihre Schutzbeauftragten solch eine Unternehmung für außerordentlich gefährlich und unklug; schließlich hauste doch unberechenbares und angriffslustiges Getier in der Wildnis – böses Getier ohne unsterbliche Seele. Doch nach nochmaliger Überlegung und eifriger Planung wurde das Begehren der reinsten Schönheit bewilligt. Mit einer ungeheuer großen Eskorte brachte man sie zu einer Quelle im Wald. Da es als Sünde betrachtet wurde ihren vollständig entblößten, nackten Körper zu betrachten und dies zuweilen sogar mit dem Tod bestraft wurde, hielt die Eskorte nur mit einigem Abstand Wache, nichtsdestotrotz war sie in alle Himmelsrichtungen aufgeteilt und postiert worden.

Mit einem Mal erschien ganz plötzlich ein Hirsch vor die Verkörperung der reinsten Schönheit. Er war so leise an sie herangetreten, dass niemand ihn bemerkt hatte. Sofort war sie von seiner hoheitsvollen Statur, seinem gebieterischem Blick und allen voran von seinem unglaublich mächtigen Geweih in den Bann gezogen. Noch nie sah sie solche Schönheit. Sie wollte zu ihm herantreten, doch der Hirsch, der sie nur eines kurzen musternden Blickes würdigte, rannte blitzschnell davon.

13. Auf einmal fiel es vom Himmel

Auf einmal fiel es vom Himmel... ich kann nicht sagen, wie es geschah oder warum es geschah, aber auf einmal fiel es vom Himmel. Ich saß an einem Straßencafe in Paris und trank gemütlich meinen Espresso. Meine kleine Freundin saß gegenüber von mir und wir unterhielten uns über allerlei Zeug. Wir waren uns so ziemlich einig, dass das Leben etwas Wunderbares und Schönes ist, jedoch... nun ja... diese Welt war irgendwie verkorkst und kalt, diese Menschenwelt. Überall gibt es Hände, die nach dir grapschen und dir versuchen auf den Geist zu gehen, dabei soll's immer so aussehen, als ob sie's gut mit dir meinen. Sicher meinen sie's gut mit dir, doch leider haben die alle ein angepasstes Weltbild, eine verabsolutierte Meinung, bis auf ein paar ganz kleine Farbleckser oder n' paar Tönungen: Im Grunde genommen reden sie alle den gleichen Blödsinn. Anders funktioniert leider nicht. Scheiß Homogenität. Scheiß Mittelmäßigkeit. Haben irgendwie Spaß daran alle das gleiche zu labern... tja... kann man anscheinend nichts dagegen machen. Aber eigentlich hat es nur den Anschein, denn in einer pluralistischen Gesellschaft haut das Gesetz der Evolution, namentlich die Diversifikation erst so richtig rein! Man muss auch nicht unbedingt die ganze Zeit hinterfragen, fragen warum, am besten man akzeptiert es einfach und lacht sich darüber kaputt, man lacht über die Narretei seiner eigenen Überlegungen, denn Lachen ist gesund! So ist es! Lachen ist gesund! Also lachten meine Freundin und ich. Wir lachten darüber, dass wir mit dem Fortschritt uns alles erleichtern wollen und trotzdem das genaue Gegenteil erreichen. Wir arbeiten den ganzen Tag für Spülmaschinen, Wäschetrockner, Mikrowellen und technischem Schnickschnack. Wir machen uns alles möglichst kompliziert, so kompliziert, dass kein einziger mehr den Überblick behalten kann. Na ja... ist ja auch egal, solange es noch ein paar Leute gibt, die das merken, kann man ja was dagegen tun. Die Musik mal in einem anderen Takt angeben und so. So in der Art: „The hills are alive with the sound of music!“

Als wir so fröhlich daherlachten fiel es auf einmal vom Himmel. Ein gigantisches Spaghettimonster mit Engelsflügeln und Bolognese-Sauce auf dem

Kopf. Die meisten Leute schrieten und das gigantische Spaghettimonster brabbelte: „Beruhigt euch doch! Es ist genug für alle da! Ihr braucht nicht mehr einkaufen! Ich wurde gesandt, damit ihr mich aufisst! Also tut euch keinen Zwang an!“ Anfangs war noch jeder total verschreckt. Das Militär kam an mit allerlei Hubschraubern, Panzern, Flugzeugen und Infanterieeinheiten. Meine Freundin und ich waren die einzigen, die sich einen entspannten Freitag-Morgen machen wollten und deshalb gingen wir zum Spaghettimonster. Das Militär rief uns zurück, doch wir wollten gar nicht darauf hören. Sie sagten, dass sie schießen würden, taten's dann aber doch nicht. Wie meinte schon Konfuzius... Aufrichtigkeit ist eine Tugend und Aufrichtigkeit bedeutet auch das zu tun, was man sagt. Na ja, Konfuzius hätte heute sicherlich nichts mit der Polizei am Hut.

Als wir vor dem Spaghettimonster standen, fragte meine Freundin ganz höflich: „Dürfen wir?“

„Aber sicher doch dürft ihr. Es ist schließlich genug für alle da!“

Ohne einen auf Stur zu machen und blöd auf der Matte zu stehen, bissen wir zu. Das Spaghettimonster war anscheinend aufrichtiger als das ganze geschulte Militär! Beim Zeus, was war das für eine geniale Spaghetti. Sie schmeckte nach genau dem, worauf man gerade Appetit hatte – und egal wie viel man von ihr abbiss. Man war erst satt, wenn man keine Lust hatte mehr zu essen oder einfach pappsatt war. Während die Leute uns zusahen, wich auch die Angst aus ihren Herzen. Sie kamen zu uns und brachten sogar frisch aus der Spülmaschine gespültes Geschirr mit. Andere wiederum holten Stühle, Tische und so'n Zeugs. Eben alles, was man für 'n gemütliches Picknick so brauchte. Auf einmal saß die halbe Stadt zu Tisch. Und ab dem Zeitpunkt verwandelte sich jedes vom Spaghettimonster abgetrennte Stückchen sogar optisch in das gewünschte Gericht. Keine Ahnung wieso. Egal ob Chopsuey oder russischer Zupfkuchen – das Spaghettimonster konnte einfach alles. Oder waren wir das etwa? Na ja... keine Ahnung, aber wir hatten zunächst einmal ausgesorgt für ne' Weile. Wir befanden uns irgendwo hinter dem Horizont.

14. Das Wassergewerbe der fließenden Welt

In Europa bietet das Thema Erotik und Sexualität allerlei Anlass zu Prüderie, moralischen Kontroversen und ein ums andere Mal erscheinen erzkatholische Großprediger, die nichts weiter im Sinne haben als die heute völlig veraltete Diskussion über das Verlangen nach fleischlichen Gelüsten und sinnlicher Freizügigkeit aus dem verschütteten Graben nachzüchtigervernunftstinkender Widernatürlichkeit herauszufischen. Die in den meisten westlichen Industrienationen in den sechziger und siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts stattgefundene Liberalisierung der Sexualmoral und des sexuell-sozialen Verhaltens wird gemeinhin als 'sexuelle Revolution' bezeichnet. Erstmals taucht der Begriff in der gleichnamigen Schrift des amerikanischen Psychoanalytikers Wilhelm Reich auf, der die Sexualmoral westlicher Durchschnittsbürger analysierte. Seiner Ansicht nach sind Menschen, welche auf übertriebene Art und Weise zu autoritärem, gewaltvollem und zerstörerischem Verhalten tendieren, Opfer von unterdrückter Sexualität. Ihr Betragen ist demnach ein komplexes Bündel unterbewusster Störungen und Strömungen, über die sie nahezu keine Kontrolle besitzen. Und welche Muster, Äußerlichkeiten und Zwänge in der modernen Zivilisation genau sind Schuld daran? Die Antworten erscheinen wenig verwunderlich: Der Bund der Ehe und die spießbürgerliche Kleinfamilie, alles in allem die gediegen geschmiedeten Unterdrückungsmechanismen des kapitalistischen Herrschaftssystems. Die Mehrheit, der in der spätkapitalistischen Wohlstandsgesellschaft Lebenden wollten das allerdings nicht als Anstoß nehmen über ihr eingefahrenes Weltbild nachzudenken, stattdessen legten sie alle das Nachdenken zugunsten einer stillenden Illusion ab: „Unsere Welt ist heil! Zumindest bei und zu Hause... und die Welt kommt mir nicht ins Haus!“

Darüber hinaus gab es noch zahlreiche andere Schriften, die ein neues Bild der prickelnden Zügellosigkeit der Geschlechtlichkeit entwarfen. Da wären zum Beispiel die Werke von Herbert Marcuse, ein ganz besonderer Vertreter der Kritischen Theorie, der versuchte die Philosophie von Marx und Hegel mit dem Penis-Neid-Quatsch von Sigmund Freud zu verbinden. Impotenz, Frigidität,

Perversionen, Libidostörung, chthonische Pornographie-Exaltation und noch vielerlei andere Abnormen sind größtenteils auf den Druck von außen zurückzuführen. Wobei gesagt werden muss, dass besagter Druck zumindest zu einem gewissen Grade abgenommen hat: Seit den späten Sechziger und frühen Siebziger gibt es immerhin einen kommerziellen Sexmarkt, die allgemeinen und natürlichen Bedürfnisse deckend (wir Menschen haben nun einmal einen Körper, der gespürt werden möchte), teilweise aber auch mehr Abarten verursacht, wie BDSM, was soviel heißt wie: Bondage-Dominanz-Sadismus-Masochismus. Als ob es nicht einmal einen Mann namens Siddharta Gautama – besser bekannt als Buddha – gegeben hätte, welcher mit verblüffender Klarsichtigkeit erkannt hatte, das alles Leben nichts weiter als Leiden und Schmerz sei! Nein! Es müssen natürlich wieder Leute kommen, die darin auch noch einen Spaß sehen! Wie heißt es wörtlich in seiner ersten öffentlichen Predigt in Benares: „Etwas, das man sich wünscht, nicht zu erlangen, ist leidvoll (...)“ Somit hätten diejenigen, die sich gerne selber und andere beim Liebesakt schlagen, doch schon genug zu leiden, dass sie sich ihre Wünsche nicht komplett erfüllen können, wenn sie auf 'Besorg's-mir-und-tu-mir-weh-Anzeigen' gar nicht erst reagieren würden! Aber genug davon.

Manche Leute haben wirklich genug davon. Sie wollen das Leben einfach nur genießen und vielleicht noch nebenbei die 'Erotisierung der Gesamtpersönlichkeit' erreichen – und zwar ganz bewusst ohne die moralischen Ketten der monogamen und patriarchalen Familie. Genauso auch Ramor. Die ganze Zeit über wurde er von seinen europäischen Mitmenschen als 'sexueller Nimmersatt' und als 'ekelhaft sinnlicher Typ' verschrien. Das ging ziemlich lange Zeit so vor sich, ganze Jahre verstrichen, bis er eines Tages sich drauf und dran machte die Ansichten anderer Kulturkreise über Erotik und Sexualität zu erforschen. Er konnte den Unsinn einfach nicht mehr hören. Wieso sollte man nur miteinander schlafen, um Kinder zu zeugen? Wieso muss man mit einem Menschen eine Beziehung, eine Partnerschaft eingehen, um mit ihm freien Gewissens Akte unendlicher Leidenschaft zu vollführen? (Man muss wissen: Der größte Teil seines Umfeldes war erzkatholisch...) Fragen solchen Kalibers eben

spinnten sich durch die Kanäle seiner alles in Frage stellenden Gedankenwelt. Und beileibe interessante Antworten fand er bei seiner Suche. In diversen Ausrichtungen des indischen Tantrismus ist es sogar so, dass vollkommenes Glück und die Erleuchtung nur Frau und Mann zusammen finden können! Und Geschlechtsverkehr wird dort sogar als rituelle Vereinigung verklärt! Für Ramor war das ganz und gar mehr als verblüffend! Nichtsdestoweniger fehlte ihm etwas bei dieser Sicht oder besser gesagt, etwas störte ihn an jener Sichtweise: Sie war an religiöse Parameter gebunden. Außerdem ging es im Tantra vorwiegend um sektiererischen Exklusivismus, um sexualmagisches Ficken, das strikte Arkandisziplin forderte. Deshalb suchte er weiter und fand schließlich so genannte japanische 'shunga', erotische Bilderkunst aus dem feudalen Zeitalter, die sich ganz ungezwungen der menschlichen Intimität in jeder damals erdenklichen Facette widmete! Daneben erfuhr er von der 'fließenden Welt' und dem 'Wassergewerbe' aus dem Land der aufgehenden Sonne. Man konnte selbiges sogar besuchen, ohne gesellschaftlich diskriminiert zu werden – zumindest in der Regel... Ausnahmen gibt es schließlich immer – Und wieso das alles? Ganz einfach! In Japan gibt das Thema Sex keinen Anlass zu Prüderie. Sex gehört da sogar zur spirituellen Welt. Nämlich der japanischen Tradition zufolge wohnen im Menschen zwei gänzlich verschiedene Seelen: die eine zeichnet sich durch Reinheit, Erhabenheit, Göttlichkeit und Zeitlosigkeit aus, während die andere eher auf dem Teppich bleibt: Sie ist lüstern, ausschweifend und voller Begierde. Eine kleine Herausforderung stellt sich notgedrungen ein: Beide wollen leben, sich ausleben, wollen Erfüllung finden und ein zufriedenes Gesicht machen. Dementsprechend dachte sich unser Freund Ramor einfach: „Hey, warum nicht mal nach Japan! Und einfach mal schauen, ob das Berichtete wahr ist. Vielleicht werde ich ja dort zufriedener!“

Und noch am selben Tag buchte er seinen Flug, ohne seine Mitmenschen davon in Kenntnis zu setzen...

15. Reisen nicht Zielen

Einst existierte nur das Reisen. Alles Leben reiste zusammen und in Eintracht. Und es war... so. Der Kreislauf von Geburt und Niedergang hatte seine Geltung und schlug seine Bahnen. Und es war... so. Dann kam der Mensch. Und es wurde anders. Etwas Neues, Unbekanntes ward geboren: Das Zielen, das Streben nach Zielen, das Verwirklichen von Zielen, das Verlangen nach Zielen, der stetige Wunsch mehr zu sein, als man eigentlich ist. Unter dem Menschengeschlecht gab es sogar einen Schatten – elternlos und ohne Herkunft – der nirgendwo ein Zuhause fand. Er versuchte im Etwas sein Zuhause zu finden. Er versuchte im Nichts sein Zuhause zu finden. Er versuchte es im Norden, im Süden, im Westen und auch im Osten; oben, unten, links und rechts. Aber egal wie sehr er sich auch bemühte, an keinem Orte und zu keiner Zeit fühlte sich der Schatten wirklich wohl. Immer hatte er das Gefühl zu falscher Zeit am falschen Ort zu sein. Anfangs dachte er immer, er wollte an einem bestimmten Ort bleiben, redete sich ein, richtig zu sein, bis er feststellte, dass er sich das alles nur eingeredet hatte und er schlussendlich weiter zog. Unendliche Male wiederholte sich dieser Teufelskreis und niemals fand er ein Zuhause. Dabei lernte er immer mehr, wuchs immer mehr, wurde immer größer und wurde sogar zu einer fassbaren Gestalt – ohne es zu merken. Ganz ohne sein Zutun entwickelte das Leben die ganze Zeit ihn. Eines Tages, als er eine von allen irdischen Wesen fassbare Gestalt angenommen hatte, wurde er sich dessen gewahr und verstand auf einmal das er die ganze Zeit über das gefunden hatte, was er gesucht hatte: Das Reisen. Da er erkannte, dass der Weg sein eigentliches Ziel ist und war. Durch den Weg wurde er, was er ist. Vom Schatten als Schatten ins Licht zu Licht, den Schatten aber noch im Herzen tragend. Seine Schritte waren sein Zuhause.

16. Schwermetallische Schwärze

- Psychologisches Gutachten nach Dr. Prof. Ernst Einzig Eigenbrötler -

...Ich füge meinem Bericht über die fragmentierte Selbstkohäsion wie Selbstkohärenz einen äußerst chiffrierten und symbolträchtigen Text meines Patienten S. hinzu, der auf sehr eindringliche Weise zeigt, welche gewichtige Rolle unbewusste Autosuggestionen nach wie vor auf die Beeinflussung innerer Triebe haben können. Besagter Patient sprach unentwegt von dem Niedergang der menschlichen Kultur, der Auslöschung der Menschheit und dem seiner Ansicht nach einzig gültigen Gesetz des Universums: dem Chaos und der damit verbundenen Auflösung aller Formen. Wie sich erst Nachhinein herausstellte, konstruierte er jenes bis ins kleinste Detail ausgearbeitete Weltverständnis auf Basis einer Musikrichtung mit Namen 'Black Metal' (in meiner Gegenwart sprach er nie explizit von dieser Musik; meine erste Analyse ergab, dass sich die Symbolisierung, die sich während seiner Träume vollzog, sich mehr und mehr zu einer Art unkontrollierbarem Automatismus entwickelte, welcher seine Wahrnehmung im Alltag maßgeblich beeinflusste)...ein genaueres Urteil behalte ich mir zunächst vor, doch kann hierbei gewiss nicht von Schizophrenie die Rede sein –

Nihilistische Nichtigkeit

Metallische Schwärze, ein entlegener von disharmonisch auseinanderkräczenden Klängen erfüllter Ort des loslassenden und gänzlich sich befreienden Klagens. Ein Klagen, das so von so gediegener und wunderschöner Hässlichkeit ist, das es unwiderrufliche Zuckungen und schleichendes Weinen nach sich zieht, ein hochtrabendes Kreischen still genährten Hasses, die empfindsame Suche nach verllorener Verbundenheit wie verbundener Verlorenheit. Ist man erst einmal von

der majestätischen Dreckigkeit dieser unterweltlichen Ausgeburt vereinnahmt, so verlässt man den Pfad hochherziger Freundlichkeit und überquert den Fluss der Selbsteinschränkung, um grenzenlose Gleichgültigkeit zu erlangen, um ewige Verdammnis als die einzige Endgültigkeit anzuerkennen, um die Fesseln der Klarheit zu sprengen und sich dem bewussten, rauschhaften Wahnsinn hinzugeben, der unleugbaren Sicherheit. Der Tod ist unabwendbar, jedoch gefangen in der metallischen Schwärze ist er der allgegenwärtige Begleiter und das unauflösbare Urteil über die Existenz des Einzelwesens. Er ist weder Freund noch Feind, sondern die spirituelle Essenz, welche am Schluss der Reise durch die metallische Schwärze steht; ein nächtlicher, fahler, mondglimmernder Strahl färbt das Leben zu einer leidvollen, nie endenden Qual. Er bestimmt die einzig gültige Einstellung zu den Existenzen, dass ein jedes Wesen dazu verurteilt ist zu vergehen und nie wieder das Antlitz der Welt zu erblicken. Jene gehaltvolle Gewissheit, welche aus dieser Erkenntnis erwächst, mag für die Mehrheit aller ums Überleben Kämpfenden Schrecken und Grauen hervorrufen, alles verklärende Licht verschlingen, dennoch ist sie nichts weiter als die süßliche Abendmusik der vergehenden Ewigkeit... wie ein Staubkörnchen in der Sanduhr, der Sanduhr des Seins wiederholt sich dies Leben in unzählbaren Wiederholungen und am Ende wacht stets das Vergehen des Bestehenden und der Beginn der Nichtigkeit, des Nichts. Die Auflösung der Formen, das Abdriften in die Formlosigkeit, in das Chaos. Nichtweltlicher Gestank wird am schirmenden Himmel gebraut, um zu vergiften das verhexte Vergnügen an der Weltlichkeit, um auszurotten die erhabene Heiligkeit der Lebensbejahung und des glücklichen Vorhandenseins. Metallische Schwärze... ein mit den Mitteln seziererischer Psychologie kaum zu erfassendes Etwas... ein mit den Mitteln des voreingenommenen, verzerrten Verstandes kaum ergründbares Etwas... ein ins Unterbewusste abfließender Strom voll von vielschichtigen Tongebilden der dunklen Seele... gnadenlos, gefährlich, geisterartig, gespenstisch, gebieterisch, gefühlvoll, geheimnisvoll... ein Auswuchs des entarteten Geschmacks. Diese daselbst jagt die satyrische Todesangst und erfüllt das Gemüt mit geschwürartigen Auswüchsen einer höchst ungewöhnlichen Natur, zerkratzt die falschen

Sehnsüchte, Lächerlichkeiten und Absurditäten der Menschheit, schenkt dem Aufmerksamen Ansporn und die Macht Sünde als zerstreuende Lustbarkeit zu begreifen, das Verständnis für die erbarmungslose Ruhe der Nacht. Entsprechend dem zu Fleisch gewordenen Irrsinn nährt die metallische Schwärze ein Gespür für die Sinnlosigkeit aller Dinge, gleichzeitig für die Erhabenheit jener Sinnlosigkeit. Sie stellt einem vor die Wahl, diese so erschreckend anmutende Absurdität anzunehmen oder an ihr zu Grunde zu gehen, sie schätzen zu lernen oder ihr Angesicht auf ewig zu verfluchen. In der Verdammnis liegt Heil verborgen. Der finstren Seite im Innern mit einer lodernden Fackel zu begegnen, das heißt wahre Stärke. Nicht nur die Schlechtigkeit gewinnt an Gestalt, gerinnt zum Weine der Selbsterkenntnis, sondern insgleichen der Mut zur Selbstüberwindung, zur vollständigen Kontrolle über die Gegensätze, welche in der wahren Wesenheit des wahrhaftigen Selbst wohnen. Nimmer wird der Einzelne, der Geistesritter der metallischen Schwärze in seiner Überzeugung wankelmütig und vom Herdenbewusstsein beeinflusst. Nimmer wird er der Sklaverei preisgegeben sein, denn Freiheit ist sein; unendliche Qualen zermürben seine Reue; von Demut, Selbstverleugnung, Unterwürfigkeit und Speichelleckerei lässt er ab, stattdessen spuckt er auf die Gültigkeit menschlich errichteter Gesetze, durchschaut die Relativität aller Gebote und Regeln. Glauben tut er nur an seine außergewöhnliche Einzigartigkeit, an die Einmaligkeit seiner Präsenz; nur ein einziges Leben ist ihm vergönnt, demnach ist er bestrebt so hoch zu klettern, wie es ihm möglich ist, all seine Kraft in dieses Unterfangen zu legen, einmal im Kosmos zu sein, so, dass während seiner Existenz alle anderen Existenzen seinen Hauch der Verwesung schnuppern. Vom ersten Atemzug an ist er verdammt zu vergehen. Seine Betrachtungsweise schickt ihn in ein herzloses eisiges Reich nordischer Kälte, selbst ein Lodern am nördlichen Firmament behindert nicht seine Suche nach vollkommener Dunkelheit. Grenzenlose, unerschöpfliche Schmerzen ritzt er in die Ungestalt seines deformierten Körpers im Tal der Vergessenen. Das Tageslicht weicht und er geht langsam aber sicher an der Krankheit, die sich da eigenwillig 'Leben' nennt, zu Grunde. Kampfesmutig, berserkerisch und voller Kühnheit wetzt er sein ohnehin schon blutgetränktes Schwert an den Leibern seiner

schwächlichen Gegner, die alles andere als mit der Gegenwart seines bestialischen, mephistophelischen Zornes gerechnet hätten. In ihrer kälberhaften Illusion und Unbedarftheit grasen sie in dem Pfuhl ihrer eigenen, dümmlichen Verbohrtheit und vergessen der tief in ihren chaosgefärbten Kammern verborgenen Schwarzheit mit geschliffenem Glas zu begegnen, so, als ob sie stets der kindlichen Sicherheit und Unschuld des Schlafes nachjagten. Ein ums andere Mal umarmen sie die lieben Tiere, da sie die gleiche Unschuld, welche dem unschuldigen Getier anhaftet, in sich suchen... die sie nie finden werden, weil sie im Menschen nicht veranlagt ist. Glitzernde Eissplitter erfüllen die metallische Schwärze zu einem zweifelhaften Märchenvergnügen bitteren Trosts, dass diese ach so unvollkommene Welt auf ewig aus ist ihre Unvollkommenheit in jeder unvollkommenen Zeitspanne, an jedem unvollkommenem Ort, an jeder vollkommenen Unvollkommenheit, an der Krönung der vollkommenen Unvollkommenheit, namentlich dem Menschen selbst unter Beweis zu stellen. Alles ist verdammt zu vergehen. Alles ist nichts. Das Nichts ist alles. Und so mögen auch diese aus der Leere des Nichts geborenen Wörter vergehen, künftig Spuren eines kaum nachweisbaren Vorhandenseins hinterlassen, auf das der Staub des Nichts sich zu der denkbar größten Wüste des Nichtseins verwandelt und jene wiederum in der Hitze der unvermeidlichen Zersetzung verglüht. So gewaltig möge jene Hitze sein, dass sie schlussendlich sich selbst verschlingt... der Dreck ist dein... der krüppelhafte Knabe, der nihilistische Nichtsnutz, der diese Welt erschuf, möge dein einziger Gefährte durch jene schwermetallische Schwärze sein... welche Dir auf diesen Seiten begegnen wird... gekettet an Bronzeketten... entdecke das Verborgene im Geheimen... löse deine Seele, deinen Geist und deinen Körper auf und befreie Dich... doch gedenke niemals Hand an dich zu legen...

17. Versiffte Verwirrtheit

„Habt ihr schon mal was von einem extravaganten Rebellen gehört? Ehrlich gesagt hab' ich auch nicht wirklich so ne' genaue Vorstellung, was das denn sein soll... ein extravaganter Rebell... na ja... ist ja auch eigentlich scheiß egal, ob man von etwas ne' genaue Vorstellung hat oder nicht. Wichtig is' doch nur, ob man wirklich weiß, was man ist. Ich bin leider kein extravaganter Rebell. Ich bin nur eine kleine alternative Nullnummer, der alles scheißegal is'. Wie viele Vollidioten laufen da draußen wohl rum, die ständig labern, plappern und plappern, ohne aufhören zu können, die ganze Zeit davon faseln, wer sie sind, was sie sind...? Die hab'n doch alle keine Ahnung. Die sind einfach nur scheiße im Kopf – ich meine ich bin auch scheiße im Kopf... also von daher. Ich bin so'n kleines Dreckskind, das immer auf krumme Touren geht... tja, so was wie elterliche Fürsorge oder Liebe habe ich nun einmal nicht gekannt. Meine Eltern sind beide an Tabak und Alkohol zugrunde gegangen. Als ich zwei war, war'n se auf einmal nicht mehr da. Ich wurde dann zu meinen Großeltern, diesen andauernd vom Leid der Welt labernden Großmäulern, die immer so traurig wurden, wenn es im Fernsehen hieß, hier und dort sind Unschuldige vor die Hunde gegangen. Was hat sie das immer berührt... ach... im Grunde genommen, war's ihnen doch scheißegal. Sie brauchten hin und wieder nur mal ne' Gelegenheit n' bisschen Dampf abzulassen. Is' ja auch okay. Ich mein', wer's nötig hat – soll's ruhig machen. Ich hab' kein Problem damit. Mann, seit wie lang' führe ich hier eigentlich schon Selbstgespräche. Meine Fresse echt, so ne' verfickte Scheiße. Ich hab' echt kein Bock mehr. Ich bin versifft und verwirrt. Eine Nullnummer. Heruntergekommen. Die Welt ist scheiße. Ich bin scheiße! Nichts, was ich mir jemals für mich erträumt habe, ist jemals in Erfüllung gegangen! Am besten ich kipp' mir gleich ers' ma' 'ne ganze Pulle in den Rachen. Vielleicht geht's mir dann ja besser. O Mann! Und hier sieht es wieder so scheiße aus! SO SCHEIßE! Überall nur Dreck in dieser beschissenen Wohnung!!! Pizzareste auf'm Boden, Katzenpisse, Sekundenkleber, zerrissene Papierteller, zersprungene Glühbirnen, alte Zeitungen und was weiß ich nich' alles! O Mann!

Was für eine Scheiße! Halte doch endlich mal deine Fresse, los du kleine alternative Nullnummer halt' mal den Rand!!! HALT ENDLICH DEN RAND!!!!“

Und Erschöpfung legte sich auf seinen Geist.

Und er schwieg.

Und er ging auf die Straße.

Und er hörte auf zu denken.

Und seine Gedanken hatten seine Macht über ihn verloren.

Und mit einemmal spürte er, wie er nun endlich wurde.

Und er musste nicht mehr von 'er' oder 'ich' oder 'mein' sprechen. Er war einfach da.

Und er beobachtete die Dinge, beobachtete sie, bis er ihnen auf den Grund ging – ohne Gedanken, ohne Mühen, ohne Beschwerden und vor allen Dingen: ohne zu fluchen.

Und er wurde aufmerksam, aufmerksamer, was sein Leben und das Leben betraf...

Vielleicht wird der ein oder andere von euch ihn mal auf der Straße treffen, doch lasst euch sagen: Er ist nicht der versiffte, verwirrte, auf krumme Touren gehende Typ von einst, noch ist er zu einem rausgeputzten, pingelig-peinlich reinen Gentleman mit bewusst gewählter eleganter Kleidung geworden, der mit Wörtern wie 'Bildung', 'Verteilungsgerechtigkeit', 'ökologisches Gleichgewicht' oder

'Solidarität' um sich wirft. Ihr werdet ihn wahrscheinlich nicht sehen, jedoch könnt ihr sicher sein, dass er euch sehen wird – und zwar euch alle.

18. Menschen, die nur wachsen und nicht blühen

Ihr glaubt nur Menschen könnten miteinander sprechen und nur Menschen seien der Fähigkeit mächtig sich über Dinge zu wundern, folglich über jene zu philosophieren und darüber skurrile Geschichten zu erzählen? Irrtum! Pflanzen können das auch. Mit dem einzigen Unterschied, dass sie alle wirklich wissen, wie man Wurzeln schlägt. Wir dressierten Menschen haben das leider weitestgehend verlernt... Die Mehrheit der Menschen versteht es unglücklicher- und dummerweise nur Wurzeln auszureißen...

Als ich letztens in der Stadt war, wurde ich Zeuge eines durchlaucht-komischen und weidlich-beflissenen Gespräches...

Baum zu meiner Linken: Hast Du schon einmal über die Menschen nachgedacht?

Baum zu meiner Rechten: Menschen, ja. Natürlich. Schließlich laufen sie doch den ganzen Tag an uns vorbei. Wieso sollte ich also noch nicht über sie nachgedacht haben?

Baum zu meiner Linken: Beim Theobroma Cacao! Natürlich. Du hast Recht. Hast Du denn schon einmal darüber nachgedacht, warum Menschen so schlecht Wurzeln schlagen können?

Baum zu meiner Rechten: Aber ja doch! Natürlich! Ständig haben sie irgendetwas zu tun: Entweder sie müssen arbeiten oder sie müssen sich entspannen, niemals können sie einfach so sein, wie sie sind. Ich meine, wäre es nicht ziemlich hochmütig von mir zu versuchen aus der Erde heraus zu kriechen und mich in der Nähe eines Feuers zu erwärmen oder gar mit künstlicher Anstrengung zu versuchen mein Laub schon im frühen Sommer verwelken zu lassen?

Baum zu meiner Linken: Aber ja doch! Natürlich! Aber haben die Menschen doch im Vergleich zu uns die Gabe ihre Umwelt ihren Wünschen anzupassen und sie nach ihren Vorstellungen zu verändern, auch wenn das bisweilen schief läuft! Der Inbegriff der von ihm ins Lebensdienliche umgearbeiteten Natur heißt *Kultur* und die *Kulturwelt* ist die menschliche Welt. Tja, wie heißt es so schön:

- „Die Krone wächst nicht umsonst gen Himmel.“ Mit der *Weltoffenheit* sind sie aber manchmal hoffungslos überfordert... wie, als sie versuchten mich schweres Ding in einen anderen Park zu bringen. Verwurzelt und zugewachsen!
- Baum zu meiner Rechten: Komisch war das auf jeden Fall. Was dich betrifft, haben sie ihre Fähigkeiten deutlich überschätzt. Es hat lange gedauert, bis sie eingesehen haben, dass all ihre Ideen doch an der Wirklichkeit zerbrechen. Und nicht nur, dass das bezeichnend für die Mehrheit ihrer ganzen Art ist, nein, obendrein kommt noch hinzu, dass sie meinen, sich ständig unter Beweis stellen zu müssen; schließlich sind sie der Ansicht sie seien die Krone der Schöpfung! Verfressene Termiten! Dabei haben sie noch nicht einmal so etwas wie eine Krone!
- Baum zu meiner Linken: Siehst du den da? Ja genau! Dieses kleine Geschöpf, das hochehobenen Hauptes mit tollkühnem Blick an seine Mitwesen vorbeiläuft, nur weil es eine Tasche voll mit diesem Papier hat, das sie 'Geld' nennen. Besehe ihn genauer: Klein, kränklich und des gesunden Atmens nicht mächtig! Anscheinend hat er sein ganzes Leben über schlecht gespeist.
- Baum zu meiner Rechten: Ja und dank ihnen bekommen auch wir immer schlechtere Speisen. Der Boden schmeckt in der letzten Zeit fürchterlich, so säuerlich und versalzen...
- Baum zu meiner Linken: Woher nehmen sie sich überhaupt das Recht den Boden von Mutter Natur zu verunreinigen? Woher nehmen sie sich das Recht ganze Familien unserer Art auszulöschen und zu verbrennen, nur damit sie keine kalten Füße bekommen? Wir schenken ihnen Luft zum Atmen, spenden ihnen Schatten bei großer Hitze und Klettermöglichkeiten, wenn sie gerade einmal astreif und noch zerbrechlich sind! Wir kümmern uns darum, dass sie blühen. Einst war es auch noch so, dass sie blühen wollten, dass sie langsam wuchsen... Schritt für Schritt mit Augenmaß und nicht zuletzt mit Bedacht und der Hingabe dem Wind zu lauschen. Frühling, Sommer, Herbst, Winter... was ist bloß daraus geworden...?
- Baum zu meiner Rechten: Früher schenkten sie unseren Worten glauben. „Wer auf die Erde spuckt, bespuckt sich selbst.“ Sie nahmen es sich zu Herzen. Heute

brüllen sie immer lauter: „Fortschritt! Fortschritt! Ja! Größere Welt, mehr Reichtum für alle! Lasst uns alle gemeinsam reich werden!“ Mehr Mensch, mehr Mensch, mehr Mensch! Und unsere Welt wird kleiner! Können sie ohne uns existieren? Gibt es eine Alternative zu Sauerstoff? Ich denke nicht. Wir könnten problemlos ohne sie leben. Ein Affe, der seine Läuse bei mir liegen lässt, ist mir weitaus lieber als ein Mensch, der meine Wurzeln mit Grillkohle oder Erbrochenem plagt!

Baum zu meiner Linken: Doch nicht alle sind sie so! Neulich sah ich einen Menschen, der vollkommen eins mit seinem Wesen in unserem Park spazieren ging. Er war tagelang Thema Nummer eins. Selbst der kleinste Grashalm vergaß eine Zeitlang seinen natürlichen Appetit auf Regen und plapperte mit seinem Nachbar munter drauf los. Überlege Dir das einmal: Ein Grashalm, der jeden Tag von allen möglichen Wesen zerknickt und zertrampelt wird, dessen Gestalt beinah aus einem einzigen Buckel besteht, ein Grashalm, der die Anwesenheit eines Erleuchteten wahrnimmt und sich auch noch mit seinen Artgenossen fidel über ihn austauscht. Bei der großen Eiche! Yggdrasil! Allschirmende! Schade, dass die anderen Menschen diesen besonderen Menschen nicht wahrnahmen. Es war fast so, als ob er unsichtbar gewesen wäre, so, als ob nicht einmal ein Luftzug den Eingang in ihre Nasenlöcher fand...

Baum zu meiner Rechten: Ja... ja... wenn der Mensch nicht nur seine Wurzeln pflegen würde, sondern sie auch heute noch in der rechten Weise betrachten könnte... ja...ja... aber wie heißt es doch so schön: „Die Welt kann nicht auf dem Niveau ihrer großen Männer leben.“

19. Geschnürt an Bronzeketten

Sündhaftes Weib lustwandelt mit mir, denn ich bin der Wolf an deiner Schulter
Aber beklage dich nicht bei mir, denn ich bin der Entschuldiger

Falls du es wagst zurückzuhalten die immense Macht und die Gier
Solltest du mit uns gehen, hinunter zu unterirdischen Feldern

Warum kommst du nicht mit mir
Und tanzt den Schlangengruben-Tanz
Rhythmische Bewegungen in den unheimlichen Glocken, diesseits – das
ausströmende Blut
Böse atmen auf deinen Nacken, diesseits – der krankhafte Ritus

Ich bin gekettet an Bronzeketten
Nur, wo kommen all die Blumen her (im Oktober 1997)?
Ich bin müde, soll ich mich weiter drum scheren?

Die rostigen Klauen, die nach mir langen sind zu weit weg
Spüre keinen Zorn deswegen, bin eins mit mir

Die unsauberen Machenschaften an der Wand sind überall verschwunden
(irgendwie)
Es sind nur Blumen, Blumen

Komm, komm lass uns der Orgie beiwohnen
Verfall und Wein, Verworfenheit in jeder Hinsicht
Keine Ruhe für die Heiligen
Die verbotene Frucht ist stets die beste
Dreck und Schmutz schmecken so herrlich

Ich sehe das Kreuz Peters, überwältigend ihre feige Gesinnung
Oh, du bist so verdammt rein, nun nimm meine dreckige Hure, Höllenfeuer ist in
ihr

Verunreinige die Reinen, Weib. Lass ihn spüren, dass du Gift bist
Es ist der einzige Weg die Ketten zu lösen
Meine Kerze brennt an beiden Enden, ich will nur erlöst sein bevor ich gehe
Es ist eine beschwerliche Reise zu den Ländern der Sünde

Ich hatte sicher zu gehen sie mit mir hinunterzubringen
Ich bin der letzte meiner Art und ich bin gekettet an Bronzeketten

- Manchmal ist es besser dich zu verlieren
- Ab und an passiert es dir, dass du vergisst, wer du bist
- Unter gewissen Umständen verlässt du einen von dir eingeschlagenen Weg, nur um in die Grube zu fallen
- Verschlossene Andersartigkeit verschließt sich ausgraberisch-schatztruhenknackenden-schlüsselsüchtigem Aufschließverhalten in jeder nur erdenklichen Hinsicht
- Geschnürt an Bronzeketten habe ich gesehen, wie du die Rückkehr der Sünde gefeiert hast
- Geschnürt an Bronzeketten gabst du dich ausschweifenden Perversionen hin, die selbst den Teufel hätten erschauern lassen
- Geschnürt an Bronzeketten wusstest du, was zu tun war: Das Nicht-Sollen wurde zum Sollen, das Verbot zum Gebot, das Nein zum Ja
- Geschnürt an Bronzeketten habe ich erlebt wie du lerntest deine triebhafte Dämonie zu entfesseln, das in dir schlummernde Biest zum Leben zu erwecken, dazu allein genügte eine Prostituierte, die Höllenfeuer in sich trug
- Geschnürt an Bronzeketten hattest du die ganze Lust auf Wein
- Geschnürt an Bronzeketten gefielen dir auf einmal Werke heruntergekommener, widerlichster Schmutzigkeit

- Geschnürt an Bronzeketten verlorst du das dem Menschen innewohnende Unterscheidungsvermögen, das dafür erschaffen ward Maß von Maßlosigkeit auseinander zuhalten
- Geschnürt an Bronzeketten wurdest du zum extremistischen Bastard

20. ACHTUNG! GEFÄHRLICH!

Erfundene Geschichten sind gefährlich: vor allen Dingen, wenn sie etwas Persönliches enthalten, verarbeiten oder gar mit übertriebener Phantasie reflektieren und man sie zu ernst nimmt! Absurdität ad absurdum...

21. In den zackigen Zahnrädern des orangenen Uhrwerks

Eines Nachts träumte ich. Von willentlich herbeigeführter Bewusstheit getrieben, malte ich unter der Zuhilfenahme meiner unverkennbaren, unzerteilbaren Geisteskontrolle – welche zudem nicht von vernunftbackener Krumigkeit umkrustet war – ein orangenes Uhrwerk (und: nein, ich rede nicht von *Clockwork Orange*; weder von dem Buch von Anthony Burges, noch von der filmischen Adaption von Stanley Kubrick, sondern von einem knallorangen, mit einem dezenten Rot- und Gelb-Ton malerisch in Szene gesetztem Uhrwerk, zwischen dessen zackigen Zahnrädern ich hin und her zickzackte) in die ansonsten vorherrschende, nirwanahafte Leere meiner Schlaf- und Traumwelt. Komisch. Ja. Komisch. Das dachte ich. Oder vielmehr dachte ich es nicht, stattdessen 'bewusste' ich es. Gut. Ehrlich. Ich gebe zu: Ich hatte einmal mehr wieder Lust auf diffusen Mischmasch. Vor meinem geistigen Auge erschien – selbstverständlich in dem geflissentlich hergezauberten Uhrwerk) ein Tao Thai Chi, selektivistisch auch Ying-Yang genannt und es sprach zu mir ohne dabei auf irgendeine Art von Wort oder gar Laut zurückzugreifen: („)IN DER GANZHEIT LIEGT DIE KRAFT(“). Auch Zwieligkeit ist ein Teil der Hellsichtigkeit, genau wie Wasser brennen kann, vermag Feuer zu fließen! Es schien gewollt zu sein, gewollt zu sein von meinem Geiste, der erleuchtet werden möchte; ein Geist, dessen unbestechliche und unverkäufliche Reinheit befreit werden möchte. Schmutz. Ich weiß es nicht. Wie in dieser Szene von *Matrix*, in der Morpheus Neo den Sinn und Zweck des Von-Wolkenkratzer-zu-Wolkenkratzer-Hüpfens erklärt: „Ich will Deinen Geist befreien, Neo.“ Vielmehr erklärte er damit nicht den eigentlichen Zweck, sondern seine Absicht...

In dem Uhrwerk lief nicht nur die Zeit absolut (man kann dieses meine Zeitempfinden in etwa mit völliger Versenkung, Der-Welt-mit-einem-freundlichen-Lächeln-zugewandten-Meditation vergleichen, welche das bloße Bewusstsein aktiviert und infolgedessen Einsteins Satz „Zeit ist relativ“ als relativ entlarvt), sondern zum ersten Mal sah ich mich selbst. O nein! Ich rede nicht von Astralreisen. Ich hätte meinen Körper schließlich nicht während eines Traumes

verlassen können! Ich habe mich nicht selbst von außen, über mich schwebend im Bett schlafen gesehen. Obwohl ich eins mit allen möglichen Wirklichkeitsebenen sein kann, kann ich nicht gleichzeitig *hier* und *dort* sein, obgleich es in der Unendlichkeit doch keine Unterschiede zwischen Subjekt und Objekt gibt – so sagte man mir. Jede kleine Lücke ist nur eine weitere Verbindung und Annäherung. Ich bin eins mit meinem Traum.

Ob ich wach bin oder ob ich träume, könne ich nicht wissen. Behaupten manche. Ich sage: Ich weiß zwar nicht wie wirklich die Wirklichkeit ist, doch weiß ich, wie es sich anfühlt, wenn man gerade träumt, jenen gerade träumenden Traum für real nimmt, auf einmal merkt, dass dieser gar nicht real ist, sondern nur eben – nun ja – ein Traum; wie man versucht aufzuwachen, es schafft und doch nur in einen weiteren Traum landet, der aufs Kleinste der von mir wahrgenommenen Wirklichkeit gleicht – doch dann! Aufgepasst! Im Anschluss merke ich, wie 'unwirklich' ich atme und erwache: gleich einem Blitz katapultiert mich das Erwachen in den Zustand des Wachseins!

O! Die Zahnräder des orangenen Uhrwerks verwandeln sich in Buchstaben. Ich verliere Halt und falle. Gerade so kann ich mich noch an den großen Zeiger klammern. Die Buchstaben formen sich zu Sätzen aus dem *Wahren Buch vom südlichen Blütenland* von Tschuang-Tse: „Im Träume mag einer Wein trinken und morgens erwacht er zu Tränen und Klage; im Traume mag einer klagen und weinen, des Morgens geht's zum fröhlichen Jagen. Während des Traumes weiß er nicht, dass es ein Traum ist. Im Traume sucht er den Traum zu deuten. Erwacht er, dann erst bemerkt er, dass er geträumt. So gibt es wohl auch ein großes Erwachen, und danach erkennen wir diesen großen Traum. Aber die Tore halten sich für wachend.“

Hey, wartet mal eine Sekunde. Ist das, was ich gerade träume, vielleicht nur Tagträumerei oder bin ich schon wahnsinnig geworden? Am besten ich ziehe mal den Stecker –

22. Anderes Temperaturempfinden

Es war einmal ein kleiner Junge, der ein in jeder Hinsicht anders gestricktes Temperaturempfinden als den Rest der Menschheit besaß. Zwar gab es Leute für die der Winter nicht unbedingt kalt und der Sommer nicht unbedingt warm war, aber trotz alledem waren sich alle einig, dass der Winter kälter als der Sommer und der Sommer wärmer als der Winter war. Für den kleinen Jungen jedoch war das nicht so. Er schien nicht von dieser Welt zu sein, seine Seele schien von einem anderen Stern zu kommen. Sein Temperaturempfinden nämlich richtete sich nach seiner Stimmung, seiner Laune, seiner jeweils nur für den Moment bestimmten Gefühlslage. Wenn ihm langweilig oder traurig zumute war (was zu Ungunsten seiner Selbst überwiegend der Fall war), wurde ihm kalt und obgleich dies meist im Sommer der Fall war (aufgrund der einfachen Tatsache, dass die anderen draußen spielten und er meistens mehr Lust hatte sich einfach nur seinen Tagträumereien hinzugeben und in seiner eigenartigen befremdlichen Existenz zu baden) – gerade dann, wenn es richtig heiß wurde – fröstelte und bibberte er wie eine im Supermarkt-Tiefkühlregal gefangene Spitzmaus. Ganz gleich, was seine Eltern auch unternahmen; ob sie es mit Wärmflaschen, zehn Paar dicken Socken, sechsfach gestrickten Baumwollpullis, dem Kamin, fünfundneunzig Grad heißem Chili-Tee oder auch mit einer simulierten Sauna im Bad versuchten – letzten Endes gelangte man zu der ernüchternden Einsicht, dass alles doch nur verlorene Liebesmüh sei. Tja, so verhält es sich eben mit naturgegebenen Gaben, Flüchen, Schenkungen und Ähnlichem: Was gestern göltig war, gilt auch für heute und für morgen. So war keine von Menschenhand erschaffene Äußerlichkeit fähig das Temperaturempfinden des jungen Knaben zu beeinflussen, geschweige denn zu manipulieren.

Da der kleine Junge über diese bloße Besonderheit hinaus auch noch von seinen Mitmenschen (mit Ausnahme seiner Eltern natürlich) als „widernatürlich“ und „pervers“ bezeichnet wurde, sickerte ölartig umfassende Trauer, Einsamkeit und Schmerz in sein Herz. Dadurch fröstelte er von Tag zu Tag mehr. Nicht einmal die ehrlich gemeinten, spürbaren Liebesbekundungen der Eltern waren in der

Lage ihn zu erwärmen. Zwar gab es leichte Schwankungen; zum Beispiel stieg seine sonst übliche Körpertemperatur von minus dreißig Grad auf minus zwanzig Grad, wenn er eine kleine Umarmung von seiner Mutter oder ein nettes Geschenk von seinem Vater erhielt, aber einen wirklichen Fortschritt konnte man dies noch nicht nennen. Es schien hoffnungslos. Selbst die anfangs mit Hoffnung wahrgenommenen und ins Herz geschlossenen Tage der Wohlerwärmtheit (als unser kleiner Junge, das strahlende, die Grenzen der menschlichen Mundwinkel sprengende Lächeln des Mädchens aus der Nachbarschaft zu erhaschen wusste), konnten nicht über seine Kälte hinweghelfen.

„Was fehlt unserm kleinen Jungen denn? Was ist mit ihm die ganze Zeit los? Ist er vielleicht in das Mädchen aus der Nachbarschaft verliebt? Falls wirklich, sollte er's ihr doch besser gestehen, ansonsten wird er noch erfrieren, der Arme!“, sagten sich Mutter und Vater untereinander unter auffallender Bestürzung. Und tatsächlich – in einer Hinsicht hatten sie Recht: er war in das Mädchen aus der Nachbarschaft verliebt. Was sie aber nicht wussten, war, dass der kleine Junge ohne das tägliche Lächeln des Mädchens und der Liebe seiner Eltern schon längst gestorben wäre. Nur die Sehnsucht nach Liebe nährte seine Lebensenergie.

Eines Tages geschah es, dass das Mädchen aus der Nachbarschaft bei ihnen zuhause klingelte und nach dem kleinen Jungen (der in der Zwischenzeit schon zum Jüngling herangereift war) fragte. Etwas scheu, hinwiederum doch sehr offenherzig, begrüßte er sie. Die beiden gingen darauf zusammen in sein Zimmer. Das Mädchen setzte sich auf sein Bett und sagte zu ihm: „Hey, setz' Dich doch zu mir.“ Sein Zögern wurde von seiner Forschheit übertroffen und so setzte er sich. Darauf wurde er von ihr berührt und sein frostiges Antlitz nahm mehr und mehr die Gestalt eines zum Knuddeln und Geknuddelt-Werden bestimmten, pausbäckigen Puh-Bären an.

„Weißt Du“, sprach sie mit murasakihafter Miene, während sie seine Wangen berührte „die anderen meinen Du seiest komisch und widernatürlich. Sie haben Angst vor Dir, weil Du anders bist...“

Vom Glück erwärmt, ergriff er ganz fest ihre Hand und begann so tief zu atmen, wie er es noch nie zuvor in seinem Leben getan hatte. Bis das Mädchen schließlich sagte: „... aber ich mag Dich... sogar sehr...“ und ihn küsste.

Von dem Tage an, war das frostige Antlitz für immer von seinem Gesicht gewichen. Die beiden wurden ein Paar, heirateten und das Schicksal beider veränderte das Schicksal aller – nun ja... fast aller. Der damals noch unzugängliche und beinah vereiste Junge, nunmehr zum sonnigen Sonnenschein herangereift, besaß durch die Kraft des Liebens und Geliebt-Werdens die Fähigkeit den Liebeskummer anderer zu heilen und die Liebesfähigkeit der Menschen zum Vorschein zu bringen. Menschen, die vorher durch unzählige Beziehungen gingen und verängstigt durch wiederholten Schmerz das Leiden nicht mehr ertragen konnten, erfuhren durch seine Wärme Heilung: Wie ein kleines Kind gaben sie sich hin, sie gaben sich hin... ihren Mitmenschen... der Liebe...

23. Universalbuster, oder: Die Suche nach dem ultimativen Film

Im zivilisierten Amerika, den Vereinigten Staaten von Amerika – um genau zu sein im Freistaate 'Cinecity' (eine Art zweites Hollywood irgendwo in Virginia, nur viel gigantischer), in der Stanley-Kubrick-Street lebte einst ein recht hagerer, kränklicher, dafür aber umso motivierterer Kameramann mit Namen Richard Robertson. In seiner Stadt fühlte er sich so richtig pudelwohl. Alles war so geschehen, alles hat sich so ergeben, wie er es sich schon immer erträumt hatte: Raus aus dem „kleinen Langweiler- und Bauernstaat Alabama“, aus dem er stammte, raus in die weite Welt, Karriere machen und der beste Kameramann der Welt werden – nun, nicht ganz... nicht alles, was er sich erträumt hatte, war tatsächlich wahr geworden. Zwar wurde er mal mehr als drei Jahre lang in nahezu allen führenden Fachmagazinen als „größtes Talent des Jahrhunderts“ bezeichnet, als „der Mann, der sein Handwerk so genial beherrscht als besäße er einen 360°-Rundumblick“, als „fieberndes Objektiv, das niemals schläft“, oder auch – zweimal immerhin – zum „besten Kameramann des Jahres“ ausgezeichnet; jedoch machten ihn jene Formulierungen noch lange nicht faktisch zum besten Kameramann der Welt. Da gehörte noch sehr viel mehr Anerkennung dazu. Das wusste er und seine Kollegen ebenfalls.

Trotzdem war er verbissen in dem Glauben, erst Cinecity würdige adäquat seine Leistungen. Vorher war er für geraume Zeit in Hollywood tätig, aber Hollywood war ihm einfach zu dekadent und klein geworden. Und zu festgefahren und eingefroren. Es tat sich einfach nichts. Nichts tat sich mehr. Freilich wurden noch zu Genüge Blockbuster produziert, aber etwas Größeres gab es einfach nicht – sehr zu seinem bedauernswerten Ärgernis. Er wollte den ersten (wie er es nannte) 'Universalbuster' shooten: seine Kamera sollte das Auge sein, das den Zuschauer gefangen nimmt und zwar jeden, jeden einzelnen Menschen auf diesem Planeten. Eine ganze Stadt sollte die gesamte Geschäftigkeit einstellen, nur um diesen... ähem... 'Universalbuster' zu sehen! Kinos sollten bestürmt, die Leute sollten ihr letztes Hemd dafür hergeben, sich untereinander prügeln um eine Eintrittskarte, sich die Haare rausreißen, ihre Rente hinblechen, nur, um diesen und zwar nur

diesen(!), diesen ultimativen Film zu sehen. Der 'Universalbuster' sollte das gesamte Leben der Menschheit auf den Kopf stellen. Das war seine Vision.

Interessanterweise, obzwar er fühlte eine Stadt für einen Mann seiner Größe gefunden zu haben, vermisste er die schnuckeligen, niedlichen, putzigen und winzigen Elemente, aus denen Hollywood bestand: Den Sunset- und den Hollywood-Boulevard, sowie die Vine Street mit ihren von schon so vielen prominenten, ruhmgekrönten Darstellungsindividuen besuchten Restaurants, Nightclubs und Cafes. Ach, wie idyllisch! Ach, wie entzückend! Ach, wie schön war es doch in dem Mutmaßen zu schwelgen diese Filmstätte, diese glorreiche, weltbekannte Filmstätte würde nie übertroffen werden! Alle... ja alle... damals glaubten das zumindest alle, bis eben 'Cinecity' gegründet wurde; in der nicht nur die namhaften Firmen wie Warner Brothers, MGM, Universal, 20th Century Fox und New Line Cinema ihr Zuhause fanden, sondern ebenso kleinere auf artifiziell, künstlerisch hochwertige und intellektuell kapriziöse, ja die gesamte menschliche Wahrnehmung hinterfragende Filme spezialisierte Unternehmen.

Richard Robertson war so ziemlich schmacklos. Das heißt: Er bevorzugte weder das 'Pure Entertainment', noch sprach er sich klar für den alternierenden Apurismus der künstlerisch betonten Richtung aus. 'Bevorzugen' war für ihn schlicht und ergreifend ein Fremdwort, was Filme anging. Hauptsache man konnte sich einen Namen machen und Geld verdienen. Aber trotz seiner relativ kapitalistisch-nutznießerisch-materialistisch-extrovertierten Haltung war in ihm tief der Wunsch nach einer Macht verankert, welche – nicht nur himmlisch, sondern ganz geerdet – einen jeden Menschen besessen machen würde; nach was auch immer. Sein Wunsch war es den Schlüssel zu der Essenz eines jeden wünschenden Menschen zu finden – koste es, was es wolle. Seine Vision: Ein Film, der die Grundfesten der Gesellschaft erschüttert. Bedenkt man seine Berufung, Gesinnung und seine Auszeichnungen gerät man leicht in Versuchung sein Vorhaben als überheblich oder himmelfahrtkommandoartig abzustempeln. Liegt wahrscheinlich ganz einfach daran, dass niemand an so etwas glaubt, bisher zu glauben imstande gewesen war. Selbst die Weltformel sei ja angeblich nur eine „Erfindung eines schwächlichen menschlichen Geistes“. Aber wie nun einmal die

Beschaffenheit unvorhersehbarer Dinge ist (schließlich sind sie unvorhersehbar), verhielt es sich auch diesmal wie mit den Forschungsergebnissen eines Nikolaus Kopernikus, der zeigte, dass Schiffe doch nicht über irgendeinen bescheuerten Rand kippen würden, wenn sie aufs offene Meer hinaus fuhren, sondern erstaunlicherweise bis zu einem komischen neuen Kontinent segeln konnten. Der Kirche schmeckte das natürlich überhaupt nicht. Aber was schmeckte der Kirche überhaupt jemals? Ja, das heliozentrische Weltbild hat schon nette Änderungen hervorgebracht, inklusive eines mehr oder minder immer noch geltenden Wissenschaftsfanatismus: Die Wissenschaft als neue Religion? Wahrscheinlich. Solche Fragen interessierten Richard Robertson aber eigentlich nur am Rande, schließlich wollte er etwas Zeitunabhängiges schaffen, etwas, das die ganze Zeit über seine Wirkung behält, eine Art Perpetuum-mobile-Droge quasi. Eine rastlose Droge mit immer dem gleichen Effekt und ohne Nebenwirkungen und Möglichkeiten sie therapeutisch abzusetzen. Die ultimative Sucht eben. Das ultimative Verlangen diesen Film zu sehen und alles bisher Dagewesene zu vergessen, alle Interpretationen, Wahrheiten, Erkenntnisse etc. einfach über den Haufen zu werfen.

Und gerade weil Richard Robertson soviel Geld besaß, hatte er auch genügend Zeit sich in seinen frischen vier Wänden in der Stanley-Kubrick-Street intensiv seinem Projekt zu widmen. Dabei wusste er ganz genau, dass alle herkömmlichen kinematographischen Kniffe und technischen Mittel – seien sie noch so genial – nicht annähernd ausreichen würden seiner Vision Rechnung zu tragen, ihr Gestalt zu verleihen. Die Gewissheit war in ihm, sprach zu ihm: Keine *kleinlichen Erneuerungen*, sprich keine neue Einstellung, kein illusorischer Special-Effect, kein exzellenter Schauspieler (nicht einmal mehr der exzellenteste), kein Genre, kein Genre-Mix, keine besondere Kadrierung, kein auffälliger Insert, keine Laterna magica oder Camera obscura des 21. Jahrhunderts, keine erweiterte Mehrkanaltechnik, keine psychedelische Filmmusik, kein Perfect-Key-Stil, keine vom affektiven Wahrnehmen zum intellektuellen Erfassen überleitende Super-Attraktionsmontage, kein neues Objektiv, kein noch so fein strukturiertes Drehbuch etc., etc., etc. würden seine Idee zum Leben erwachen lassen – wirklich

keine! Etwas Neues, dem Menschen eigentlich gänzlich Unzugängliches musste her! Eigentlich der reinste Wahnsinn! Im Grunde genommen Danaidenarbeit, an der man kaputt geht!

Doch weder seine Zweifel, noch die hypothetische Unmöglichkeit seines Vorhabens hielten ihn davon ab, das zu tun, was er glaubte tun zu können und tun zu müssen. Nächtelang blieb er auf, schlief nicht, *lebte einzig allein für die Sache*; konzipierte, überdachte, konzipierte, überdachte und kam zu keinem Ergebnis. Alles wirkte zum Scheitern verurteilt, trotz alledem blieb er hartnäckig.

Und nach den strapazierenden, nervenaufreibenden, fast seine gesamte Lebensenergie raubenden Stunden der Verzweiflung... ja, nach diesen Stunden gelang es ihm eine Stunde zu beginnen, die alle Stunden beenden würde. Sein Film bekam keinen Namen, denn kein Name könnte die Gewalt jenes Filmes auch nur im Ansatz umschreiben. In der Bibel heißt es, dass im Anfang das Wort war, doch was davor...? Und vor allen Dingen: was kommt nach dem Wort...? Auf der ganzen Welt wurden Werbekampagnen ungeheuren Ausmaßes angestrebt. Es wurde versprochen, dass dieser Film nicht nur das Leben der gesamten Menschheit beeinflussen und ändern könnte, sondern dies auch auf jeden Fall tun werde. Daran bestand gar keinen Zweifel. So sah es für Richard Robertson und seine Crew aus – die allerdings nur im Marketing-Bereich ihre Fäden zogen. Der Film entstand komplett in Eigenarbeit; nicht einmal Schauspieler wurde engagiert, ja, der Film hat im Grunde genommen keinen einzigen müden Cent gekostet.

In unglaublicher Neugierde und unter rasender Gier wurden die Kinos regelrecht überrannt. Was danach geschah... war für viele das Unbegreiflichste überhaupt... Nahezu alle Menschen, die am ersten Tag den Film sahen, nahmen sich noch am selben Tag das Leben. Was war die Ursache? Es gab nur wenige, die darüber eine Aussage machten, doch war ihre Aussage Gold wert. Der Film war so unglaublich hell, dass man so gesehen eigentlich überhaupt nichts erkennen konnte. Doch dieses strahlende Licht erfasste jede einzelne Zelle des Körpers, der Seele und des Geistes der menschlichen Existenz. Die Existenz wurde erhellt, die äußere, wie die innere. Eine Stimme ertönte... eine Stimme, die einem das Paradies zeigte, das Paradies, das einem nach dem Tod erwartet. Wie hat Robertson das geschafft? Es

hatte den Anschein, als ob der heilige Geist ihn mitsamt seiner Kamera in den Himmel mitgenommen hätte und ihm gezeigt hätte, was alle Menschen nach ihrem Ableben erwartet... einen Ort unendlichen Friedens und unendlicher Ruhe... von Ewigkeit zu Ewigkeit...

Fast alle Menschen wurden sogleich verführt... bis auf wenige übrige, die selbst schon in Berührung mit 'Gott' gekommen waren, machten sich alle Menschen auf zum Himmel emporzusteigen... das gesamte Weltgefüge der Menschenwelt brach zusammen... alles driftete ab in das Nichts... es war so, dass die Apokalypse von Menschenhand selbst herbeigeführt wurde... Alles wurde leerer... und leerer... und leerer...

Plötzlich erwacht Richard Robertson aus dem Schlaf. Er fasst sich an den Kopf. Der Kopf dröhnt und dröhnt. Hastig und verängstigt rennt er ins Bad und schaut in den Spiegel. Seine Haare waren noch an ihrem gewohnten Platz.

Nach diesem Traum gab er alle Spielereien auf. Er wollte nicht, dass die Menschen Gott spielen und beteiligte sich fortan an jeder Ecke, wo es nur ging, diesem Wahn ein Ende zu bereiten. Um Künstliche Intelligenz hatte er sich vorher einen feuchten Dreck geschert, nunmehr bereitete es ihm Kopfschmerzen auch nur daran zu denken, irgendwelche Zukunftsängste der Menschen könnten sich basierend auf Dummheit und Tollkühnheit selbst verwirklichen... verwirklichen über Blindheit und Größenwahn... für ihn begann sein wirkliches, authentisches Leben erst nach seinem schrecklichsten Alptraum, nach dem gleichzeitig fürchterlichsten und faszinierendsten Alptraum seiner Selbst.

24. Keine Zeit für Achtsamkeit?

Wer sich selbst nicht zuhören kann, kann auch nicht anderen zuhören.

Manchmal rufen Menschen nach Hilfe. Sie brauchen jemanden, der ihr Leid trägt. Wir sollten uns ein jedes Mal Zeit für das Leid unserer Mitwesen nehmen, sie wieder aufbauen, ihnen helfen ihr Gleichgewicht wieder herzustellen. Warum? Sie gehören zu uns, wie wir auch zu ihnen gehören. Sie sind mit uns und wir mit ihnen. Die Ablenkung lauert überall. Auch ihr müssen wir aufmerksam gegenüberstehen, denn sie zerstreut die Klarheit und die Fähigkeit sich in den anderen einzufühlen, ihn zu verstehen. Dankbar dafür zu sein, dass man nicht alleine ist auf dieser Welt. Man muss nicht jeden lieben, aber wer den anderen versteht, kann ihm auch helfen.

Beate telefoniert gerne mit Menschen. Sie telefoniert so gerne, dass ihr selbst Telefonate gefallen, in denen es nur um Geschäfte geht. Den lieben langen Tag erzählt sie von sich und ihrem Erfolg, von den Vorteilen der Emanzipation und ihrer emanzipierten, freien Persönlichkeit. Ganz besonders gerne tauscht sie sich mit Menschen aus, die genauso emanzipiert sind; umso mehr wird ihre Freude gesteigert, wenn sie auf Menschen trifft, die sogar eine Vorliebe für feministische Theorien haben. Mit Leuten hingegen, die feministischen Theorien mit Argwohn begegnen, kommt sie nicht so gut zurecht. Sie streitet sich oft mit ihnen. Die eine Partei kritisiert, ärgert, verspottet, beleidigt die andere Partei. Sie hat hochgeistige und intellektuelle Kontakte zu hochgeistigen und intellektuellen Menschen. Ein ums andere Mal passiert es, dass sie ein ganzes Telefonat nur damit zubringt, ihr 'Gegenüber' für seine Klugheit zu loben und diese Komplimente erwidert zu bekommen. So gehört es sich ja schließlich. Das macht man so. Mit vielen hat sie aber doch öfters Probleme. Sie selbst sieht die Ursache einfach in den Meinungsverschiedenheiten, in den unterschiedlichen, teils sehr extremen Ansichten. Am meisten hat sie mit Christian Probleme. Christian ist ein junger Anwalt, der sich mit ihr unter anderem über Platonismus, höhere Gerechtigkeit

und deontologischer Ethik austauscht. Über diese Themen können die beiden stundenlang debattieren. Allerdings gibt es da auch etwas, was Beate stört. Gelegentlich kommt es vor, dass Christian sich frustriert über sein Familienleben auslässt. Seine Eltern würden ihn nicht verstehen, ihn gar ununterbrochen zurechtweisen und necken, obwohl er schon lange aus seinem Elternhaus ausgezogen ist. In jener Gesprächssituation vergisst Beate ihre intellektuelle Fitness (und noch ein paar andere Dinge mehr) und beschimpft ihn wüst mit „Muttersöhnchen“, „Schwächling“ und „Mann ohne Selbstbewusstsein und Autonomie“. Danach ist Christian meistens eingeschüchtert und verletzt, weswegen er auch immer schwieriger zum Zuge – nach diesem besonderen Kulminationspunkt der Unterhaltung – kommt. Leider ist Beate damals schon taub geworden, als er zum ersten Mal diese „leicht kindliche Stimme“ bekam. Sie selbst fühlt sich jedes Mal von dieser Stimme und im Endeffekt von ihm selbst bedrängt und genervt. Ihrer Ansicht nach sollte sich jeder selber um seine Probleme kümmern, „der größte Ausdruck von Gottes Liebe ist ein Geschenk an uns Menschen, das Geschenk der Freiheit nämlich, das wir uns alle zunutze machen können“, so ihre Sicht der Dinge. Mehr und mehr eingeschüchtert, verabschiedet sich Christian sodann von Beate, aber nicht, weil er Angst vor ihrer Dominanz hat, sondern, weil er bei ihr kein Echo findet. Dabei ist sie eigentlich die Person, die ihn am besten versteht, mit der er sich am besten austauschen kann – glaubt er zumindest. Vielleicht projiziert er auch nur. Deshalb kommt er immer wieder damit an, denn andere (allen voran seine 'männlichen Freunde') lachen bis ignorieren ihn sogar. Manch einer sagt, er sei emotional recht kindlich und kindisch. Leider trifft das nicht den Nagel auf den Kopf. Das verletzt ihn meistens noch mehr, als ein Telefonat mit Beate. Deshalb ruft er auch unentwegt nur sie an und kommt gar nicht erst auf die Idee jemand anders zu kontaktieren. Er erfährt keine emotionale Solidarität. Das folgende Telefonat sollte beinahe das letzte zwischen den beiden werden.

Es ist gegen sieben Uhr abends und Christian lässt es bei Beate klingeln, die im Übrigen sehr gestresst von ihrem harten Arbeitstag ist. Beate schaut auf das Display ihres Telefons und erkennt Christians Nummer.

Beate: Christian? Och! Der hat mir gerade noch gefehlt... Wenn der jetzt schon wieder mit seiner „Verantwortungsethik für die technologische Zivilisation“ ankommt und sich um Probleme kümmert, die nicht die seinen sind, lege ich einfach... ach! Was soll's?!

Der erste Stein ist gefallen.

Beate (mehr diszipliniert freundlich als authentisch): Hallo Christian! Was kann ich für Dich tun?

Christian (klingt sehr verstört und verletzt): Hallo Beate...

Beate (nur seine eigentliche Verstörtheit erahnend): Du klingst komisch? Was ist denn los mit dir?

Christian: Ich weiß es nicht... ich habe keine Ahnung... irgendwie... hmmmhhh...

Erwachsene verhalten sich natürlich nicht so. Es heißt sie verhalten sich anders. Es wird geschrieben, dass sie sich anders verhalten...

Beate: Also, wenn du nicht weißt, weshalb du anrufst, sollten wir es besser sein lassen... nicht wahr? Solche Gespräche sollten wir generell... ähem... eher... ach...

Christian: Sein lassen...? Es lassen...? Dieses Sein lassen... ja... ich glaube das wäre das Beste, das beste für uns alle...

Beate (ohne Verständnis, aber das Gesagte schon richtig interpretierend):

Christian, was ist los mit dir? Du klingst wie ein verstörter Pubertierender, der zum ersten Mal seinen Selbstvernichtungstrieb entdeckt hat! Haben deine Eltern schon wieder versucht dich in die Schranken zu weisen?!

Christian: Selbstvernichtungstrieb... ja...

Beate: Christian, sag' doch einfach was los mit dir ist... och... komm schon... (*halt mich bitte nicht so lange auf, ich habe jetzt echt kein Bock mit dir zu telefonieren, wenn du wenigstens mal nach meiner harten Arbeit fragen würdest, nach mir...*)

Christian: Ja... weißt du... irgendetwas –

Beate (wird von einem anderen Anruf abgelenkt): Christian! Christian?!

Christian: Ja...?

Beate: Warte mal kurz, ja?

Christian: Mmmhmmmmhhh...

Beate (ihr anderes Telefon in die Hand nehmend): Ja, schönen guten Abend, Herr Kollotzek! – Ja! Nein! Ich meinte selbstverständlich nein! Die Rationalisierungsschübe haben in unserer Abteilung rapide zugenommen, wir können für die letzten drei Jahre gar von einem exponentiellen Wachstum sprechen. – Ja, ja, selbstverständlich, gewiss doch – Wie bitte?! – Nun, berücksichtigt man noch den von uns im letzten Jahr unternommenen personellen Abbau semi-professioneller bzw. minder qualifizierter Fachkräfte, so können wir mit Blick auf unseren Profit folgendes konstatieren: Gerade in unserer starken Struktur besteht unsere Strukturschwäche. Wir müssen die Gewinnmaximierung vorläufig in den Hintergrund stellen und uns auf eine übersichtlichere Systematik konzentrieren, Dinge vereinfachen und unnötige Bürokratie reduzieren, ansonsten –

Christian (seit mehr als fünf Minuten geduldig wartend): Beate! Bitte, ich brauche deine Hilfe!!!

Beate: Herr Kollotzek? – Könnten sie bitte einen Moment warten? – Vielen Dank.

Christian: Beate?

Beate: Mensch Christian?! Was gibt es denn so wichtiges? Können wir nicht später telefonieren, so in zwei Stunden (*heute eigentlich nicht mehr... o Mann, warum muss der mich ausgerechnet heute so nerven?!*), denn ich habe gerade ein wichtiges Geschäftsgespräch!

Christian (zeigt sich verständnisvoll, spricht liebevoll zu ihr): Ja... ist in Ordnung... besser wir sprechen ganz in Ruhe über die Angelegenheit... ich rufe dann wieder in zwei Stunden an, ja?

Beate (erleichtert): Ja, tu das. Danke Christian (*bin ich vielleicht doch nicht zu gemein zu dir...? Dieser verfluchte Zeitdruck, dieser scheiß Stress. Beate, jetzt benimm dich gefälligst wie eine starke Frau*).

Christian: Bis dahin also!

Beate: Mach es gut!

Beate legt auf und wendet sich erneut Herrn Kollotzek zu. Das Gespräch währt noch etwa eine Stunde. Danach ist Beate noch viel mehr gestresst, als sie es vorher schon war. Hinzu kommt noch, dass sie noch nicht einmal mehr zu Abend gegessen hat. Das letzte was sie zu sich genommen hat, war ein belegtes Käse-Brötchen morgens vor der Arbeit. Da sie alles für ihre Karriere tut und noch diverse Aufgaben auf sie warten, macht sie sich eine Kanne starken Kaffee, statt etwas für die Zähne. Sie plant bis spät in die Nacht hinein zu arbeiten, ganz gleich, wie viele Nerven sie das kosten wird. In der Firma gibt es Probleme und sie opfert sich freiwillig dafür auf, die ganze Sache wieder gerade zu biegen.

Auf einmal klingelt das Telefon. Christians Nummer auf dem Display. Sie geht nicht ran. „So dringend wird es wohl nun auch wieder nicht sein!“, denkt sie sich und ignoriert das Klingeln. Es klingelt noch ein paar Mal. Genervt zieht sie den Stecker aus der Dose: „So, jetzt reicht es!!! Ich muss arbeiten, du unselbstständiges Muttersöhnchen!!!“

Am nächsten Tag, nach durchgemachter Nacht, begibt sich Beate zu ihrem Arbeitsplatz. Sie ist so unaufmerksam, dass sie an fast jeder dritten Straßenecke beinahe überfahren wird. Am Arbeitsplatz angekommen, erfährt sie von einem Selbstmordversuch hier in der Stadt. Soll letzte Nacht stattgefunden haben. Der Name des Suizidanten: Christian Schwerter, der Mann, mit dem sie gestern Abend eigentlich noch hatte telefonieren wollen. Bestürzt rennt sie aus dem Büro, mit der Absicht Christian im Krankenhaus zu besuchen. „Ich muss mich bei ihm entschuldigen!!!“, denkt sie bei sich und geht in den nächsten Bücherladen. Dabei entdeckt sie das Buch 'Liebe heißt, mit wachem Herzen leben – Der Weg zu sich selbst und zu anderen' von Thich Nhat Hanh. Spontan kommt sie auf die Idee es Christian vorzulesen. Sie geht ins Krankenhaus... tretet in das Zimmer ein, in dem Christian liegt... er schläft... sie setzt sich neben ihn und beginnt zu lesen. Vielleicht hört er sie ja im Schlaf...

25. Psychologischer Flow oder die Weiterführung des Schöpfungsaktes?

Psychologischer flow oder die weiterführung des schöpfungsaktes darüber sollte man sich mal gedanken machen was bedeutet musik für einen selbst was bedeutet musik für die menschheit für die welt ich glaube musik und nicht nur das musikschaffen an sich ist eine weiterführung der schöpfung gottes es gab mal so einen mann der hieß hebbel seine theorie hieß pantragismus der meinte unaufhebbare gegensätze würden sich ständig anziehen ständig zusammenprallen und sich gegenseitig vernichten der mensch sei die weiterführung des schöpfungsaktes der mensch würde die vereisung und erstarrung der welt aufhalten das beste beispiel dafür ist musik nun nicht ganz ich meine musik beinhaltet keine gegensätze die einen kampf hervorrufen sondern gegensätze die sich gegenseitig anziehen sich gegenseitig ergänzen und somit keine unaufhebbaren sind sondern solche welche die schöpfung weiterführen und gleichzeitig neu erfinden bei musik gibt es weder sinn noch sinnlosigkeit musik beflügelt dich schenkt dir ein gefühl von geborgenheit eine art geborgenheit die du in den einzelnen stücken finden kannst stücke lieder kompositionen die du dir selber aussuchst stücke die du selber auswählst egal ob harmonisch oder kakophonisch kein mittel das von außen kommt das keine menschliche gestalt hat kann dir mehr schenken und das wunderbare ist musik verlangt nichts von dir zurück sie ist reines gefühl ja in ganz besonderen momenten gelebte phantasie und spiritualität egal ob du selber musik machst selber ein instrument spielst oder du dir ein konzert anschaust oder du einfach zuhause sitzt und deine anlage anschmeißt wenn du in musik aufgehst also vollkommen aufgehst dann erlebst du das was die psychologie als flow bezeichnet die völlige versenkung in eine spannende tätigkeit du bist in der musik drin sie durchströmt dein innerstes bringt dich näher zu dir selbst und gerade darin besteht die geborgenheit sie nimmt dich auf schenkt dir lebenslust lebensfreude das gänzliche aufgesogensein das berührt dein herz egal was für eine musikrichtung zwar gibt es unterschiedliche rituale und weisen innerhalb der verschiedenen richtungen aber das wesen der kern ist der gleiche du bekommst eine beziehung zu dir selbst und zu anderen wenn ich

mir beispielsweise ein konzert von meiner Lieblingsband anschauen sind alle um mich herum meine Freunde Musik schafft Beziehungen außerhalb von gesellschaftlichen Vorstellungen Ausnahmen gibt es natürlich beispielsweise Musik die missbraucht politisch instrumentalisiert wird Musik die nicht mehr frei ist und einfach nur Musik ist sondern hinter der sich Menschen verstecken solche Menschen die mit ihrer Musik nicht einfach nur etwas ausdrücken möchten sondern versuchen andere Menschen bewusst zu manipulieren solche Leute verstehen nichts von Musik für solche Art von Leuten ist Musik nichts weiter als eine Art Mittel ihre egoistischen Ziele gegenüber den Rest der Welt durchzusetzen wenn Indienstnahme von Musik geschieht wird die Musik kaputt gemacht oder ist von vornherein schon kaputt zum Glück haben wir dafür noch unseren kritischen Menschenverstand um solche Spielchen und Missbräuche zu erkennen Reine Musik eröffnet neue Horizonte und Bewusstseins Ebenen vor allen Dingen Unterbewusst werden angesprochen die durch kaum etwas anderes erreicht werden können blöd sind natürlich verschiedene Parteien innerhalb der Musik schon die Unterscheidung zwischen Unterhaltungsmusik und Ernster Musik ist eigentlich der reinste Schwachsinn das baut wieder nur Barrieren auf Menschen verstehen sich nicht die einen halten sich für die elitären Superkünstler die anderen für freischaffende Musiker und schon beginnt der Streit leider haben die ganzen theoretischen Überlegungen keine Früchte getragen aber vielleicht wird mal einer darauf kommen oder den Mut besitzen ein Exempel zu statuieren auf dass viele verstehen mögen was die Töne unserer Seele betrifft Musik ist nur dann Ehrliche Musik wenn sie um ihrer selbst willen geschieht natürlich ist es nicht schlimm Musik für Geld anzubieten und zu verkaufen aber sich ausschließlich dem Geldverdienen und der Scheffelei zu verschreiben also nur noch Musik zu machen um Geld zu verdienen verletzt nicht nur die Musik an sich sondern auch die Phantasie und die Kreativität des Menschen Musikschaffen Musikhören ist Nahrung genug Nahrung für die Seele die Musik ist frei die Freiheit beflügelt und vielleicht sogar Sinnstiftend ist dem Menschen Lebensbejahung schenkt ihn Leben und Rhythmisch Atmen und Tanzen lässt wer des Genügens Genüge kennt hat ewig genug

26. Unnahbarkeit

Er holt mit dem Morgenstern aus und trifft sie. Ein paar Schnappschüsse später liegt sie regungslos auf dem Boden. Stefanies Bewusstsein ist weg. Ihr Freund betrachtet ihren gelähmten Körper behutsam. Er will nur auf Nummer sicher gehen, dass sie da auch wirklich regungslos ist. Ein zweites Mal kommt er nicht hier her.

Sie telefoniert mit ihrem 'Ex-Freund'. Stefanie und Christoph. Sie ist unnahbar, sagt sie. Er kann nicht mehr zu ihr zurückkehren. Er entschuldigt sich für viele Dinge, die eigentlich der Vergangenheit angehören und für die er keine Schuld trägt. Sie bleibt in ihrer narzisstischen Persönlichkeitsstörung, verhöhnt ihn, verhöhnt Liebesbeziehungen im Allgemeinen. Ihr macht es Spaß andere Menschen klein zu kriegen, insbesondere ihn. Er fühlt sich gekränkt, bringt dies zum Ausdruck, erhält jedoch kein verwertbares Feedback. Nichts als Schweigen. Kein beklommenes, sondern ein beängstigendes, eins das von Unnahbarkeit zeugt. Er will ihr ein guter Freund sein. Sie will das auch, sagt sie zumindest. Doch auf einmal sagt sie, dass sie sich nicht für Menschen interessiert, da alle Menschen so oder so ausnahmslos Egoisten sind. Sie meint, er sucht sie nur auf, damit er sich gut fühlt, damit es ihm gut geht. Sie hat keine Lust mehr mit ihm zu telefonieren und legt auf.

Er sitzt auf ihrem Bett. Sie schaut ihn merkwürdig an. Er fühlt sich mit einem Mal so, als ob er etwas Dreistes tut. Er fragt nach, aber sie antwortet nicht. Sie braucht es nicht zu erklären. Ihrer Ansicht nach versteht er es sowieso nicht, da er keine Ahnung von Manieren hat. Er liebt sie. Sie ihn nicht. Sie spielt mit ihm. Er kommt ihr näher. Sie stößt ihn zurück. Sie meint, dass er ein aufdringlicher, sexistischer, schwanzgesteuerter Primitivling sei. Er ist verletzt. Sie registriert es nicht.

Sie ist bei ihm Zuhause, sitzt im Wohnzimmer vor dem Fernseher. Beide gucken sich zusammen einen Film an. In dem Film geht es um gewöhnliche und

ungewöhnliche Menschen. Sie glaubt ein Wesen zu sein, das nicht von dieser Welt ist. Er versteht es als Metapher für ihre Einmaligkeit und stimmt dem zu. Darauf versucht er sie zu küssen. Sie will nicht und weicht aus. Auf einmal ist sie aggressiv. Sie fängt an ihn zu beleidigen und versucht seine eigenen, selbst ausgedachten Redewendungen und Wortzaubereien als geklaute Zitate zu entlarven. Er ist verletzt, aber sie merkt davon kaum etwas. Sie glaubt, dass sie ihn liebt.

Er geht mit ihr durch den Stadtpark spazieren. Die beiden sind verliebt. Sie meint, dass sie unnahbar ist und von niemandem zugrunde gerichtet werden kann. Er denkt, dass sie völlig außer Acht lässt oder ihr gar nicht auffällt, dass Unnahbarkeit nicht gleichzusetzen ist mit Unverwundbarkeit oder Unbesiegbarkeit. Sie sieht aber sehr danach aus, als ob sie das glaubt.

27. Abschied auf (medialen) Umwegen

Im Photoshop 'Sandman Light' in der Schwarzen Gasse neunundsechzig wurde vor einiger Zeit der Ladeninhaber mit einem ominösen Auftrag beauftragt. Im eigentlichen Sinne war der ursprüngliche Auftrag an und für sich überhaupt nicht 'ominös', sondern einfach nur unkonventionell; erst die weiteren Umstände machten ihn zu dem, als was er im Nachhinein aufgefasst wurde: einem ominösen Auftrag eben. Er sollte einen Super-8-Film digitalisieren, von dieser digitalisierten Fassung mehrere Kopien anfertigen und sie an verschiedene Adressen in ganz England verschicken. Mehrere Fragen standen dabei im Raum. Wieso hatte der junge Mann nicht – bis auf eben das Digitalisieren – alles selber in die Hand genommen, aus welchem Grunde sollte 'Mr. Sandman' höchstpersönlich sowohl das Verpacken als auch das Versenden der Ware übernehmen, da er mit eigener Leistung viel billiger wegkommen würde! Befremdlich! Äußerst befremdlich! Aber im Endeffekt – trotz der durchaus überdurchschnittlich veranlagten Wissbegier Sandmans ließ er es mit dem verhandelten Ausgemachten bewenden. Zwar scherte ihn das Leben anderer nicht einen Dreck – o nein! nicht aus seiner Sicht – aber er wusste, dass bei diesem besonderen Kundenwunsch äußerste Vorsicht geboten war, ansonsten man ihm öffentlicherseits jegliche Vertrauenswürdigkeit absprechen könnte, was ihm nicht (wenn es denn wirklich geschehen sollte) gerade lieb wäre, mit dem Gedanken könnte er sich so gut wie gar nicht anfreunden, er wäre nicht im Stande einer ganzen Gerüchteküche standzuhalten, die dafür bestimmt war, so fest und unerschütterlich ihren Platz in der umliegenden Zivilgesellschaft einzunehmen, dass sie selbst von keiner noch so ausgeklügelten, strategisch geschickt in die Wege geleiteten Methode eliminiert werden könnte. Man sollte meinen, er sei ein Mann, der sein Gesicht unter allen Umständen wahren wollte. Kein Gesichtsverlust! Nein! Unter gar keinen Umständen!

Wo lag die Ursache für ein derartig ichhaftes, von Egozentrizität geprägtes Verhalten? Charakterpsychologisch besehen geht es ihm um ein lediglich seiner Persönlichkeit dienendem Geltungsbedürfnis, welches Sachlichkeit verneint, nur

im Dienste der Ichhaftigkeit geschieht und in letzter Konsequenz auf die Realisierung eines von mehreren Dressaten determinierten Ich-Ideals hinarbeitet. Aber das nur am Rande – obwohl... wo wir doch gerade so schön dabei sind Mr. Sandman zu 'psychoanalysieren'... gehen wir noch einen kleinen Schritt weiter... also...

Wirhaftigkeit existiert für ihn nur im Rahmen der Ausarbeitung seiner eigennützigen und selbstsüchtigen Ziele. Egoismus pur. Niemals würde er sein Ich für etwas anderes aufgeben. Er selbst strebt im Grunde genommen nur seine eigene Apotheose, heißt: Selbstvergottung an, obgleich er sich dessen gar nicht so bewusst ist, denn sich selbst gegenüber pflegt er immerzu zu sagen (mindestens dreimal am Tag, wenn er vor den Spiegel tritt): „Ach, Sandman, guter Mensch, was bist Du nicht bescheiden, fleißig und diszipliniert! Eigentlich bin ICH sogar der Bescheidenste, Fleißigste und Disziplinierteste überhaupt! ICH zumindest kenne keinen, der mir gleichkäme.“ Ausnahmslos und fortwährend geschah dies mit großem Ernst. Er nahm sich in jeder Situation sehr ernst und die Welt zumindest in dem Maße, wie sie funktionierte, wenn sie funktionierte, wenn sie ihn nicht störte, sondern die Relevanz seiner eigenen Originalität und Genialität bestätigte. Das muss man aber sagen: Er war ein absoluter Profi in seinem Gewerbe, kaum einer konnte ihm das Wasser reichen, seiner Meinung nach sogar „niemand, wirklich ganz und gar niemand.“ Ob nun einfach das enterische Nervensystem, sein Bauchgehirn dafür verantwortlich war oder ob seine Begabung – bevor seine Existenz überhaupt geplant worden war – schon in der Welt, die über diese Welt liegt, vor sich hin trullerte, kann man nicht so genau sagen. Auf jeden Fall hatte er sie. Und das war das, was zählte.

So begab es sich also, dass Mr. Sandman sich dem Auftrag ohne weitere Grübeleien widmete. Das Material wurde digitalisiert, auf DVD gebrannt und davon wiederum wurden genau sechsunddreißig Kopien erstellt. Der junge Mann erwähnte nichts von einer Beschriftung, demnach ließ Mr. Sandman die DVD's einfach unbeschriftet. Er nahm die vom Auftraggeber hinterlegte, aus bedruckten Aufklebern bestehende Adressenliste zur Hand und präparierte genau sechsunddreißig Luftpolsterumschläge: klebte geflissentlich, nach und nach die

Adressen von der Liste auf die Umschläge, frankierte sie und legte in fünfunddreißig jeweils eine DVD hinein. Beim sechsdreißigsten zögerte er. Obgleich sehr auf seinen Ruf bedacht, hatte er ein ums andere Mal mit seiner „blöden Neugierde und seiner unkontrollierbaren Neuigkeitssucht“ zu kämpfen. Es stand nicht im Geringsten in seinem Interesse auch nur einen Teil seines hart erkämpften Rufes einzubüßen. „Nichts auf der Welt würde mich dazu bringen, darob und unbedacht meinen Ruf zu ruinieren. Wo käme ich dann denn hin mit meinem Ehrgeiz?“ Irrtum. Dieses Mal war seine Neugierde so groß, dass er sie weder unterdrücken, noch ignorieren konnte. Der reinste Reflex trat in Aktion: Wie ein gehetzter, von dressierten Hunden verfolgter, aus dem Gefängnis entflohener Häftling schnappte er sich die letzte DVD und kopierte sie noch einmal für sich. Alsdann machte er noch das letzte Päckchen fertig und legte den Stapel Sendungen auf seinen Schreibtisch.

In Schweiß gebadet, mit weit aufgerissenen Augen und parkinsonähnlichem Zittern setzt er sich hin. Verstört zündet er sich eine Zigarette an. Weswegen hatte er es getan? Hat er sich nur dieses eine Mal nicht unter Kontrolle gehabt oder hat er seine Kontrolle endgültig verloren? Der im Wesentlichen lachsrote Laminatfußboden mit seinen gelegentlichen türkisgrünen Fleckierungen und die darauf hausende fahle Schicht silbrigen Staubs zogen ihn in seinen Bann. Danach die Geräusche von draußen: Knurrendes Autorengebrumme, um die Ecken schleichende Twentysomethings, die sich erneut in Existenzkrisensituationen befindend Auswege aus dieser dekadenten Hölle suchen – manchmal aber auch nur den Sinn des Lebens oder einen Kondom-Automaten. Ja, es war schon eine schwere Zeit. Kaum noch Herzigkeit auf der Straße. Nirgendwo die nach Honig duftenden Blüten der einfachen Geselligkeit, sondern allenthalben multiperspektives, ehrgeiziges Gezanke (jeder hat eine andere Meinung und die Umstände werden dadurch noch zusätzlich erschwert, dass die explosionsartig zunehmende Informationsflut nahezu jede halbwegs sichere Gewissheit aufweicht, letzten Endes auflöst und folgende Frage im Herzen auslöst: „Was soll ich tun?“ Dabei genügt das Herz schon als Antwort...) oder abgedroschenes 'Party-Machen', dabei abdancen und sich die Birne mit Alkohol zudröhnen. Kein

Wunder also, dass alles unüberschaubarer wird. Dies spiegelt auf jeden Fall die Ansicht von Mr. Sandman wieder.

Wieder der reinste Reflex in Aktion: Mr. Sandman richtet sich auf, geht zum Computer, öffnet das Brennerlaufwerk, schnappt sich die gebrannte DVD, zieht sich die Jacke an, geht raus aus dem Laden, rennt wie ein Besessener durch die Dunkelheit, stürmt in seine Wohnung und macht ohne die Tür zu schließen oder seine Jacke auszuziehen, den Fernseher an, legt die DVD in den Player und setzt sich aufs Sofa –

Der Player lädt; währenddessen zieht er sich die Jacke aus und schließt die Tür. Er schaut aus dem Fenster und guckt, ob ihm jemand gefolgt sein könnte. Keiner. Zum Glück. Als er wieder auf den Fernseher blickt, schreckt er zu Tode verängstigt zurück. Was ist das dort auf dem Bildschirm? Man vermag ganz deutlich etwas Nicht-von-dieser-Welt-Stammendes wahrzunehmen: einen Käfig aus rostigen Gittern voll mit krabbelndem Ungeziefer, pestschwarmartigen Fliegen, quietschenden Propellern, rußgeschwärztem Rauch, kreischenden Sirenen und schwarzem Blut. Etwa eine Minute lang sieht man dieses Nicht-von-dieser-Welt-Stammende aus verschiedenen Blickwinkeln. Groß- und Detailaufnahmen wechseln sich ab mit Übersichtsaufnahmen. „Das ist kein Horrorfilm! Das kann kein Horrorfilm sein! Der Ton kommt nicht aus dem Fernseher, sondern aus meinem Kopf!!!“, geistert es in Mr. Sandmans Kopf umher. Mit größtmöglicher, menschenmöglicher Anstrengung probiert er seinen Blick von dem Apparat abzuwenden. Es funktioniert nicht. Auch die Augen schließen kann er nicht. Je mehr er versucht nicht hinzusehen, umso mehr wird er von dem Bildschirm angezogen. Wie eine an lauter Fehlfunktionen krankenden Maschine krüppelt er zum Gerät hin. Er kniet nieder, langsam und langsamer und noch viel langsamer... Unversehens erscheint ein junger Mann, sitzend auf einem morschen Hocker. Er spricht und leidend spricht er. Er spricht von seinem Leid. Schildert und veranschaulicht ausführlich, weshalb er nicht mehr leben will und kann. Mr. Sandman weiß nicht wieso, weshalb, warum, aber irgendwie erscheint ihm das Ganze vertraut. Alles: die Atmosphäre, die Stimme und Art des jungen Mannes. Sehr viel deutlicher als im Laden spürt er die Verbindung zwischen sich und ihm.

Muss. Müssen. Muss da sein. Auf einem Flughafen wird der junge Mann sich das Leben genommen haben oder vielleicht noch tun. Das ist ein Abschiedsvideo, ein Abschiedsvideo adressiert an mitfühlenden Mitmenschen. Herrybert Sandman lauscht und lauscht, bis er in einen tiefen ohnmächtigen Schlaf fällt.

Als er aufwacht, tritt von neuem der reinste Reflex in Aktion: Ohne Sachverhalte erörternd zu spintisieren, geht er aus dem Haus und fliegt zum Flughafen. Welcher Flughafen? Ist das die Frage? Wenn ja, dann lautet die Antwort hierauf: Das wird wohl *bis zu seinem Tode* sein Geheimnis bleiben...

Es hagelt und donnert. Es donnert und hagelt. Herrybert weiß ganz genau, wo er sich umbringen wird. Ganz genau weiß er, wo und wann es geschehen wird. Auf einmal weiß er es. Der junge Mann lebt und wird gleich kommen, um nicht weiteres Leben zu geben, sondern es sich zu nehmen. Spaltungsirresein. Ist das vielleicht der Ausdruck? –

Auf dem Platz sind kaum Flugzeuge, in der Halle sehr viele Menschen. Dichtes Gedränge. Das im Flughafen an fast jedem Punkt zu sehende Schmelzprodukt aus Siliziumdioxid – auch unter dem Namen Glas bekannt – wirft einen kaltblauen Schimmer auf die Menge. Nahe den Marmor-Säulen im Eingangsbereich befindet sich eine quadratische Absperrung, die mit einem dunkelblauen, aus Chemiefasern bestehenden, dichten Teppich ausgelegt ist. Das Licht ist hier am grellsten und kältesten. Hier wird er es tun, ganz sicher. Hier wird ihn jeder sehen können. Und siehe da! Der junge Mann erscheint tatsächlich an der vorhergesagten Stelle. Er springt über die Absperrung und stellt sich genau in die Mitte des abgesperrten Bereiches. Er schreit: „Seht her. Seht alle her, ihr Menschen!“ Während er schreit, dringen dunkle Schattengeister aus seiner Kehle. Sie beginnen zu schreien; darauf zerspringt das gesamte Glas im Gebäude. Der junge Mann zückt eine Pistole, ist dem Anschein nach aber zu schwach, um Gebrauch von ihr zu machen. Ohnmächtigkeit. Ohnmächtig fällt er zu Boden; Mr. Sandman in gleicher Weise, synchron zu seinem Fall...

Ein Schreck! Als Mr. Sandman wieder aufwacht, bemustern ihn lauter Polizisten, Sicherheitskräfte und zu guter letzt das ganz normale Volk.

„Himmel, Herr Gott! Was ist denn sie gefahren?! Geht es ihnen gut?! Können sie aufstehen? So sagen sie doch bitte etwas!“, spricht fürsorglich eine noch nicht näher identifizierbare Stimme zu ihm.

„Als ich zwanzig war...“

„Er hat gesprochen. Seid still! *Er will uns allen etwas sagen!*“

„Als ich zwanzig Jahre alt war, wurde ich von grauenhaften, jenseitigen Visionen verfolgt... Damals hatten sie mich fast getötet... ich wollte mir das Leben nehmen... Alle Menschen wandten sich voller Furcht von mir ab... ich unterdrückte sie, unterdrückte mich, formte aus mir einen neuen Menschen, ein komplett neues Ich... ein so neues Ich, das mit dem alten nichts mehr zu tun hatte. Vorhin bin ich meinem alten Ich begegnet. Ich glaube er hat sich von dieser Welt verabschiedet, sich vor meinen Augen ermordet...“

28. Ach, Du weißt doch...

„Ach, Du weißt doch... ich liebe Dich... ich liebe Dich und Du wirst immer in meinem Herzen bleiben, denn Du bist jemand Besonderes... *wir* sind etwas Besonderes... Du und ich... wir zwei... ob es nun Zufall oder Schicksal war... und egal ob wir mal das ein oder andere Problem hatten... wir haben es immer gelöst... wir sind immer wieder daran gewachsen, wir haben gezeigt, dass wir etwas können, was eigentlich jeder kann, aber was viele mittlerweile einfach nicht mehr wollen oder diesen Wunsch es eben zu tun, sich einfach nicht mehr ins Bewusstsein rufen... wir beide wollen uns nahe stehen, wollen nahe bleiben, auch, wenn das nicht die ganze Zeit geht... wir wollen Weggefährten sein... diese Verbindung kann sich nicht lösen und wenn mal etwas nicht stimmt, biegen wir es eben wieder gerade... wir biegen es gerade, wie Menschen es eben meistern... wir brauchen es gar nicht zu verkomplizieren... wir wissen umeinander und füreinander... wir wissen um unser Miteinander... unsere Freundschaft bleibt... unsere Freundschaft, die ist für uns und für die Welt... lass Dich umarmen... ich möchte meine Wärme mit Dir teilen...“, sagte sie zu ihm und beide umarmten sich. Lange schien es.

Damals war sie achtzehn und heute ist sie achtundvierzig. Die beiden haben zwischen damals und heute viel zusammen erlebt und viel zusammen gesehen – insgesamt auf jeden Fall. Heute wird sie ihn wieder besuchen und ihm in etwa die gleichen Worte wie vor dreißig Jahre schenken. Und wieder werden sie sich umarmen. So wie damals...

29. Regiert Geld die Welt?

Im Weltwirtschaftsgefüge gab es einmal ein ziemlich großes Problem. Ganz viele Leute hatten auf einmal keine Lust mehr – wie man so schön sagt – 'unnötig Geld auszugeben'. Irgend so ein neuer Spiritueller schenkte den Menschen Zufriedenheit aus sich selbst heraus. Die Lebensweise vieler Menschen änderte sich einfach. Sie verloren sehr viel an Besitz, an Leistungsfähigkeit und auch an Todesangst. Sie wurden bescheidener, einfacher, schmackloser, liebesfähiger und friedlicher. Hatte ein neuer Buddha die Welt diesmal wirklich von ihrem Leid befreit? Der neue Spirituelle ging den Reichen und Ehrgeizigen auf die Nerven. Sie wollten ihr Geld behalten, „koste es, was es wolle.“ Diese Worte hätten sie besser nicht in den Mund nehmen sollen, denn, wie sie später unweigerlich feststellen mussten, war ihr Begriffsverständnis von dem Wort 'Kosten' doch ziemlich engstirnig-ingeschränkt. Durch die Reichen und Ehrgeizigen wurde der neue Spirituelle sehr bekannt. Mehr und mehr Menschen schlossen sich seiner Erkenntnis, wie seiner Lebensweise an. Die meisten Reichen und Ehrgeizigen fingen an von ihren künftigen Söhnen zu träumen. Und es war immer derselbe Traum: Das Kind kam in das Arbeitszimmer des Vaters hineingerannt und sagte: „Papi! Die Leute da draußen haben einfach so das Geld abgeschafft.“

Natürlich ist das alles nur ein Traum.

30. Fiktives Interview

Interviewer: Herr Sievers, die wichtigste Frage zuerst: Warum, aus welchem Grund schreiben sie oder besser gesagt, was gibt ihnen die nötige Energie zum schreiben?

Ich: Ach, weißt du, Gustave Flaubert sagte einmal: „Lest nicht wie Kinder, zum Vergnügen, noch wie die Streber, um zu lernen, nein, lest, um zu leben.“ Das gleiche lässt sich für den Prozess des Schreibens formulieren und zwar folgendermaßen: Schreibt nicht wie Kinder, zum Vergnügen, noch wie die Streber, um Ruhm und Ansehen zu erlangen, nein, schreibt, um zu leben.

Interviewer: Missinterpretieren sie mich nicht...

Ich: Entschuldigen 'sie' bitte die Unterbrechung, aber wir können uns ruhig duzen. Es wäre mir persönlich sogar sehr viel lieber so.

Interviewer: Ja, gut. In Ordnung, wie sie möchten. Ich meine natürlich: Wie *du* möchtest.

Ich: Vielen Dank. So ist es viel leichter für mich über persönliche Dinge zu reden.

Interviewer: Gut. Fahren wir fort. Wenn du sagst, dass du nur schreibst, um zu leben; bedeutet das etwa, dass du keinerlei Zwecke, Intentionen, Botschaften oder Ziele mit deinem Schreiben verbindest?

Ich: Nicht ganz. Im Grunde genommen ist das Schreiben selbst das Ziel. Aber, wenn man von übergeordneten Dingen sprechen würde, dann würde ich sagen, dass mein Schreiben letzten Endes versucht die Schönheit der Phantasie ans Tageslicht zu bringen. Es geht um eine Art libertinistische Gesinnung: Es geht weder um Worte, noch um hochkarätig kunstvoll komponierte Texte oder um

scheinbare intellektuelle Verkläuserungen, sondern um Vorstellungen. Es geht um Phantasie. Schlussendlich geht es darum den Geist ein Stück weit zu befreien. Sowohl den meinen, als auch den des Lesers. Am besten im Dialog miteinander.

Interviewer: Aber dadurch entstehen doch bestimmte Ansprüche an etwas und gerade daraus erwachsen doch wiederum bestimmte Zwecke, oder nicht? Die Befreiung des Geistes ist doch ebenfalls eine Form von Anspruch...

Ich: Nein, eigentlich nicht, denn... falls meine Werke überhaupt gar kein Echo finden sollten, gar keine Resonanz... würde mich das nicht weiter kümmern, denn dann würden sie wenigstens das bleiben, was sie schon immer ohne die Augen anderer waren: eine Lebensenergie spendende Quelle, eine lebendige Schöpfung. Unter anderem kann ich auch erst durch diese spezielle Lebensenergie anderen Mitmenschen etwas Gutes tun. Demnach bilden sie zumindest für mich eine Art Voraussetzung...

Interviewer: Würdest du selbst deine Werke als 'Literatur' oder 'Kunst' bezeichnen?

Ich: Im 'Ein Portrait des Künstlers als junger Mann' schreibt James Joyce folgendes: „Kunst ist das dem Menschen eigene Arrangement intellegibler oder sensibler Materie, das auf einen ästhetischen Zweck hin ausgerichtet ist.“ Insofern – was Kunst betrifft – ja, denn Phantasie ist immer etwas Ästhetisches, etwas Schönes, Schönsinniges, Schöngeistiges; auch, wenn sie temporär lebensverneinende und destruktive Gestalt anzunehmen vermag. Jedoch, was Literatur anbelangt, gehe ich nicht so weit. Denn für mich sind Worte lediglich ein Mittel zum Zweck. Hätte ich die finanziellen und technischen Möglichkeiten würde ich höchstwahrscheinlich eher philosophische Bilderreigen konstruieren oder verrückte Märchenfilme drehen.

Interviewer: Was meinst du mit „temporär lebensverneinend und destruktiv“?

Ich: Nun ja, Weltuntergangsszenarien sind nicht unbedingt das Angenehmste; erst recht nicht, wenn sich ein Mensch es zur Aufgabe macht, aus seinen Vorstellungen ausschließlich defätistische Gedanken zu schöpfen und sie in der Wirklichkeit wirklich zu realisieren, aber solange solche destruktiven Vorstellungen in Black Metal Songs, 'in der Matrix' oder in Katastrophenfilmen ausgelebt werden, ist das in Ordnung. Schließlich motivieren uns gerade erst realistisch wirkende Untergangsszenarien dazu, unser Handeln grundlegend zu überdenken. Sie lösen etwas aus, einen Impuls, der für Wandlung sorgt. Selbstverständlich kann dies auch ein kontraproduktives Resultat ergeben, aber die letzte Instanz ist und bleibt der Rezipient und nicht der Schöpfer. Es kommt darauf an, was die Leute da draußen damit anfangen, gesetzt natürlich, sie können überhaupt etwas damit anfangen...

Interviewer: Manche kritisieren an Deinen Werken, dass sie viel zu subjektiv und beliebig geschrieben sind. Andere sagen sogar, dass du dir zu viele formelle und inhaltliche Freiheiten erlaubst. Sie meinen du hantierst mit manchen Eigenarten zu schlecht, andere würden dies besser können. Wie stehst du dazu?

Ich: Merkwürdig... Eigenarten sind doch jene Arten, welche völlig eigen und selbstständig sind, ansonsten hießen sie doch nicht 'Eigenarten'. Wie können andere so etwas beurteilen, wo doch mein Leben noch nicht verwirkt ist? Aber im Grunde genommen zählt überhaupt gar nicht, wie ich dazu stehe, denn meine Position wirft vielleicht ein anderes Licht auf mein Werk, aber das Werk an sich bleibt so, wie es ist. Es ist kein Output meiner Selbst, sondern einfach etwas, dass einfach so entstanden ist. Ich halte leider nicht so viel von dekonstruktivistischer Textinterpretation. Außerdem denke ich gar nicht in solchen Kategorien wie „besser“ oder „schlechter“. Ich kann mit diesen Begriffen nur herzlich wenig anfangen. Wenn ich schreibe, dann denke ich über Vergleiche gar nicht nach. Eventuell erfinde ich mich selber, mehr jedoch nicht. Ich schreibe so, wie ich kann, wie es mir möglich ist. Ich kümmere mich in den meisten Texten gar nicht darum irgendetwas zu vermeiden oder eine bestimmte Regung zu unterdrücken.

Alles kommt so, wie es kommt – obgleich ich nicht bestreite, dass ich einen Hang zum Perfektionismus habe – zu einem ziemlich launischen Perfektionismus wohlgermerkt. Nichtsdestotrotz gilt: Wenn die Muse dich küsst, musst du die von ihr geschenkte Inspiration küssen und mit ihr Geschlechtsverkehr haben.

Moderator: Aber im Zusammenhang deiner Werke benutzt du doch das Attribut 'konstruktivistisch'. Also ist doch nicht alles gänzlich dem Zufall überlassen, oder etwa doch?

Ich: Mit konstruktivistisch meine ich sowohl den Art des Zugangs als auch den der Methode. Es geht weniger um das Werk, also um das Objekt, als um die Art und Weise, wie der Leser das Werk aufnimmt. Das heißt, die Art und Weise, wie der einzelne sich in meinen Werken wieder findet und was er für sich persönlich daraus nehmen kann, stehen im Vordergrund und nicht eine allgemeingültige, objektive Erkenntnis. Ich schreibe niemandem eine Form von Wahrheit vor. Ich begeben mich nur auf die Suche nach verschiedenen Deutungsmöglichkeiten. Die Essenz eines jeden Textes schreibe ich niemandem vor, sie ist der Konstruktion des Lesers überlassen – nahezu vollständig. Deshalb spreche ich von Konstruktivismus. Und die wichtigste Konstruktionshilfe ist da die Vorstellungskraft, die Phantasie, das Gefühl, was man damit verbindet und nicht der Verstand. Hirnforscher werden sicherlich über mich lachen, aber ich meine es vollkommen ernst! Zum Trotze der gängigen Wissenschaft...

Interviewer: Wie kann man sich das vorstellen? Literatur ist doch die geistigste Kunst überhaupt. Man braucht doch seinen Verstand, um überhaupt erst einen Zugang zu finden, um diese spezielle „intelligible Materie“ zu verstehen.

Ich: Ich will das einmal versuchen zu veranschaulichen: Du hast ein sehr gut geschriebenes Werk vor dir, beispielsweise 'Der Tod in Venedig' von Thomas Mann. Es ist exzellent komponiert. Alle Teile passen zueinander: die Sprache ist meisterhaft und der Inhalt besitzt viel Gehalt. Du liest das Buch, aber am Ende

lässt es dich kalt, es trifft dich nicht und betrifft dich auch nicht. Weder die Geschichte, noch die Sprache sprechen dich an. Was du aber mitnimmst, falls du das Buch verstanden hast, sind – selbstredend grob vereinfacht – eine Geschichte und ein paar Themen. Aber wenn du keinen Bezug zu der Geschichte und den Themen hast, bleiben sie das, was sie sind: leere Informationen. Wenn dich das Buch aber berührt und etwas in dir auslöst, speicherst du nicht bloß Informationen ab, nein, dein gesamtes Bewusstsein gerät in Bewegung. Das Buch wird zum Teil einer Erfahrung, zu einer partiellen oder einer integralen Erfahrung. Ich hatte so ein Erlebnis mal bei 'Im Norden ein Berg, im Süden ein See, im Westen Wege, im Osten ein Fluß' von Lászlò Krasznahorkai. Während ich das Buch las, wurde ich innerlich ruhiger und besänftigter; ich begann langsam mit offenen Augen zu meditieren... ich verstand diese besondere Wesenheit, den einmaligen Charakter dieses Buches und wurde spirituell bereichert...

Interviewer: Aber meine Frage hast du damit nicht ganz beantwortet. Wie soll man überhaupt lesen können, ohne seinen Verstand zu benutzen?

Ich: Ganz einfach. In unserem Kopf, wie auch in unserer Seele und in unserem Geist existieren weitaus mehr Dinge, als wir glauben wollen. Wir sind schlauer als früher – zugegeben. Und Okkultismus ist in vielerlei Hinsicht Mummenschanz. Und dennoch wissen wir manche Dinge überhaupt nicht und werden sie auch nie erfahren, in Worte fassen können, mit dem Verstand verstehen können, da unser Verstand einfach gewisse Grenzen hat. Ich denke einfach, dass Phantasie auf der einen Seite zum Beispiel etwas ist, das gleichzeitig zum Verstand gehört, aber auf der anderen Seite hinwiederum auch über ihn hinausgeht. Phantasie verbindet Geist und Seele miteinander. Phantasie ist nicht an Vernunftgrundsätze gebunden; Phantasie vereint sowohl Sinn, als auch Unsinn. Phantasie wählt nicht zwischen Vernünftigem und Unvernünftigem, genauso wenig unterscheidet sie zwischen Wirklichem und Unwirklichem und auch nicht zwischen Nützlichem und Unnützlichem oder Wichtigem und Unwichtigem. Reine Phantasie ist jenseits von Gut und Böse, sie ist weder schwarz noch weiß; solange der Träger der Phantasie

nicht auf die Idee kommt, sie für irgendetwas zu instrumentalisieren, sie für irgendwelche Zwecke zu missbrauchen... seien sie politischer, religiöser oder sonst wie gearteter Natur... Man sollte einfach fabulieren, sich einfach gehen lassen, Lebensfreude spüren, Spaß haben, so wie Blind Guardian es in ihrem Song 'Fly' beschreiben: „No one ever dares to speak/ It's nothing else but fantasy/ But one day it all will come to life.“

Interviewer: Dazu fällt mir eine Assoziation ein: Es wird des Öfteren behauptet gewaltreiche Filme inspirieren zu Brutalität und Barbarei. Beispielsweise ein Film wie 'Kill Bill' wurde von einigen Kritikern als „phantasievoll, skurril und abgedreht“, aber auch als „moralisch verwerflich und gewaltverherrlichend“ bezeichnet. Könntest du dazu Stellung beziehen?

Ich: Ja, weißt du, dass ist eigentlich schon ein mehr als durchgekauertes Thema, aber trotzdem... Meine Ansicht dazu ist, dass Medien gleich welcher Art nur etwas schon Vorhandenes verstärken, sie bilden auf gar keinen Fall die Ursache für Vorkommnisse in der Realität. Ein in sich gefestigter, sicherer, einsichtiger und fröhlicher Mensch, der gelernt hat Leiden und Schmerz als Teil seiner persönlichen Entwicklung zu betrachten und gelernt hat mit Unpässlichkeiten und Schicksalsschlägen umzugehen, wird sich nicht so leicht vom Untergang der Welt überzeugen oder von Selbstmordgedanken überwältigen lassen, da er sachlicherweise einem Realitätsprinzip nachgeht. Kleinere 'Skeptizismen' oder Zweifel vermögen sein Weltbild nicht ins wanken zu bringen; das gleiche gilt für Filme oder Bücher. Er weiß um die Wechselseitigkeit des Lebens und ist mental darauf eingestellt. Einen Film wie 'Kill Bill' würde er aller Wahrscheinlichkeit nicht allzu ernst nehmen, da das Groteske in diesem Film auf ihn so offensichtlich irrealistisch wirkt. Er akzeptiert das Irrealistische und verwechselt es nicht mit dem tagtäglichen Geschehen, es bleibt für ihn eine phantastische Schöpfung und keine Anleitung dafür, wie man Menschen kreativ zu Sushi filetiert... Wir müssen aufmerksam sein und die Erkenntnisse der Hirnforschung beispielsweise nicht als Gesetze Gottes verstehen, sondern uns immer wieder vergegenwärtigen, dass wir

doch nur Menschen sind; Menschen, die leben, wirken, denken und handeln... Das ist das, was mir spontan dazu einfällt...

Interviewer: Und wie sieht es im Fall von 'Vorbelasteten' und 'Vom-Leben-Enttäuschten' aus?

Ich: Die haben es auf jeden Fall schwerer. Insbesondere, wenn sie kaum noch Kontakt zur Außenwelt haben. Ich kenne dieses Gefühl sehr gut... dieses Gefühl der Bedrohung, der Absurdität, der Einsamkeit, Verlassenheit und der Fremdheit...

Interviewer: Was hast du dann getan – wenn dieses Gefühl hochkam?

Ich: Wie meinst du das?

Interviewer: Ich meine wie gehst du mit solchen Gefühlen um? Verlierst du dich in deiner Isoliertheit oder schaffst du es den Teufelkreis zu durchbrechen? Bedienst du dich diverser Hilfsmittel? Das ist eine sehr persönliche Frage, ich weiß –

Ich: Nein, es macht mir nichts aus, darauf zu antworten. Manchmal geschieht es, dass ich mich sehr melancholischer Musik hingebe und die Wirklichkeit in meinem Herzen als schmerzhaft, unerträglich und belastend empfinde. Aber mit wachsender Erfahrung und erhöhter Anwendung entsteht so eine Art Training. Das Leid, das du erfährst, entwickelt sich nicht zur Qual, sondern wird Teil eines spirituellen Wachstumsprozesses, der für dich ein Stückchen mehr die Fülle und Vielfalt des Lebens offenbart... Es geht um Transformation, um eine Einstellungssache... oder, um es mit Brians Worten zu sagen: „Always look on the bright side of life!“ Musik ist für mich dabei – und nicht nur dabei, sondern im Allgemeinen – das wichtigste überhaupt im Leben, obwohl ich die ganze Zeit kein

einziges Wort über Musik verloren habe. Das soll nicht über diese Tatsache hinweg täuschen!

Interviewer: Es sieht so aus, als wäre die Zeit fast vorbei. Kommen wir also zum Schluss; noch eine letzte Frage: Im Verlauf des Interviews erwähntest du einmal etwas in der Art, du würdest dich selbst erfinden müssen, aber auf dem Back-Cover von deinem Erstlingswerk 'Surreale Serenade Sieben' steht folgendes: „Surreale Serenade Sieben. Ein symbolistischer, surrealistischer und konstruktivistischer Rausch, jonglierend mit Sinn und Unsinn.“ Du erwähnst doch ganz offensichtlich Bezüge zum Symbolismus und Surrealismus. Also meine Frage ist nun: Wie passt das zusammen?

Ich: Ganz einfach. Alle Menschen, die schöpferisch tätig sind – und das sind wir nämlich alle; ich verstehe nicht im Geringsten jene Leute, die da davon überzeugt sind, dass Kreativität, Originalität oder gar Genialität nur wenigen 'Auserwählten' vorbehalten sind – sind von etwas, das vorher schon einmal erfunden wurde, beeinflusst. Das heißt aber noch lange nicht, dass, wenn ich Bezeichnungen wie 'surrealistisch' oder 'symbolistisch' verwende, meinem Werk keine Individualität verleihe. Das ist ein Trugschluss. Außerdem benutze ich diese Bezeichnungen weniger, um den Leser zu sagen: „Hier hast du ein surrealistisches oder symbolistisches Buch“, nein, ich will bloß den Grundton andeuten.

Interviewer: So. Dann bedanke ich mich noch ganz herzlich für deine aufgeschlossene Art und deine ausführlichen Antworten und ich hoffe, du hattest ebensoviel Spaß wie ich während dieses Interviews.

Ich: Ja, und wie! Aber sicher doch! Wenn du wüsstest, wie viel Spaß mir das gemacht hat, dich als Figur auszudenken und ein fiktives Interview mit dir und meiner Wenigkeit zu entwerfen! Das war höllisch gut! Es war geil! Vielleicht sieht man sich ja mal in der physikalischen Wirklichkeit!

Interviewer: Ja, vielleicht. Ganz bestimmt sogar. Bis dahin noch: Alles Gute!

Ich: Ebenso!

31. Beleidigende Worte

Mitten in Tokio, mitten auf der Straße, bei Nacht, im großstadtfunkelnden Lichte, im Schatten fälschlicher Gerechtigkeit, in der Sauna dickdunstiger, fahl abgesicherter Lügen und Kriminalitäten, unter Anwesenheit vieler schaulustiger Bürger, standen eine schwarze Limousine, ein Yakuza und ein Mann, dessen Namen wir nicht kennen, nie kannten und nie kennen werden. Der Yakuza bedroht den Mann mit der Pistole. Der Mann reagiert nicht, bleibt gelassen auf seiner Stelle. Es kommen noch mehr Yakuza aus allen möglichen Richtungen herbeigeströmt. Dem Mann wird Unrecht angetan. Der Yakuza, der die Pistole auf den Mann gerichtet hält, beleidigt ihn aufs Schamloseste. Der Mann bleibt ungebrochen gelassen und hört konzentriert zu. Das macht den Yakuza mit der Pistole nur noch viel ärgerlicher. Er geht auf ihn zu, tritt ihn, schlägt ihn, verprügelt ihn. Blutverschmiert liegt der Mann nun auf dem Boden. Der Yakuza erhebt sich, wischt sich das Blut von den Fingern und entwertet kurz darauf die gesamte Persönlichkeit des Mannes, schändet seine Ehre. Dieser da wiederum hört gelassen zu, blutverschmiert auf dem Boden. Schaulustige Bürger bewegen sich nicht, bleiben schaulustig, schauen schaulustig, genießen das ganze so, als wären sie im Theater, als wäre die Szene, die sich vor ihnen abspielt, nichts weiter als Schauspielerei; obwohl sie doch insgeheim auf der Seite des Yakuza stehen. Denn der wütende Yakuza wirkt sehr authentisch und nicht gekünstelt. Seine Darbietung wirkt echt. Auch seine Wut scheint proportional mit dem Wahrheitsgehalt zu steigen. Ein Diagramm, das seine Grenzen sprengt. Aus dem Mund des Yakuza dringen schmähende Worte voller Verachtung. Angeblich habe der Mann den Kaiser beleidigt. Angeblich habe er das Volk verraten. Angeblich habe er die Ehre derer, welche Ehre verdienen und der Ehre sich treu verpflichtet fühlen, schamlos beschmutzt. Angeblich habe er die Geister seiner Ahnen beleidigt, indem er den Versuch unternahm, kostbare Reliquien und Artefakte aus örtlichen Schreinen zu stehlen, um sie teuer an ausländische Aasgeier zu verkaufen. Angeblich habe er das von seinen Vorvätern stets rein gehaltene und unermüdlich aufrichtig verfolgte Bushido verlassen, es herabgewürdigt und die

Essenz desselbigen an Unwürdige weitergegeben. Angeblich habe er den Meiji-Schrein mit Graffiti besprüht und mit verbotenen Zeichen die Freiheit des Herzens und die Abschaffung blasierter Tugendhaftigkeit gefordert. Angeblich habe er das Museum für japanische Volkskunst mit Toilettenpapier und schmutzigen Schmuddelheftchen verunstaltet.

Das Publikum beginnt langsam wütend zu werden. Wer sonst sollte für die ganzen Unruhen in der letzten Zeit verantwortlich sein? Die Yakuza würde doch niemals so zahlreich erscheinen – bloß, um einen kleinen, bedeutungslosen, stillschweigenden Gauner öffentlich so nieder zu machen. Also muss er es sein. Der Mann auf dem Boden muss verantwortlich dafür sein. Mit einemmal erhebt er sich und spricht:

„Ihr alle habt mich im Namen des menschlichen Strebens Fehler zu beseitigen und Genugtuung zu erlangen, öffentlich geschmäht und entwürdigt. Doch ich sage euch: Weder eure Einstimmigkeit, noch die wüsten Anschuldigen der Yakuza vermögen mir zu schaden, denn die Wahrheit ist nicht auf eurer Seite. Selbst, wenn ihr mir mein leibliches Dasein raubt, meine sterbliche Hülle beseitigt, wird dies weder mir noch euch zu Gute kommen. Ganz gleich, ob die Illusion vermag einen kurzen Sieg zu erringen, die Wahrheit wird sie niemals ersticken können. Weder meine Wahrheit, noch die Wahrheit der Welt werdet ihr vernichten können; nicht mit Schwertern und auch nicht mit geschickt im Schlachtfeld postierten Lügen... letzten Endes wird die Gerechtigkeit siegen...“

„Gerechtigkeit?!“, der Yakuza ergreift das Wort. „Gerechtigkeit ist etwas für Narren... und für europäisch-amerikanische Missgeburten!!!“ Urplötzlich erscheint Justitia, die griechische Göttin der Gerechtigkeit höchstpersönlich. Die Schaulustigen lösen sich auf, wie, als ob sie sich in Luft auflösen würden, als ob man sie mit einem Tintenkiller aufsaugen würde. In der Folge – nachdem das Spektakel nun bereits zu Ende war – wurden sie zu Bett getragen und fielen allesamt in einen ruhigen, schönatmigen Schlaf. Dem Yakuza wurde die Wahrheit ins Gedächtnis geschleust. Diejenigen, die sie schon vorher kannten und bei denen es also nicht mehr nötig war die Wahrheit ins Gedächtnis zu schleusen, wachten

am nächsten Tage mit nur neun Fingern auf. Der kleine Finger... war... abgeschnitten.

32. Das Herbstlaub fällt...

Das Herbstlaub fällt zu Boden. Es fällt mit den Meinungsverschiedenheiten der Menschen. Blätter kämpfen nicht, sie kreiseln miteinander, berühren sich, verabschieden sich voneinander und fallen hinunter, nur, um sich im Frühling wieder zu sehen.

Im Herbst ist es immer so weit. Dann beginnt ihr Fall. Genau wie die durch die Photosynthese herbstfarbig gefärbten, verwelkenden Blätter im Herbst verfliegen irgendwann die starren Meinungen der Menschen. Auch wenn sie erst mit dem Tode verfliegen. Das Weltverständnis, die Wahrheit ist meiner Meinung nach auch kein Ergebnis von miteinander konkurrierenden Interpretationen – im Reich der Informationen vielleicht, vielleicht auch in der Politik; zumindest nach dem, was mir spontan einfällt. Überall kann Wahrheit sein und wenn keine da ist, lässt sich eben welche finden. Die Lüge basiert ja erst auf der Wahrheit. Wie kann man denn jemanden bewusst täuschen, ihm etwas nicht Wahres erzählen, wenn man die Wahrheit nicht zum Vergleich hat, ja, sie gar nicht kennt? Von einer Lüge kann man da gewiss nicht sprechen.

Die Weisen des Umgreifenden, des Seins überhaupt gehören gleichursprünglich zusammen – nach Jaspers Begriffen. Verschiedene Weisen des Umgreifenden gibt es. Andere wie zum Beispiel Giovanni Battista Vico meinen das Wahre sei dasselbe wie das Gemachte; Leibniz unterscheidet zwischen 'Tatsachenwahrheiten' und 'Vernunftwahrheiten', nach Thomas von Aquin heißt es: „Wahrheit ist die Übereinstimmung des Denkens und der Sache“ usw. und so fort...

Man sieht: Es gibt so viele Worte, die Wahrheit sind oder Wahrheit definieren oder Wahrheit in sich tragen oder den Menschen zur Wahrheit führen. Wo es Wahrheit gibt, kann es auch Unwahrheit geben, aber schließen sich beide wirklich aus, im Sinne eines unaufhebbaren Widerspruchs? Was ist aber mit der Wahrheit jenseits des Wortes *Wahrheit*? Gäbe es überhaupt Wahrheit in der Welt der menschlichen Spezies ohne Sprache, Vernunft oder Informationsaustausch?

Alles kann eine Form von Wahrheit sein, wenn die Geltung einer jeden Wahrheit auf das beschränkt bleibt, was sie ist: eine Form von Wahrheit und nicht die unumschränkte, absolute Wahrheit. Unwahrheit entsteht nur, falls jemand auf die Idee kommt, seine Idee, seine Erfahrungen, seine Theorie oder die von ihm gewonnene Erkenntnis würde absolut sein; sei die Wahrheit überhaupt, sei die Erklärung für nahezu alles. Könnte man sagen. Könnte man meinen. Und könnte man sogar für wahr halten. Die Wahrheit nennt sich in diesem Falle: Dogmatismus oder Wahrheitsabsolutismus. Beispielsweise gibt es so manche lustige Gesellen, die da behaupten: „Ich bin mein Gehirn.“ Sie reduzieren etwas... das Sein des Menschen – vermutlich auch nur seine Wahrnehmung – auf ein einziges Organ. Oder Ludwig Wittgenstein, der im Vorwort seines 'Tractatus logico philosophicus' schreibt: „Dagegen scheint mir die Wahrheit der hier mitgeteilten *Gedanken* unantastbar und definitiv. *Ich bin also der Meinung*, die Probleme im Wesentlichen endgültig gelöst zu haben.“ Ein paar Jahre später zimmerte er sich eine kleine Hütte irgendwo in Norwegen und überdachte das, was er schrieb und kam zu neuen Ergebnissen und musste zumindest den letzten von mir zitierten Satz gedanklich streichen... aber das nur nebenbei. Das alles hier schreibe ich eigentlich nur für ein feuilletonistisches Publikum, das die Nase voll vom Feuilletonismus hat...

Wie kann man sich denn überhaupt einig werden? Wo findet man Wahrheit, wie kann man eine Auffassung von etwas bekommen? Werden die Unzulänglichkeiten der menschlichen Wahrnehmung tatsächlich zu den Unzulänglichkeiten seiner Realität? Neigen wir Menschen nicht dazu, ständig alles miteinander zu vergleichen, ständig altes zu hinterfragen und neues zu erfragen? Sind die Fragen überflüssig und unzulänglich? Oder sind es die Antworten? Brauchen wir solche Fragen überhaupt zu stellen? Sollten wir uns nicht einfach mit einer schönen Gute-Nacht-Geschichte und einem Kuss kurz vorm Einschlafen begnügen? Science-Fiction ade? Dies ganz ehrlich: Ich bin auch nur ein Mensch, ein Freund der grenzenlosen Plauderton-Philosophie, der Philosophie, die wie das Atmen selbst gestrickt ist. Dabei muss man nicht immer präzise arbeiten – essayistisches Kauderwelsch produziert auch neue Gedanken. Manchmal sogar mehr als

Elenktik... ohne jetzt römisch-eklektizistisch zu sein. Kommt ganz auf die Faktoren an.

Nun, ich kann euch kein Patentrezept dafür geben, wie man halbwegs klar kommt und halbwegs sicher ist mit dem, was man meint zu wissen. Ich gehöre selber zu der Klasse der Zivilisationsgeschädigten, vermutlich zu den Stadtneurotikern. Bei dem Aufkommen eines solchen Bedürfnisses sollte man also eher andere fragen, als eben mich... Aber vielleicht können euch die zwei Zen-Mönche, die einmal gebeten wurden Meinungsverschiedenheiten zwischen zwei Disputierenden, also einen Auffassungstreit zu lösen, weiterhelfen. Selbstverständlich haben auch sie nicht die Gabe die absolute Wahrheit ans Licht zu bringen oder sie zu verkörpern. Ihr Talent besteht ohnehin aus etwas gänzlich anderem...

Es war im Herbst als sie sich stritten. Nein! Nicht die Mönche – denn sie sollten ja gerade dafür sorgen, dass Einigkeit erreicht wird – sondern die zwei Disputierenden, die zwei Streitenden; die nicht aufhören konnten sich zu streiten... Die zwei Jünger des Zen standen daneben und spitzten ihr Gehör. Apropos! Zwei studierte Schreibtischphilosophen waren ebenfalls zugegen. Worüber die zwei Disputierenden sich stritten, wird darum – denke ich mal – sehr viel ersichtlicher: Sie stritten sich über die Wahrheit, über die Definition von Wahrheit und über die Wahrheit der Welt! Sehr affektiert und manches aus den Augen verlierend, plappernd, aber nichtsdestotrotz bemüht mithilfe von Punkt und Komma zu sprechen... und vergesst nicht: dieses Gespräch fand nicht während eines Symposiums oder eines Kongresses statt, sondern mitten auf der Straße – und nirgendwo anders...

Disputierender Nr.1: Die Welt ist die Gesamtheit der Dinge nicht der Tatsachen.

Disputierender Nr.2: Nein. Die Welt ist die Gesamtheit der Tatsachen, nicht der Dinge.

Disputierender Nr.1: Das ist doch völliger Unsinn! Es gibt keine denkunabhängige Realität, die ohne Tatsachenbefunde existiert. Eine reine Objektwelt ohne unsere Anschauung ist nichts weiter als eine Illusion! Die Welt

ist durch die Tatsachen bestimmt und dadurch, dass es alle Tatsachen sind. Denn, die Gesamtheit der Tatsachen bestimmt, was der Fall ist und auch, was alles nicht der Fall ist. Die Tatsachen im logischen Raum sind die Welt. Die Welt zerfällt in Tatsachen. Die Struktur der Welt, der Wirklichkeit wird in Aussagen abgebildet.

Disputierender Nr.2: Na, da hast Du aber fein den guten alten Wittgenstein zitiert! Leider wusste der gute Mann noch nicht, was für Maschinen wir sind! Wir werden getrieben von einem blinden Willen, der weder Anfang, noch Ende hat... ein Wille, der alle Tatsachen erst erschafft, doch sind all diese Tatsachen nichts weiter als Objekte, Mechanismen, vorhersehbare, prädestinierte Strukturen, welche sich unserem Bewusstsein darbieten; ein Gefüge, das durch und durch erkennbar ist. Selbst unser Bewusstsein entsteht nur aus einer Summe von elektrischen Signalen, welche von unserem Verstand interpretiert werden, kleinste neuronale Verbindungslinien, die dem Menschen zu das machen, was er schon immer war: eine Maschine, ein Mechanismus, reine Materie.

Schreibtischphilosoph Nr.1: Philosophiert ihr noch?

Disputierender Nr.1: Wie Du siehst schon – oder etwa nicht?

Schreibtischphilosoph Nr.1: Aber bedeutet philosophieren nicht einander verstehen zu wollen, um zu gemeinsamer Erkenntnis zu gelangen?

Schreibtischphilosoph Nr.2: Bedeutet philosophieren nun überzeugen und Recht haben oder zu einer übergreifenden Schlussfolgerung zu gelangen, die zu einer höheren Wahrheit führt?

Disputierender Nr.2: Wohl eher das zweite.

Disputierender Nr.1: Ja, das wird wohl so sein. Mehr als zweitausendfünfhundert Jahre galt das und auch heute ist es noch so.

Schreibtischphilosoph Nr.1: Ist aber das, was ihr betreibt, nicht ein Streiten auf unsachlicher Ebene, eine Diskussion, die darauf abzielt sein jeweiliges Gegenüber klein zu reden und seine Ansichten und Meinungen, nicht aber Erkenntnisse zu widerlegen – aus einem Antrieb erstrebter persönlicher Genugtuung? Also geht es im Endeffekt doch bloß um psychologische Befindlichkeiten, oder?

Schreibtischphilosoph Nr.2: Ist euer Wortgefecht nicht bloß ein Streit?

Disputierender Nr.1: Ja, es sieht nicht nur danach aus, es ist so. Wie konnte...

Disputierender Nr.2: Ja.

Schreibtischphilosoph Nr.1: Geht es euch nun um Wahrheiten oder um Meinungen?

Disputierende: Das wissen wir nicht so genau.

Schreibtischphilosoph Nr.2: Worin besteht überhaupt der Unterschied zwischen einer Wahrheit und einer Meinung?

Disputierende: Eine Meinung ist eine Weise des Für-wahr-Haltens, die sich auf keine folgerichtigen und in sich schlüssigen Erkenntnisse stützt. Wahrheit... das, was wirklich ist... tja, da haben wir beide eben andere Meinungen...

Schreibtischphilosoph Nr.1: Und um was geht es euch nun?

Disputierende: Wissen wir nicht.

Disputierender Nr.1: Okay, ich gebe es zu... eigentlich hatte ich nur mal wieder Lust mit jemanden über eine Frage zu streiten, die man im Grunde genommen gar nicht endgültig beantworten kann... gerade deswegen kann man sich bis ins Unendliche mit seinem Gegenüber darüber streiten, eigentlich mit allen Menschen... eine Beschäftigung, die niemals ein Ende findet.

Disputierender Nr.2: Ich bin einfach darauf eingegangen... warum... weiß ich nicht. Einfach so, glaube ich. Aktion gleich Reaktion... wahrscheinlich. Das ist eine so grundlegende Sache, eine Sache des Weltverständnisses und da habe ich mich auf den Schlips getreten gefühlt und gekontert.

Schreibtischphilosoph Nr.2: Und nachdem sich jetzt der Ursprung eurer Unterhaltung geklärt und ihr nicht mehr darauf aus seid zu streiten, habt ihr noch den Wunsch eure Frage beantwortet zu bekommen?

Disputierende: Ja, natürlich. Obwohl wir eine alleinige Antwort für unmöglich halten, wollen wir trotzdem eine Antwort haben mit der wir halbwegs zufrieden leben können. Glück ohne Wahrhaftigkeit ist schließlich wie ein Körper ohne Seele! Und wir wollen andere von unserer Wahrhaftigkeit zur Einsicht bringen können, ansonsten würde sich unsere Wahrhaftigkeit als reine Illusion entpuppen. So was nennt man doch Intersubjektivität, wenn andere

nachvollziehen können, was wir sagen, nicht wahr? Andere Menschen müssen sie ebenfalls erkennen können, sie müssen es verstehen und auf ihr eigenes Leben anwenden. Genau deshalb reicht es nicht *objektiv zu sein*, wir müssen zur Intersubjektivität aufsteigen.

Zen-Mönch Nr.1: Ich verstehe. Ihr wollt also wahrhaftig leben, ehrlich und mit der Wahrheit verbunden und diese Wahrheit soll obendrein andere Menschen in gleicher Weise durchdringen, wie sie euch durchdringt, ja?

Disputierende: Ja, genau so ist es. Aber wir kommen zu keinem Ergebnis... wir würden noch nicht einmal zu einem Ergebnis kommen, wenn wir alle Theorien durch einen Fleischwolf ziehen und das Gehackte verkaufen... wir kommen also so oder so zu keinem Ergebnis...

Zen-Mönch Nr.2: Da euch die Frage beunruhigt oder die Antwort?

Disputierender Nr.1: Mich beunruhigt die Frage.

Disputierender Nr.2: Mich beunruhigt die Antwort.

Zen-Mönch Nr.1: Wollt ihr vielleicht die Streitigkeiten nicht nur zwischen euch, sondern auch zwischen den anderen Menschen klären, die Frage vergessen und dadurch die Antwort finden?

Schreibtischphilosoph Nr.2: Beim Sokrates! Wie soll das denn funktionieren?! Ohne Wundern, Staunen und Fragen finden wir keine Antworten... und somit auch keine Erkenntnis!

Zen-Mönch Nr.2: So also. Meint ihr nicht, dass die Erkenntnisse eines Menschen ebenso sehr von seinen persönlichen Gefühlen beeinflusst und somit verstellt werden?

Schreibtischphilosoph Nr.2: Wie soll ich das verstehen?

Zen-Mönch Nr.2: Nun, Sigmund Freud war beispielsweise dafür bekannt, dass er unter einem sehr hoch angesetzten Geltungsstreben litt und von anderen Menschen bewundert werden wollte.

Schreibtischphilosoph Nr.2: Aber viele von seinen Erkenntnissen – besser gesagt *Theorien* – wurden bereits einschlägig widerlegt! Außerdem sind vieler seiner Methoden bis heute nicht praxistauglich, viele führen zu keinem effektiven therapeutischen Resultat.

Zen-Mönch Nr.2: Aber zeigt nicht gerade die Tatsache, dass viele seiner Erkenntnisse heute widerlegt sind bzw. nach wie vor noch hinterfragt oder ergänzt werden, wie ungebrochen das Interesse an seinem Werk ist, wie sehr sich die Leute damit beschäftigen?

Schreibtischphilosoph Nr.2: Natürlich.

Zen-Mönch Nr.1: An diesem Beispiel kann man doch sehen: Was nutzt oder tut Erkenntnis?

Schreibtischphilosoph Nr.1: Sie hilft zu erkennen! Das ist doch wohl sonnenklar, das ist doch wohl absolut axiomatisch! Vollkommen unzweifelhaft.

Zen-Mönch Nr.2: Können wir nicht auch erkennen ohne auf Erkenntnis zurückzugreifen? Ist es nicht möglich das Erkennen zu durchschauen und ohne den Wunsch weiter etwas zu erkennen, dass zu erkennen, was wir jenseits aller Erkenntnis erkennen können – wenn wir nur unseren Geist zur Ruhe bringen?

Schreibtischphilosophen: Wie es aussieht, sind wir alle einfach verschiedener Meinung – umgangssprachlich ausgedrückt. Präziser formuliert, ist die Herangehensweise unserer Argumentation grundsätzlich verschieden.

Disputierende: Ihr bereitet uns Kopfschmerzen! Können wir diese Meinungsverschiedenheiten nicht einfach lösen, indem wir aufhören uns gegenseitig zuzutexten?

Zen-Philosophen: Wie wäre es hiermit... Vielleicht weiß Meister Tschuang-Tse euch das zu lehren, was wir meinen...

Disputierende: Können wir dadurch die Unterschiede zumindest hier und jetzt vergessen und zu einer Lösung kommen?

Zen-Philosophen: Aller Wahrscheinlichkeit nach: ja, *sofern die Worte euch durchdringen und zu Fleisch und Blut werden.*

Disputierende: Wir hören.

Schreibtischphilosophen: Wir ebenfalls.

Zen-Philosophen: Im wahren Buch des südlichen Blütenlandes steht folgendes geschrieben:

„Angenommen, ich disputiere mit dir; du besiegst mich und ich besiege dich nicht. Hast du nun wirklich Recht? Habe ich nun wirklich Unrecht? Oder aber besiege ich dich und du besiegst mich nicht. Habe ich nun wirklich Unrecht? Oder aber ich besiege dich, und du besiegst mich nicht. Habe ich nun wirklich Recht und du wirklich Unrecht? Hat einer von uns Recht und einer Unrecht, oder haben wir beide Recht oder beide Unrecht? Ich und du, wir können das nicht wissen. Wenn die Menschen aber in einer solchen Unklarheit sind, wen sollen sie rufen, um zu entscheiden? Sollen wir einen holen, der mit mir übereinstimmt, um zu entscheiden? Da er doch mit dir übereinstimmt, wie kann er entscheiden? Oder sollen wir einen holen, der mit mir übereinstimmt? Da er doch mit mir übereinstimmt, wie kann er entscheiden? Oder sollen wir einen holen, der mit uns beiden übereinstimmt, wie kann er entscheiden? So können also ich und du und die andern einander nicht verstehen und da sollten wir uns von etwas, das außer uns ist, abhängig machen?“

Disputierende: Heißt das, wir können die Fragen vergessen und uns von festgefahrenen Meinungen verabschieden, da wir ohnehin nicht den Anspruch erfüllen können für alle das gleiche geltend zu machen?

Schreibtischphilosophen: Aber kann man so etwas wirklich auf die Wahrheit beziehen, auf das Gesamt der Wirklichkeit, gleich von welchem Modell man ausgeht?

Zen-Mönche: Nicht unbedingt. Aber warum sagen wir nicht einfach, dass im Endeffekt die erworbene Menge an Wissen, Erfahrung, Erkenntnisse und Kenntnisse eines Menschen sein Weltbild formt und dass wir für das gesamte Weltbild die Worte *Meinung* oder *Auffassung* benutzen.

Schreibtischphilosophen: Aber wir leben nun einmal in einer Informationsgesellschaft. Wie soll ohne bewiesene, in sich schlüssige, von jedem nachvollziehbare Erkenntnisse überhaupt ein Austausch zustande kommen?

Zen-Mönche: Geht es schlussendlich nun um die Wahrheit oder das Leben?

Schreibtischphilosophen: Um beides natürlich!

Disputierende: Leben mit Wahrheit und nicht ohne Wahrheit!
Zen-Mönche: Aber ist das Leben nicht schon Wahrheit genug?

??? **???**
!!!!!!

33. Lauteres Herz

Im Jahre 743 n. Chr., genau einundfünfzig Jahre vor dem Anbruch der glorreichen Heian-Zeit im Land der untergehenden Sonne, drang folgendes bedeutsames Ereignis in die unendliche Weite des Netzes der Informationen, ein Ereignis von solch bedeutender Disposition, dass es noch heute von vielen – nicht nur schintoistisch gesinnten und interessierten, geschweige denn ausschließlich japanischen – Menschen zeitreislich besucht wird: Die mit innigstem Gebet beflissen empfangene Göttlichkeit der Sonnengöttin Amaterasu wurde in jenem Jahr zu etwas noch weitaus Eindrucksvollerem: Amaterasu offenbarte sich damals im heiligsten aller heiligen Schreine, namentlich dem Ise-Schrein als Teil des kosmischen Buddha Vairocana. Der Ise-Schrein war schon kurz nach seiner Errichtung ein beliebtes Wallfahrtsziel gewesen, doch nach der Offenbarung Amaterasus wurde aus dem Ise-Schrein ein regelrechter Publikumsmagnet für alle möglichen Schichten, sozial diskriminierten wie sozial begünstigten, Geistlichen wie Weltlichen, unreinem Pöbel und von Naturverehrung durchdrungener Reinheitsrigoristen. Unter den konservativen Prinzipienreitern wird diese Geschichte aller Wahrscheinlichkeit nach errötende Empörung erregen, da sie wenig mit überlieferter Geschichtsschreibung und so gut wie nichts mit der faktischen Weitergabe eines Kulturerbes zu tun hat. Sei es drum. Die Geschichte ist bereit die Konsequenzen zu tragen. Jede Geschichte sollte bereit dazu sein, ganz gleich, ob man sich wohlweislich oder zufällig-flüchtig mit ihr auseinandersetzen wird oder nicht.

Eine regelrechte Sisypusarbeit geht mit dem Ise-Schrein alle zwanzig Jahre einher: Bei der Zeremonie *shikinen sengu* wird der Schrein ein jedes Mal dem Erdboden gleich gemacht. O nein! Sie verbrennen ihn nicht; der Innere und der Äußere Schrein werden während der Feierlichkeiten lediglich abgerissen und danach neu aufgebaut und... neu eingeweiht. Ziemlich mühsam und aufwendig, wenn man bedenkt, dass der Schrein nun schon älter als neunhundertneunundneunzig Jahre alt ist. Aber Tradition bleibt Tradition.

An dieser Stelle muss man etwas ganz Wesentliches zur Kenntnis nehmen: Japan ist sehr berühmt dafür konservativ und liberal zugleich zu sein, berühmt dafür, neue Elemente von außen in seine Kultur einzuflechten, dabei das alte Grundgerüst beizubehalten. Gar so geschickt sind die ausgefuchsten an Fuchsgeistern glaubenden Japaner, dass es meist zu keiner Vermischung kommt, sondern beide, das Alte und das Neue, Seite an Seite, wie zwei Nachbarn nebeneinander und miteinander existieren. Die besten Beispiele findet man dafür wohl ganz offenkundig in der Malerei. Einfach mal informieren. Moderne Zeiten im alten Gewand. Um dies mit den Worten eines Historikers zu untermauern, anbei noch nachfolgende Zitate von Georges Duhamel (als kleine Nascherei für zwischendurch quasi): „Japan konnte aus dem, was es entlieh, das auswählen, was sich in seine eigene Tradition einfügte und auf diesen neuen Begebenheiten eine eigene Kultur aufbauen“; „Man assimiliert leicht, was man selbst gewählt hat“; „Der Japaner kopiert, um seinen Schnitt daraus zu machen; dann aber überprüft er seine Nachahmungen und modelt sie nach seinen Fähigkeiten um.“

Viele Leute, die beispielsweise in Ise ganz modern shoppen gehen, werfen sich in althergebrachte Kluft. Der Schrein selbst besteht – wie bereits erwähnt – aus einem Äußeren und einem Inneren Schrein. Inmitten eines Hains ausgesucht hübscher Japanzedern befindet sich der Äußere, der – genau wie der Innere – auf ziemlich zerbrechlich wirkenden Holzpflöcken steht, mit Stroh gedeckt, von Holzzäunen geschützt und aus unbemaltem Zypressenholz ohne Nägel erbaut wurde. Trotz all dieser netten deskriptiven Details rund um beide Schreine wollen wir uns in dieser Geschichte nur dem Inneren Schrein widmen, denn in ihm wird nach wie vor ein Schatz von unermesslichem Wert aufbewahrt...

Der Legende zufolge entsandte Amaterasu nach der Erschaffung Japans durch ein fliegendes Schwert ihren Urenkel Jimmu-Tenno mit dem Auftrag das Land zu regieren. Sogar bis zum Ende des zweiten Weltkrieges im Jahre 1945 war das Dogma der Reichsgründung auf den 11. Februar 660 v. Chr. datiert. Von Historikern wird dies zwar als umstritten erklärt, doch im Laufe der Geschichte wird der geneigte Leser selbst die Entscheidung treffen müssen, ob solch Zweifel begründet sei. Wie dem auch sei (diese Wortwendung ist wirklich nahezu genial!).

Die Sonnengöttin gab ihrem Urenkel drei Insignien mit – Spiegel, Schwert und Edelsteine – auf die Reise mit den Worten: „Wenn du in diesen Spiegel blickst, soll es sein, als schautest du auf mich.“ Im Atsuta-Schrein von Nagoya liegt das Schwert, die Edelsteine werden im kaiserlichen Palast von Tokio gehütet und den Spiegel, diesen kostbarsten aller drei Schätze, jenen Schatz von unermesslichem Wert findet man im Schrein von Ise. Was die meisten nicht wussten oder besser gesagt nicht so recht aus den Worten Amaterasus herauszulesen vermochten, war, dass der Spiegel verborgene Sehnsüchte offenbarte, die Lauterkeit des Herzens prüfte und man beim Hineinschauen in all das eintauchte, was man noch nicht von sich kannte, was man noch nie in seinem Innern entdeckt hatte, geschweige denn durch die Verobjektivierung im 'Erblickt-Werden' durch den Blick der Anderen je entdeckt hätte. So ist es nun einmal mit der menschlichen Existenz: Ganz allein für sich ist der Einzelne, dadurch, dass er als das durch Bewusstsein bestimmte Sein, nämlich dem Für-sich-Sein auftritt und seinem unmittelbarem Tun hingegeben ist, fähig zur Negation. Er setzt sich nicht in seinem Bewusstsein als der, der er an sich in seinem Tun ist. Wird er jedoch vom Anderen erblickt, ändert sich seine Lage. Im Akt des 'Erblickt-Werdens' durch den Anderen wird er zum Objekt; er wird vom Anderen beurteilt, bewertet, eingeschätzt und dadurch ist er seinem Urteil ausgesetzt. In der Psychologie spricht man auch von Objektbeziehungen. Dem Anderen oder der anderen Existenz, der wir Menschen am meisten Gehör schenken, die wichtigste Beziehungsperson in unserem Leben ist die Geliebte, der Geliebte oder der beste Freund, die beste Freundin oder die eigene Mutter – aber meistens doch eher der Liebespartner. Da zählt nicht mehr: „Ich bin, was ich glaube zu sein“; oder: „Ich denke also bin ich“; oder „Ich denke, wenn ich nicht bin, und deshalb bin ich, wenn ich nicht denke“. Kein anderes Urteil hat solch eine Gewichtung, übt solch fatale Wirkung aus, als das des Menschen, den wir am meisten lieben.

Der Spiegel galt als Symbol der Aufrichtigkeit, Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit. In Japan gibt es sogar ein Wort, das alle diese Dinge unter einen Hut bringt und auf die Wurzel unserer Liebe zurückführt: *Magokoro*, was soviel heißt wie 'das lautere Herz'. Ganz entgegengesetzt zur strengen Normenbildung wie etwa dem

Postulat der Pflichterfüllung oder Selbstbeherrschung, die sich klar in gewieften und schicklichen Gepflogenheiten herauskristallisieren, war das Ideal des lauterer Herzens mehr eine Frage der Situation, eine Frage der Spontaneität, eine Frage der unaufgefordert und intuitiv herausströmenden Herzensgüte, eine Frage des klaren, ungetrübten Herzens, das im richtigen Moment die richtige Entscheidung trifft. Jenes Ideal umschrieb ein rein gewaschenes Herz, das zwischen den einzelnen Menschen keinen Unterschied machte, für das vollkommen lautere Herz war Leben und Liebe schenken, das Höchste. Nicht etwa, dass Liebe schenken in diesem Falle bedeutete, dass man sich nur noch um einige wenige kümmerte, nein, das lautere Herz war ein Herz, das allen galt. Natürlich gab und gibt es kaum einen, der dieses Ideal – ansonsten wäre es ja kein Ideal, sondern etwas anderes – in letzter Konsequenz verwirklicht hatte, doch wurden schon die Menschen bewundert, die fähig waren einen Partner oder einen Herren aufrecht und natürlich zu lieben und durch diese Liebe Verständnis für Leute gewannen, für die sie vorher Abscheu empfanden und vor ihnen das Weite suchten, wenn sie sich ihnen näherten.

Im Jahre 2030 war es nun endlich soweit, dass, nach der zunehmenden Technisierung, Computerisierung und Cyborgisierung, schlicht: nach der fortgeschrittenen Verkünstlichung der menschlichen Umwelt und des Lebens im Allgemeinen über den Verbleib von kulturellen Errichtungen in der physikalischen Wirklichkeit diskutiert wurde. Schließlich wurde der gesamte biologische Organismus des Menschen durch technische Erneuerungen entweder ergänzt – wie beispielsweise durch so genannte 'Gehirnkapazitätserweiterungen', in Form von Cyberbrainimplantaten oder durch ein komplett technisiertes Gehirn – oder komplett durch einen künstlichen Cyberkörper ausgetauscht. Nahezu jeder Mensch war ein universelles System oder Netzwerk, an eine Matrix angeschlossen, die nunmehr den Haupteinfluss auf die Evolution besaß. Alle Informationen der Welt konnten extern in dieses Netz transferiert und gespeichert werden. Da Kenntnisse und Fähigkeiten problemlos käuflich oder auch durch illegale Tricks ohne Übung und Erfahrung erlangt werden konnten, war das einzige, was noch nicht dem Datennetz zugänglich war, der so genannte 'Ghost', eine Bezeichnung,

mit der man die fast dreitausend Jahre alten verwendeten Begriffe Seele und Geist zusammenfasste. Das komplette nicht materielle, außerkörperliche Bewusstsein wurde damit charakterisiert. Zwar konnte man sich in den Ghost einhacken und ihn illegal manipulieren, doch aus juristischer und ethischer Sicht war dies verwerflich, wie auch der Hack an einem Cyberbrain verwerflich war und – im Falle eines faktisch vorliegenden, juristisch zurück verfolgbarer Hacks – aufs Schlimmste sanktioniert wurde. Die Todesstrafe war zwar international abgeschafft, doch leichte Abweichungen im Bereich krimineller Umtriebe war bis zu einem gewissen Grade erlaubt; besonders, im Falle der Gefährdung der nationalen Sicherheit. So viel zum Hintergrund. Nun zurück zum Geschehen rund um den Ise-Schrein. Der Ise-Schrein sollte beseitigt werden, sollte zweckentfremdet werden.

Die Diskussion um den Abriss erregte öffentliche Ärgernis und Unmut. Die Öffentlichkeit war ratlos, wie ein so traditionsbewusster und das Alte verehrender, regelrecht 'glorifizierender' Staat sich in solch ein technokratisches Ungeheuer verwandeln konnte. Um das Wohlergehen des Volkes kümmerte man sich nach wie vor, nichtsdestotrotz fanden die Stimmen immer weniger Beachtung, da der von der Regierung stets befürwortete und erwartete Fortschritt tatsächlich eintrat und jene Regierung deshalb sich mehr auf die Entschlussfähigkeit ihrer besten Politiker und die Kompetenz ihrer besten Berater verließ, als auf die Stimme einer angepassten Masse – die dem Fortschritt ohnehin nichts Effektives entgegenzusetzen hatte – zu hören (außer vielleicht auf die Stimme einiger intellektueller Gruppierungen, die mit neunmalklugen Schriften Kritik am, ihrer Meinung nach zu schnellem Wachstum der Gesellschaft kundtaten). Von daher war es abzusehen, dass der Protest keine Früchte tragen würde. Denn die Machtpolitik war wie immer stärker als die Menschenmasse. Trotz alledem verlangte die Öffentlichkeit eine Erklärung für den geplanten Abriss. Und die bekam sie auch. Was gesagt wurde, war, dass der Ise-Schrein nicht in Gänze abgerissen werden würde, nämlich anstelle der alten Konstruktion entstehe eine neue Einrichtung, die für Forschungsarbeiten genutzt werden würde, um das Geheimnis des Spiegels von Amaterasu zu entschlüsseln. Der Spiegel sollte nicht

mehr die Verletzbarkeit der Menschen, die in ihn hineinschauten, zur Schau stellen, nein, er sollte etwas anderes tun – man wollte ihn umfinalisieren. Sein ursprünglicher Zweck, die Lauterkeit eines Herzens zu prüfen (wie viel Begierde noch in einem Herzen wohnte), sollte für die Auflösung krimineller Fälle genutzt werden, denn obgleich die Auflösung eines Falles im Vergleich zu alten Zeiten sehr viel rasanter vonstatten ging, war die Motivation bei vielen Tätern trotzdem nicht vollkommen ergründet. Selbst die Summe psychologischer Gutachten, die chronologische Rekonstruktion der Erinnerung, ja selbst ein illegaler Ghost-Hack konnten nur die verschiedenen Faktoren abwägen und zu einem nur neunundneunzigprozentig wahrscheinlich wahren Schluss führen. Doch das 'Amt für nationale Sicherheit', die Polizei, sowie die Kriminologie strebten nach Perfektion. Alles in der Zivilisation strebte irgendwie nach Perfektion. Wenn sie also eine Methode fänden, mit der sie einen Täter zu hundert Prozent dingfest machen könnten und mit der sie obendrein auch noch sein Handlungs- und Motivationsmuster zu entschlüsseln imstande wären, würden sie selbstverständlich diese wählen und keine, mit der man nur zu einem mit bis zu neunundneunzigprozentiger Wahrscheinlichkeit geltendem Schluss gelangt. Das leuchtet doch wohl ein –

Die Behörden willigten ein und das Projekt wurde in Angriff genommen. Zahlreiche Proteste und Gewaltdrohungen folgten. Diese jedoch behinderten das eigentliche Vorhaben nicht. Nichts schien den Forschergeist lähmen zu können. Der Eifer konnte nicht mehr gebremst werden. Das Ergebnis gestaltete sich wie folgt: Nach etlichen Monaten harter Arbeit erschufen die Forscher mithilfe des Spiegels eine Art perfekte 'Liebessimulation'. Zweifellos erzielte man mit diesem Ergebnis nicht das, was ursprünglich angestrebt wurde, trotzdem ließ sich damit so einiges anstellen. Und vor allen Dingen: einiges verdienen. Es ging einfach nicht anders. Etwas anderes bekamen sie nicht auf die Reihe; vielleicht, weil der Spiegel ein göttliches Geschenk war und von Menschenhand einfach nicht bearbeitet werden konnte. Der Spiegel erforschte das Herz eines Menschen, seine Ehrlichkeit und Echtheit und war für die Sache der Gerechtigkeit nun einmal nicht erschaffen worden. Wie gesagt: ändern ließ sich der Kern der Sache nicht. Der

Spiegel hatte scheinbar seinen eigenen Willen... man konnte ihn nicht umfinalisieren... trotz alledem brachte man es immerhin soweit über verschiedene Systeme sich die Macht des Spiegels nutzbar zu machen, woraus eben besagte 'Liebessimulation' entstand...

Nach der öffentlichen Bekanntmachung der Ergebnisse strömten Scharen von Menschen zu der neuen Einrichtung, die nunmehr unter dem Namen 'Geschenk der Sonnengöttin' in aller Munde war. Wenn sich ein Mensch an die Simulation anschloss – selbst einer der seit Jahren eine erfreuliche Beziehung führte – wurde sein ganzes Leben umgekrempelt. Fast jeder von uns hat so eine Art Idealbild von seinem Partner, wiewohl wir doch wissen, dass dieses Ideal nicht in der Wirklichkeit anzutreffen ist, da es eine gedankliche Illusion ist. Aber das 'Geschenk der Sonnengöttin' machte es möglich! Jeder auch noch so für alle äußeren Umstände blind gewordene, wild Liebender war außer Stande sich der Simulation zu erwehren und sich von ihr loszureißen. In den Medien fing man bereits an über horrorähnliche Ausnahmestände zu reden und allerlei an der Sache wurde angeprangert. Man forderte die Abschaffung und vollständige Auslöschung der Einrichtung und der Forschungsergebnisse, schließlich erfüllte sie doch nicht den versprochenen Zweck! Wie zu erwarten war, scherten sich die Betreiber um solch Gerede herzlich wenig. Der Mensch ist doch frei, trägt volle Verantwortung für seine Entscheidungen und ist Herr seiner Existenz; er ist durch Selbstbestimmung gekennzeichnet und kann sein Leben nach seinen Vorstellungen gestalten, also... warum beklagten sich alle so vehement? Die Simulation füllte eine Marktlücke und befriedigte Vorstellungen, die man als nahezu paradiesisch wählte.

Einige Zeit verging und viele Liebesbeziehungen, sogar Ehen gingen den Bach runter, mehr und mehr Proteste machten sich breit, von „systematisch erzeugtem Suchtverhalten“ war die Rede, Unmut nährte dauerhaften Grimm und Übellaunigkeit; bis auf einmal eine junge Frau auf der Bildfläche des Geschehens auftauchte und die 'Liebessimulation' einmal austesten wollte. Ihr Name war 'Teich voller Lotusblüten'. Teich voller Lotusblüten war in einer Beziehung und sehr glücklich. Eine Beziehung, die sie frei gewählt hatte. So wie eine moderne

Frau. Sie wünschte sich um alles in der Welt Kinder, die sie groß ziehen könnte. Sie ging, trotz aller Warnungen und Bedenken in das 'Geschenk der Sonnengöttin', bloß weil sie sich nicht vorstellen konnte, dass eine Simulation schöner als die wirkliche Welt sein konnte und schloss sich deshalb an sie an. Sehr naiv, bedenkt man die verheerenden Auswirkungen dieses humanen Teufelswerks. Wie alle anderen blieb sie sehr lange Zeit über angeschlossen. Sie schaute sich im digitalen Reich um, schaute nach, was es so gab. Die anderen in der Einrichtung taten das Gleiche, erlebten dauerndes Herzklopfen, beständige Orgasmen und verwirklichte Verschmelzungsphantasien. Nachdem alle wieder in die wirkliche Welt eintauchten, ging auch sie wieder zurück. Als letzte verließ sie die Einrichtung.

Am nächsten Tag war sie aber nicht mehr zu sehen. Das fanden die Betreiber sehr merkwürdig. Bis jetzt war es doch immer so, dass jeder, der sich einmal eintrug – von eben dem Tage an, an dem er sich eintrug – tagtäglich erschien. Sie warteten ganz geduldig, da sie sie für „beschäftigter“ oder „diszipliniertes“ hielten, trotzdem blieb ihr Kommen aus. Teich voller Lotusblüten erschien nicht.

Am Tage darauf wurde ihr ein Besuch abgestattet. Ein ganzes Heer von Presseleuten stürmte ihre Wohnung in Begleitung der Betreiber der 'Liebessimulation'. Teich voller Lotusblüten öffnete die Tür, lächelte und verbeugte sich.

„Sie sind so zahlreich erschienen. So sagen sie mir bitte: Was ist der Anlass? Kann ich ihnen in irgendeiner Angelegenheit behilflich sein? Gibt es etwas Dringliches?“, fragte sie höflich.

„Sie sind nicht wieder gekommen... sie haben sich gestern nicht an die 'Liebessimulation' angeschlossen. Dieses Verhalten kennen wir nicht. Es ist das erste Mal, dass so etwas passiert. Es besteht Grund zur Annahme, dass mit ihnen etwas nicht in Ordnung ist...“, antworteten die Betreiber sehr direkt und psychostigmatisierend.

„Was soll denn mit mir nicht stimmen? Ihr Spielzeug ist zwar recht nett, ein Wunderwerk des menschlichen Einfallsreichtums, aber wieso sollte ich mich noch einmal daran anschließen? Wirklich reizen tut es mich nun wirklich nicht.“

Die Leute vor ihrer Tür wollten nicht locker lassen und behagelten sie mit Fragen. Sie blieb gefasst stehen und wartete solange, bis der Hagel aufhörte. Ihr Geliebter war gerade nicht zu Hause. Doch nichts. Mit einemmal erschien Amaterasu. Alles misstönende Gebrabbel verstummte. Amaterasu schwebte und sprach:

„Lasst sie in Ruhe. Ihre Reinheit bleibe bei ihr, denn sie hat ein lauterer Herz... Sie kommt aus einer anderen Zeit...“

34. Versteckter Horizont

Ein Händler. Er hat schon viel erlebt. Er hat schon sehr viele Frauen gehabt und sie alle vernascht, sehr viele Frauen neben der Frau, mit der er verheiratet ist. Genau kann er nicht sagen, wie viele es waren, doch hat er mit allen Spaß gehabt. Er hat auch viel Geld in seinem Leben verdient, da er wusste, wie man begehrte Sachen günstig einkauft und teuer wieder verkauft. Mehrere Kunstwerke hat er schon erworben. Sehr viele im Laufe der Jahre. Schlechte Arbeiten hat er für gut ausgegeben, hat er schön geredet und für gutes Geld an Interessierte weitergegeben. Mit einem Lächeln und einem kräftigen Händedruck. Nicht nur Kunstwerke verkauft er, sondern auch Erfindungen von anderen Menschen. Er sagt ihnen immer, dass er sich um die Vermarktung kümmere und sie dabei auf jeden Fall gut wegkommen. Er macht das immer so, dass er die Erfindungen auf seinen Namen patentieren lässt und den Erfindern danach sogar über fünfzig Prozent vom Profit abgibt. Dann sind sie immer sehr zufrieden. Viel glücklicher und stolzer ist er trotzdem auf seine Kunstsammlung. Manchmal findet er Zeit sich die Kunstwerke anzuschauen und dabei darüber nachzudenken, wo er noch mehr schöne Kunstwerke finden könnte. Schöne Kunstwerke sind schließlich schön, ansonsten wären sie doch keine Kunstwerke. Und etwas Schönes darf doch jeder Mensch sich einmal gönnen.

Mit seiner Frau führt er hin und wieder Gespräche, während er sich die Kunstwerke anschaut. Sie mag die Kunstwerke auch sehr gerne. Wenn er ihr mit ihr spricht, dann läuft er umher und widmet sich jedem Kunstwerk ein paar Sekunden. Das hat er so in seinen Tagesablauf mit eingeplant. Das musste er einplanen, denn schließlich arbeitet er fast die ganze Zeit und hat deshalb nur ein paar Minuten jeden Tag Zeit um sich den von ihm erworbenen Kunstwerken zu widmen. Und das hat er sich fest vorgenommen: Wenigstens sich jeden Tag mit jedem Kunstwerk für ein paar Sekunden zu beschäftigen. Irgendwie musste er sich doch wieder Strategien ausdenken, um sie weiter verkaufen zu können. Davon und von den Patenten verdiente er doch sein täglich Brot – und noch ein bisschen mehr. Während er also so die Kunstwerke betrachtet, unterhält er sich

mit seiner Frau. Häufig sogar mehr als fünfzehn Minuten. Abends legt er sich mit ihr ins Bett, um mit ihr zu ficken. Er fickt sie immer richtig durch. Dann fühlt er sich lebendig. Nachdem er seinen Orgasmus bekommen hat, raucht er meist noch eine Zigarette. Vor dem letzten Zug küsst er sie, nach dem letzten Zug macht er das Licht aus und schläft ein. Wenn er schläft, träumt er meist von einem Horizont: Er steht inmitten der Prärie und schaut zu, wie die Sonne untergeht. Davon träumt er wirklich sehr oft. Eigentlich hat er fast nur diesen Traum. Die restlichen handeln von Pornographie oder von scharfen Aktionärinnen. Manchmal vermischen sich beide Themen. Kommt ganz drauf an, wie gut der Sex kurz vorm Einschlafen war. Er und seine Frau – sie beide kommen gut miteinander klar, haben guten Sex, sind hin und wieder zu exquisiten Veranstaltungen eingeladen und sind beruflich beide sehr ambitioniert. Hinter ihnen beiden liegt ein Weg des Erfolgs. Vor ihnen liegt ein Weg, der sich darum dreht, wie sie beide zufrieden bleiben und dabei gleichzeitig noch mehr erreichen können. Sie sagen immer: „Das Leben ist eine Leiter. Egal wie hoch man steigt, man kommt nie in den Himmel. Doch je höher man steigt, desto besser sieht die Welt von oben aus.“ Die beiden konnten noch nie hoch genug klettern. Sie wollten immer *mehr*. Sie wollten immer höher steigen und in der Bewältigung des Lebens besser als andere sein. Und sie wussten ganz genau, dass das nicht so einfach geht. Dafür brauchte man Stärke und Entschlossenheit und natürlich Intelligenz.

Eines Tages gingen sie gemeinsam spazieren und begegneten einem relativ jungen Komödianten im Park, der, während er einen Kopfstand machte, mit Bällen jonglierte (und zwar mit seinen Füßen) und Rock 'n' Roll Klassiker sang. Er sah aus wie der letzte Vollidiot. Wahrscheinlich, weil er kein Geld hatte sich anständige und modische Kleidungsstücke anzuschaffen. Oder er hatte einfach keinen Geschmack. Die beiden fragten ihn, was er denn hier treibe und er antwortete: „Ich schaue mir den Himmel von unten an und denke darüber nach, wie ich ihm näher komme.“ Die beiden meinten er solle doch mal mit einem Flugzeug fliegen, dann sei er dem Himmel ganz nah. „Nein. Das geht nicht so einfach. Ich habe kein Geld dafür und wenn ich welches hätte, würde ich es für Krawatten ausgeben. Denn, wissen sie, ich liebe Krawatten! Ich sammle alle

möglichen Arten von Krawatten!“ Sie fragten ihn, warum er denn nicht mal versuche mit einem cleveren Einfall den großen Fang zu machen. Dann könne er sich so viele Krawatten leisten, wie er möchte und vielleicht sogar eine schöne Zukunft gestalten, mit einem hübsch eingerichteten Haus und einem englischen Garten. Die Leute heutzutage würden so oder so den letzten Mist kaufen, weil sie nicht wissen, wo sie hin sollen mit ihrem Geld. „Englische Gärten mag ich nicht so“, sprach er flugs, „ich mag eher den Wald. Der ist so unberührt. Außerdem braucht man nichts zu machen: der wächst von ganz alleine und man findet im Sommer sogar prima Übernachtungsgelegenheiten.“ Das Ehepaar fragte ihn ganz bestürzt, ob er denn kein Dach über dem Kopf hätte. Und er entgegnet: „Ein Dach nicht. Nein. So etwas kann ich mir nicht leisten. Und außerdem: Wie sähe es denn aus, wenn ich den ganzen Tag mit einem Dach über den Kopf rum lief. Viel zu schwer. Viel zu mühsam, so ein Dach den ganzen Tag über dem Kopf zu tragen. Nee, nee. Da bleibe ich lieber ganz ungeschützt im Freien an der frischen Luft. Die ist nicht schwer und im Wald duftet sie richtig gut.“ Das Ehepaar konnte es kaum fassen. Ein komödiantischer, total wirklichkeitsfremder Wilder, der kein Dach über dem Kopf hat! Als nächstes wollten sie von ihm wissen, wie er denn sein Geld verdiene. „Geld.... mmmhhh... Geld... ja, das ist so eine Sache, wissen sie... Manchmal, da tanze ich zusammen mit Tieren im Zirkus und kriege dafür ein bisschen Geld... aber ansonsten... na ja... nun ja... O! Warten sie! Natürlich! Hin und wieder da kommt ein Mädchen vorbei. Das geht für mich beten und kommt danach mit einem Kleid voller Münzen wieder an.“ Der Komödiant da schien verrückt sein. Nach Meinung des Ehepaares. Und mit Verrückten redet man nicht. Erstaunlicherweise redeten sie trotzdem weiter mit ihm. Sie fragten ihn, warum er denn nicht irgendetwas werden wolle und ob er noch nicht daran gedacht hätte etwas aus sich zu machen und ob er noch nie die Möglichkeiten in Betracht gezogen habe, die ihm das Leben bieten und ob er noch nie versucht hätte das Leben auszukosten. „Das Leben auskosten?“, fragt er etwas stutzig. „Ist das Leben denn was zu essen, oder wie? Aber gut. Wenn sie damit versuchen zu fragen, ob ich schon mal was Schönes erlebt habe... so kann ich sagen: Ja und Nein. Beides irgendetwas. Mit dem Zirkus bin ich fast um die ganze Welt gereist –

in meinen Träumen zumindest. Ein Mädchen liebe ich auch, ja. Mit Menschen habe ich auch schon viel erlebt. Habe mir von ihnen Geschichten erzählen lassen und habe eigentlich so gut wie alle Gefühle kennen gelernt, die es gibt; die, die man in den großen Filmen sieht, die man auch auf der Straße sieht. Davon weiß ich was... Ich kenne das, was alle Menschen bewegt und liebe es, es jeden Tag neu zu erleben...“ Darauf fragten sie ihn, ob ihm überhaupt klar sei, dass er so nicht weiter machen könne, da Tagträumer keine Chance in dieser Welt haben, wenn sie sich nicht endlich anpassen und anständig arbeiten würden – außer sie werden Künstler. Er solle doch schauen, was vor ihm liegt. „Ah, da weiß ich was!“, kam es mit Freude aus ihm heraus, „ich sehe in ihren Augen, dass sie beide sehr viel arbeiten und andere Menschen benutzen, damit sie das Leben leichter haben. Komisch. Obwohl sie doch so beschäftigt sind, sehen sie irgendwie ziemlich leer aus... Ich sehe Kunstwerke, aber kein gutes Zuhause... Haben sie schon alles innen drin gelöscht?“ Das Ehepaar konnte es kaum glauben. „Vor mir liegt die Straße, ein versteckter Horizont und hinter mir stehen sie, aber eigentlich kümmert mich das jetzt nicht so sehr. Das Mädchen, das immer für mich betet, sagt immer zu mir: ‚Das, was vor uns liegt und das, was hinter uns liegt, ist nichts verglichen, mit dem *was in uns liegt*‘“, sang er, packte seine Gitarre aus und spielte...

35. Das ewige Warum und die Lampe der Existenzerhellung

Nach dem das neunundneunzigstöckige Haus des geistreichen Professors abgebrannt war – was viele nicht wussten – wurde sein wirrköpfiger Hausbibliothekar und skeptizistischer Hobbyphilosoph Riedfrich Eschnietz arbeitslos. Da dieser da aber ein ziemlich kränklicher und zudem sehr leicht erregbarer, wie hinlänglich desillusionierter Mensch war, fasste er in erster Linie nicht den Entschluss sich erneut für die Gesellschaft zu verdinglichen, dergestalt, dass er seine Arbeitskraft zur Verfügung stellte – was mit seinen fünfundfünfzig Jahren auch sicherlich sehr problematisch war – sondern setzte die so genannte Priorität an anderer Stelle, verlagerte sie in andere, gefährlichere Gefilde, die die meisten Menschen eher mieden, denn aufgesucht hätten. Der geistreiche Professor gar war so sehr seinem krankhaften Fanatismus und der teufliskreisartigen Gier des Verstehens verfallen, dass er nach dem Brand seines Hauses nichts Menschliches mehr in seinem Wachbewusstsein wahrnahm; die ganze Zeit über – und dieser Zustand zog sich noch über Jahre hin fort – dachte er an den afrikanischen Feuerkäfer, schrieb zahlreiche Bücher über den „Einfluss weltchädlichen Ausmaßes“, über die „pyromanische Gefahr“, die vom Feuerkäfer ausging. Seine ganzen Gedanken galten ihm. Riedfrich Eschnietz aber ließ den Wahnsinn des Professors Wahnsinn sein und entschloss sich, sich fortan nur noch seinem Wahnsinn zu widmen. Und der Wahnsinn seinerseits war: Jene Lampe zu finden, in der vom 'Buche der Existenzerhellung' die Rede war. Besessen war er von dem Vorhaben die Lampe der Existenzerhellung ausfindig zu machen, um aller Menschen Erkenntnis auf den Kopf zu stellen, alle Lügen zu entlarven, die kleinen wie die großen, alle perspektivisch gebundenen Wahrheiten zu göttlichen Wahrheiten zu machen und den ewig gestellten, im Grunde genommen gleichen Fragen der Philosophie auf den Grund zu gehen und ihnen den Garaus zu machen. Sein Ziel bestand darin aufhören zu zweifeln, aufhören jedem und allem zu misstrauen, was ihm in die Quere kam. Er strebte nicht nach einer neuen Eschatologie, die das Schicksal der Menschheit offenbaren würde, eine Lehre, die vom Weltende handelte oder dieses gar provozierte. Bloß

Gewissheit wollte er haben, bloß für die wenigen Jahre, welche er noch vor sich hin vegetierend bis zu seinem Tode auszuharren hatte, ein klein wenig Vertrauen in den Lauf der Dinge zu haben und nicht mehr bloß der Wanderer und sein Schatten zu sein, sondern beide zugleich. Endgültig nicht mehr über sein eigenes Dasein reflektieren, ständig alle Positionen und Modelle verlachen, sondern mit seinen Mitmenschen einfach klarkommen, ohne ihnen fortwährend und ohne Unterlass ins Gewissen reden zu müssen. Mit der Welt zurechtkommen, ohne Gehirnwischerei. „Handle so, dass die Maxime deines Willens jederzeit zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten könne.“ Ja, der gute alte kategorische Imperativ von Kant! Wie oft hatte er versucht dieses angeblich ultimative moralische Gesetz, diese oberste und allgemeinste Handlungsanweisung zu befolgen, wie oft hat er versucht einen Wert – beispielsweise das Wohl der Welt – um seiner selbst willen zu verwirklichen! Wie oft! „Handle so, dass du die Menschheit sowohl in deiner Person eines jeden anderen jederzeit zugleich als Zweck, niemals bloß als Mittel brauchst.“ Wenn all diese obersten Gebote der Vernunft verfolgt würden, wie viel vernünftiger wäre dann die Welt... Ernüchterung. Wie immer Ernüchterung. Leider lässt sich das komplexe Bündel menschlichen Handelns nicht auf bestimmte das Optimale vorwegnehmende Entwürfe beschränken, leider, leider. Riedfrich Eschnietz wusste das. Er wusste, dass das Streben nach Wahrheit etwas allgemein Menschliches war, etwas das jedem menschlichen Wesen von Geburt an innewohnt, eine anthropologische Konstante gewissermaßen... aber ebenso hat auch der Zweifel seine Daseinsberechtigung... in gleicher Weise ist *er* gerade ein Dreh- und Angelpunkt des menschlichen Geistes... Wie heißt es so schön? „Wahrheit will keine Götter neben sich – Der Glaube an die Wahrheit beginnt mit dem Zweifel an alle bis dahin geglaubten Wahrheiten.“ So sagte Riedfrich Eschnietz es neuerdings. Aber trotz alledem konnte er es irgendwie nicht sein lassen. Er suchte etwas, das er eigentlich nicht in Worte hatte fassen können, doch war er überzeugt von der Annahme, dass die Suche nach jener Lampe, von der er schon unzählige Male gelesen hatte, den Endzweck seines Lebens markieren würde. Besagte Lampe der Existenzerhellung muss doch irgendwo zu finden, es

muss doch irgendwo ein Ding geben, ein Ding der Offenbarung, eine Offenbarung, die weit über der religiösen liegt, eine Offenbarung, die so überwältigend ist, das man alles vergisst, was man gelernt hat, eine Offenbarung, die über alle menschlichen Erkenntnisse, die über die ganze sich explosionsartig vermehrende Informationsflut, über Worte, Bücher und sonstige gängige Medien liegt, eine Offenbarung, die einfach nur Offenbarung ist, die Offenbarung reinsten Wahrheit – Jene soll es geben... die Lampe der Existenzerhellung... Irgendwie widersprach er sich selbst, sehr oft sogar, doch es störte ihn nicht mehr so sonderlich, wie es ihn früher hin und wieder störte, denn er versuchte nicht länger sein Handeln oder Denken zu strukturieren...

Nach mühseligen, haarsträubenden Studien gelang es dem ehemaligen Hausbibliothekar genauere geographische Daten zusammenzustellen, die einen möglichen Fundort in greifbare Nähe rückten: Irgendwo, dreihundertfünfundzwanzig Kilometer nordöstlich der Stadt *Yumen*, die in der chinesischen Provinz *Gansu Sheng* lag, etwa siebenundzwanzig Kilometer vor der mongolischen Staatsgrenze, in der Wüste Gobi, in einer Höhle sollte sich die Lampe der Existenzerhellung finden lassen. Riedfrich Eschnietz packte seine sieben Sachen zusammen, inklusive seiner Aufzeichnungen und beauftragte einen Wüstenexperten, der sich nur 'Stalker' nannte, ihm behilflich zu sein. So begaben sich beide auf die Reise...

In der Nähe des Zielgebiets angekommen, suchte Riedfrich Eschnietz erbittert nach archäologischen Hinweisen, nach in seinen Aufzeichnungen abgebildeten Symbolen, die den Eingang der Höhle markierten. Wie zu erwarten war, ließ sich in dem ganzen vegetationsarmen, fast vegetationslosem Gebiet nicht wirklich etwas finden. Überall Sand und Geröll, nichts als Sand und Geröll. Trotz alledem nahm Eschnietz von seinem Vorhaben keinerlei Abstand. Wie ein Besessener drehte er jeden Stein um, buddelte an jeder Stelle, kratzte wild fuchtelnd die feinsiebige Struktur des glühend heißen Sandes auf, suchte und suchte, suchte nach der verschollenen Tür, aber sie wollte sich einfach nicht zeigen; sie wollte sich weder seinem Wahn, noch seinen archäologischen Kenntnissen beugen, ihr Eifer bestand darin, auf ewig unter der Erde zu bleiben, niemals einen zivilisierten

Menschen in ihre abgründigen Abgründe einzuladen. Der Wüstenexperte riet ihm unter auffälliger Bestürzung, dass es zwecklos sei sich weiter in der Art und Weise, wie er sich abplagte, abzuplagen. Der Körper sei ohnehin schon genug damit beschäftigt die drückende Last der wüstlichen Temperaturen standzuhalten, demnach erwiese es sich als fatal, nach so sorgfältiger geistiger Beharrlichkeit den Geist aufzugeben, nur, weil der eigene Körper nicht mehr mit macht – das wäre nicht nur dumm, dümmlich, am dümmsten, sondern mehr noch: es käme dem Höchstmaß vergeudeter Zeit und verlorener Liebesmüh gleich. Wozu also im letzten Moment so unklug handeln und alles zunichte machen? Riedfrich Eschnietz verstand natürlich sofort. Wofür sonst hätte er denn den Wüstenexperten verdingen sollen, wenn nicht eben für das Aufmerksammachen auf Gemeinheiten und Unvorhersehbarkeiten, die in der Wüste lauern. Deshalb ließ er das willkürliche, maulwurfhafte Getue vorerst sein und konzentrierte sich auf das notwendige Händereichen, das dafür bestimmt war, ein halbwegs gemütliches, knallrotes, Aufsehen erregendes Zelt aufzubauen, in dem es sich kuschelig schlafen ließ. Denn mit der Trockenwüste war das so eine Sache – tagsüber kläglich heiß, nachtsüber kläglich kalt. In der Regel jedenfalls; denn in der Nacht geschieht es, dass der Wüstenboden die gespeicherte Wärme wieder an die Atmosphäre abgibt und im Laufe so einer Abgabe kann es sogar vorkommen, dass die Temperaturen bis unter den Gefrierpunkt gelangen. Diese Regel galt für Wüsten sowohl des nördlichen, als auch des südlichen Wendekreises. Und von dieser Regel wusste selbstverständlich auch Stalker. Stalker konnte den skeptizistischen Hobbyphilosophen auch über diesen Sachverhalt aufklären, weswegen er sich auch richtig dick einmummelte – nur für den Fall der Fälle.

Am nächsten Morgen geschah etwas Befremdendes: Riedfrich Eschnietz wachte unter der flammenden, brütenden Obhut der Sonne auf. Das Zelt war wie vom Erdboden verschluckt. Der Stalker war nirgends zu sehen – nur gleißendes, beißendes Licht. Selbstverständlich war jeder Erklärungsversuch zum Scheitern verurteilt, denn wieso sollte der Stalker das Zelt abbauen und einfach so verschwinden, dabei seinen Proviant liegen lassen und noch nicht einmal mehr seinen Auftraggeber bestehen? Ja, er hatte noch nicht einmal seine Entlohnung

bekommen, nicht einmal eine kleine Anzahlung, geduldig und vertrauensselig wartete er darauf, dass dies nach der Reise erfolgen würde, schließlich nahm er stets erst das Geld entgegen, wenn seine Arbeit mit einem gewissen Erfolg einherging; anfangs nur ganz spontan und hin und wieder eingehalten, ordnete sich diese Verfahrensweise einer altertümlichen Prinzipientreue unter: Er der Hirte, sein Auftraggeber das Schaf, das geführt werden musste. Nach diesen Gesichtspunkten erschien eine derartige Aktion seinerseits somit im Lichte des völlig Absurden. Es machte einfach keinen Sinn... aber da! Auf einmal erschien ein weiß-gelber Schmetterling mit pink-blauen Flügeln. Genau von so einem war doch in den alten Schriften die Rede: „Der erste Schritt der Existenzerhellung/ Muss sein ein lichter, bunter Schmetterling“. Das wird das Zeichen sein! Dieser Schmetterling muss zur Lampe der Existenzerhellung führen. Ein Schmetterling! Ohne sich um das mysteriöse Verschwinden des Stalkers weiter zu kümmern, lief Riedrich Eschnietz dem Schmetterling hinterher – so schnell es irgend ging. Und tatsächlich. Durch zahllose Fata Morganen gelangte er endlich ans Ziel seiner Reise. In einer kleinen, fast pechschwarzen Höhle fand er das, wonach er gesucht.

Glücklicherweise hatte er in seiner fieberhaften Eile wenigstens noch an die Taschenlampe, ein wenig Wasser und an den wichtigsten Teil seiner Aufzeichnungen gedacht. Glücklicherweise. Die Höhle war anders, anders als alles andere, was er jemals zuvor in seinem Leben gesehen hatte. Er konnte kein Wort reden, höchstens in Gedanken, keine hörbaren Selbstgespräche waren möglich. Sein Mund war wortwörtlich verschlossen. Weinen, lachen oder schweigen war das einzige, was in diesem Raum möglich war. Allerdings wurde seine zittrige Ängstlichkeit durch den fühlbar bevorstehenden Erfolg ermattet. Die Neugierde fraß buchstäblich die Furcht. Das einzige aber, was er entdeckte, war das Skelett eines schon lange dahingeschiedenen Menschen, einen Stift in seiner Hand und einen Haufen durchsichtiger Scherben, die keine wirkliche Materie zu sein schienen, da man sie nicht anfassen konnte: Es war so, als ob man versuchte Luft zu fassen. Nichtsdestotrotz hatten sie einen sternengleichen, silbrig-mondartigen Glanz, der einen kribbelnden Hauch von sommerlichen Sonnenstrahlen mit umschloss. Waren das die Scherben von der 'Lampe der

Existenzerhellung'? Hatte dieser Mann sie kaputt geschlagen? Warum? Warum? Warum war sie nicht mehr hier? Er versuchte sie zu greifen, doch sie schienen nur der Schatten eines Schattens zu sein... Warum waren nur noch Scherben da?

Riedfrich Eschnietz war verzweifelt, halb verdurstet und dem Delirium nahe. Statuenstarr blickte er stundenlang in das künstliche Licht der Elektrizität. Die Leistung verblasste und die Taschenlampe ging aus. Dunkelheit. Finsternis. Doch da! Die Scherben spendeten Helligkeit! Noch einmal probierte Eschnietz eine aus dem Haufen in die Hand zu nehmen, doch vergebens. Niedergeschmettert und tödlich frustriert sank der kränkliche und leicht erregbare, ehemalige Hausbibliothekar zu Boden. Sein Wahn schien sein Verhängnis zu sein. Das war Wahn immer. Wahn, Wahnsinn, Wahnhaftigkeit trieb einen Menschen logischerweise bis zu den äußersten Umgrenzungen seiner Existenz. Das war die undurchbrechliche Logik einer meist unrealistischen und krankhaften Vorstellung oder Hoffnung. „Endstation...“, dachte er in vollkommener Stille bei sich und legte sich auf den Boden. Am liebsten hätte er es ausgesprochen, doch ging es natürlich nicht. Als er aber seinen Kopf zur lotrecht sich erstreckenden Wand fallen ließ, entdeckte er einen handschriftlich geschriebenen Text, den man offenbar nur entziffern konnte, wenn das Licht der Scherben im Dunkeln auf die Wand fiel. Riedfrich Eschnietz stand auf und was er las, ließ eine neue Entscheidung in dem Weinkeller seines Herzens heranreifen:

Ich habe die Lampe der Existenzerhellung angezweifelt und somit genau das getan, was ich oder auch irgendein anderer Mensch niemals hätte tun dürfen... Mein Zweifel hat sie zerstört. Gerade in dem Moment, als die Bestimmung meiner Existenz und der meinigen Zeit vor meinem geistigen Auge erschien, wollte ich es nicht wahrhaben! Es erschien mir als eine Lüge! Solch ein Eintrichern und Nicht-Selbstergründen machte mich ekeln. Doch die Lampe verhieß mir, dass ich sie mit meinem Zweifel zerstören würde, dadurch, dass ich ihre Wahrheit anzweifle, sie als Lüge empfinde und danach müsse ich hier bleiben, eine Botschaft hinterlassen und schlussendlich würde es mein Schicksal sein... hier... elendig zu verenden... bis ein Hausbibliothekar, der fast sein gesamtes Leben

einem geistreichen Professors diene, nach der Beendigung seines Dienstes es sich schließlich – wie ich es tat – zur Aufgabe machte die Lampe der Existenzhellung zu finden, erscheint und meine Botschaft in die Welt trägt. So und nicht anders, wird es geschehen...Mit letzter Kraft schreibe ich dies an die Wand...

*„Der Fanatiker des Mißtrauens und seine Bürgschaft. – Der Alte: Du willst das Ungeheure wagen und die Menschen im großen belehren? Wo ist deine Bürgschaft? – Pyrrhon: Hier ist sie: ich will Menschen vor mir selber warnen, ich will alle Fehler meiner Natur öffentlich bekennen und meine Übereilungen, Widersprüche und meine Dummheit vor aller Augen bloßstellen. Hörst nicht auf mich, will ich ihnen sagen, bis ich nicht eurem Geringsten gleich geworden bin, und noch geringer bin, als er; sträubt euch gegen die Wahrheit, so lange ihr nur könnt, aus Ekel vor dem, der ihr Fürsprecher ist. Ich werde euer Verführer und Betrüger sein, wenn ihr noch den mindesten Glanz von Achtbarkeit und Würde an mir wahrnimmt. – Der Alte: Du versprichst viel, du kannst diese Last nicht tragen. – Pyrrhon: So will ich auch dies den Menschen sagen, daß ich zu schwach bin und nicht halten kann, was ich verspreche. Je größer meine Unwürdigkeit, um so mehr werden sie der Wahrheit mißtrauen, wenn sie durch meinen Mund geht. – Der Alte: Willst du denn der Lehrer des Mißtrauens gegen die Wahrheit sein? – Pyrrhon: Des Mißtrauens, wie es noch nie in der Welt war, des Mißtrauens gegen alles und jedes. Er ist der einzige Weg zur Wahrheit. Das rechte Auge darf dem linken nicht trauen, und Licht wird eine Zeitlang Finsternis heißen müssen: dies ist der Weg, den ihr gehen müßt. Glaubt nicht, daß er euch zu Fruchtbäumen und schönen Weiden führe. Kleine harte Körner werdet ihr auf ihm finden, – das sind die Wahrheiten: Jahrzehnte lang werdet ihr die Lügen händevoll verschlingen müssen, um nicht Hungers zu sterben, ob ihr schon wisset, daß es Lügen sind. Jene Körner aber werden gesät und eingegraben, und vielleicht, vielleicht gibt es einmal einen Tag der Ernte: Niemand darf ihn *versprechen*, er sei denn ein Fanatiker. – Der Alte: Freund! Freund! Auch deine Worte sind die des Fanatikers! – Pyrrhon: Du hast recht! ich will gegen alle Worte mißtrauisch sein. – Der Alte:*

Dann wirst du schweigen müssen. – *Pyrrhon*: Ich werde den Menschen sagen, daß ich schweigen muß und daß sie meinem Schweigen mißtrauen sollen. – *Der Alte*: Du trittst also von deinem Unternehmen zurück? – *Pyrrhon*: Vielmehr – du hast mir eben das Tor gezeigt, durch welches ich gehen muß. – *Der Alte*: Ich weiß nicht –: verstehen wir uns noch völlig? – *Pyrrhon*: Wahrscheinlich nicht. – *Der Alte*: Wenn du dich nur selber völlig verstehst! – *Pyrrhon* dreht sich um und lacht. – *Der Alte*: Ach Freund! Schweigen und Lachen – ist das jetzt deine ganze Philosophie? – *Pyrrhon*: Es wäre nicht die schlechteste. –

Fertig gelesen, trinkt Riedfrich Eschnietz einen Schluck Wasser, schnappt sich sein Gepäck... und tritt lachend aus der Höhle.

36. Das weiße Kaninchen: Das Wesen der Phantasie

Licea war es allmählich leid, neben ihrem Bruder am Bachufer stillzusitzen und sein Geschwafel über 'Verhaltensbiologische Aspekte der Entwicklung sozialer Bindungen auf vormenschlicher Stufe' mit anzuhören; denn sie hatte wohl ein oder zweimal seinen Worten mit größtmöglicher Anstrengung gelauscht, aber an keiner Stelle zeigte er Humor, Weisheit; Interessantheit oder Lebensfreude an seinem selbstgefälligen Intellektualisieren, geschweige denn Lockerheit oder Phantasie – „und was für einen Zweck haben schließlich Worte“, sagte sich Licea, „wenn sie keinen Humor, keine Weisheit, keine Interessantheit, Lebensfreude oder Lockerheit und Phantasie erkennen lassen?“

Sie war infolgedessen gerade am Überlegen (soweit sich das machen ließ, denn vor lauter Hitze war sie schon ganz schläfrig und dumm im Kopf, zusätzlich strapaziert von dem blubberndem Gebrabbel ihres lieben Bruders), ob sich das Aufstehen wohl lohnte, wenn sie dafür Gänseblümchen pflücken und eine Kette daraus machen konnte, als plötzlich ein Weißes Kaninchen mit roten Augen dicht an ihr vorüber lief. Das Kaninchen zog eine goldene Uhr aus seiner Westentasche, schaute nach der Zeit und es hoppelte, ohne die beiden Menschen am Flussufer ernstlich eines Blickes gewürdigt zu haben, da die zwei doch zwei Menschen waren und zwei heranwachsende Erwachsene noch dazu, die nur unter ganz besonderen Umständen seine Kaninchennatur zu schätzen wussten, rasch an ihnen vorbei, weil es anscheinend noch etwas Wichtiges zu erledigen hatte, ansonsten es doch nicht so geschwind und zielgerecht in die Ferne hoppelnd würde.

„Moment mal!“, staunte Licea vor Überraschung, „das ist doch das Weiße Kaninchen aus 'Alice aus dem Wunderland'! Das darf ich mir doch nicht entgehen lassen.“

„Ja“, sprach ihr Bruder aus dem Hintergrund, der das Weiße Kaninchen nur als normales, schnödes und gewöhnliches Karnickel erblickt hatte, das zum Braten geeignet schien, „denn ich habe furchtbaren Hunger und außerdem müssen wir sparen und uns mehr auf das einstellen, was die Natur uns bietet. Da kommt so ein Karnickel gerade recht!“

Ohne den Worten ihres Bruders sonderlich Beachtung zu schenken, flitzte Lincea davon. Gerade im letzten Augenblick gelingt es ihr glücklicherweise noch zu sehen, wie das Weiße Kaninchen – das nun wirklich das Weiße Kaninchen aus 'Alice aus dem Wunderland' zu sein schien – in einen großen Kaninchenbau unter die Hecke hineinsprang und rief: „Die Menschen, die haben mich ja schon längst vergessen!“ Sie sprang hinterher und flog durch eben den Schacht, durch den auch Alice damals gefallen war. Genau wie man es sich schon immer vorgestellt hatte – in aller Ruhe konnte man sich während des Sturzes umsehen und überlegen, was einem am Boden wohl erwartet; die gute Alice glaubte sogar man käme irgendwann zum Erdmittelpunkt. Die Seitenwände des Schachts bestanden – genau wie es sein sollte – aus Bücherregalen und Wandschränken; hie und da sah man auch Landkarten und Bilder an Haken hängen. Wie wunderbar! Lincea fühlte sich so jung und lebendig wie noch nie zuvor in ihrem Leben –

Als sie unten ankam – natürlich nicht am Erdmittelpunkt, sondern woanders – sah sie sich um. Der Boden war ein gigantisches Schachbrett mit lebenden Figuren, die sich darüber stritten, welche Oper denn als nächstes angestimmt werden sollte. Aus dem Hintergrund ertönt es: „Still! Wir haben einen Geist, ich meine Gast, ein Geist ist verwesend, ein Gast ist anwesend!“, spricht das Weiße Kaninchen. „Also... nur durch energische Initiative kann eine derart prekäre Situation –“

„Aber wieso denn prekäre Situation? Ich fühle mich so gut, wie noch nie in meinem Leben! Außerdem zitierst du den Brachvogel!“, entgegnete Lincea.

„Ich zitiere den Brachvogel! O! Das tut mir wirklich Leid. Sind Zitate geistige Diebstähle oder sind geistige Diebstähle Zitate? Tststs... Ich weiß ja nicht. Aber Du bekommst jetzt für deinen netten Hinweis auch einen waschechten viktorianischen Knicks von meinen Schachfiguren-Operanden. Na los, zeigt der Dame bitte wie so ein altmodischer Knicks so aussieht. Na los!“, befiehlt das Kaninchen seinen Untergebenen. Während die Schachfiguren sich an dem Knicks versuchen, unterbricht Lincea erneut das Geschehen:

„Aber ein Operand bezeichnet doch bloß ein Element mit dem man eine mathematische Operation ausführt und nicht Schachfiguren, die Opern nachsingen!

„Na, Du scheinst ja ein helles Köpfchen zu sein! Wie steht es hiermit: Was ist der Unterschied zwischen einem Raben und einem Schreibtisch?“

„Du zitierst ja schon wieder! Diesmal klaust du dem Hutmacher einfach seine geistigen Ergüsse. Du verletzt ja total das Copyright, das Recht auf geistiges Eigentum!“

Das Weiße Kaninchen gebärdet sich infolge dieser ganzen Anschuldigungen etwas weiser, schrumpft seine fünf Meter großen Schachfiguren auf sieben Zentimeter herunter und legt sie in eine Kiste. Lincea schaut geduldig zu. Eigentlich hat sie die ganze Zeit über nur Spaß getrieben, mit dem Hintergedanken etwas von Alices jugendlich-verspielter, unbeabsichtigter Besserwisserei ins Spiel zu bringen, um das Weiße Kaninchen auf die Probe zu stellen.

„Du willst also wissen“, beginnt das Weiße Kaninchen mit gesetztem Tonfall zu fragen, „warum nicht alle Menschen ins Wunderland können, nicht wahr?“

„Nun... na ja... meine Frage ist eigentlich: Was ist das Wesen der Phantasie? Aber die Antwort auf diese Frage können wir uns auch für später aufheben“, antwortete Lincea. Die roten Augen des Kaninchens leuchten auf:

„Ganz einfach: Es können eben nicht alle Menschen ins Wunderland, weil nicht alle Menschen wissen, warum nicht alle Menschen ins Wunderland können!“ Wie Lincea es erwartet hatte. So eine Antwort musste kommen und obgleich sie nichts aussagte, sagte sie doch so viel aus.

„Ein Schluck Wein?“, bot es Lincea an.

„Ich sehe keinen Wein“, bemerkte sie.

„Halte mich nicht für den albernen Schnapphasen, ja! Es ist immer Zeit für einen Fünf-Uhr-Tee und zum Abspülen komme ich nie, deswegen biete ich dir lieber ein Glas Wein an. Und wie sieht's aus? Überlegst du, was du trinken möchtest oder möchtest du trinken, was du überlegst; vielleicht um noch klüger und schlauer zu werden?“

„Meine Überlegungen trinken? Eigentlich keine schlechte Idee... Was ist das Wesen der Phantasie?“, erkundigt sich Lincea von neuem mit ersichtlicher Wissbegier. Das Weiße Kaninchen rappelt sich auf, bringt den Fünf-Uhr-Tee und kippt ihn einfach auf den Tisch, da kein passendes gespültes Geschirr vorhanden ist. Es hoppelt vor sich her. Danach flüstert es Lincea ins Ohr:

„Ganz unter uns, denn du siehst Alice zum Verwechseln ähnlich... Das Wesen der Phantasie? Keine Grenzen. Nichts von überhaupt.“

37. Benzin

„Willst du dich von etwas trennen
Dann mußst du es verbrennen
Willst du es nie wieder sehen
Lass es schwimmen in Benzin“

Die Sanglosigkeit setzt Energien frei. Energien, die Wandlungsprozesse auslösen oder bestehende sogar verdoppeln, verdreifachen, vervierfachen. Maskenartige Menschen, welche unermüdlich sich quälender Heuchelschauspielerei anheim geben, jene Heuchelschauspielerei nutzen, um ihre Minderwertigkeitskomplexe zu verdecken, in der Weise, dass sie immer ein Spiel spielen, niemals aber das Spiel zwischenmenschlicher Ehrlichkeit – ein Spiel, das keine Möglichkeiten lässt Äußeres und Inneres aufeinander abzustimmen – vergessen sich um ihren Zorn zu kümmern.

Einst hörte ich von einem Menschen, einem Menschen, dem eine solche Sensibilität, Feinfühligkeit und Liebebedürftigkeit innewohnte, dass jede auch noch so nicht bewusst in die Wege geleitete Gemeinheit oder verunreinigende Verunstaltung, hervorgehend aus der Verhaltensweise eines von ihm geschätzten Menschen ihn schmerzte, marterte, peinigete, in den Abgrund einer existenziellen Identitätskrise hinunter katapultierte. Man könnte jetzt meinen diverse autarke, eigendynamische Persönlichkeitsabsaltungen würden in solchen Situationen reaktiviert werden, die Hymnesien, Kontrollverlust und Depersonalisation hervorrufen würden, was wiederum darauf schließen lassen würde, dass es sich bei besagtem Menschen um eine Borderline-Persönlichkeit handelt. Leider war das bei ihm nicht der Fall.

Jener Mensch – sein größter Wunsch Menschen zu entdecken, denen man Gunst schenken konnte, von denen man Gunst vorbehaltlos empfangen konnte, welche darauf hinauslief das Leben zu spüren, das wir als das menschliche anerkennen, als das Maß unserer Angelegenheiten – hatte schwer mit der äußeren Wirklichkeit zu kämpfen. Jedwede Erfahrung machte ihm seine Gefährdung einhellig fühlbar.

Angst empfand er. Schmerz empfand er. Er wollte nicht seine Sensibilität verlieren, dafür der Reizbarkeit verfallen, weiter sich mit Kampf und Schuld auseinandersetzen; da wollte er lieber von falschen Hoffnungen gebrandmarkt werden, den ersten Schritt zur Straße der Enttäuschung gehen: die Hoffnung selbst ergreifen, gleichzeitig Quelle unserer größten Stärken und Schwächen. Auf gar keinen Fall wollte er lügen, denn absichtlich lügen ist etwas für Leute, die eigene Absichten haben und die Absichten der Absicht nicht verstehen oder für Leute, die meinen, dass man mit Lügen eine eigene Wahrheitssphäre erschafft und sich ein Reich voller Geheimnisse aufbaut, sich von anderen abgrenzt und sich supermenschlichen Superaktivitäten widmet. Lass es schwimmen in Benzin... Diese Zeile darf man nicht wortwörtlich nehmen, sondern ihr symbolischer Gehalt muss gedeutet werden und im Falle, dass der symbolische Gehalt wirklich einen konkreten Bezug zu dem aus Erdöl raffiniertem Gemisch aus Kohlenwasserstoff namens Benzin hat, ist Vorsicht geboten. Der Text von Rammstein hatte es in sich. Dass Menschen von Geschichten inspiriert werden und motiviert Entscheidungen für ihr eigenes Leben zu treffen und dass diese Entscheidungen auch zu konkreten, im Internet nachsehbaren, journalistisch abgewogenen Taten führen, davon hatte ich schon gehört. Darüber hatte ich schon sehr viel gelesen. Ja, unzählige Beispiele lassen sich dafür finden, aber von einem Menschen, der sich von einem bloßen Song derartig beeinflussen ließ, wie eben jener Mensch, von dem ich neulich hörte, machte mir Angst; zumalen er nach der einschlägigen Einschätzung seiner Mitmenschen unter keinerlei nennenswerten Besessenheiten oder ernstlich gefährlichen Seelenverzerrungen litt, die geschaffen, um etwas zu zerreißen, zerpfücken, zersägen, zerlegen, zerschlagen, zerfetzen, zersetzen, zerreißen, zerschmeißen, zerdrücken, zerpfücken, zerhauen; kurzum: um zu zerstören. Es war so, als hätte ein Dämon sich bei ihm eingenistet. Was hat diesen Menschen dazu bewogen so etwas Grauenhaftes zu tun? Was nur?! Was nur?! Wie hat er das gemacht? Wie hat er etwas Derartiges mithilfe seiner bloßen Wunschkraft erschaffen? Wie hat er ein Organ erschaffen, das im menschlichen Organismus gar nicht existiert? Wie hat er es geschafft sich das wichtigste Organ von allen raus zu schneiden und durch seinen bloßen Willen weiter zu leben? Wo

bestand der Zusammenhang zwischen seinem Ehrgeiz und seinen Träumen? „Diese Träume sind in der Tat Ehrgeiz, denn das eigentliche Wesen des Ehrgeizes ist nur der Schatten eines Traumes.“ Da fehlt noch etwas. „Ein Traum ist selbst nur ein Schatten.“ Na los, gib dir einen Ruck... da muss noch mehr in der Erinnerung sein... das Stück konntest du doch mal auswendig... „Freilich und mir scheint der Ehrgeiz von so luftiger und loser Beschaffenheit, dass er nur der Schatten eines Schattens ist.“ Ja, jetzt! Das ist der Zusammenhang. Das müsste jetzt wortgetreu aus Shakespeares Hamlet sein. Auf den sensiblen Mann bezogen, passt es jedoch nicht. Denn er kannte keinen Ehrgeiz, nur das reine Wollen, das reine Beeinflussen und Verändern der Umwelt.

Er war so unglaublich sensibel.

„Brauch keinen Freund
Kein Kokain
Brauch weder Arzt noch Medizin
Brauch keine Frau nur Vaseline“

Ich erzähle die Geschichte aus babylonischer Sicht weiter.

Es heißt, dass er unsterblich in zwei Frauen auf einmal verliebt war; doch weder für die eine, noch für die andere konnte er sich entscheiden. Es heißt, dass er viele Menschen um sich hatte, die er liebte, doch viele von ihnen verrieten ihn. Es heißt, dass er von den Menschen gelernt hatte, dass er Erfahrungen mit ihnen sowie über sie machte und dass er jene langsam erworbenen Erfahrungen sich zunutze machen wusste. Aber im Endeffekt entschied er sich nach aller Drangsal, allen Unpässlichkeiten, Verdrießlichkeiten und überfrachteten Überbordetheiten mit den Menschen abzurechnen. Mit ihnen abzurechnen.

Er ließ sich vom Arzt untersuchen, doch weder homöopathische, noch allopathische Medizin konnte etwas Schlimmes bei ihm ausfindig machen. Psychotherapeuten, Soziologen usw. wussten auch nicht weiter. Sie rieten ihm nur

auf sich selbst gut aufzupassen, mehr waren sie nicht zu sagen imstande, da sie wussten, feststellten und es ihm auch mitteilten, dass er seine Sensibilität wohl nie verlieren würde und dass sie sogar sein Leben in Gefahr bringen konnte. Jeder hatte eine andere Diagnostik. An der Zahl gab es dreiundsiebzig Gutachten. Jedes sah anders aus. Was diese Leute ihm aber verschwiegen hatten: Drogen verändern Wahrnehmung und Bewusstsein. Kein einziger hatte davon merkwürdigerweise ein Wort verloren. *Wir befinden uns nach wie vor auf irrealistischer Erzählebene. Solche Geschichten...*

Also probierte er es... probierte seine Sensibilität zu mildern... mit anfänglichen Erfolgen und Siegeszeichen, nichtsdestotrotz siegte letzten Endes seine Sensibilität. Sie biss sich wie eine Termiten durch das morsche Holz seines Körpers und vernetzte sich mit den feinstofflichen Verbindungslinien, die eine Brücke zu seiner unsterblichen Seele webten. Konsequentermaßen, also logischerweise und voraussehbar, konnte kein Stoff seinen Stoff emaillieren, seine Sensibilität zersetzen. Von seinen Freunden wandte er sich zunehmend ab. Um die apollinisch-dionysischen Phantasien, bestehend aus der Geselligkeit, die er sich von den Frauen erhoffte, kümmerte er sich nicht mehr. Weswegen er weinte und weswegen er fast verzweifelte. Bestimmte Dinge wusste er gedanklich zu ignorieren, sie aber aus seinem Herzen zu löschen – das war etwas Anderes, etwas Schwierigeres. *Wir sind immer noch im Paralleluniversum...*

„Ich brauche Zeit
Kein Heroin, kein Alkohol, kein Nikotin
Brauche keine Hilfe
Kein Koffein“

Zeit brauchte er wirklich. Es heißt, dass er sehr lange brauchte seiner Sensibilität auf den Zahn zu fühlen. Immerhin darauf konnte man Gift nehmen. So sagt man es sich. So habe ich es zu hören bekommen. Helfen konnte ihm niemand. Seine Sensibilität hatte die Oberhand über ihn gewonnen. Die einzige freie Bastion im Gewässer seiner Hoffnungslosigkeit, Aussichtslosigkeit und Niedergeschlagenheit

war ein dicker felsengleicher Tintenfleck: sein Wille, sein Wille alles zu übersteigen, ein Wille, der nicht an etwas gebunden war oder von gesellschaftlichen Missständen seine Herkunft bezog, sondern ein Wille, der über alles bloße Wollen hinausging und Wollen und Wünschen zu einer höheren Einheit verschmolz.

„Doch Dynamit und Terpentin
Ich brauche Öl für Gasolin
Explosiv wie Kerosin
Mit viel Oktan und frei von Blei
Einen Kraftstoff wie (...)
Etwas Nitroglycerin
Ich brauche Geld für Gasolin
Explosiv wie Kerosin
Mit viel Oktan und frei von Blei
Ein Kraftstoff wie (...“

Die Vision wurde deutlicher und deutlicher. Die chemischen Mittel alles zu vergessen, was sein Gedächtnis ausmachte – also seine Identität – tanzten vor seinen Augen. So heißt es. So erzählt man es sich. Er musste sich nur noch entscheiden. Vielleicht wollte er auch nur ein Zeichen setzen... aber nein... vielleicht kam der Text nur gerade im rechten Moment, irgendwann, nachdem er schon viele Entscheidungen bereits hinter sich hatte. Darüber spekuliert man nach wie vor.

„Es fließt durch meine Venen
Es schläft in meinen Tränen
Es läuft mir aus den Ohren
Herz und Nieren sind Motoren“

Ich bin immer noch fassungslos. Wie ihr es lest, bleibe ich vage. Ich kann einfach immer noch nicht glauben, was passiert ist. Aber gut. Früher oder später muss es notgedrungen über die Lippen gleiten. Also... der Mensch... nennen wir ihn mal einfach... nein... wir geben ihm keinen Namen.

Der Mensch wusste nicht mehr wohin mit seiner Sensibilität. Sein einziger Wunsch war, sich ihrer zu entledigen. Er entdeckte eine riesige, dicke fette Ader in sich. Eine Ader, die biologisch eigentlich gar nicht existiert. Er schnitt ein Loch in sich, packte sie und versuchte sie rauszureißen und zu verbrennen, doch vergebens. Nichts nützte. Meter über Meter zog er sie raus aus seinem Körper, doch sie schien in die Unendlichkeit zu reichen. Er gab es auf, übergoss sie mit Benzin... zündete sie an... traurigerweise trennte er sich nicht von ihr – im Gegenteil... von nun an brannte sie in seinem Innern. Am ganzen Körper loderte er. Im ganzen Körper brannte es. Die Sensibilität wurde schwächer und Unbarmherzigkeit trat an ihre Stelle. Er ging zum Haus seiner Kindheit und ließ es schwimmen in Benzin. Danach ließ er all diejenigen in Benzin schwimmen, welche es sich erdreisteten die Kraft des Vergessens anzuzweifeln, welche die Kraft verneinten, die Kraft, die offene Rechnungen begleicht, Organisches zu Mechanisches verkommen lässt, eine Kraft, die das Chaos entfesselt; er ließ sie alle schwimmen in Benzin, ließ sie schwimmen in Benzin. Sie wussten sich nicht mehr frei von ihrer Schöpfung. Benzin. Ich brauch Benzin. Benzin. Gib mir Benzin.

38. Sie trinkt Tee und die Sonne scheint

„Die nicht die Kleinheit großer Dinge in sich fühlen, die werden auch die Größe kleiner Dinge in anderen übersehen.“

Das Vergängliche zurücklassen, am Ewigen teilhaben. Eine Frau, sehr schnell, sehr hektisch. Sehr geschwind rennt sie durch das Massen-Wirrwarr von Tokio zur Arbeit. Hat wohl wieder einen Rückfall. O! Es hat den Anschein als liefe ihre Uhr falsch! Demnach hat sie noch genügend Zeit ein wenig freie Zeit zu genießen. Beinah wirkt es so, als ob sie nur aus Jux und Tollerei hektisch hin und her hetzte; so, als ob sie es nur tat, um nicht aufzufallen. Heute ist es sehr viel lauter als sonst. Warum die Menschen ihre Arbeit wohl so ernst nehmen? Warum die Menschen ihr Frühstück wohl so leicht nehmen? Kokigen (denn so heißt unsere hübsche Dame mit den großen, ausdrucksstarken, einen Mann mit einem einzigen Blick verführenden Augen) setzt sich in ein Teehaus und bestellt eine Tasse Tee. Ihr wird eine Zeitung angeboten. Höflich lehnt sie ab. Die Sonne scheint, denn es ist mitten im Sommer, die Vögel kann man wegen dem lauten Verkehr nicht zwitschern hören und das Gras duftet nur im Himmel. Höflich bedankt sie sich für das schöne Wetter. Gen Himmel. Der Duft der Natur. Was für einen Duft aber mag eigentlich Kokigen? Den Duft von frisch aufgebrühtem, brislich-blumigem, fein aromatischem, die Zunge erfreuenden, dem Karma von weltlichen Gedanken reinigendem Sencha – ihrem Lieblingsgrüntee. Serviert bekommt sie einen. Ihre feuchten, vollmundigen, rosaroten, höchst erotischen, geishaartigen, magnetisch anziehenden Lippchen nippen an der Tasse. Die Zeit bleibt stehen und nach dem ersten Schluck vergisst sie den Lärm... den Lärm der Welt. Es ist alles still. Die Zeit ist still. Der Raum ist still. Die Stille ist stiller als sonst. Nur sie und der Tee. Glück überkommt sie, Stille und Ruhe in ihrer Oase. Ja wirklich, sie ist sich selbst eine Insel, auch wenn die Insel nur sehr, sehr, sehr klein ist. Sie hört nichts mehr, außer dem lokomotivartigen Pfeifen eines englischen Teekessels, den man in Japan nur selten hört...

39. Erotische Rhythmen

Die meisten Männer definieren die naturgegebene Ästhetik der Frau über eine bloß optisch wirkende Attraktivität, über ein Sammelsurium kleinster Einzelheiten, diverser grapschbarer Details und sie finden für solch ein Sammelsurium oder auch für bloß ein Teil dieses gar vielerlei Ausdrücke wie „scharf“, „geil“, „sexy“, „heiß“, „porno“ oder dergleichen mehr. Unmissverständlich selektieren sie das für sie als Lustobjekt daherspazierende Wesen über die einzelnen Teile, aus denen es besteht; unermüdlich bewerten sie die einzelnen Körperteile, vergleichen jene mit dem gesellschaftlich angestrebten Ideal oder dem Maßstab ihrer eigenen Vorstellung, sodass sie gar nicht anders können als bloßer Sklave ihrer vorurteilbehafteten Teilungs- und Libidosucht anheim zu fallen. Sie entwerfen eine Art bürokratisches System, das dem Körper der Frau übergestülpt wird. Selbstverständlich gibt es auch die Art von Männern, welche sich nach rein platonischer Seelenliebe sehnen oder die Erfüllung im Ganzen anstreben. Meistens ist diese angestrebte Erfüllung einer ganzheitlichen geschlechtlichen Beziehung aber auch nichts weiter als die Summierung der Teile Körper, Geist und Seele. In gleicher Weise bleibt der Aufspaltungsprozess erhalten. Menschlich, allzumenschlich. Worte wissen darüber so oder so nur herzlich wenig.

Eros sei die transformierende Kraft des Lebens – diejenige, um die es mir hier und jetzt nicht nur im Einzelnen gehen soll –, Liebe die vereinende und die schöpferische sei die Sexualität. So weit, so gut. Es gibt viele Menschen, die eine erfüllte Liebesbeziehung führen, die vollkommene Auflösung dessen, was wir als Egoismus bezeichnen, die immer wieder von neuem ritualisierte Verschmelzung zweier Subjekte, das Schweben auf Wolke Sieben, das kuschelige Füreinanderdasein, das Leben zu zweit – und so weiter... und so fort – erleben. Aber in einer Hinsicht kommt keiner meiner Besessenheit gleich. Kein Mensch auf dieser Erde könnte mir, was dieses meinige Bestreben anbelangt, auch nur im Ansatz das Wasser reichen. All die rigoristischen, sich für Übermenschen und Außerordentliche haltenden Individuen dieses Planeten, seien es die Don Juans

oder die weltentrückten, kaum noch etwas Menschliches an sich habenden Mörder und Folterer – sie alle, ja sie alle gleichen nicht mir, kommen in ihrem Vorhaben und ihrer Arbeit nicht im Ansatz mir gleich. Es spielt absolut keine Rolle, wo ich geboren bin oder woher ich komme, denn im Grunde ist die Aufgabe meiner Existenz, die unaufhebbare Spannung derselbigen, aus nichts anderem heraus entstanden, als aus einem Traum. Dieser Traum war vollkommen außerpersönlich. Es war kein herkömmlicher Traum, der sich atektonisch und antiarchitektonisch aus den drei Ebenen meines Ichs ohne jede Absichtlichkeit eigenständig konstruierte, nein, nicht so – dieser Traum kam von fern her, wie eine Live-Übertragung im Fernsehen, dessen war ich mir bewusst. Ich konnte spüren, wie ich träumte und eben wusste, dass ich nichts weiter als ein Zuschauer eines kunterbunten Bühnenstückes wurde, in dem nichts mir Bekanntes, nur gänzlich Unbekanntes, beängstigendes Unbekanntes, an das Bajonett des Todes stoßendes Unbekanntes, tödliches Unbekanntes willkürlich-unkontrolliert Szene für Szene und Akt für Akt auf die Bühne sein Schauspiel vollzog... von da an kannte ich die Bestimmung meiner Existenz... Selbstverständlich geht es um diese göttlichste aller Energien, um diese Energie, um dieses Unfassbare, dieses Unendliche, dieses Unermessliche, dieses Unergründliche, um das, was alle Wesen durchtränkt, durchströmt und das Leben leben lässt, es erst zum Leben erschafft... wir Menschen haben den Begriff 'Liebe' dafür... durch meinen Traum aber wurde mir klar, dass ich künftig kein Wort mehr dafür gebrauchen werden müsse. Im Grunde genommen brauche oder muss ich überhaupt nichts. Das einzige, was ich tue, ist das, was ich eben tue; nicht weil ich es will oder muss, sondern weil ich es tue. Es ist das reine Tun.

Was denkt ihr euch jetzt? Denkt ihr, ihr wüsstet wovon ich spreche? Denkt ihr, ihr wüsstet Bescheid? Denkt ihr, ihr habt überhaupt den Hauch einer Ahnung von dem, was vor sich geht? Denkt ihr, ihr könntet es jemals wissen? Wohl eher nicht. Doch könnt ihr einen Ausschnitt erhalten, denn zu mehr ist eure Aufnahmefähigkeit nicht fähig, da ihr selber die ganze Wirklichkeit immer schubladiert, sie kategorisiert, jede Schublade in einen Kategorienschrank steckt und mit einem Etikett verseht. Vielleicht in einem flüchtigen Kuss entrinnt ihr

dem katastrophalen Verhängnis eurer geschmacklosen Wahrnehmung. Ich kann an mehreren Orten zugleich sein, ihr hingegen könnt nur an einem einzigen sein. Ihr ignoriert die Zeichen. Ihr fragt nach dem Ausschnitt? Gut. Den Ausschnitt sollt ihr bekommen.

Gestern war ich zur gleichen Zeit auf einem Bahnhof und in dem Zimmer eines Mannes, der sich gerade die Krawatte band. Fröhlichen, gespannten Blickes, voller Sehnsucht erfüllt, machte er sich für seine Geliebte fertig, die eine Stunde früher als erwartet am Zielbahnhof eintraf, wartete, weil sie kurz vor der Abreise eine noch bessere Verbindung ausfindig machen konnte. Doch hat sie vergessen ihm Bescheid zu sagen.

Er blickt in den Spiegel, putzt sich raus, macht sich fein, macht sich schick. Ein attraktiver junger Mann mit einer zum Stillschweigen gebrachten romantischen Ader, die Auswüchse von Trockenheit und Härte erkennen lassen, dieser Tatsache zum Trotz freut er sich natürlich ungemein sie endlich, nach so langer Zeit, endlich wieder zu sehen. In seinem Licht, in seinem Schatten erkenne ich die schiere Freude und in ihrem Licht, in ihrem Schatten erkenne ich ihre Gabe zur Hingabe, ihr Wunsch zum Punsch, ihr Verlangen mit ihm wieder zu fangen... Sie sitzt am Bahnhof und... und... zeigt etwas. Sie holt aus ihrem Handtäschchen einen Handspiegel heraus, mustert sich, lächelt und denkt an ihn. Ihr machte es nichts aus, in diesem kalten, winterlich kaltem Bahnhof zu warten, zu warten auf ihre Liebe. Er kann es kaum erwarten seine Liebe wieder zu sehen, sich zu entschuldigen für die lange Wartezeit. Irgendwie spürt er nämlich, dass sie schon angekommen ist. Er spürt sich entschuldigen zu müssen. Und er weiß: Ein Kuss und alles ist im Reinen. Doch vorher noch dies: ein Ausschnitt im Ausschnitt, wie, als ob man aus einem Kunstmagazin eine elegante Photographie mit der Schere ausschneidet und aus dieser Photographie wiederum ein kleines Detail ausschneidet, so, dass man auf jeden Fall den Eindruck bekommt, dieses Detail sei die ganze Photographie... und das Gefühl, dass es nicht mehr gibt und nie mehr gegeben hat... Erotisch rhythmisieren, rhythmisch erotisieren...

Sie erhebt ihren Hintern von der Bank und triptrabt ein paar gemächliche Schritte. Um sich aufzuwärmen. Ist doch schließlich Winter. Der Rhythmus zeigt,

aus was sie gemacht ist, proportioniert die Gesichtszüge ihres stillen, ebbegleichen Innenlebens, an dessen Gestade schon so manch ein Mann gestrandet war. Wenn man nur ganz genau hinhört, weiß man, dass sie ohne ihn nicht existieren könnte oder anders ausgedrückt: nicht mehr existieren möchte, damit ihre Lebensenergie nicht in einem Stromausfall endet. Ursache und Wirkung. Ihre ganze Schönheit zeigt sich in ihrem Gang. Mit jedem Schritt zeigt sie, was in ihr steckt und was sie fähig ist zu geben.

Ich lese sie wie ein aufmerksam aufgeschlagenes Buch. Ihr inneres Kind, das spielt mit allen Farben, bedient sich ihrer dilettantisch, so als ob es nicht wüsste, was für ein Rhythmus daraus entstünde, als ob es gar nicht interessiert daran sei, was für ein Bild daraus werden würde. Ihre weiße, elfenbeingleiche Haut atmet den Schnee und verblasst das Weh. Ihr schluchtverfressener Busen, ihre straffen Brüste waren Zielscheibe vieler Gelüste. Ihre Kleidung war nur dafür da, Jahr für Jahr, auf dem Boden zu fallen, sodass keiner sich mehr zu beherrschen wusste... wie in dieser Kosmetik-Werbung, in der es heißt: „Wahre Schönheit spiegelt die Schönheit von innen wieder.“

40. Brot essen wir

Wir saßen auf der Veranda. In Frankreich. Dort, wo die Alliierten die zweite Front im zweiten Weltkrieg eröffneten. Feiner Sand, schöne Meerbrise und sanftes Grün. Normandie wird es genannt. Das Gebiet. Schöne Aussicht. Heiteres Leben. Freunde unter sich, die genießen.

„Brot essen wir“, sagten wir, als wir auf der Veranda saßen und ein paar große Kinder vorbeikamen.

„Dankt ihr Gott dafür?“, fragten sie.

„Nein, wir danken dem menschlichen Einfallsreichtum. Wir danken ihm für unser täglich Brot, die tollen Brotaufstriche, die vielen Brotsorten und natürlich danken wir ihm noch für vieles andere.“

„Und was ist mit den Petunien und dem Glücksklee?“

„Nun... das ist doch wohl offensichtlich! Dafür danken wir selbstverständlich Gott und keinem anderen!“, antworteten wir lachend und freuten uns.

Überall Petunien und Glücksklee im Garten. Auf dem Tisch: Brot (Toast, Rosinenstuten, Dinkelvollkorn-Brot mit karamellisiertem Amaranth, Maisbrot, Weizenvollkornbrot mit Sesam und Mohn, Roggenvollkornbrot mit aufgequollenen Roggenkörnern, türkisches Fladenbrot, Pumpnickel, Feinschmeckerbatzen, Brioche, Käsebrötchen, Croissants und Knäckebrötchen), Ahornsirup, Nuss-Nougat-Creme, mexikanischer Honig aus Orangenblüten, Zuckerrübensirup, Bananenmus, Himbeermarmelade, Mangokonfitüre, eine randvoll bedeckte Käseplatte (Norfrisk, Gauda, Emmentaler, Old Amsterdam, Bonbel, Marienkäse, Brie, dänischer Blauschimmel, Camembert und Leerdamer), irische Butter, Quark, Crème fraîche, Parmaschinken, Polnische Pferdesalami, Ostfriesischer Sonntagstee, Chinesischer Pai-Mu-Tan, aromatisierter Rooibuschtee, Darjeeling, Sonnensenchä, klassischer Yogi-Tee, Kaffee Arabica, fangfrischer norwegischer Lachs, geräuchertes Forellenfilet, Petersilie, Dill, Karotten, Tomaten, Eisbergsalat, Zwiebeln, Gurken, Kräutercreme, Senf, schwarzer und rosaroter Pfeffer aus der Mühle, grobkörniges Meersalz,

Rohrohrzucker aus Brasilien, Krümelkandis, frische Milch, geschlagene Sahne und das Beste von allen Köstlichkeiten: eine Flasche Bordeaux.

Bis auf den Wein, die Milch und das Wasser konnte man alles aufs Brot legen. Wir konnten das Brot belegen, wie wir lustig waren. Wir hatten nicht alles, was es so gibt, doch schon eine ganze Menge – eine üppige, relativ große Auswahl. Für fünf Personen. Wir ließen es uns richtig gut gehen. Gott schien es zu billigen, zu billigen, dass wir Brot aßen und ihm nicht dafür dankten, sondern stattdessen glücklich über unser Waren- und Handelssystem und unseren erfinderischen Feinschmeckern waren. Trotz alledem bedankten wir uns bei ihm für unsere Hände, denn ohne sie könnten wir weder Brot backen, noch die Werkzeuge herstellen, um das Korn zu vermahlen... Darauf einen Schluck Wein!

41. Sperrig gebaute Konstruktionen

Orphische Ontologie. Aristophanes war gänzlich trunken, seiner Geistesklarheit nicht mehr habhaftig. So erwies es sich für ihn als äußerst mühselig die Macht des Eros zu erklären, wessenthalb er auch so manche Punkte seiner wohlüberlegten Darlegung vollends durcheinander brachte; gar den Kernpunkt seiner Rede verdrehte er ins Unermessliche. In dieser Weise verspottete er hohnlachend die göttliche Weisheit des Zeus und sein Bestreben jene seine Weisheit im Menschen fortleben zu lassen. Der Eros nach des Aristophanes Aussage schien nur eine trügerische Täuschung zu sein...

Eine verlassene, von geschlechtlicher Vereinigung schon viel zu oft verletzte Sirene sang am Kaukasus-Felsen, an dem die Fluten der Gezeiten branden, eine Elegie von berieselnder Traurigkeit; selbst Herkules saugte die von ihr gesungenen Zeilen immer und immer wieder wie ein Besessener auf und vergaß wenigstens dann und wann, dass ein Adler tagein, tagaus vorbei kam, um seine Leber aufzupicken, dieser da bei Dämmerung fortwährend verschwand und am nächsten Morgen wieder erschien. Er vergaß, dass seine Leber des Nachts unter unerträglichen Schmerzen im Leibe wieder heranwuchs. Jene Zeilen ziehen sich wie eine Endlosschleife durch den akustischen Speicher des Ozeans: „Feuer und Wasser kommt nicht zusammen... kann man nicht binden... sind nicht verwandt... in Funken versunken steh ich in Flammen... Und bin im Wasser verbrannt... im Wasser verbrannt...“

ARISTOPHANES: Zunächst sollt ihr von der menschlichen Natur und ihren Schicksalen vernehmen. Ursprünglich war unsere Natur nämlich nicht die sie jetzt ist, sondern eine andere: gab es doch am Anfang dreierlei Geschlechter von Menschen, nicht nur zwei wie jetzt, das männliche und das weibliche, vielmehr noch ein drittes, das diese beiden in sich vereinte und verneinte; bloß der Name ist von ihm geblieben, indes es selbst verschwand, da es eine Fehlgeburt, eine sperrig gebaute Konstruktion des Zeus war. Denn das Mannweib war damals noch kein

eigenständig lebensfähiges, mit eigenem Willen und Empfinden ausgestattetes Wesen, sondern ein gegen das Leben gerichtetes Geschöpf; nach Aussehn wie Bezeichnung eine ständig sich bekämpfende Zweiheit aus den beiden anderen, dem männlichen und dem weiblichen; jetzt aber lebt nur noch sein Name fort und dieser da zu Recht als Schimpfwort und Beleidigung. Sodann war die Gestalt eines jeden Menschen ein verworrenes, rundes Knäuel aus fleischlichem Durcheinander und vermengter Unordnung: Die Gliedmaßen verkeilten sich unentwegt ineinander und waren kaum fähig sich zu bewegen. Alles so gestaltet, wie man sich das hübsche Gezänk zweier gänzlich verschiedener Geschlechter wohl ausmalen mag, das unweigerlich darauf hinausläuft die Anziehung und Zeugung und Schöpfung im Schönen zu verhindern. Dies Wesen war eine ordentliche Missgeburt. Die einzelnen Teile dieses Wesens zu beschreiben lohnt nicht und ist im Grunde genommen ein Ding der Unmöglichkeit, da die Missgebildetheiten nicht vereinheitlicht und allgemein auftraten, ein jedes Mannweib für sich hatte seine ihm im Besonderen gegebenen geburtlichen Verstümmelungen zu verschmerzen. Nichtsdestotrotz gab es zwei Glieder, die bei allen zu finden, verstümmelt und unbrauchbar waren: die Teile zur fleischlichen Zeugung neuen Lebens, namentlich die Geschlechtsteile und die Hände. Man schritt nicht aufrecht wie heute nach Belieben vorwärts oder rückwärts, nein – ganz und gar nicht – denn da dieser Fehlerrumpf immerzu im Zwiste seiner zwei nicht zu vereinigenden Hälften verharrte, war es schwierig überhaupt ein Einkommen darüber zu finden, wohin denn nun der Weg führen sollte; hinzukommen natürlich erwähnte Verstümmelungen. Dass es drei Geschlechter gab und dass sie so beschaffen waren, hatte keinen klar ersichtlichen Grund: das Männliche stammte ursprünglich von der Sonne, das Weibliche von der Erde und das Mannweib, welches beide versuchte zu vereinen, aus dem Nichts oder zumindest wusste niemand woher es kam. Vom Monde konnte es ja nicht kommen, da der Mond ja an beiden, Erde wie Sonne, teilhat und somit eine höhere Einheit verkörpert. Die Mannweiber waren also von gewaltiger Schwäche und Untauglichkeit und hatten verwegene und lebensfeindliche Gedanken, ja sie wagten sich sogar an ihr eigenes Leben heran. Da hielten Zeus und die anderen

Götter Rat, was man mit ihnen anstellen solle und sie waren in Verlegenheit. Ganz besonders ihr Schöpfer Zeus, da er sie ja schließlich mit guter Absicht erschaffen hatte; die anderen Götter, da sie ihm vertrauten und letzten Endes mit einem Misserfolg beschenkt wurden. Sie konnten sie doch nicht einfach so töten und ihr Geschlecht wie das der Giganten mit Blitzen vernichten – damit hätten sie ja erneut eine ungöttliche und unweise Maßnahme in die Wege geleitet, welche darauf hinauslief ihre Fehler zu vertuschen. Aber ebenso wenig konnten sie ihnen freie Verfügung, Selbstbestimmung über ihr Leben geben, das ohnehin fast ausschließlich aus einer einzigen großen Qual bestand. Endlich hat Zeus einen Einfall und er spricht: „Mich dünkt, ich habe ein Mittel, dass es die Menschen weiterhin gibt, sie jedoch von ihrer Lebensfeindlichkeit lassen müssen, weil sie zu müde davon geworden sind. Jetzt will ich nämlich jeden von ihnen in einen tiefen Schlaf entsenden, welcher ihnen das reinste Paradies vorgaukelt und ihr Leid aus ihrem vorherig gefristeten Dasein vergessen lässt. Da werden sie seliger sein und befreit von dem Wunsch der Qual ein Ende zu bereiten und sich das Leben zu nehmen. Die unbewährte Schöpfung wird vor aller Augen verschlossen und fortan nur noch als Wort in der Welt bestehen. Die Fehler werden bereinigt werden und die Seelen in neue Formen gegossen. Sie sollen jeweils alleine für sich bestehen, fortan in der Art von zwei verschiedenen Geschlechtern, als Mann und Frau.“ Sprach's und tat's. Doch welche Folgen dies auf das Bewusstsein von Mann und Frau hatte – dessen war der Göttervater sich nicht im Mindesten bewusst. Reste seines Missgeschicks wanderten in die Köpfe des menschlichen Geschlechts und die Natur beider Geschlechter wandte sich nunmehr dem Gezänk und der Teilung hin. Aus dem Streben aus eins zwei zu machen und die menschliche Natur zu heilen, die Vereinigung und darin eingeschlossene Überwindung des Eigensinns und der eigenen Unvollkommenheit entstand der verfälschte Wille sich voneinander abzugrenzen und einander zu missbrauchen.

42. Realitätsfremd

„Ja, ganz ehrlich, ich bin ein realitätsfremder Mensch. Ich lebe in meiner eigenen konstruierten Phantasiewelt und lebe für sie. Doch bin ich kein Illusionist, denn ich kenne die Wirklichkeit. Ich weiß wie sie ist; jedoch interessiert sie mich nicht allzu sehr. Ich will alles anders sehen, alles kunterbunt sehen und ich bin bereit mich dafür aufzuopfern. Würde es vieler meiner Art geben, sähe es schlecht bestellt um unsere Gesellschaft aus, doch zum Glück gibt es nicht viele meiner Art. Es gibt nicht viele, die für eine Phantasie leben oder sterben, die meisten versuchen sich mit der Wirklichkeit zu arrangieren, mit ihr ein Friedensabkommen zu schließen, um stille Visionen zu veräußern, sie dem Äußeren zu verkaufen. Warum? Damit andere Leute sich daran erinnern. Mir ist es eigentlich egal, ob sich andere an mich erinnern. Die Menschheit ist doch bisher auch nur eine Zeitspanne in der Welt, genau wie die Dinosaurier. Wir waren am Anfang nicht dabei. Mich interessieren nicht die Meinungen der Menschen, die ihre Erkenntnisse als etwas Göttliches verkaufen. Verdammte Pharisäer! Sie sammeln Erkenntnisse, ja genau das tun sie. Sie sammeln und sammeln und sammeln. Ich sammle meine Träume und Phantasien. Ich sammle sie, gerne auch für andere, falls sie wollen, wenn nicht, dann eben nur für mich allein. Ein Einzelgänger, ein einsamer Wolf bin ich und in meinem Einzelgängertum fühle ich mich wohl, pudelwohl. Denn ich weiß, dass jedes Modell, das allgemeine Regeln für den Menschen entwirft und sagt, dass er so oder zu leben habe und nicht anders kann als so zu leben (beispielsweise in einer Gemeinschaft, Gesellschaft, hier bei uns) auch nur ein von Menschen entworfenes Modell ist. Klar brauchen wir Sauerstoff. Und Liebe auch. Aber das Leben hat leider keinen Mund und keine Ohren. Wir können ihm keine Fragen stellen und somit auch keine Antworten erhalten. Wir können es nur mit unseren Augen sehen und nicht mit seinen. Interessanterweise haben wir noch nicht einmal mehr eine einheitliche und allgemeingültige Definition vom Leben und trotzdem bewerten wir es und sagen dies oder das sei für das Leben typisch. Wir bewerten etwas, was sich aller Bewertung entzieht. Na ja, für menschliche Genugtuung reicht's eben

doch allemal. Ich bin ganz glücklich damit, denn ich bin ein Mensch der Unverbindlichkeit und Haltlosigkeit. Alle anderen – selbst diejenigen, die mir etwas bedeuten – können auch ohne mich sehr gut leben, mit Ausnahme vielleicht meiner Mutter, die es etwas schwerer hätte, wenn ich nicht mehr da wäre... aber ansonsten ist keiner von mir abhängig. Alles ist gut, so wie es ist. Wie viele Menschen sind bis jetzt eigentlich gestorben? Ich meine: wie viele sind gestorben seit dem Anbeginn unserer Geschichte? Wie viele sind gestorben und an wie vielen von denen erinnert man sich und an wie vielen von denen erinnert man sich nicht, da sie oberflächlich betrachtet keine Rolle spielten? Ich bin gerne realitätsfremd. Ich verschwistere mich nicht so gern mit Realitätsprinzipien. Bin ich deshalb unlebendig, weil ich das Leben im Allgemeinen lebe, nicht aber das, in das ich hinein geboren wurde? Bin ich deshalb unreif, weil ich mich nicht in den Dienst der großen Sache stelle, weil ich meine Kraft nicht dafür verwende etwas zu dem Bestand und der Entwicklung des Menschen beizutragen, sondern darin einfach nur eine geschickt getarnte Begünstigung machtpolitischer Netzwerke sehe, deren Betreiber genau das von mir wollen: dass ich ja meine Freiheit nutze, meine Möglichkeiten ausschöpfe – aber brauche ich, um meine Möglichkeiten wirklich und vollkommen auszuschöpfen nicht einen Haufen Geld oder eine Idee zur richtigen Zeit, die einen Haufen Geld einbringt? Um meine Möglichkeiten auszuschöpfen, muss ich gesund sein. Und damit ich gesund und fit bleibe, brauche ich gesundes Essen, viel Bewegung, Ausgeglichenheit und ab und zu ein bisschen Medizin. Die Seele braucht natürlich mehr, aber das ist ein anderes Thema. Sagt man zumindest so. Und wenn ich schon nicht soviel Geld brauche, um mir Dinge zu kaufen, die mir helfen meine Möglichkeiten auszuschöpfen, so werden doch sicher die Sachen, die ich erschaffe, falls ich wirklich meine Möglichkeiten ausschöpfen sollte, Geld kosten und wieder Geld im Umlauf bringen. Daran war theoretisch nie etwas Schlimmes, doch praktisch mittlerweile schon. Ich werde Neues erschaffen und andere werden mich dafür bezahlen. Wenn ich es sehr gut mache, bekomme ich sehr viel Geld – wenn andere finden, dass ich es gut mache. Es ist eigentlich nichts Schlimmes daran im Leben nichts zu erreichen, denn wer sagt denn, außer uns Menschen, dass man

überhaupt etwas erreichen muss? Diktatoren und Tyrannen haben auch unglaublich viel bewegt, viel geleistet. Wäre ihr Sieg endgültig gewesen, würden wir ihnen nach dem Mund reden, aus Angst vor der gewaltigen Macht. Was ist daran so schlimm zu vergehen, wo doch so viele Menschen schon gelebt haben, die uns etwas Wichtiges für unser Leben, für ein schönes Leben hinterlassen haben? Wir leben in der denkbar besten Welt. Wir können das Beste daraus machen. Meine ich immerhin. Wenn man einmal nachschlägt, findet man überall tolle Tipps. Deswegen habe ich auch keine Angst stillschweigend aus dieser Welt zu gehen und nichts zu hinterlassen, denn es gibt schon so viele Hinterlassenschaften. Wenn man sie richtig liest und zurück zur Wurzel kehrt, ein bisschen nachdenkt und sich besinnt, braucht man gar nicht so viel, braucht man gar nicht so viele neue Bücher zu schreiben und diese da auch noch zu kommentieren. Die alten tun's auch in der neuen Zeit, mit neuem Blick auf jeden Fall“, sagte ich zu meiner Grinsekatz, als ich vor dem ausgeschalteten Fernseherapparat saß, nachdem ich den ganzen Tag über Fernsehen geschaut hatte.

43. Die Antwort

Galileo Galilei – eine Pionierfigur, welche seinerzeit die Ansicht vertrat, dass die Bibel sich dem gestiegenen Wissensstand anpassen müsse und kein wissenschaftlicher Standpunkt je zum Gegenstand des Glaubens gemacht werden dürfte – fragte einstmals den Papst:

„Herr, wie seht ihr die Welt von eurem Standpunkt aus?“

Der Papst antwortete mit strenger Miene äußerlich und einem fast höhnischen Lachen innerlich, dass er sich jedoch nur schwer anmerken ließ:

„Mein guter alter Galileo, obgleich du unter dem Verdacht der Ketzerei stehst, durstest du gierig zum wiederholten Male nach der selbigen Antwort, die du von mir ersinnst, welche aber eigentlich an Gott direkt gestellt werden müsste und nicht an mich, obgleich ich doch der Stellvertreter des Herrn auf Erden bin... Lass mich wissen: Gilt deine Frage erneut der Infragestellung der in der heiligen Schrift beschriebenen Erdenbewegung?“

„Aber nein, Herr... mit Verlaub... ihr missversteht mich... Ich versuche bloß auf Gutdünken eine Zur-Kennntnisnahme und Beurteilung eurerseits betrefflich meiner astronomischen Forschungen zu erhalten. Sicherlich ist euch bekannt, wie wichtig mir mein Anliegen ist und ich wählte euch eben deswegen, da es mich nach einer vortrefflichen Antwort aus dem Munde einer vortrefflichen Person verlangte. Ich bin zu euch gekommen in dem Glauben, ihr überdachtet eure Antwort von neulich, da ich in Erfahrung bringen konnte, dass ihr meinen 'Dialog über die zwei hauptsächlichsten Weltsysteme' studiert habt und ich euch als einen Menschen schätze, welcher meine Arbeit niemals als Ketzerei oder Gotteslästerung auslegen würde...“

„Nun gut. Lausche aufmerksam, denn es ist das einzige, was ich zu sagen habe.“
Der Papst, alt und weise, redet darauf Worte dieser Weise:

„Die Heilige Schrift ist das Wort Gottes, seine Offenbarung. Unser Herr vertraute einigen auserwählten Schreibkundigen die Offenbarung an, auf dass sie jene in die Welt hinaustragen. Es wird uns offenbart, dass die Schöpfung unseres Herrn den Mittelpunkt darstellt und alle anderen Gebilde sich um diese unsere

Welt drehen. Und Gott allein ist allwissend! Gott sprach, Gott schuf, Gott bewacht und Gott antwortet!“

Galileo darauf:

„Aber Herr, ich wünschte mir eine Antwort von euch.“

44. Auf dem Jahrmarkt der Symptome und Syndrome

„Nun...

...liebe Kinder...

...gebt fein Acht...

...ich bin die Stimme...

eures Gewissens ---

Ich bin der, der da euch unermüdlich und ungefragt hinterfragt, in eure Existenz hineinhorcht und sie bisweilen bis zur Gestaltlosigkeit entgestaltet, entstellt, das illusorische Gewand selbiger mit der mäuetischen, sokratischen Schere zu zerschneiden, dies ist mein zielstrebiges und unternehmungsgeistiges Bestreben: jeden in sich schlecht geschlossenen und auf eigene Faust zusammengeschniderten Stoffetzen zu zerschnippeln, dergestalt, dass er insonderheit unwiderruflich nicht mehr mit dem Bild des einstigen Selbst zusammenhängt, auf dass die Verlogenheit mit selbsterkenntlerischer Lichtgeschwindigkeit zu Tage tritt und aufdeckt welche verstohlen als richtig anerkannten Irrtümer und Fälschlichkeiten sich unter dem Dach der personell-strukturellen Wohnstatt verbergen... Prüfet euch selber, denn ihr Maskenbildner, kränklich zurückweichenden Krankenschwestern, ihr Menschen schlechthin... es gibt ein Opfer, dass ihr nicht betrügen könnt: das eigene Selbst...“

Als der Bruder von Sokrates – ihr merkt: ein Geheimniskrämer und Wirrkopf – auf dem Marktplatz von Athen so vor sich her sann und überlegte, wie er es denn fertig bringen könne das falsche Selbstbewusstsein der Menschen aufzudecken und seines Bruders Methodik geheimnisvoller zu gestalten, geschah es, dass sich mitten im Markttrubel ein Wurmloch auftat und er gerade, als er am nachdenklichsten und am wenigsten aufmerksam war, in eben jenes Wurmloch fiel und in ein Paralleluniversum gelangte, dass einen Markplatz darbot, der ganz anders anmutete als eben der vertraute von Athen.

Dieser Marktplatz war kunterbunt. An jeder Ecke gab es Attraktionen und der ganze Platz platzte vor Menschen. Soweit das Auge reichte: überall Menschen,

welche Teil eines frohen Festes waren, dessen Größe selbst in der Wiege der abendländischen Kultur undenkbar gewesen und schlicht und ergreifend einer Wahnvorstellung gleichgekommen wäre. Die Luft war voll von freudiger Tanzmusik, die alle denkbaren Skalen rauf- und runterspielte und (sich dem Gefühl nach) ohne Einschränkungen dem pulsierenden Treiben anpasste, dieses selbst gar rhythmisierte und sublimierte – in eine Welt, die bis aufs kleinste Detail abgestimmt zu sein schien. Der Bruder von Sokrates (sein Name wird vom Erzähler nicht verraten, denn schließlich war es Sokrates' ausdrücklicher Wunsch – kurz bevor er sich dran machte den Schierlingsbecher auszutrinken – niemanden von der Existenz seines Bruders in Kenntnis zu setzen. Sein Name sollte einfach in keinem Geschichtsbuch zu finden sein.). Er sah sich um.

Der erste Stand, den er sah, sah sehr merkwürdig aus. Der Besitzer war ein sehr großer, über zwei Meter großer Kerl mit einer silber-gelben Kutte, roten Gläsern vor den Augen und einem bronzenen Amulett um den Hals, das seinen ganzen Oberkörper bedeckte. Neben ihm stand ein kleines Mädchen, mit schwarzen Haaren, die ihr bis zu den Füßen reichten. Sie hatte tiefe, smaragdene Augen und rubinrot lackierte Fingernägel. Gekleidet war sie in einem Gewand, halb Zwangsjacke, halb Ballkleid. Ihr Mund war geöffnet wie ein klein geschriebenes o. Sie sah so aus, als ob ihr etwas fehlte oder als ob sie zu viel von etwas hätte. Der Bruder des berühmten Griechen konnte sich auf all das keinen Reim machen. Also trat er zum Standbesitzer heran und fragte ihn:

„Entschuldigt Herr, aber was genau ist mit dem Mädchen nicht in Ordnung? Nicht, dass ich behaupte, dass mit ihr wirklich etwas nicht stimmt... mir erscheint es nur so.“

„Komische Fragen stellst du, Fremder“, antwortete dieser, während er sich vornüber beugte, „hast wohl noch nie vom Marktplatz der Symptome und Syndrome gehört, wie?“

Der Bruder von Sokrates schien verwirrt:

„Nein... um ehrlich zu sein...“, kam's ihm verlegen über die Lippen, „von diesem Marktplatz habe ich gewiss noch nie gehört...“

„Bist du Philosoph, oder was?“

„Philosoph? Eher ein Beobachter... aber mein Bruder, der ist Philosoph, ein waschechter, durch und durch ein Mensch, der die Weisheit liebt.“

„Weisheit! Ba!“, erwidert sein großer Gesprächspartner mit zusammengekniffenen Augen und einem Gesichtsausdruck, als hätte er in eine mit Essig übergossene Zitrone hinein gebissen. „Dieses ausgelutschte Gewerbe! Von welcher Barbareninsel kommst du eigentlich? Das gibt es bei uns schon lange nicht mehr. Damit kann man sich weder großartige Verdienste erwerben, noch der Menschheit etwas Gutes tun! Und Geld verdient man damit auch nicht!“

Sokrates' Bruder fühlte sich vor den Kopf gestoßen. Der verrückte Mann hatte ihn mit einer aus Worten zusammenfügten Nagelkeule direkt ins mentale Zentrum eine tiefe Fleischwunde verpasst, trotzdem blieb er auf dem Teppich der Verständigung.

„Und womit tut man hier dem Menschen etwas Gutes? Worin sieht man hier das Gute?“

„Ist dir das bizarre Mädchen neben mir aufgefallen?“

Sokrates' Bruder nickt.

„Sie ist verrückt oder abnormal, psychisch gestört, geisteskrank – nenne es, wie du willst. Weißt du was ich meine?“

Sokrates' Bruder nickt erneut, etwas ausdrucksvoller als vorher.

„Sie leidet an paranoider Schizophrenie“, sagte der große Mann halb flüsternd, halb knurrend. Sokrates' Bruder schien nicht ganz zu verstehen, weshalb er sogleich weiter sprach: „Nun ja, sie leidet an einer schlimmen psychischen Krankheit, an einer schweren, nahezu unheilbaren Psychose. Eigentlich weiß ich es gar nicht genau, aber auf jeden Fall sieht sie so aus und verhält sich auch so wie eine.“

„Wie eine was?“

„Na eben, wie eine Schizophrene! Manche denken doch tatsächlich Schizophrenie sei der Ausdruck für eine multiple Persönlichkeitsspaltung. Verflucht. Wie viele Idioten kommen zu mir und meinen sich eine gespaltene Persönlichkeit abzuholen! Und immer wieder muss ich diesen Blindfischen erklären, dass es die nicht bei mir, sondern bei Katatonia hinten in der Zwieli-

Zone gibt! Jeden Tag nerven die mich damit. Ich biete Menschen an, deren Wahrnehmung, Denken und Fühlen total gestört sind. Menschen, die ihren Realitätssinn verlieren, die keine Ahnung mehr haben, wo links oder rechts ist, ob es gerade schneit oder regnet, Menschen, die aus Puppen Baby Ezechiel machen und Befehle von einem System annehmen, das eigentlich nur in ihnen drin sitzt. Solche Leute habe ich hier und keine gespaltenen Persönlichkeiten! Wann kapieren die das endlich mal! Manchmal habe ich das Gefühl, dass mein Denken und mein Fühlen gespalten sind...“

Sokrates hatte aufmerksam zugehört und sich ein paar Fragen im Kopf notiert. Die erste, die er stellte, war folgende:

„Was meint ihr damit, dass ihr Menschen 'anbietet'? Als Sklavin wird sie nach eurer Beschreibung wohl nicht recht tauglich sein. Dies ist rein begutachtend und nicht wertend zu verstehen, denn ich bin grundsätzlich gegen die Versklavung von Menschen – müsst ihr wissen.“

„Ach jaaaaa?!“

Im ersten Moment dachte Sokrates' Bruder, der Mann sei aggressiv geworden, doch wurde er einfach nur schrullig:

„Wie oft soll ich es dir noch sagen? Du befindest dich hier auf dem Marktplatz für Symptome und Syndrome! Und nicht auf einem Sklavenbasar! Soll ich hier anfangen Wurzeln zu schlagen, bis du das verstehst, oder was?!“

Der aus dem Wurmloch gekommene enthält sich.

„Jemand kommt zu mir, um einen Kranken zu kaufen, den er meint heilen zu können. Wir handeln ein hübsches Sümmchen aus und der Käufer nimmt ihn mit in seine Praxis oder Anstalt. Manchmal, da nimmt er ihn sogar mit nach Hause. War früher verboten. Heute ist man da ein bisschen lockerer. Tja, andere Zeiten andere Sitten, nicht wahr? Der Kranke oder Patient bekommt dann, wenn er wieder gesund geworden ist, eine hohe Rechnung, die er nicht bezahlen kann und der Therapeut – manchmal, nicht immer, denn neuerdings wollen Dilettanten es auch mal versuchen und die sollen ja schließlich auch ihre Chance bekommen, für den richtigen Preis versteht sich – ja, der Therapeut erntet Lob von seinen Kollegen und kriegt einen dicken Eintrag ins 'Verzeichnis für außerordentlich

erbrachte Leistungen im Dienste des Allgemeinwohls'. Ich persönlich beschäftige mich mit so etwas nicht mehr. Habe das Therapeutengeschäft satt. Zu anstrengend und zu lästig. Außerdem bringt es zu wenig Geld ein. Früher hatte ich mal eine gute Zeit, ja, als es noch kaum Syndrome, kaum Diagnosen, kaum Krankheitsbilder gab, da ging's mir gut. Wenn's mal nicht ganz so rosig aussah, habe ich mir eben was an den Haaren herbeigezogen.“

„Was zum Beispiel?“

„Na ja, zum Beispiel habe ich generelle Unkonzentriertheit, übermäßige Rührseligkeit, Tagträumerei, Undiszipliniertheit, eine gewisse Art von Weltfremdheit, die mangelnde Motivation etwas aus seinem Leben zu machen und das daraus resultierende eskapistische Verhalten als Merkmale für das 'Goldtopf-am-Ende-des-Regenbogens-Syndrom' bestimmt. Ich will ehrlich sein, denn schließlich bist du ja Philosoph: Eigentlich ist mein Bruder genau so ein Typ. Ich sage bewusst 'Typ' und damit meine ich auch Typ – nicht mehr und nicht weniger. Er war der klassische Träumer. Kein psychisch Kranker. Aber was hätte ich denn machen sollen?! Es gab weit und breit für jede psychische Erkrankung einen Spezialisten, nur ich war keiner! Ich brauchte das Geld und die Anerkennung! Es ging einfach nicht anders. Das einzige, wofür ich mich wirklich schäme und was nach wie vor mein Gewissen plagt, ist, dass sie... nun ja... die Öffentlichkeit eben... Schuld daran ist, dass *mein Bruder* in eine Anstalt eingewiesen wurde. Der Rest der Träumer war mir egal, für die Mehrheit der Leute waren die ohnehin nur Menschen, die am 'Goldtopf-am-Ende-des-Regenbogens-Syndroms' litten – nicht mehr und nicht weniger. Verstehst du doch, bist doch Philosoph, oder?“

Wenn man nun zu unternehmen versuchte das Gefühl im Magen von Sokrates' Bruder zu beschreiben, so würde man nicht fehl greifen es als 'schockiert' zu beschreiben. Des Öfteren hatte er schon den Gedanken gehabt, dass die attische Demokratie verbesserungswürdig sei, doch, dass es ihn eines Tages in so einem Ort verschlagen würde – damit hätte er nicht im Entferntesten gerechnet. Die Philosophie hatte hier nach Aussage des Standbesitzers völlig seinen Wert verloren, weil man mit ihr kein Geld verdienen würde. Eine entsetzliche und

erschreckende Tatsache... und stattdessen versucht man hier um jeden Preis die eigenen Taschen zu füllen, ganz gleich, ob man dabei den ein oder anderen das Leben zur Hölle macht, indem man ihn als Abschaum kennzeichnet und wegschließen lässt...

„He, Philosoph?!“, knautschte es aus dem Maul des Standbesitzers, „schaust ein bisschen verwundert aus? Was ist denn los?“

Er nimmt die roten Gläser ab und seine spiralförmigen, violetten Pupillen treten ganz deutlich zum Vorschein. Er lacht. Hemmungslos. Er macht sich über sein Gegenüber lustig:

„Kommst mit der hiesigen Realität nicht zurecht, wie. Na ja. Ihr Philosophen hattet noch nie den stärksten Magen... Kein Wunder, dass ihr hier keine Chance zum Überleben habt –

„Einen Moment!“, fällt der schockierte Grieche ihm ins Wort. Der Standbesitzer wird vulkanrot im Gesicht und reißt sich alle Haare raus:

„Was willst du???!!! Was zur Hölle willst du???!!!“

„Ich will wissen, wie viele Menschen hier als nicht normal gelten und an einem Stand wie den deinen hier bloßgestellt werden!“

„Bloßgestellt! Bloßgestellt, du Narr?! Sie werden ausgestellt! Ausgestellt und nicht bloßgestellt. Wir haben hier alle möglichen Gestörten. Und wenn du es genau wissen willst: Mehr als die Hälfte der Menschen hier in dieser Welt sind verrückt.“

„Sind sie es tatsächlich? Oder hat diese Welt sie hier verrückt gemacht? Ihr Götter, ich bin froh, dass es in Griechenland noch Philosophen gibt. Habt Dank!“

Als die Götter dies vernahmen, beschlossen sie Sokrates' Bruder Heim zu schicken und ihn mit der Aufgabe zu betrauen die Lehren seines Bruders seinem besten Schüler näher zu erklären. So kehrte er wohlbehalten und voller Erleichterung zurück nach Athen und schrieb basierend auf seinen Erfahrungen Geschichten über das Land der Verrückten, dass er besucht hatte. Als die Leute seine Geschichten lasen, wussten sie nicht so recht, was sie damit anfangen sollten. Wahrscheinlich war die Zeit das alles zu verstehen noch nicht reif... wer weiß? Aber auf jeden Fall hielten ihn die meisten für verrückt. Als er obendrein

noch behauptete er sei der Bruder des Sokrates (den die Athener bereits zum Selbstmord gezwungen hatten, nur, um zu seinen Ehren im Nachhinein ein Denkmal zu errichten, da sie ihren Fehler erkannten) wurde er eingesperrt. Und wenn er nicht gestorben ist, sitzt er immer noch im Gefängnis.

45. Terroristenmoral

F R A G M E N T E

*„Terror von unten“
„Vergewaltigung von oben“*

POLITISCH MOTIVIERTE GEWALTKRIMINALITÄT EXTREMISTISCHER ORGANISATIONEN, GRUPPIERUNGEN ODER EINZELPERSONEN IN FORM VON GEZIELTEN, DIREKTEN AKTIONEN GEGEN STAAT, WIRTSCHAFT UND GESELLSCHAFT,
ANDROHUNG UND ANWENDUNG VON GEWALT,
VERBREITUNG VON ANGST UND SCHRECKEN,
KLIMA DER TIEFEN VERUNSICHERUNG UND BEDROHUNG,
POLITISCH-GESELLSCHAFTLICHE ORDNUNG DESTABILISIEREN,
GRUNDLEGENDE POLITISCH-GESELLSCHAFTLICHE UMWÄLZUNG,
STAAT SICHERHEITSAPPARAT ALS UNFÄHIG HILFLOS GEGEN TERRORISTISCHE AKTIONEN BLOßSTELLEN,
LOYALITÄT BÜRGER STAAT ERSCHÜTTERN,
SONDERRECHTE KAMPF GEGEN TERRORISMUS,
ANSCHLÄGE IN DER REGEL OHNE RÜCKSICHT AUF OPFER IN DER ZIVILBEVÖLKERUNG,

GEGEN BESTEHENDE STAATLICHE ORDNUNG,
RECHTMÄßIGKEIT DES GEWALTSAMEN UMSTURZES EINER ALS
UNRECHTMÄßIG EMPFUNDENEN REGIERUNG,
REVOLUTIONÄRER ANARCHISMUS MICHAEL BAKUNINS,
SEPARATISTISCH,
BEFREIUNGSIDEOLOGISCH-ANTIKOLONIALISTISCH,
GESELLSCHAFTSPOLITISCH, RELIGIÖS-FUNDAMENTALISTISCH,
IRGUN ZWAI LEUMI, IRISCH-REPUBLIKANISCHE ARMEE (IRA), ETA,
PLO,
ETHNISCHE, GESELLSCHAFTSPOLITISCH-IDEOLOGISCHE MOTIVE,
LINKSTERRORISMUS, ROTE-ARMEE-FRAKTION (RAF) ACTION
DIRECTE, DIE ROTEN BRIGADEN,
SOZIALREVOLUTIONÄRE PROGRAMME,
IMPERIALISMUS UND KAPITALISMUS,
ZAHLREICHE GESETZESÄNDERUNGEN, STRAFTATBESTAND,
BILDUNG EINER TERRORISTISCHEN VEREINIGUNG,
SONDERKOMMISSIONEN ZUR TERRORISMUSBEKÄMPFUNG,
ALLGEMEINES KLIMA DER VERUNSICHERUNG, BEDROHUNG UND
UNFREIHEIT,

RECHTSTERRORISMUS, RECHTSTERRORISMUS AUS NAZISTISCHEM
GEDANKENGUT, FREMDENFEINDLICHKEIT, RASSISMUS,
ANTISEMITISMUS, HASS GEGEN GESELLSCHAFTLICHE
MINDERHEITEN, RANDGRUPPEN,

NEUE QUALITÄTEN TERRORISMUS AUS DEM ARABISCHEN RAUM,
INTENSITÄT DER ANSCHLÄGE, GEOGRAPHISCHE VERBREITUNG,

FUNDAMENTALISTISCHER ISLAM, BEFREIUNGSIDEOLOGIE,

ISLAMISTISCH,

OSAMA BIN LADEN, 11. SEPTEMBER 2001, VERHEERENDSTER
TERRORANSCHLAG, „KRIEG GEGEN DIE ZIVILISATION“,
INTERNATIONAL BREITE ZUSTIMMUNG UND SOLIDARITÄT,
GRÖßTER TEIL DER ISLAMISCHEN WELT VERURTEILTE ANSCHLAG,
NATO KOLLEKTIVER VERTEIDIGUNGSFALL

?

??

???

????

?????

??????

???????

Gewalt und Gegengewalt,
Feindschaft durch Feindschaft besiegen,
Große Ideen für eine gemeinsame große Welt,
verschieden die Welt,
Festhalten an Vorstellungen,

rationale Abreibung,
Kosmopolitisches Missionieren,
unübersichtlicher machen,
Menschen strukturalisieren,
Strukturen entmenschlichen,
komplexer gestalten,
große Schwungreden führen,
wenig Lust, dafür aber große Aggression zur Weide zurückzukehren,
Feuer mit Feuer bekämpfen,
nicht Urgefühle pflegen, besinnen, sondern so tun, als ob es nicht anders geht,
als ob die Ordnung Schicksal sei...
Leben heißt leben und leben lassen, Frieden fördern, aber wie vorbildlich ist es...
ist es Frieden mit Gewalt zu erzwingen?
Heiligt der Zweck die Mittel?
Befreit das Ergebnis die Mittel von ihrem Schmutz?
Das sind hier natürlich auch alles nur Worte...
Ich schalte mal die Gedanken ab und sehe mal...
aber vorher noch was zur Weltmoral, zur rechtlich gesteuerten Moralisierung,
überhaupt zur Moral... jeder sollte sich vielleicht einmal fragen,
ob Moral zum Guten hin nun Gefühl mit Vernunft oder Blasebalg ist???

Walter Talweg, ein Kind der Gewalt, wurde einmal von seinen RAF-Kollegen gefragt: „Braucht ein Terrorist auch Moral?“

Er antwortete ihnen: „Aber selbstverständlich! Ohne Moral kommt er nicht aus. Intuitiv erkennt er, wo ein System labil und attackierbar ist und wo die Gefährdung der öffentlichen Sicherheit für Angst, Schrecken und Panik sorgt und ein Klima der tiefen Verunsicherung und Bedrohung etabliert: das ist seine Größe; er muss zuerst ein Ziel formulieren und dieses Ziel mit ideologischen Sachverhalten aufblähen, das dazu dient den rechtmäßigen mit Gewalt durchgeführten Umsturz der als unrechtmäßig empfundenen Regierung zu vollenden: das ist seine Gewissenhaftigkeit und Prinzipientreue; er muss wissen,

dass sein eigenes Leben und das Leben anderer als zweitrangig und das Ziel als erstrangig zu verstehen ist: das ist seine Aufopferungsbereitschaft, sowie sein Pflichtgefühl, denn er ordnet all sein Handeln dem schlussendlich höheren Ziele des gesellschaftlichen Umsturzes unter; seine Botschaft muss radikal sein und darf nicht zugunsten von Zugeständnissen an irgendwen oder irgendetwas eine andere Gestalt als die ursprüngliche annehmen, seine Worte und seine Taten müssen übereinstimmen: das ist seine Aufrichtigkeit; fernerhin muss er erkennen, dass Gewalt ein Mittel der Natur, der Evolution, ein integraler Bestandteil der ureigensten Schöpfung ist: das ist seine Weisheit. Es ist vollkommen ausgeschlossen, dass ein Mensch, der es auch nur an einer dieser sieben Tugenden fehlen lässt, ein großer Terrorist wird.“

An diesem Beispiel könnte man sehen, dass ebenso wie die guten Menschen auf die Moral der großen Vorbilder in Politik, Religion und Wissenschaft angewiesen sind, um eine Orientierung zu haben, auch der Terrorist Walter Talweg auf die Moral angewiesen ist, um seine Tätigkeit verrichten zu können. Nun aber sind die Guten auf der Welt wenige und die Schlechten viele. Daraus folgt...

46. Ich bin

Ich bin... um mich einmal persönlich vorzustellen... die Unvorhersehbarkeit der Welt... die Einsicht in die Unmöglichkeit einer kohärenten Weltdeutung ließ mich zu dem werden, was ich bin... die Summe meiner Teile... vielleicht... ein Mensch... ich bin gut/ ich bin böse/ ich bin etwas dazwischen/ ich bin eine Anhäufung von Attributen (ich bin also niemals *der Böse* oder *der Gute* oder *beides zugleich*)/ ich bin launisch/ ich bin lustig/ ich bin traurig/ ich bin fröhlich/ ich bin gestalterisch/ ich bin faul/ ich bin gesegnet/ ich bin beschmutzt/ ich bin vergesslich/ ich bin gewissenhaft/ ich bin moralisch/ ich bin unmoralisch/ ich bin beizeiten/ ich bin immer/ ich war einmal/ ich bin nun einmal/ ich könnte der oder der sein/ ich könnte der oder der werden/ ich könnte der oder der gewesen sein/ ich will sein und finden das

Meine

ich bin veraltet/ ich bin neu/ ich bin fleißig/ ich bin faul/ ich bin stark/ ich bin schwach/ ich bin frei/ ich bin gefangen/ ich bin scheu/ ich bin aufgeschlossen/ ich bin in und außerhalb meiner

Existenz

nach allerlei Fragen und so weiter und so fort bin ich dies oder bin ich das/ nach allerlei Fragen und so weiter und so fort bleibe ich irgendwo auf einer Tonspur stecken/ nach allerlei Fragen und so weiter und so fort bin ich Lüge und Wahrheit zugleich/ wie es aussieht und

scheint

wir kennen das Leben nicht, wie sollen wir den Tod kennen?/ man braucht nicht Cäsar sein, um Cäsar zu verstehen/ man braucht nicht ich zu sein, um so zu handeln, wie ich handle/ man braucht auch nicht die Haarspalterei um ein Haar von mir, um in meinen Kopf zu schauen, obwohl keine Kamera in meinem Kopf installiert ist/ ich bin der Geist in der Hülle/ ich bin gerne eine Maschine und eine Puppe –

zumindest zu ein paar Prozenten

egal, wie weit ein Esel auch reisen mag, er wird nicht als Pferd zurückkehren/
egal, wie weit man geht, man geht und geht und vielleicht geht man nicht mehr
selber, sondern das Gehen übernimmt auf einmal das Gehen und nicht mehr man
selber/ ich bin geboren und scheine

aus einem Rätsel zu bestehen

will ich Perfektion oder die Auflösung allen Strebens?/ will ich sein, was ich bin
oder will ich sein, was ich werde, was ich vielleicht schon einmal war?/ will ich
hoch in den Himmel und auf Wolken reiten?/

Perfektion ist nur für die ohne Bewusstsein möglich

und nicht so sehr für mich als Mensch/ und nicht so sehr ein Leben wünsche ich
mir, in dem es keine glitzernden, klebrigen Bonbons mit tollem Fruchtroma mehr
gibt/ und nicht so sehr will ich einer sein, der ohne Unterlass die schönsten
Geheimnisse ausplaudert und ihren Zauber dadurch vernichtet, dass ich sie erkläre
und es allen verständlich mache – sonst wäre ich ja Wissen/ und nicht so sehr
möchte ich ständig fragen, sondern mich einfach wundern für euch

oder vielleicht für die, die ein unendliches Bewusstsein haben

wer weiß das schon/ wer weiß schon von den Dingen, die verborgen sind, außer
denen, die sie bergen konnten?/ wer weiß schon von den Dingen, die man sich
nicht einmal vorstellen kann?/ wer weiß schon von den Dingen, die man nicht
entdecken, sondern nur suchen kann/ wer weiß schon von mir/ wer weiß schon
von dem, was noch von innen nach außen kommen würde, aus mir kommen
würde – oder

Mit anderen Worten:

woher kann jemand etwas über etwas wissen, was über seine Fähigkeit zu wissen
hinausgeht?/ kann er es vielleicht fühlen?/ kann er mich fühlen?/ kann er sich
dabei fühlen?/ kann er Ganzheit mit mir erreichen/ ich könnte sagen

Nur Puppen und Götter können sie erreichen

47. Karibischer Alptraum

„Das Kostbarste im Leben ist seine Unsicherheit... Ihr könntet auch tausend Jahre leben und doch das Gefühl haben, es sei nur der Traum einer einzigen Nacht gewesen.“

In der karibischen See, jener ach so verfluchten und von allerlei legendenhaften Mythen korallte See, welche stets aufs Neue Stoff für eine schöne, aus solidem Seemannsgarn gezwirnte Gute-Nacht-Geschichte abgibt und den Kindern so richtig das Gruseln lehrt, geschah es; zu der Zeit als noch Piraten ihre Freibeuterei betrieben und viele weiße Flecken auf der Landkarte noch nicht gefüllt waren, dass die Crew von Captain Riff Mulder – ein wirrköpfiger Gentleman mit einer leichten Neigung zur melancholischen Volltrunkenheit unter den Piraten – die Segel setzte, um auf gut Glück in ein neues Abenteuer zu geraten. Denn – beim Neptun! – seine Crew und er voran, sie wussten nicht mehr zu tun, als sich den lieben langen Tag Rum durch die von Salzkristallen angetrocknete Kehle zu spülen, betrunken durch die vermoderten, abgewirtschafteten Gassen von Freihäfen zu schlendern, die außerhalb des Einflusses der britischen Krone im Zwielflicht ihre Existenz fristeten.

Gewöhnlich des Nachts unterwegs schlossen sie vor nicht allzu langer Zeit einen Pakt mit dem 'Dunklen Herz der Meere', das immer nur in Gestalt einer untoten, nachthimmelschwarzen Möwe bei Vollmond erschien – verfügend über das Herz eines jeden Menschen, dessen Romantik ihn ans empfangende Meer band – und dafür sorgte, dass unnötiges Blutvergießen beim Entern nicht stattfand, somit der gute Fährmann der Unterwelt nicht so häufig wie gegebens von irgendwelchen nörgelnden, tot gekämpften Halunken belästigt wurde. Das Geheimnis lag verborgen – so erzählte man es sich – in seinem dritten Auge, in seinem schwarzen Auge, das sich in seinem Schnabel verbarg und in der Finsternis nicht ausfindig gemacht werden konnte. Die andern beiden Augen waren weiß, entsetzlich weiß, totenbleich weiß, geisterhaft-düsterhaft weiß, böseartig-skelettartig-gefrierpunkthaft weiß; es getraute sich kaum einer ihm in die

Augen zu schauen, nicht einmal mehr die Beherztesten unter den tollkühnsten, verwegenen Degenschwingern – aus welchem Grunde das Dunkle Herz der Meere auch noch nie von einem gewöhnlich Sterblichen unter die Lupe genommen wurde. Beim Deibel! – Es wird gar gemunkelt, der unbezähmbarste aller langbärtigen Seefahrer, namentlich der Fliegende Holländer höchstpersönlich war erst im Vollrausch fähig ihm's das Antlitz zu erwidern – ohne (mitten während der nächste Sturm brauste) mit verdrehtem Kopfe, vertauschten Gliedmaßen und einem ausgeschalteten Sprachzentrum im Krähenest aufzuwachen! Das hieß schon einiges. Hart gesotten und abgehackt. Beim Deibel! Aber worin bestand nun die Aufgabe, insonderheit die besondere Kunst des Dunklen Herzens der Meere, die jene bereits erwähnte noch bei weitem überstieg? Bei der verteufelten, Wut hagelnden Gewitterhexe holzbeiniger Gotteslästerer! – Es soll verraten werden! Seine Kunst... war die Kunst... die Kunst ein Schiff zum Leben zu erwecken, aus einer leblosen Holzkonstruktion ein Wesen zu machen, das über alle Unwetter und menschlichen Zielbestrebungen erhaben den Willen der 'Schwarzen Möwe' ausführe, auf dass selbst das am genauesten gesteuerte Schiff in einem Gefecht den kürzeren ziehen würde. Wie beschrieben geschah es ein ums andere Mal. Auch wenn die pralle Sonne über die blau-grün-edelsteingefärbte Oberfläche der Wasser gewordenen Sehnsucht ihre Strahlen warf, kurzum: gleichfalls am helllichten Tage war eine ganze Flotte dazu verurteilt Bekanntschaft mit den Bereichen zu machen, die jenseitig aller hellen Lichter aus nahezu reinster Finsternis bestanden: die Abgründe des Teufels, zusammengenommen der große Meeresgrund, Grund des Verschlingens. Auf's Wort gehorchte ihm das lebendig gewordene Schiff, wie ein seinem Herrchen treu ergebener Hund.

Eine Frage steht noch offen: Weshalb Riff Mulder ein vertragliches Verhältnis mit dem Dunklen Herz einging, wessenthalben und unter welchen Umständen er sich auf solch ein gefährliches und kostenspieliges Verhältnis – das ihn nicht nur seine Seele, sondern auch die Hälfte aller zukünftig erbeuteten Reichtümer kostete – einließ. Riff Mulder dachte insgeheim er würde eines Tages – selbstverständlich nach intensivsten Forschungen – hinter die okkulte Bewandnis dieses

Meeresgeistes kommen, um ihn im Nachhinein auszutricksen. Doch wehe dem, der gegen Mächte ankämpft, welche die Gestade kontrollieren! Vorsicht war also geboten. Zwar konnte der Meeresgeist das Herz aller dem Wasser zugewandten Menschen beeinflussen und das Zentrum ihrer Gefühle nach Belieben in die oder die andere Richtung ausrichten wie einen Kompass, der nicht nach den Gesetzen des Magnetismus, sondern nach den unsicheren Undeutlichkeiten der Affekte funktioniert; trotzdem vermochte er nicht auch nur ein einziges Herz zu durchschauen, lediglich die Absichten bezüglich des Ozeans vermochte er zu beherrschen – auf eine höchst vielschichtige Art und Weise. Wenn er's dann und wann unternahm seine Macht auszukosten und die Früchte seiner Arbeit zu betrachten, konnte er nicht umhin surreale Serenaden äußersten Zwielfichtes zu singen, einen Sing-Sang, der für Verwirrung bei den Lauschenden sorgte. Nichtsdestotrotz bildete gerade diese Verwirrung den Nährboden für neue Neugierde, neue Abenteuer, Saufgelage, fleischlichen Gelüsten, Fressorgien, Raubzügen, Schwertduellen und vielem mehr. Riff Mulder wollte eines: 'Die Truhe ohne Namen'. Nichts begehrte er mehr als den Inhalt dieser Truhe, nichts, absolut gar nichts. In Frostland sollte man sie finden können... Sie war gut bewacht, vor Seefahrern perfekt geschützt durch tödlich spitzes Gestein, scharfe Winde, eisige Kälte und heimtückischen Nebel. Niemals hat es ein Schiff auch nur gewagt in die Nähe der Eismauer von 'Frostland' zu gelangen. Alles, was man sich über das Land erzählte, war, dass es gut bewacht war, „vor Seefahrern perfekt geschützt durch tödlich spitzes Gestein, scharfe Winde, eisige Kälte und heimtückischen Nebel.“ Alle, die sich in seine Nähe verirrt hatten – ausnahmslos – wurden nie wieder gesehen...

Riff Mulder wähnte sich schlauer. Wenn man ihn so als Person ansah, mit seinen schwarzen Stiefeln, seinem seetanggrünen Umhang, seinem dreieckigen Hut, dem bärig-braunen Vollbart, seinen verfilzten langen Haaren, dem verbissenen und von Narben gekennzeichneten Gesicht, den dunklen und tiefgrünen Augen (die aus Urwaldholz geschnitzt zu sein schienen), dem goliathähnlichen Ausdruck vermeintlicher Gefühlskälte und dem ungewaschenen, unsympathischen Atem... dann... dann war einem so, als ob man sich irgendwie

sicher darin glaubte, zu wissen, dass dieses Individuum ein paar Asse im Ärmel versteckt hielt – wo genau und allen voran, wann und wie er sie ausspielen würde, wusste keiner.

Während einer Vollmondnacht beschwor er das Dunkle Herz der Meere herauf. Er forderte seinen Teil der Abmachung ein, denn den seinen, der darin bestand seine Seele aufzugeben, sie ihm zu überlassen, auf die Hälfte zukünftig erbeuteter Besitztümer zu verzichten und (dies war das Wichtigste) die 'Perle der Verstellung' zu ergattern und zu übergeben, hatte er bereits eingehalten. Die Perle war für das Herz von großer Wichtigkeit, nur deswegen bot es Riff Mulder seine Dienste an... Das Rauschen des Wassers wurde lauter und das Herz erschien – wie gewohnt in der Gestalt einer untoten, nachthimmelschwarzen Möwe.

„Was ist dein Begeh, nimmersatter Korsar?“, sprach es mit verzerrter und fauchender Stimme.

„Ich fordere meinen Teil der Abmachung ein. Mein Schiff soll von nun an leben und meinem Willen unterliegen und nicht vor Feuer, noch Eis Halt machen. Es braucht die Widerstandskraft eines Felsen, die Raffinesse eines menschlichen Geistes. Ich brauche deinen Schutzzauber.

„Den deinigen Teil hast du bereits eingehalten. So soll es denn sein. Dein Schiff soll von nun an ein lebendes Wesen sein, das deinem Willen gehorcht. Der Schutzzauber soll ebenfalls sein dein...“, sprach's und verschwand.

Das Schiff schrie wie ein neugeborenes Kind. Die Segel flatterten, das Holz fing an zu knirschen. Riff Mulders Crew bekam Angst, ließ sich jedoch nicht einschüchtern, da sie genau wusste, was geschah. Ohne großartige Überlegungen befahl der Captain seinem Schiff Kurs auf Frostland zu nehmen. Er sprach's und sein Schiff gehorchte. Seine Mannen verkrochen sich derweilen Unterdeck und bereiteten sich auf die Schatzsuche vor. Der Captain verriet ihnen nicht, was in der Kiste war. Sie glaubten – wie sollte man es ihnen übel nehmen, schließlich waren sie fast alle Durchschnittspiraten – in der Kiste ließe sich Reichtum von unschätzbarem Wert finden, ein Reichtum, welcher bei ihnen bleiben würde, da sie auf einem vor Feuer und Eis geschützten, lebendigen Schiff fuhren. Kein

gewöhnlich Sterblicher hätte es beschießen oder entern können: Es hatte ein eigenes Leben und unvorstellbare Fähigkeiten...

Nach einiger Zeit erreichten sie Frostland. Das Eis konnte ihnen nichts anhaben. Das Schiff kämpfte sich durch, unaufhörlich bahnte es sich seinen Weg durch das tödlich spitze Gestein, durch die scharfen Winde, die eisige Kälte und den heimtückischen Nebel... also gelangten sie in das Innere von Frostland... langsam schlichen sie durch die Gänge der frostigen Finsternis... bis sie... bis sie... bis sie etwas fanden... eine Truhe mit einem Gesicht, die ihre missmutige Mimik mehr als zur Schau stellte... so, als ob jemand seine Wut in sie hinein geritzt hätte, so grausam fratzenartig war ihr Blick! Riff Mulder blinzelte. Die Truhe ohne Namen lag direkt vor seinen Füßen. Ihm fröstelte, mehr innerlich als äußerlich. Als er sie öffnete... wurde ihm... wurde ihm klar, was er getan: Er hatte etwas geöffnet, was er niemals hätte öffnen dürfen. Er hatte etwas geöffnet, was er niemals hätte öffnen dürfen... Langsam, aber sicher ertönte eine Stimme in seinem Kopf und redete ohne Unterlass von der Grausamkeit der Natur und von der noch weitaus schlimmeren Grausamkeit des Menschen, der seine eigene Natur und die um ihn herum aufs Sturste verleugnet. Er hat das entfesselt, was erst viel später hätte entfesselt werden dürfen: die Rache der Urgeister, welche den Menschen galt, jenen frivolen Wesen, die es sich da erdreisteten ungefragt sich an die Spitze der Lebewesen zu stellen, sich als „Krone der Schöpfung“ zu bezeichnen und unter Zuhilfenahme dieser erbärmlich falschen Floskel alles auf dieser Welt zu erforschen und auszubeuten. Eine Entwicklung von Wesen, sich untereinander ausbeutend, miteinander alle Geschenke der Erde einzuheimsen, alles für sich zu beanspruchen und zu einer Pfänderrolle aufzusteigen. Dies soll und würde nie ganz seinen Abschluss finden; wenn man der Stimme in Mulders Kopf vertrauen wollte.

Als erstes Zeichen sollten alle Seefahrer in die Tiefe gezogen werden. Nach den Urteilen der Urgeister waren sie die Dreistesten, denn sie versuchten das zu zähmen, worin alle Wesen ihren Ursprung hatten: dem Wasser. Wie konnten sie nur so vermessen sein? Wie konnten sie es wagen ihre Mutter zu zähmen und Herr über sie zu werden? Sie sollten bestraft werden, bestraft mit einer neuen

Eiszeit, die alles auf der Welt verschlingt, in ewiges Eis taucht und sie zurück auf die primitivste Stufe ihrer Anpassungsfähigkeit wirft. Doch Schritt für Schritt sollte dies geschehen. Zuallererst musste den Menschen bewusst werden, dass alles was sie tun, taten und tun werden nicht alleine vor ihrer und um ihrer selbst willen gerechtfertigt werden könne: der Mensch ist nicht verdammt zur Freiheit, er ist gezwungen sich einer höheren Ordnung unterzuordnen... Sie sollten verstehen, dass sie mit ihrem Fortschrittsfanatismus zu weit gingen, deshalb sollten die Urgeister in ihren Köpfen umherfliegen und ihnen genau das bewusst machen – natürlich nur, wenn sie träumen, denn wach glaubten sie sowieso so gut wie gar nichts. Bei einem Traum bleibt ihnen wenigstens noch die Möglichkeit im Nachhinein zu entscheiden, wie viel Wahres an ihm dran ist und wie viel nicht –

Wie bereits erzählt... eigentlich sollte die Truhe viel später, erst im späten 21. Jahrhundert geöffnet werden... denn dann erst würden die Menschen es als einen richtigen Schlag ins Gesicht empfinden und verstehen, dass sie mit dem, was sie umgibt nicht alles anstellen können, nur weil sie gerade dazu Lust verspüren. Sie sind ein Teil der Welt und nicht die Welt selbst.

Riff Mulder verstand. Ihm war es ganz recht. Die Menschen seiner Zeit konnten noch glauben, waren noch imstande die Geschehnisse, die außerhalb ihrer alltäglichen Erfahrung lagen mit Demut zu ertragen und einfach zu verstehen, dass sie nichts dagegen hätten tun können. Die postmodernen Menschen hingegen würden mit so etwas überhaupt nicht zurechtkommen. Eine Eiszeit? Weil eine Kiste in einer Höhle geöffnet wurde, die geographisch gar nicht existiert? „Unmöglich! Paranormaler Schwachsinn.“ Vielleicht würden sie so etwas in der Art sagen. Die Manipulation der Träume durch die Urgeister würden sie kognitionspsychologisch als die Verarbeitung einer Massenhysterie deuten und die Häufigkeit der Träume interpersonalistisch aufdröseln – irgendwie würden sie sich das schon zurecht reimen können. Am Ende würden sie dann was Stichhaltiges und Plausibles in der Hand halten und jeder würde es glauben... vermutlich... Wer kann das schon genau sagen? Möglicherweise auch nicht... Riff Mulder leuchtete auch das sofort ein.

Als der Bildersturm in seinem Kopf verebbte, beschloss er hinfort zu segeln und sich vom Land zu entfernen. Sein Entschluss war der, nie wieder mit einem Menschen zu reden, der nicht das Meer und seine Tiefen liebte, sich vor dem Tod fürchtete und Angst vor dem Untergang der Menschheit hatte. Doch plötzlich – und zwar gerade als er und seine Crew Frostland verließen – erschien erneut das Dunkle Herz der Meere aus dem Abgrund der Nacht.

„Captain Riff Mulder. Ich sehe... ich sehe, wie du alleine das drohende Unheil, das auf die Menschheit zukommen wird, verhinderst und den Lauf der Gezeiten änderst... sofern du es willst. Ich kenne den Weg den Zorn der Urgeister zu zähmen und sie auf ewig von dieser Welt zu verbannen“, sprach es in einem Guss.

„Was scheren mich die Menschen! Was schert mich die Welt, Dunkles Herz der Meere?“, antwortete Mulder zynisch.

„Und was schert dich das Wasser?“, fragte es, wie aus der Pistole geschossen. Die Entscheidung lag also noch vor ihm...

48. Erziehung auf Barbarisch

KONTINGENZ

BEZEICHNUNG DES ZUFÄLLIGEN,

WEDER ZWINGENDER NOTWENDIGKEIT UNTERLIEGT NOCH
UNMÖGLICH – WEDER PRAKTISCH NOCH THEORETISCH – IST

DAS, WAS GERADE IST, WAS SO ODER SO SCHEINBAR SEIN MUSS,
AUCH ANDERS SEIN KANN, DEMZUFOLGE NICHT ABSOLUT
NOTWENDIG IST, SONDERN SICH ERST NOCH BEHAUPTET

Erziehung auf Barbarisch. Das klingt irgendwie roh und kalt. Mit barbarisch meinen die meisten Leute „grausam, brutal, verroht, bössartig, grässlich“, vorrangig „unzivilisiert“. Man erzählt sich in pädagogischen Kreisen die Legende von einer Erzieherin namens Madame Chantelouve. Sie war nach Einschätzung vieler eine sehr frustrierte und irgendwie merkwürdig bekümmerte Frau. Klar könnte man jetzt sagen, das sei gar nicht so ungewöhnlich, doch bei ihr war es noch eine Ecke komischer. Es wird gemunkelt, dass sie nicht sehr viel von Vornehmtheit hielt. In ihrem ganzen Leben hatte sie die ganze Zeit über das Bedürfnis verspürt nicht ihre Umwelt zu formen, sondern die Menschen in diesem zu erziehen; ganz egal, ob junge oder alte. Sie machte keinen Unterschied – nun zumindest kaum einen: Mensch war Mensch für sie. Ein Mensch war formbar wie ein unbehauener Stein. Lange Zeit über mühte sie sich ab die Menschen zu studieren. Sie wollte unbedingt etwas finden, das aus einem Menschen etwas anderes, etwas mächtiges werden ließ. Sie wollte einen Menschen nicht sozialisieren, ihn gesellschaftsfähig oder gesellschaftsunfähig machen, nein, sie wollte Menschen heranbilden, die zurück zur Natur gingen, zurück zum Wilden und Ursprünglichen. Und ganz genau wusste sie, wie sie das anstellen sollte. Im Laufe ihrer erzieherischen Tätigkeit, die ihren Einsatz sowohl privat als auch

öffentlich fand, wurde ihr bald klar, dass in ihrer Zeit schwächliche und verweichlichte Geschöpfe ihr Dasein fristeten, die die ganze Zeit über von ihrem Verstand Gebrauch machten, alle Lebensbereiche rationalisierten, sich dadurch ununterbrochen selbst täuschten und immer wieder dem Opfer der Selbstbeobachtung in die Arme fielen. Diese Kinder! Sollten sie denn ständig überlegen müssen, was sie als nächstes zu tun haben, sollten sie ständig das System, die Ordnung des Lebens berücksichtigen, in die sie – ohne jemals vor der Geburt ihre Einwilligung gegeben zu haben – hineingeboren wurden? Alternative Denkmodelle waren der Madame zu einfältig und überhaupt waren sie zu konstruiert: Egal ob es sich um wissenschaftlich fundierte Konzepte, in der Praxis bereits bewährte oder esoterische Erlösungstexte handelte – sie konnte mit damit nichts anfangen. Nichts davon war *roh* und *primitiv*. Nichts davon war das wild wachsende Gewächs, wonach sie suchte; überall fand sie nur gestutzte und für Gärten reif gemachte Pflänzchen. Sie im Gegenzug wollte etwas wieder rekonstruieren, das bereits der Vergessenheit angehörte: ein Instinkt gesteuertes Verhalten, das Macht und Kraft fordert und fördert. Man sagt, dass sie sehr gute kognitionspsychologische Kenntnisse besaß und darüber hinaus ausgezeichnet die verschiedenen Schulen der Psychoanalyse, sowohl praktisch als auch theoretisch beherrschte. Sie hatte auch eine Menge Ahnung von allen möglichen anderen Theorien – aber das nur am Rande. Sie hatte ziemlich viel Ahnung von Intellektuellenscheiße – das auch nur am Rande. Sie entschied sich nämlich dafür, die Denkmodelle fahren zu lassen und zu dem Ursprung zurückzukehren, zu den Grundfesten des menschlichen Daseins, zurück zur Natur. Natürlich. Sie wollte Instinkt, Natur und nicht Kultur. Sie strebte nach dem Wildwuchernden.

Wie vermutet, warfen ihr viele später vor, dass sie einen Reduktionismus betrieb, der ganz entschieden an die Trieb- und Strukturtheorie erinnerte: ihrer Praxis nach nahm sie wohl einen Libido- und einen Todestrieb oder einen Libido- und einen Aggressionstrieb als Triebdualismus zur Hand, als die stärksten Kräfte des Lebendigen an. Und für ein paar Außenseiter sah es so aus, als ob sie zwar etwas von der Theorie verstünde und insgleichen auch von Modellen ganz anderer Natur – etwa der Ich-Psychologie, der Selbstpsychologie, der

sozialwissenschaftlichen Psychoanalyse oder von den Objektbeziehungstheorien – sich dieser aber nicht verschrieb (damit waren so genannte Außenseiter schon näher der Wahrheit dran als die vielen Restlichen); sie ahnten, dass das Handeln von Madame Chantelouve im Endeffekt darauf ausgerichtet war den grübelnden Verstand auszuschalten. Sie wollte praktisch das Verhalten eines Tieres – ohne dies wieder intellektuell bewerkstelligen zu müssen, beispielsweise strategisch durch biologische oder behavioristische Erkenntnisse, durch allen möglichen Scheiß. Drogen waren auch nichts für sie. Es musste aus dem Menschen selbst kommen, aus dem vorzivilisatorischen Bewusstsein... Sie wollte weg von der Erkenntnis und zurück zur reinen Aktion, zum reinen Instinkt. Sie wollte nichts mehr von dem verkopften Mist hören. Am liebsten hätte sie auch auf die Sprache verzichtet, aber leider ging das nicht so einfach. Die Sprache brauchte sie zumindest zur Reflektion, zum Überdenken.

So begab es sich, dass sie – ohne dass die Öffentlichkeit etwas davon erfuhr – eine Kindertagesstätte errichtete, in der Kinder nach ihrem Wunsch erzogen wurden. Keiner weiß, wie ihre Methoden aussahen, doch gibt es Belege für das Verhalten der Kinder: Statt, dass die Kinder mit Spielzeug spielten, zerstörten sie es immerzu; nicht nur das, nein, sie verbrannten sogar Häuser und kleinere Waldstücke (keine Spielzeuge, sondern echtes Wildwucherndes!). Sie konnten kein Wort sprechen. Bloß der blanke Instinkt sprach in und aus ihnen. Trostloses Starren, so wie in den steifen Stielaugen von Garnelen. Es schien, als ob ihnen alles scheißegal wäre. Sie handelten und handelten und handelten. Einfach so. Aus freiem Antrieb heraus. Kinder sind eigentlich lieb, aber die Kleinen von Madame Chantelouve waren echte Torkids. Sie machten alles kaputt. Und es war für sie alles bloß ein Spiel. Mutmaßlich.

Man erzählt sich, dass Chantelouve ein paar Jahre später, nach dem die Kinder bereits zu Erwachsenen herangereift waren, ihr Vorhaben aufgab und sich erhängte. Es heißt auch, dass sie Leiterin einer Psychiatrie wurde und sich dran machte, die Geisteskranken zu quälen. Eine andere Version wiederum berichtet von neuen Kindergärten auf der ganzen Welt – natürlich im Untergrund, in Zusammenarbeit mit satanistischen Logen: das war die praktischste

Kombination... Klar ist nichts bei ihr, weder ob sie wirklich existierte oder ob ihre Geschichte nur eine aus der Phantasie stammende Illusion ist – oder nur ein Mythos. Die von ihr aufgezogenen Kinder sind auf jeden Fall im Zoo –

49. Ein Moment der Klarheit

Ohne Anfang, ohne Ende (unser Lebensblut)
Die Straße des spirituell Geächteten endet niemals
Und so ist die Jagd nach all jenen Antworten
Der Teufel mag deine Wahrheit beherbergen, was für eine verdammte
Erleichterung
Würde es sein (zu wissen)
Blaukalt und schrecklich steht die Wahrheit vor dir (alles was du jemals wolltest?)

Steig hinab und flieg hinfort, auf zu einem anderen Tag, einer anderen Nacht
Schlafe für immer oder diene, um zu rechtfertigen

Das Brandmal, das du trägst, gibt Auskunft über das, woraus du gemacht bist
Es hinterlässt dich wie ein offenes Buch für jeden lesbar

Ist dies das, ist es das, was du wolltest?
Die Augen aller Übrigen auf deinem Rücken
Ein Teil des Meisterplanes zu sein ist der einzige Weg
Zur spirituellen Hölle
Trink darauf und vergiss niemals wo du herkamst
Denn so eine Sache, wie ein one-way ticket zur Hölle gibt es nicht
Was für eine verdammte Erleichterung das ist

Steig hinab und flieg hinfort, auf zu einem anderen Tag, einer anderen Nacht
Schlafe für immer oder diene, um zu rechtfertigen

- Manchmal ist es besser sich zu verlieren und zu neuen Himmeln aufzubrechen, nicht wahr?
- Eosphoros, Luciferus, Luzifer ist dein Lichtbringer, der dir Freiheit und Erkenntnis schenkt, nimmer endende Macht, eine Spiritualität exilhafter

Genügsamkeit, die auf Ignoranten, Idioten und Verblendete verzichten kann, nicht wahr?

- „Ach, du bist vom Himmel gefallen, du strahlender Stern der Morgenröte. Zu Boden bist du geschmettert, du Bezwingler der Völker.“ (Jesaja 14,12)
- „Ich sah den Satan vom Himmel fallen.“ (Lukas 10,18)
- Gott ist verantwortlich für das Unglück der Menschen, er hat einen Baum direkt und schamlos vor ihre Augen gepflanzt und ihnen verboten die Früchte anzurühren, die Erkenntnis und Freiheit schenken; er hat sie klein gehalten wie Gefangene, selige wohl, doch bei genauerem Hinsehen immer noch Gefangene – und nicht wie seine Kinder, nicht wahr?
- Der Schöpfer Gott scheint ein greisenhafter Krüppel oder ein verspieltes Kind zu sein, dass eine unvollkommene Schöpfung hervorbrachte, die er selber nicht verstehen, noch kontrollieren konnte, nicht wahr?
- Der Schöpfer Gott erschafft und zerstört, willkürlich und planlos, nicht wahr?
- Luzifer ist nicht der raffinierte Verführer der Menschen, der sie benutzt, sondern er ist jener, welcher ihnen Selbstständigkeit und Freiheit anbietet; er zeigt ihnen ihre wahre Natur... er zeigt, dass verderbtes Fleisch ein Geschenk der Natur sein kann und kein Produkt der Sünde, nicht wahr?
- Als spirituell Geächteter, als entschlossener Außenseiter geht man einen beschwerlichen Weg, der von Stacheldraht und Minen übersät ist, nicht wahr?
- Du durftest frei entscheiden ein Schüler zu sein, bist kein willenloses Objekt gewesen, sondern hast dich frei entschieden Antworten zu suchen, Erkenntnisse und nicht Offenbarungen, hast dich frei entschieden... frei entschieden für den Abgrund, für die spirituelle Hölle, in der nur die Standhaften und Starken zurecht kommen, nicht wahr?
- Du willst mehr als die Wahrheit, du willst mit der Wahrheit mächtig leben und keine Befehle mehr annehmen...
- Das habe ich doch alles richtig verstanden, oder?

50. Zinnoberrot

Zinnoberrot... zinnoberrot sind meine tiefsten Phantasien. Ich werde dieses Gebilde nicht in mich eindringen lassen. Ich werde diese weibliche Skulptur, die ich mir in meiner Vorstellung ausgemalt habe, nicht nach außen dringen lassen, denn sie ist nicht echt... sie ist nur eine gebündelte Metamorphose all meiner Wünsche. Ich weiß nicht, was ich tun soll. Irgendwie muss ich auf sie warten... doch ist es irgendwie doch viel schöner einfach so auf sie zu warten, die ganze Zeit auf sie zu warten, dass sie auftaucht... Das ist viel schöner, als sie wirklich anzutreffen... viel schöner, viel zinnoberroter ist dieses Sehnen, dieses glühende zinnoberrote Sehnen, viel zinnoberroter, als sie wirklich anzutreffen... gerade der Schmerz, die Qual sie nie zu treffen... ist... so süß... so zinnoberrot süß... Ich greife in meinen Rachen und nehme hinaus die Wörter, die Wörter, die ich brauche, um sie anderen zu beschreiben. Menschen scheinen immer Projektionen zu entwerfen; solche, die sie lieben und solche, die sie verabscheuen. Sie brauchen sie für ihre seelische Aktivität... sie brauchen gefährliche Dinge in sicheren Zeiten... Sie ist nicht real und ich möchte sie auch nicht real werden lassen... Sie ist gefleckt, zinnoberrot gefleckt von ihrer eigenen Besessenheit... Ich will nicht, dass sie in mich eindringt, ich verachte es sie in mir zu sehen, ich kann den Gedanken kaum ertragen, Teil ihrer Besessenheit zu sein; ich kann den Gedanken kaum ertragen mir selbst gegenüber einzugestehen, dass ich nicht sagen kann, was meine Aufmerksamkeit auf sie gelenkt hat – Ich kann nicht sagen, ob ich dieses Gebilde nicht schon längst in mir trage, doch der Gedanke an ihr macht mich zu ihrem Sklaven. Ich existiere durch mein Bedürfnis von ihr wahrgenommen zu werden... vielleicht wird sie mich irgendwann lieben, das heißt mir keine Angst einjagen und keinen Schmerz zufügen, das heißt mir einmal erlauben meinen Kopf auf meine eigene Brust zu legen, gestillt zu sein von der Milch der Unkenntnis... Ich werde dieses Gebilde nicht in mich eindringen lassen... Du bist zinnoberrot, du bist das Zinnoberrot. Diese schwächliche Anziehungskraft. Die überkommt einem, die will irgendwie ausgleichen, was einem fehlt, die will für mich irgendwo eine Insel suchen – ich soll natürlich kein Heimatland sein für

mich. Besitz. Besitz. Besitz. Besitzt sie mich nun oder – all diese madige Schwäche wirft mich auf die Straße. Der unerfüllte Traum. Schöner, wenn er unerfüllt bleibt. Er kann ruhig da bleiben. Die Zeit wird ihn nicht hinfert spülen. In der Realität weiche ich seiner Verwirklichung aus. Wo ich sie auch riechen sollte, ich werde meine Sinne vor ihr verschließen. Ich weiß, was ich tun muss. Du zinnoberrötes Gewand. Schließlich kann ich sie nicht zum Leben erwecken. Kein Wesen hält – In irgendeine Richtung geht es vielleicht. Meine Gedanken springen, die Wörter gehen auseinander, aber ich weiß, was ich meine. Ich weiß, was ich fühle. Sie wird nicht meine Wege kreuzen – höchstens meine Schwäche. Ich wünsche mir noch etwas mehr zinnoberrötlich. Ich brauche zinnoberrötlich, um darin zu tauchen. Die Frauen müssen gehen. Vielleicht schneide ich mir die Zunge ab. Stumme sind ohnehin nicht allzu beliebt. Ich weiß nicht. Ich weiß nicht. Ich kann es niemandem sagen.

51. Soundlandschaften

Die sukzessiv dich werdenlassenden Töne, welche dich schweben lassen über Collagen exorbitanter, mit diesen meinen menschlichen Worten nicht zu beschreibender Gewalt, die Liebe in dir entfachen und eine Räumlichkeit wahr werden lassen, die spricht und doch nicht spricht. Irgendwarum rockst du alles, was sich bewegt. Du rockst deinen Körper, du schüttelst deine Mähne ohne die Konsequenzen zu bedenken, ohne auf das, was so oder so auf dich zukommen kann, Acht zu geben. Irgendwo ganz im hintergründigen Laienbewusstsein, das frei mit der Naivität kuschelt, sich mit Trivialität und Banalität verschwistert und trotzdem, trotzdem der Oberflächlichkeit und Ignoranz den Kampf ansagt. Du bist auf jeden Fall etwas und nicht Nichts, ansonsten würdest du keine Musik hören. Experimentierfreudiger Spaß, der einfache Ausdruck eines Wunsches, der entweder ausgelebt wird oder totgeschwiegen wird, da der Wunsch von anderen nicht erwünscht oder von dir nicht wirklich gewünscht wird. Einmal gefangen in einer Soundlandschaft, weißt du nicht, was als nächstes passiert. Im ersten Moment dachtest du noch jemand würde dich besuchen kommen, danach denkst du nur noch, dass jemand klingelt und danach bist du in der Soundlandschaft. Brutale, keifende Stimmen prügeln auf sie ein und berauben sie ihrer der von dir gelegten Tiefgründigkeit. Es gibt niemanden der dir sagen kann, was sie sagt oder worüber sie spricht, denn im Grunde genommen ist sie larger than life. Alles, was dich damit verbindet ist larger than life – so, wie in der Liebe. In ihrer Präsenz ist auch alles larger than life. Ich weiß gar nicht wer du bist und ich weiß auch nicht so genau, was ich dir sagen möchte, doch weiß ich, dass uns etwas verbindet, wenn du von deinen Ohrchen Gebrauch machst; dies impliziert, dass – obgleich diese Sachen auch fein und unter Umständen sogar rein sind – sie mehr als Blabla, Stöhnen und Kauen hören.

DER EINUNDFÜNZIG MINIATUREN REIHENFOLGE

- 0.** Alles ist im Wandel 107
- 1.** Der alte Mann auf dem Fort 109
- 2.** Ein absolutes Nichts 111
- 3.** Why get Dead not fat and why is Dead dead without a head? 116
- 4.** Ein Stern, der die Phantasie kitzeln möchte 120
- 5.** Zufall? 124
- 666.** Gottestraum 126
- 7.** Passionierte Beichte 127
- 8.** Der geistreiche Professor, oder: Traurige Dämmerung 129
- 9.** Nichts weiter als Märchen !/? (?) 133
- 10.** Leere durch Fülle, Fülle durch Leere 137
- 11.** Ich vernahm das Weinen des trauernden Planeten 139
- 12.** Vollkommene Schönheit 143
- 13.** Auf einmal fiel es vom Himmel 144
- 14.** Das Wassergewerbe der fließenden Welt 147
- 15.** Reisen nicht Zielen 149
- 16.** Schwermetallische Schwärze 150
- 17.** Versiffte Verwirrtheit 154
- 18.** Menschen, die nur wachsen und nicht blühen 157
- 19.** Geschnürt an Bronzeketten 160
- 20.** ACHTUNG! GEFÄHRLICH! 163
- 21.** In den zackigen Zahnrädern des orangenen Uhrwerks 164
- 22.** Anderes Temperaturempfinden 166
- 23.** Universalbuster, oder: Die Suche nach dem ultimativen Film 169
- 24.** Keine Zeit für Achtsamkeit? 174
- 25.** Psychologischer Flow oder die Weiterführung des Schöpfungsaktes? 179
- 26.** Unnahbarkeit 181

- 27. Abschied auf (medialen) Umwegen 183
 - 28. Ach, Du weißt doch... 189
 - 29. Regiert Geld die Welt? 190
 - 30. Fiktives Interview 191
 - 31. Beleidigende Worte 200
 - 32. Das Herbstlaub fällt... 203
 - 33. Lauteres Herz 212
 - 34. Versteckter Horizont 221
- 35. Das ewige Warum und die Lampe der Existenzerhellung 225
 - 36. Das weiße Kaninchen: Das Wesen der Phantasie 233
 - 37. Benzin 237
 - 38. Sie trinkt Tee und die Sonne scheint 243
 - 39. Erotische Rhythmen 244
 - 40. Brot essen wir 248
 - 41. Sperrig gebaute Konstruktionen 250
 - 42. Realitätsfremd 253
 - 43. Die Antwort 256
- 44. Auf dem Jahrmarkt der Symptome und Syndrome 258
 - 45. Terroristenmoral 265
 - 46. Ich bin 270
 - 47. Karibischer Alptraum 272
 - 48. Erziehung auf Barbarisch 279
 - 49. Ein Moment der Klarheit 283
 - 50. Zinnoberrot 285
 - 51. Soundlandschaften 287